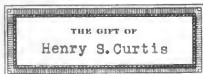
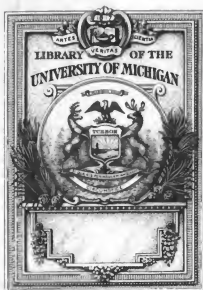




*Jahrbuch für Volks und  
Jugendspiele*

Hermann Raydt, Ernst Kohlrausch



GV  
125

5

# Jahrbuch

für

## Jugend- und Volksspiele.

Herausgegeben von

**E. von Schenkendorff, und Dr. med. F. A. Schmidt,**  
Mitglieder des Hauses der Abgeordneten, Mitglieder des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft.

Vorsitzenden des Central-Ausschusses  
zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.

---

**Vierter Jahrgang.**

1895.



**Leipzig,**

**R. Voigtländer's Verlag.**

1895.



Von R. Voigtländer's Verlag in Leipzig ist noch zu beziehen:

Jahrbuch I zu 1 Mark,

Jahrbuch II zu 2 Mark,

Jahrbuch III zu 2 Mark.

Alle drei Jahrgänge zusammen zu 4 Mark 20 Pfennige.



# Inhalt.

## 1. Die Jugend- und Volksspiele in Theorie und Praxis.

### A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

	Seite
1. Das Bewegungsspiel in seiner physiologischen Bedeutung, von Universitäts-Professor Dr. Johannes Ranke, München . . .	7
2. Die Fortschritte der deutschen Spielbewegung im Jahre 1894, von Direktor H. Kaydt, Hannover . . . . .	14
3. Der gegenwärtige Stand des englischen Spielwesens, von Professor Dr. Koch, Braunschweig . . . . .	26
4. Mitteilungen über den Stand der Spiele.	
a) In Italien, von Francesco Gabrielli, Novigo . . . . .	34
b) In der Schweiz, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn . . . . .	37
5. Ein Vorschlag aus Frankreich zur internationalen Wiederbelebung der olympischen Spiele, aus dem Daily Telegraph, übersetzt von Professor Dr. v. d. Velde, Götting . . . . .	41
6. Die Frage der körperlichen Erziehung auf dem VIII. internationalen Kongresse für Hygiene und Demographie zu Budapest, von Schularzt Dr. Heinrich Schorschky, Budapest . . . . .	45
7. Die Organisation der Spielordner am Gymnasium zu Götting, von Gymnasialdirektor Dr. Citner, Götting . . . . .	55
8. Über die Verwendung älterer Schüler bei der Leitung der Schulsportspiele, von dem städtischen Turnwart H. Schröder, Berlin . . . . .	59
9. Die Einrichtung der Spiele in einer kleinen Stadt, von Direktor H. Kaydt, Hannover . . . . .	63
10. Die Spiele auf dem VIII. deutschen Turnfeste zu Breslau 1894, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn . . . . .	68
11. Die Wettkämpfe des Jahres 1894, von Professor Dr. Koch, Braunschweig . . . . .	72
12. Einige Erfahrungen aus dem Betriebe der Jugendsportspiele für Mädchen, von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig . . . . .	79
13. Wie sind die Schauspiele durch Spiele zu beleben? von Professor Dr. Koch, Braunschweig . . . . .	81
14. Zur Geschichte des Fußballs, von Professor Dr. Koch, Braunschweig . . . . .	88

	Seite
15. In welchen Jahreszeiten und bei welcher Witterung können im Freien noch Spiele betrieben werden? von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn . . . . .	96
16. Die Spiellitteratur des Jahres 1894, von Oberlehrer Dr. H. Schnell, Altona . . . . .	103

### B. Abhandlungen besonderen Inhalts.

1. Die Spielbewegung in Bayern 1894, von dem königlichen wirklichen Rat G. H. Weber, München . . . . .	118
2. Aus Schwaben, von Professor Reßler, Stuttgart . . . . .	118
3. Die Schreiber-Vereine zu Leipzig, von Direktor E. D. Schreiber, Leipzig . . . . .	122
4. Das Jugendspiel im Anschluß an die Klassengliederung einer Mädchenschule, von Rektor Holzhauer, Kiel . . . . .	128
5. Der Düsseldorfer Wanderbund, von Amtsrichter Dr. Sonden, Düsseldorf . . . . .	133
6. Wettspiele schleswig-holsteinischer Schüler in Oldesloe 1894, von Gymnasial-Oberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg . . . . .	141
7. Die Wettkämpfe in volkstümlichen Übungen bei den Gedankfesten zu Braunschweig, von Turninspektor K. Hermann, Braunschweig . . . . .	147
8. Wettspiele der Turnvereine Dortmund, Hamm und Münster, von Turnlehrer F. Schmale, Hamm i. W. . . . .	155
9. Der Spielfkursus an der Universität Berlin 1894, von Dr. D. Reinhardt, Privatdocenten an der Universität zu Berlin . . . . .	159
10. Die Volks- und Jugendspiele in Magdeburg 1894, von Stadtschulrat Platen, Magdeburg . . . . .	163
11. Freie Spielvereinigungen Erwachsener in Hannover 1894, von Turninspektor Böttcher, Hannover . . . . .	167
12. Der Dresdener Heidepark, ein Volksspielplatz, von Landrichter Dr. Karl Böhmert, Dresden . . . . .	169
13. Der königliche öffentliche Turnplatz in München, von dem Vorstand der Königl. Turnanstalt Chr. Hirschmann, München . . . . .	176
14. Der Universitätsspielplatz in Leipzig, von Gymnasiallehrer Dr. Rudolf Gasch, Leipzig . . . . .	191
15. Der Faustball, von dem königlichen wirklichen Rat G. H. Weber, München . . . . .	194
16. Das Tamburinschlagen nach Münchener Spielweise, von dem Vorstand der Königl. Turnanstalt, Chr. Hirschmann, München . . . . .	198

### C. Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen.

1. Die Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen im Jahre 1895, von E. von Schendenborff, Görtitz . . . . .	205
2. Die Spielkurse des Jahres 1894, von Gymnasial-Oberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg . . . . .	207

## II. Die Jugendspiele an den höheren Lehranstalten, Lehrerseminaren und Präparandenanstalten Deutschlands im Jahre 1894.

Von Dr. von Boikowsky-Bied'au, außerord. Mitgliede des Königl. preussischen statistischen Bureaus, Berlin.

	Seite
1. Vorbemerkung . . . . .	215
2. Umfang der Statistik . . . . .	218
3. Die Spielplätze . . . . .	220
4. Der Spielbetrieb . . . . .	223
5. Die Stellung der Lehrerkollegien . . . . .	228
6. Die Beteiligung der Schüler. — Vereinigungen . . . . .	231
7. Schwimmen und Eislauf . . . . .	236
8. Erfahrungen und Wünsche . . . . .	237
Tabellen. . . . .	267

## III. Mitteilungen des Zentral-Ausschusses aus dem Jahre 1894.

1. Die Ergebnisse der Sitzung des Zentral-Ausschusses am 30. Juni 1894 zu Thale, von E. von Schendendorff, Götting . . . .	301
2. Zeitsätze über Renanlage und Einrichtung von Spielplätzen, von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn und Professor Dr. Koch, Braunschweig . . . . .	303
3. Die Vorstandssitzung am 6. Oktober 1894 zu Leipzig, von E. von Schendendorff, Götting . . . . .	306
4. Die Bildung eines technischen Ausschusses, von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Götting . . . . .	308
5. Die erste Sitzung des technischen Ausschusses zu Leipzig, am 7. Oktober 1894, von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Götting . . . . .	312
6. Die Förderung der Spielbewegung durch die deutsche Studentenschaft, von E. von Schendendorff, Götting . . . . .	316
7. Der gemeinsame Aufruf des Zentral-Ausschusses und der Deutschen Turnerschaft . . . . .	325
8. Verzeichnis der an den Zentral-Ausschuß im Jahre 1894 gezahlten Beiträge, von Professor Dr. Koch, Braunschweig . . .	330

# **I. Die Jugend- und Volksspiele in Theorie und Praxis.**

## **A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.**

### **1. Das Bewegungsspiel in seiner physiologischen Bedeutung, mit besonderer Berücksichtigung der Schulverhältnisse.**

Von Universitäts-Professor Dr. Johannes Ranke, München.

Die Anforderungen des modernen Lebens bedingen für alle Stände und Berufsarten, für beide Geschlechter, für jedes Lebensalter, in einem gegen früher gesteigerten Grade, Gefahren und Störungen der gesundheitlichen Entwicklung. Besonders deutlich und in ihren Folgen für jedermann direkt erkennbar machen sich diese Schädlichkeiten bei unserer lernenden Jugend bemerklich. Mit der Einführung in das Schulleben tritt eine geistige und körperliche Umwandlung in dem Kinde ein, die sich mit Notwendigkeit aus den veränderten Lebensbedingungen ergibt. Vor den Schuljahren liegt ein bezaubernder Luft über dem vor unseren Augen sich entfaltenden Bilde des körperlichen und geistigen Erwachsens des Kindes und über seinen freien, selbständigen Äußerungen des Verständnisses, wobei jede neue Erwerbung mit jubelnder Freude begrüßt wird. Wie leuchten die Augen bei diesem praktischen Lernen in Haus und Flur, wobei es wahrlich nicht an unermüdlicher Bethätigung aller Muskelfähigkeiten, nicht am wenigsten des Herzens, der Atemmuskeln, der Muskeln des Kehlkopfes und der Zunge fehlt.

Der beste Lehrer und die beste Lehrmethode können dem Kinde nicht eine Reihe schädlicher Einwirkungen des Schullebens auf die körperliche und geistige Gesundheit ersparen. Gerade in jenen, welche sich auf die letztere beziehen, liegt auch für die körperliche Aus-

bildung eine ganz besondere Gefahr. Das körperliche Befinden leidet in der ernstesten Weise, wenn durch eine fehlerhafte Erziehung dem Kinde nicht nur die Freude am Lernen, sondern die Lebensfreude selbst, das schönste Besitztum und das schönste Recht der Jugend und der Hauptquell ihrer Gesundheit, getrübt oder gar genommen wird. Gewiß niemals mit Absicht! Aber ausschließlich und allein auf das Lernen gerichtete Schulverhältnisse wirken mit Notwendigkeit in dieser betrübenden Richtung: das lange Sitzen, die schlechte Luft, die einseitig gesteigerte geistige Thätigkeit bei erzwungener Körperruhe, die lautlose Bravheit.

Jeder Arzt kann voraussagen, was aus diesen gewiß notwendigen Voraussetzungen eines gedeihlichen Unterrichts bei einseitiger Übertreibung für das körperliche Gedeihen des Kindes Schädliches folgen muß. Nur bei genügender und energischer Körperbewegung hält sich die Blutzirkulation auf normaler Höhe. Das ruhige Sitzen mit dem Gebote des Schweigens bringt sofort eine Herabminderung der Thätigkeit des Herzens sowie der gesamten Blutzirkulation hervor. Nur die innerhalb der Grenzen ihrer physiologischen Leistungsfähigkeit energisch thätigen Organe erhalten einen reichlichen Blutzufluß und damit das Material zu einer normalen Ernährung und zu gesteigertem Wachstum. Dieses Verhältnis macht sich zu allererst auf das Herz selbst geltend; setzen wir durch erzwungene Körperruhe seine Thätigkeit herab, so vermindern wir dadurch sein Wachstum und dementsprechend seine Leistungsfähigkeit. Für die normale Entwicklung des Herzens spielt die Muskelarbeit die Hauptrolle. Es mag gestattet sein, hier Vergleiche aus dem animalischen Leben heranzuziehen. Tiere, welche zu meist eingepfercht gehalten werden, zeigen erheblich viel relativ kleinere Herzen als solche, die in freier Bewegung leben, wie Gase, Reh, Gemse; auf je 1000 Körpergewicht treffen z. B. bei dem Schwein nur 4,52, bei dem Menschen 5,00, bei dem Hasen 7,70, bei dem Reh 11,55 Herzgewicht; das Reh hat sonach ein relativ mehr als doppelt so schweres Herz als das Schwein. Ganz das Gleiche gilt auch für den Körper des Menschen, und es ist festgestellt, daß bei den heranwachsenden Kindern beider Geschlechter unter dem Einfluß mangelnder ausgiebiger Körperbewegung das Herz zu klein bleibt, so daß es seinen Aufgaben nicht genügend vorzustehen vermag. Es macht sich das besonders bei langaufgeschossenen Individuen bemerklich; bei längerem Stehen, bei raschem Aufrichten aus der liegenden oder sitzenden Körperhaltung treten leicht anämische Erscheinungen im Gehirn, mit Blässe, Schwindel, Dyn-

machten ein, oder auch das Gegenteil: Kopffongestionen, beides die direkte Folge unregelmäßiger oder zu schwacher Blutbewegung.

Das Blut strömt nach dem Ebengesagten nur dann reichlich in den Bewegungsgliedern, wenn diese in Thätigkeit sind; ohne solche staut sich das Blut gleichsam in den inneren Organen: im Gehirn, in den Lungen, namentlich aber in den Muterleibsorganen, die besonders geeignet sind, die in den ruhenden Bewegungsorganen nicht zirkulierende Blutquantität in sich aufzuspeichern. Die ruhenden Bewegungsglieder erhalten von dem Blute, dem Lebens- und Ernährungsstoffe, zu wenig für das Bedürfnis des Wachstums, die Blutverteilung wird eine falsche. Mit der erzwungenen Muskelunthätigkeit wird sofort auch die Atmung vermindert, die Atembewegungen werden, wie die Herzbewegungen, flacher und seltener. Damit wird nicht nur der Luftwechsel ein geringerer, das Blut erhält auch zu wenig Sauerstoff, es häufen sich die Kohlensäure und andere im Lebensprozesse der Organe sich fortwährend bildende „ermüdende Stoffe“ im Blute und in den Geweben an. Auf die Herzhätigkeit wirkt dann ihrerseits wieder die Verlangsamung der Atmung verlangsamend und vermindernnd ein, da Atmung und Herzhätigkeit normal in dem innigsten Verhältnisse zu einander stehen; im Durchschnitt pulsiert das Herz während eines Atemzuges etwa viermal, dabei treffen bei Erwachsenen auf eine Minute etwa 16—20 Atemzüge, bei dem neugeborenen Kinde ca. 44, 5 Jahre alt ca. 26, 15—20 Jahre alt ca. 20 (alle diese Zahlen gelten für den Zustand der Körperruhe).

Die Wirkungen der langdauernden Körperruhe auf das Herz und die Atmung vereinigen sich zu dem Resultate einer herabgesetzten Ernährung der Körpermuskeln; sie werden schlaff; daraus folgt dann wieder schlaffe Gesamtkörperhaltung mit der Gefahr der Verkrümmung der Brust und der Wirbelsäule. Die schlaffe Muskulatur bedingt vorgebeugte, zusammengefunken Körperhaltung beim Sitzen mit vorgehobenen Schultern. Durch die Verminderung der Blutzirkulation und Atmung werden, wie gesagt, die Kohlensäure und die anderen „ermüdenden Stoffe“ nicht genügend aus dem Blute durch Atmung und Ausscheidungsdrüsen entfernt und aus den Organen durch den Blutstrom ausgewaschen. Die Muskeln, wie das gesamte Nervensystem mit dem Gehirn, zeigen dann rasch Ermüdungserscheinungen, für welche das Gähnen gerade der aufmerksamen Schüler dem Lehrer ein Symptom sein mag. Aber die erzwungene Körperruhe hält auch das normale Wachstum der gesamten Bewegungsorgane, der Knochen und namentlich der Muskeln zurück, einschließlich des Herzens und des Brustkorbes.

Von den Einflüssen des Schullebens auf die Augen und der überfüllten Schulräume auf die Allgemeingesundheit durch Vermittlung von Ansteckungen u. a. soll hier gar nicht die Rede sein. Nur eines sei noch hervorgehoben. Aus dem Mangel der Bewegung und aus der daraus folgenden falschen Blutverteilung wird, mit all den anderen inneren Organen, auch der Magen und die Magenschleimhaut mit Blut überfüllt. Aber die Magennerven erregen nur dann ein normales Hungergefühl, wenn die geruhte und längere Zeit wirklich unthätige Magenschleimhaut blutleer und blaß ist, der Hunger bringt uns die Blässe unserer Magenschleimhaut zum Bewußtsein. Alles, was den Blutzufluß zur Magenschleimhaut lokal steigert, normal also reichliche Nahrungsaufnahme, welche die Verdauungsthätigkeit des Magens anregt, aber auch Alkoholgenuß u. a. vertreibt den Hunger. Ähnlich wirkt langandauernde erzwungene Körperruhe, welche den Magen, wie alle die anderen Unterleibsorgane, mit Blut überfüllt. Diese Herabsetzung des Appetits wird dann Ursache herabgeminderter oder schlechter Allgemeinernährung, und aus ihr ergibt sich dann auch wieder ein Angriff auf das normale Wachstum. Kopf und Unterleibsorgane wachsen unter dem Einfluß der relativen Blutüberfüllung rascher, namentlich letztere entwickeln sich zum Teil, zum Schaden der körperlichen und geistigen Gesundheit, vorzeitig. Die Bewegungsorgane, Arme und Beine, bleiben dagegen, wie Herz und Atmungsorgane, Rücken- und Brustmuskeln, in ihrer Entwicklung, die ja eine physiologisch gesteigerte Thätigkeit erfordern würde, im Verhältnis zurück. Und wo ist dann das helle, freudestrahlende Auge des Kindes hingekommen? Alle diese körperlichen Störungen bewirken Mangel an Frohsinn. Aber Trübseligkeit wirkt selbst wieder weiter störend auf den Herzschlag und die Atmung und damit, wie wir sahen, auf das gesamte körperliche und geistige Wohlbefinden ein. Aus den freudlos-ernsthaften, mit Mühe aufgerissenen Augen der durch die Schule ermüdeten Kinder haben wir die Vorwürfe herauszulesen, welche unsere Jugend mit vollem Recht gegen ein einseitiges, nur auf verstandesmäßiges Lernen gerichtetes Schulerziehungssystem erhebt. —

Nach dem bisher Vorgebrachten sollte man fast meinen, daß es in der Schulzeit überhaupt keine normal-gesunden Kinder mehr geben könne, und es ist ja richtig, daß z. B. unsere studierende Jugend, welche die Schulerziehung bis auf die Hefen ausgenießen muß, wenn sie nun endlich das ersehnte Ziel der Freiheit erreicht hat, vielfach in ihrer körperlichen Ausbildung so herabgemindert ist, daß sie für den Wehrdienst, den Stolz des deutschen Jünglings, nicht oder nicht mehr



vollkommen geeignet erscheint. Aber dafür, daß die Erfolge des Schul-  
lebens nicht noch viel schlimmer und allgemeiner sind, sorgt in erster  
Linie das Kind selbst unter der zwingenden Leitung der Natur-  
gesetze. Wir Lehrer haben bei dem Kinde zu lernen, wenn wir er-  
fahren wollen, wie den Schulschädlichkeiten entgegenwirkt werden  
muß. Lassen wir das Kind nach der Schule frei — sofort zeigt die  
Natur des Kindes den Weg, den wir zur Bekämpfung der schädlichen  
Einflüsse des Schullebens einzuschlagen haben. Beobachten Sie, wie  
sich der Knabe freigelassen, ohne leitende Aufsicht, im Schulhofe und  
beim Nachhausegehen auf der Straße verhält. Er tobt und tollt, be-  
wegt alle seine Glieder möglichst auf einmal und energisch; er schreit,  
lärm, schlägt und raust.

In diesem Verhalten offenbart sich uns ein ganz allgemein  
gültiges Naturgesetz. Die Natur selbst zwingt uns, die Schäd-  
lichkeiten der Lebensführung auszugleichen durch Anreizung zum gegen-  
teiligen Verhalten. Man braucht, um die Allgemeinheit dieses Natur-  
gesetzes zu konstatieren, nur den Arbeitern zuzusehen, wie sie ihre freie  
Zeit genießen, welche Vergnügungen sie aufsuchen. Bei dem Schnei-  
der, welchen sein Geschäft den ganzen Tag ohne eigentliche körperliche  
Anstrengung zum Sitzen nötigt, lebt und bewegt sich alles, wenn er  
sich am Feiertage zu seiner Erholung auf dem Tanzplatze abarbeitet;  
alle Berufe mit schwerer körperlicher Anstrengung, wie Schmiede,  
Zimmerleute, Steinhaier u. a. suchen dagegen als Erholung und  
Feiertagsvergnügen behagliche Ruhe. Entsprechend verhält sich auch  
das vom Zwange des Sitzens und der körperlichen Ruhe freigelassene  
Kind, und es gelingt ihm rasch, die Schulschädlichkeiten, soweit sie  
nicht schon dauernde Störungen hervorgebracht haben, in ihren Wir-  
kungen zu beseitigen: die roten Gesichter, die heißen Backen, die freude-  
strahlenden Augen; wie vortrefflich sorgen die Kinder durch Geschie-  
für energisch gesteigerte Atmung, wie ist jede Faser in Spannung —  
und nun zählen Sie die Herzschläge und Atemzüge. Wie suchen sich  
die Kinder, im Gegensatz gegen die Schläflichkeit in der Schulbank, ein-  
ander durch energisches und männliches Auftreten, durch gute Haltung  
zu imponieren.

Diese Selbstheilung der Kinder von den Schulschädlich-  
keiten hat die Pädagogik nachzuahmen. Sie hat die Heilmomente, die  
in diesem freien Verhalten der Kinder nach dem Schulzwange geboten  
werden, zu benutzen, natürlich unter Vermeidung der eventuellen Schäd-  
lichkeiten, welche sich aus dem ungezügelter Treiben der unverständigen  
Jugend ergeben können.

Das Schulturnen dient zum großen Teile diesem Zwecke; durch gesteigerte Muskelaktion und methodische Bethätigung der Muskelleistung in möglichst allen Körpermuskeln werden viele der Schulschädlichkeiten mit bestem Erfolge bekämpft und beseitigt. Aber doch erst das Turnspiel ersetzt dem Kinde alles das, was ihm die Lust der freien selbstgewählten Bewegung, aber letztere nicht ganz ohne Gefahren, gewährt.

Die Schüler müssen in dieser Beziehung also unsere Lehrmeister sein. Sie lehren uns eine Reihe wichtiger Gesichtspunkte für den physiologisch, d. h. gesundheitlich richtigen Betrieb der Turnspiele.

Zuerst: Das Turnspiel muß womöglich im Freien stattfinden. Der Mensch ist ein Sonnen- und Lustwesen; nur im Sonnenschein und in der freien Luft fühlt er sich ganz wohl. Reine Luft ist besonders erquicklich und gesund. Wenn die Atmung, wie dies beim Turnen, aber namentlich beim Turnspiel, der Fall ist, durch größere Muskelthätigkeit entsprechend gesteigert wird, müssen wir der Lunge auch reine Luft darbieten, keinen Staub, keine Bacillen. Jeder hat es oft genug an sich selbst beobachtet, wie fein unser Herz, unsere Atmung, unser Selbstempfinden reagieren auf Sonnenschein, freie Luft, Blumenduft, Vogelsang. Das Herz ist das feinste Reagens auf diese äußeren Einflüsse! Wenn der Himmel trüb ist, wird leicht auch unsere Stimmung trüb, es wird der Pulsschlag merklich seltener, schwächer, die Atmung wird verzögert und herabgemindert, dadurch häuft sich die Kohlen säure an und zwingt uns von Zeit zu Zeit zu maximalen, tiefen Atemzügen, wir seufzen und wissen selbst nicht warum — aber die helle Sonne vertreibt sofort auch alle diese psycho-physischen Nebel.

Ein zweiter wichtiger Gesichtspunkt, den uns unsere jungen Lehrmeister lehren, ist der, daß das Turnspiel unter lauter Bethätigung der Stimm- und Sprachwerkzeuge, unter Gesang und freiem Gewährenlassen vor sich gehen muß. Das Kind bedarf der Übung und Bethätigung seiner Atmungsorgane in noch höherem Grade wie der Erwachsene. Die Atemorgane, vor allem der Brustkorb mit seinen Knochen und Muskeln, wachsen normal nur unter der Wirkung energischer Atmung. Bei dem ersten Atemzuge schon dehnt sich der Brustkorb des Neugeborenen aus und in der Periode des Körperwachstums vermag nur hochgesteigerte Atemthätigkeit die volle Ausgestaltung der Brust zu bewirken. Ich erinnere hierbei einerseits an die flache, unentwickelte Brust der Taubstummen und Stotterer und als Gegensatz dazu an den maximal ausgebildeten Brustkasten unserer berühmten Sänger und Sängerinnen. Aber nicht nur die Form und die Größe

der Brust gestalten sich besser, lautes Singen und Schreien, d. h. tiefe Atemzüge wirken auch mächtig auf die Blutzirkulation und den Herzschlag. Das Herz wird gestärkt und sein Wachstum gesteigert, die Entleerung des venösen Kreislaufs und der gesamten Kohlensäure wird dadurch eine raschere und vollkommenere, das Blut bekommt mehr Sauerstoff. Diese Einwirkung auf die Zusammensetzung des Blutes und die Steigerung des Blutstroms dienen wesentlich zum rascheren und vollständigeren Auswaschen der Muskeln von den mehrfach erwähnten „ermüdenden“ Stoffen; die Muskeln, besser ernährt, reichlicher mit Sauerstoff versehen, besser ausgewaschen — werden leistungsfähiger, frischer, und ebenso verhält es sich mit dem Nervensystem. Der ganze Mensch wird dadurch leistungsfähiger, sein Kraft- und Selbstbewußtsein steigert sich. Mit vollem Rechte wird daher unser Militär angehalten, mit lautem Hurra anzugreifen. Das Geschrei wirkt nicht nur erschreckend auf den Feind, es macht seine Wirkungen auf den Rufenden selbst geltend, es erhöht auch seine Körperkraft, seinen Mut, sein Selbstvertrauen. Wir singen und rufen, wenn es uns wohl ist, oder wenn es uns wohl werden soll. Das darf man daher auch dem spielenden Kinde nicht verbieten. Das Geschrei gehört absolut zum Spiel. Der alte Ammenreim sagt: „Schreikinder — Gedeihkinder“.

Als dritten Gesichtspunkt für einen gedeihlichen Betrieb des Spieles prägen uns unsere Zungen ein: das Spiel muß unter voller Bethätigung des Bewegungstriebes, auch des Triebes zum Schlagen, Werfen, Zerren, Reißen, erfolgen. Der gesamte in dem Knaben stehende Bewegungstrieb muß sich im Turnspiele frei entfalten dürfen. Nur dann kommen alle Muskeln und Nerven wirklich in dem gesteigerten Maße in Thätigkeit, wie es das Naturgesetz für die Gesunderhaltung aller Körperorgane, aber vor allem des wachsenden Körpers, verlangt. Zu dieser vollen Freudigkeit der Bewegung müssen vielfach Kinder im größeren Kreise der Mitspielenden erst angeregt werden, die Ungeschickten müssen durch Hülfe ermuntert, die Furchtsamen durch Aufmunterung — nicht durch Hohn! — angespornt und durch Schutz mutig gemacht werden.

Und zum Schlusse — vergessen wir es niemals — das Spiel muß geschehen zur Freude der Spielenden. Da gilt es im wesentlichen nur, nicht störend in das an sich fröhliche Treiben einzugreifen. Dann zieht von selbst die wahre Freude in das Kinderherz ein, welche nicht zum geringsten Teil auf körperlichem Wohlbefinden beruht: auf erhöhter Zirkulation und Atmung, auf gesteigerter

Muskelnährung, auf Beseitigung der „ermüdenden Stoffe“ durch die gesteigerte Blutbewegung aus den Muskeln, dem Nervensystem und dem Gehirn. Turnspiel und Turnen haben darum auch auf das psychische Verhalten einen lebhaften Einfluß; der Wahlspruch der Turner ist daher: frisch, fromm, frei, fröhlich, und Maßmann sagte mit Recht: „Wie oft habe ich mir die Sorgen weggeturnt.“

Und nach solchem Spiel folgt: guter Appetit, fester Schlaf mit Aufspeicherung von Sauerstoff, und daraus am Morgen neue Kraft, frisches Kraftbewußtsein und die Fähigkeit, den Schulschädlichkeiten des modernen Lebens mit Erfolg zu trotzen.

## 2. Die Fortschritte der deutschen Spielbewegung i. J. 1894.

Von Direktor H. Kaydt, Hannover.

„Nast ich, so rost ich.“

Es ist stets eine hervorragende Eigenschaft des Hohenzollerngeschlechts gewesen, große Bewegungen in dem Leben ihres Volkes gleich im Anfange zu erkennen und solche, wenn sie Gutes verhießen, vom Throne herab zu befördern.

Wie ein frischer Hauch geht in den letzten Jahren durch unser mit manchen Schwierigkeiten ringendes deutsches Vaterland die Bewegung für Leibesübungen in freier Luft, wie sie der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland speziell auf seine Fahne geschrieben hat. Da ist es für alle Freunde unserer Sache in hohem Maße ermutigend, daß unser Kaiser als echter Hohenzoller unsere Bestrebungen gutheißt und sie fördert. Wie er selber in körperlichen Übungen mit dem glänzendsten Beispiel vorangeht, so hat er auch der Erziehung unserer Jugend durch sein auf der Berliner Schulkonferenz gesprochenes Kaiserwort „Wir wollen eine kräftige Generation haben“ das Leitmotiv gegeben, nach welchem dieselbe sich zum Heile des Vaterlandes zu entwickeln hat. Und auch hier geht das Hohenzollernhaus mit dem besten Beispiel voran. Deshalb sei es mir vergönnt, meinem Artikel über die Fortschritte der deutschen Spielbewegung im Jahre 1894 das reizende Titelbild des „ersten deutschen Lawn Tennis-Jahrbuches“ \*), die drei ältesten kaiserlichen Prinzen in

\*) Herausgegeben von der Redaktion von „Spiel und Sport“, Berlin SW. Friedrichstr. 217.



Unsere Hohenzollern als Lawn Tennis-Spieler.

voller Lawn Tennis-Ausrüstung, voranzustellen. Wie bekannt sein dürfte, huldigte der Kaiser auch persönlich dem Lawn Tennis-Spiel im verfloffenen Jahre, und daher möge mit Lawn Tennis der Anfang meines Berichtes gemacht sein.

**Lawn Tennis.** Der geistige Urheber des erwähnten Jahrbuches, Freiherr R. v. Fichard, der Hauptvorkämpfer für Lawn Tennis in Deutschland, schreibt mir, daß es mit diesem Spiel bei uns kräftig vorwärts geht und daß es sich tiefer eingebürgert hat, als er je zu hoffen gewagt hätte. „Lawn Tennis hat sich über das ganze Reich ausgebreitet, es ist fast in sämtlichen deutschen Städten, aber auch auf den Landgütern zu finden. Im Jahre 1894 hat sich ein immer gesteigerter Besuch der Spielplätze gezeigt, und die Klubs haben an Mitgliederzahl bedeutend zugenommen.

Im übrigen stand das Jahr 1894 unter dem Zeichen der Lawn Tennis-Turniere, deren Anzahl bislang noch nie so hoch war. Die bedeutendsten derselben waren:

1. Das Lawn Tennis-Turnier zu Hamburg auf den Plätzen des Eisbahnvereins auf der Uhlenhorst, am 23. Juni u. f., auf welchem die Meisterschaft von Deutschland (Graf Voß-Schönau), die Meisterschaft von Hamburg und sechs andere Konkurrenzen ausgetragen wurden;

2. das Lawn Tennis-Turnier zu Homburg v. d. H. am 20. August u. f., unter dem Präsidium des englischen Botschafters, Sir Edward Malet, und unter Beteiligung einer stattlichen Reihe deutscher Fürsten, Prinzen und deren Gemahlinnen. (J. R. H. die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin gewann den von J. M. der Kaiserin Friedrich III. gestifteten Ehrenpreis im Doppelspiel.)

Letzteres Turnier hat in ganz Deutschland und auch im Auslande Aufsehen erregt; es dürfte dessen günstige, propagandartige Rückwirkung auf den Spielbetrieb selbst erst mit dem Jahre 1895 zu konstatieren sein.“

Von dem erfreulichen Interesse für Lawn-Tennis zeugt auch die Thatfache, daß zwei Auflagen des Handbuches des Lawn Tennis-Spiels von Freiherrn R. v. Fichard in kurzer Zeit völlig vergriffen sind und daselbe bald in dritter Auflage erscheinen kann\*).

**Fußball.** In ähnlicher Weise, wie Lawn Tennis als Sommer-

---

\*) Für die Berliner Hofgesellschaft ist soeben ein großer Saal im Landes-Ausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof hergerichtet, um auch im Winter Lawn Tennis spielen zu können.  
Die Herausgeber.

spiel in ganz Deutschland sich ausbreitet, thut es Fußball als Spiel für die kühleren Jahreszeiten. Die Vorurteile gegen dasselbe sind im Schwinden begriffen, und man erkennt seine Vorzüge als kräftigstes Winterspiel immer mehr und mehr an, wozu auch eine Broschüre des Professor Dr. Koch „Zur Geschichte des Fußballs“, welche in zwei rasch aufeinander folgenden Auflagen in diesem Jahre erschien, viel beigetragen hat \*). Fußballvereine haben sich 1894 in verhältnismäßig sehr großer Zahl neugebildet, und in den bestehenden herrschte ein reges Spielleben. Von letzterem geben ein besonders gutes Zeichen die vielen Wettkämpfe, welche in Nord und Süd unseres Vaterlandes im verfloßenen Jahre stattgefunden haben. Aus den meisten ist zu ersehen gewesen, daß nicht nur die Lust und Liebe zum Fußballspiel, sondern auch die Fertigkeit in demselben in Deutschland in höchst erfreulicher Weise zugenommen hat. Als Beispiel davon gelte die Thatsache, daß der deutsche Fußballverein zu Hannover den englischen Football-Club daselbst in einem am 31. Oktober 1894 ausgefochtenen Wettkampfe und ebenso im Revanche-Wettkampfe besiegte.

Über die Verbreitung des Fußballs in Deutschland kann man sich eine Vorstellung nach folgender Angabe des Professor Dr. Koch-Braunschweig machen:

„Die eine Firma v. Dolfs und Helle, Braunschweig, hat allein im vorigen Jahre annähernd 500 Fußbälle verkauft. Da sie, wie anzunehmen ist, höchstens den vierten Teil des Geschäfts für Deutschland in Händen hat, so kann man rechnen, daß im Jahre 1893 somit 2000 Fußbälle verkauft worden sind. Da nun ein Fußball erfahrungsgemäß durchschnittlich vier Jahre gebraucht werden kann, und in den früheren Jahren fast ebenso viele Bälle verkauft sind, dürfen wir annehmen, daß mehr als 6000 Fußbälle jetzt schon in Deutschland von der spiellustigen Jugend benutzt werden, ein Beweis, wie außerordentlich beliebt das Spiel hier geworden ist.“

**Andere Spiele.** Neben Fußball und Lawn Tennis sind auch unsere trefflichen deutschen Spiele nicht vernachlässigt worden. Vielmehr sind Barlauf, Schleuderball und Schlagball viel getrieben und weiter ausgebildet worden. Auch Faustball scheint mehr und mehr in Aufnahme gekommen zu sein.

Dagegen scheint das englische Cricket nach den mir vorliegenden Berichten im verfloßenen Jahre keine weitere Ausbreitung in Deutschland gefunden zu haben.

\*) Berlin, H. Gaertners Verlagsbuchhandlung.

Von neuen Spielen ist das englische Golf und das amerikanische Base-Ball zu erwähnen. Ersteres wurde in Wiesbaden, Baden-Baden und Charlottenburg, letzteres in Göttingen gespielt.

**Laufübungen.** Die Laufübungen scheinen mit Recht in letzter Zeit bei uns eine größere Beachtung zu finden, als früher. Viele Vereine haben derartige Übungen veranstaltet, wobei zum Teil treffliche Resultate erzielt sind. Hierhin sind auch die „Schneigeljagden“ zu rechnen, welche als interessante größere Laufübungen mehrerwärts stattgefunden haben, z. B. in Berlin und Hannover.

**Baden und Schwimmen.** Erfreulich ist auch der Aufschwung, welchen das Baden und Schwimmen bei uns im verflossenen Jahre genommen hat. Hiervon geben unter anderen die Berichte über veranstaltete Wettschwimmen Kunde. Besonders hervorzuheben ist die Thätigkeit des Berliner Schwimmbundes und des Breslauer Schwimmvereins. Auch von einzelnen höheren Schulen wird berichtet, daß das Baden und Schwimmen eine beachtenswerte Pflege findet.

**Rudern.** Das Rudern stößt bei uns auf große Schwierigkeiten, teils lokaler, teils pekuniärer Art, die nicht so leicht zu überwinden sind. An manchen geeigneten Orten macht jedoch auch diese treffliche Leibesübung andauernd gute Fortschritte. Interessieren dürfte folgender Bericht aus Berlin vom 18. Juni c.:

„Gestern wohnte das Kaiserpaar der großen Ruderregatta auf dem Langen See zu Grünau bei. Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr erschien das Kaiserpaar mit Gefolge mittels Extrazuges in Treptow und bestieg dort den kaiserlichen Dampfer „Alexandra“, der bis Grünau fuhr, wo das Kaiserpaar bei herrlichem Wetter von einer tausendköpfigen Menschenmenge herzlich begrüßt wurde. Der Kaiser, der Marineuniform trug, beschied die Herren vom Empfangskomitee zu sich an Bord. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte der Kaiser den Rennen und unterhielt sich in angelegentlichster Weise mit dem Komitee. Der Kaiser gab seiner Freude Ausdruck, daß der Wassersport jetzt so vielen Anklang fände. Er selbst habe sich jetzt eine Rudermaschine angeschafft, mit der er täglich ein Stündchen im Zimmer rudere. Bedauerlich fand es der Kaiser, daß auf den deutschen Universitäten der Rudersport so wenig gepflegt werde. Der Kaiser sagte, er werde eigens einen Ehrenpreis für studentische Bootswettkämpfe bestimmen. Den Kaiserpreis gewann Hammonia-Hamburg.“

**Vereine.** Die Vereine, welche nicht einzelne Leibesübungen in freier Luft befördern, sondern sich die Pflege der Jugend- und Volksspiele im allgemeinen zur Aufgabe stellen, haben auch im verflossenen Jahre Gutes erzielt. Einzelne hier besonders hervorzuheben, würde zu weit führen.

Auch in den Lehrervereinen hat man sich vielfach mit der Jugendspielfrage in sympathischer Weise beschäftigt, z. B. im Posener



Lehrerverein, im Rektorenverein des Regierungsbezirks Merseburg u. a., ebenso in den Vereinen für öffentliche Gesundheitspflege, einigen Volksbildungsvereinen und kaufmännischen Bildungsvereinen, z. B. in Plauen i. B. und in Hagen i. W. In Allenstein hat, wie die preussische Lehrerzeitung berichtet, der Kriegerverein die Jugendspielsbewegung mit Erfolg in die Hand genommen, ein für alle Militärvereine höchst nachahmenswertes Beispiel. In Berlin hat sich unter dem Vorsitz unseres verehrten Ausschussmitgliedes, Herrn Schulrat Professor Euler, ein Verein für gesundheitgemäße Erziehung der Jugend neu gebildet, welcher mit der Zeit gewiß gute Resultate, besonders auch in der für Berlin schwierigen Spielplatzfrage, erzielen wird. Vor allen Dingen sind es viele Männerturnvereine, welche im verflossenen Jahre sich der Jugend- und Volksspielsache mit dem besten Erfolge angenommen haben.

**Spielefeste.** Manche Vereine veranstalteten Spielefeste, z. B. in Görlitz, Greifswald, Hamburg, Lauenburg a. d. Elbe u. s. w. Auch bei der patriotischen Feier des Sedantages wurden an mehreren Orten Jugendspiele mit Verteilung von Preisen betrieben, in besonders beachtenswerter Weise wiederum wie schon seit vielen Jahren in Görlitz und Braunschweig. Eine vom Zentralausschuß jetzt ausgeschriebene Preisarbeit über die bessere Gestaltung der Volksfeste wird hierin voraussichtlich in weiteren Kreisen fördernd wirken.

**Schulen.** Der Haupthebel für die Verbreitung der Jugend- und Volksspiele ist und bleibt natürlich die Schule. Wird erst die Jugend vollkommen daran gewöhnt, ihre hauptsächlichste Erholung in Leibesübungen in freier Luft zu finden, so wird sie die liebgewordene Gewohnheit auch mit in das spätere Leben hineinnehmen. Da ist es denn sehr erfreulich, daß in den Volksschulen viele Fortschritte zu verzeichnen sind. Trotz der großen entgegenstehenden Schwierigkeiten hat sich in vielen Städten ein gutes Spielleben der Volksschüler entfaltet, z. B. in München, Leipzig, Dresden, Görlitz, Bromberg, Dortmund, Freiberg, Lauenburg a. d. Elbe u. s. w. In einer Reihe von Orten hat man auch mit bestem Erfolg die Schülerinnen an ein kräftiges Spielen in freier Luft gewöhnt, so besonders in Dresden, Braunschweig, Görlitz u. s. w.

Aber die Spielbewegung an den höheren Schulen, Seminaren und Präparanden-Anstalten wird in Abschnitt II des Jahrbuches besonders berichtet.

Biel versprechend ist der Beginn der Jugendspielsbewegung auf

den Universitäten und technischen Hochschulen. Über das Vorgehen des Zentral-Ausschusses und das erfreuliche Entgegenkommen der Studentenschaft bringt das Jahrbuch an anderer Stelle einen Artikel. Unabhängig vom Zentral-Ausschuß haben sich mehrfach die akademischen Turnvereine der Spiele angenommen, z. B. in Leipzig die Turnvereine Alemannia und Normania, sowie die rühmlichst bekannte Spielvereinigung des dortigen akademischen Turnvereins, in Hannover der akademische Turnverein der technischen Hochschule u. s. w. In Straßburg i. E. ist vor kurzem ein Universitäts Fußball-Club unter dem Vorsitz des Freiherrn R. v. Richard gegründet worden, in Charlottenburg besteht ein akademischer Sportclub und so mehrten sich die Zeichen, daß auch in der deutschen Studentenschaft sich bald ein kräftiges Spielleben entfalten wird.

**Spielplätze.** Je stärker sich überall in Deutschland die Lust an den körperlichen Übungen in freier Luft entwickelt, desto mehr tritt das Bedürfnis nach guten Spielplätzen hervor. Möchten doch unsere Kommunen immer bedenken, daß sich die Ausgaben für die Anlage von Spielplätzen, mögen sie in großen Städten auch große sein, trefflich bezahlt machen, wenn auch nicht in klingenden Zinsen, so doch in steigender Volksgeundheit und Besserung der Sitten. Der Zentral-Ausschuß hat daher Leitsätze über Neuanlegen und Einrichtung von Spielplätzen festgestellt (s. unter III). Über eine bemerkenswerte Spielplatzanlage wird u. a. folgendermaßen aus Barmen berichtet:

„Unsere städtischen Anlagen sind um eine großartige, beachtens- und nachahmenswerte Neuerung bereichert worden. Zur Verwirklichung der v. Schenkendorff'schen Bestrebungen und zum Nutzen der Allgemeinheit ist in Barmen's Billenviertel am Töleturm auf freier Bergeshöhe, inmitten eines großen eingefriedigten Terrains, ein Sport- und Spielplatz angelegt, wie ihn wenige deutsche Städte aufweisen können. Der angrenzende Wald ist mit schönen Promenadenwegen und vielen Ruhebänken versehen, wodurch dem vom Spiel Ermüdeten und Erhitzten Gelegenheit geboten ist, im kühlen Schatten sich zu erholen und zu erfrischen. Auch für eine Restauration und Mischwirtschaft ist gesorgt, sowie für Garderoberräume für Damen und Herren. Erfrischungs- und Lesezimmer, wo Zeitschriften für Spiel und Sport, Spielbücher und Spielanleitungen offen liegen, fehlen nicht. Gegen Erstattung der Kosten kann der Platz auch elektrisch beleuchtet werden. Alle nur denkbaren Spiele und Geräte sind angeschafft und stehen mit wenigen Ausnahmen, für welche eine kleine Gebühr entrichtet werden muß, den Besuchern unentgeltlich zur Verfügung. Selbstverständlich ist es niemanden benommen, eigene Spielgeräte mitzubringen. Bei dem Verwalter sind sogar Bälle, Spiele, Sportschuhe u. dgl. m. preiswert zu haben. Zur allgemeinen Regelung der äußeren Ordnung sind Bestimmungen über die Benutzung der Plätze getroffen, denen sich jeder Besucher zu unterwerfen hat. Für besondere Festlich-

zeiten kann an einzelnen Tagen der Platz freigehalten werden, was jedoch rechtzeitig bekannt gegeben werden muß."

Als sehr dankenswert ist auch das Entgegenkommen der militärischen Behörden hervorzuheben, durch welches die Exerzierplätze in vielen Städten für die Jugend- und Volksspiele benützt werden konnte.

**Spielekurse.** Natürlich bedarf es immer, besonders für den Beginn der Spielbewegung in einem Orte, eines spielfundigen Leiters, und da haben die Spielekurse von 1894 wieder eine stattliche Anzahl tüchtiger Spielleiter herangebildet. Da hierüber speziell an anderer Stelle berichtet wird (s. unter I C), will ich hier nur hervorheben, daß nach allen mir zugekommenen Mitteilungen die Kurse gut gewirkt haben. Auch hat sich im verflossenen Jahre die Nachwirkung früherer Spielekurse gezeigt, indem die meisten Teilnehmer derselben mit besonderer Begeisterung für die Einführung und Verbreitung von Volks- und Jugendspielen mit bestem Erfolge thätig gewesen sind.

**Die Deutsche Turnerschaft.** Von größter Bedeutung ist das im verflossenen Jahre hervorgetretene einmütige Vorgehen der Deutschen Turnerschaft und des Zentral-Ausschusses. Solches zeigte sich einmal in dem gemeinsamen Aufruf (s. unter III) und dann in den Turnspielen auf dem allgemeinen deutschen Turnfest zu Breslau (s. unter I A). Das Zusammengehen der beiden Körperschaften hat für 1894 schon viel Gutes bewirkt und wird für die Verbreitung der Spiele auch fernerhin von den besten Folgen sein.

**Behörden.** Wenn die Bewegung für die Jugend- und Volksspiele auch eine Volksbewegung ist und bleiben soll, so können doch die Behörden viel dazu thun, dieselbe zu fördern. Da können wir denn mit Befriedigung berichten, daß diese sich auch im Jahre 1894 sehr wohlwollend unserer Sache gegenüber gestellt haben. Auf dem ersten deutschen Kongresse für Jugend- und Volksspiele, am 3. und 4. Februar 1894 in Berlin, waren 15 Ministerien und 136 andere Behörden vertreten. Die Staatsminister v. Bötticher und Dr. Boffe sprachen auf demselben die wärmsten Sympathieen für unsere Sache aus und versprachen möglichste Unterstützung. Der Kultusminister hat dann auch unter dem 28. Mai 1894 an den Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn v. Schendendorff, den folgenden Erlaß gerichtet:

Berlin, den 28. Mai 1894.

Em. Hochwohlgeboren spreche ich, in Erwiderung auf die am 6. Mai d. J. hier eingegangene Eingabe, für die gefällige Zusage des Jahresbuches für

Jugend- und Volksspiele, III. Jahrgang, aus dem ich mit lebhafter Befriedigung ersehen habe, daß die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses einen erfreulichen Fortgang genommen und recht erfolgreich gewesen sind, hierdurch meinen verbindlichen Dank aus.

Dem am Schlusse des gefälligen Schreibens ausgesprochenen Wunsche, es möchte auch hier aus den preussischen Stadtverwaltungen die Förderung der Bestrebungen des Zentral-Ausschusses, besonders auch nach der Richtung der Anlage von Spielplätzen, anempfohlen werden, habe ich durch einen an sämtliche Herren Oberpräsidenten gerichteten Erlaß vom heutigen Tage gern entsprochen, da ich die Überzeugung teile, daß in den größeren Städten in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen und zu erreichen bleibt. Bosse.

Dieser wichtige Erlaß an die königlichen Oberpräsidenten hat den folgenden Wortlaut:

Berlin, den 28. Mai 1894.

Die Anregungen, welche von meinem Herrn Amtsorgänger in dem Erlasse an die Provinzial-Schulkollegien und Regierungen vom 27. Oktober 1882 — U III b 7145 — (Zentr.-Bl. f. d. Unterrichts-Werm. für 1882 S. 710 ff.) bezüglich einer zielbewußten Förderung der Leibesübungen überhaupt und der Turnspiele im besonderen gegeben worden sind, haben sich, wie in erfreulicher Weise zu Tage tritt, in weiteren Kreisen wirksam erwiesen. Das Verständnis dafür, daß es sich dabei nicht nur um eine Maßregel der Unterrichtsverwaltung zur Hebung des Schulturnens, sondern vielmehr um ein wichtiges Gebiet der Volkserziehung überhaupt handelt, ist allgemeiner geworden, und dankbar ist anzuerkennen, daß durch die Bemühungen der Behörden, durch thatkräftiges Vorgehen von Privatpersonen und Vereinen und durch die Opferwilligkeit zahlreicher Gemeinden auf diesem Gebiete, besonders was die Ermöglichung des Turnens und Spielens in freier Luft anlangt, inzwischen erhebliche Fortschritte gemacht worden sind.

Erreicht ist aber das Ziel noch keineswegs. Namentlich in den größeren Städten stößt die Pflege der Bewegungsspiele vor allem wegen des Mangels an zweckmäßig belegenen und eingerichteten Spielplätzen noch vielfach auf erhebliche Schwierigkeiten, an deren wenn auch allmählich, aber doch stetig fortschreitender Überwindung thatkräftig weiter gearbeitet werden muß. Die Unterrichtsverwaltung allein ist dieser Aufgabe nicht gewachsen; sie bedarf dazu der entgegenkommenden Mitwirkung aller derer, denen die körperliche Gesundheit, die geistige Frische und die sittliche Kräftigung der Jugend am Herzen liegt, um die vor Opfern nicht zurückschauende Überzeugung, daß hierbei die Erfüllung ernster Forderungen der Gesundheitspflege und der Erziehung in Frage steht, in immer weiteren Kreisen zu sichern.

Einen sehr willkommenen und nach den erzielten Erfolgen bewährten Beistand auf diesem Gebiete erblicke ich in den Bestrebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland, denen ich eben deshalb, wie schon anderweit bethätigt worden ist, thätigste Unterstützung gewährt zu sehen wünsche.

Nach Lage der Verhältnisse wird es vor allem darauf ankommen, die Stadtverwaltungen, soweit sie nicht schon zu dem Zentral-Ausschusse in freundliche Beziehungen getreten sind, für dessen Ziele und Unternehmungen zu

interessieren, wie sie unter anderem in dem dritten Jahrgange des Jahrbuches für Jugend- und Volksspiele, herausgegeben von E. von Schendendorff und Dr. F. A. Schmidt, Leipzig, Voigtländers Verlag, dargestellt sind. Namentlich ist dabei für die größeren Städte, in denen es der Jugend nur zu oft an Gelegenheit fehlt, sich in freier Lust fröhlich zu tummeln, die Anlegung und Unterhaltung geeigneter Spielplätze dringend zu empfehlen, und ich erlaube Ew. Excellenz ganz ergebenst, in dieser Richtung je nach den örtlichen Verhältnissen Ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß dem heranwachsenden Geschlechte für die Bewegungsspiele, deren Wert nicht hoch genug geschätzt werden kann, der erforderliche Raum gewährt oder nicht genommen werde.

Von dem Inhalte des Vorstehenden wollen Ew. Excellenz auch die Königlichen Provinzial-Schulkollegien und die nachgeordneten Regierungsbehörden unter Hinweis auf den obengenannten Erlaß gefälligst in Kenntniß setzen.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.  
Bosse.

Auf diesen Erlaß hin sind dann weitere Anregungen der einzelnen Regierungen gefolgt. Beispielsweise sei eine solche Verfügung mitgeteilt, welche die Königliche Regierung zu Schleswig an sämtliche städtischen Behörden ihrer Provinz richtete:

Unter Hinweis auf die hervorragende Bedeutung, welche einer zielbewußten Förderung der Leibesübungen überhaupt und insbesondere der Turnspiele für die Volkserziehung beizumessen ist, hat der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten seiner Befriedigung über die auf diesem Gebiet, Dank der Bemühung der Behörden, dem thatkräftigen Vorgehen von Privatpersonen und Vereinen und der Opferwilligkeit zahlreicher Gemeinden in den letzten Jahren gemachten erheblichen Fortschritte Ausdruck gegeben, gleichzeitig aber hervorgehoben, daß das Ziel noch keineswegs erreicht sei. Der Herr Minister legt den größten Wert darauf, daß namentlich auch in den Städten die Bewegungsspiele eifrig gepflegt und, um dies zu ermöglichen, überall zweckmäßig belegene und eingerichtete Spielplätze beschafft werden. Die Schulbehörden fordern wir dringend auf, falls in der dortigen Stadt derartige Spielplätze überhaupt noch nicht — oder doch nicht in genügender Anzahl — vorhanden sein sollten, auf die Anlage derselben mit allem Nachdruck hinzuweisen. Die vielleicht erheblichen Opfer, welche die Stadt zu diesem Zwecke bringt, werden zweifellos reichen Segen nach sich ziehen. Bis zum 15. Oktober d. J. sehen wir einer Anzeige darüber entgegen, ob und in welchem Umfange dort geeignete Spielplätze für die Jugend eingerichtet sind. Endlich empfehlen wir der Schulbehörde, sich mit dem Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland in Beziehung zu setzen, dessen Bestand bei Anlegung der Spielplätze und Einführung der Turnspiele der Schulbehörde von nicht zu unterschätzendem Wert sein kann. Über die Ziele und Unternehmungen des Zentral-Ausschusses enthält der 3. Jahrgang der Jahrbücher für Jugend- und Volksspiele, herausgegeben von E. v. Schendendorff und Dr. F. A. Schmidt,

Leipzig, Voigtländer Verlag, interessante und beherzigenswerte Mitteilungen.

Wir zweifeln nicht daran, daß solche und ähnliche Erlasse auf einen fruchtbaren Boden fallen werden, da ihnen die Sympathie der ganzen Bevölkerung zur Seite steht. Über das freundliche Entgegenkommen der militärischen Behörden ist schon unter „Spielplätze“ berichtet worden. Es sei hier aber nochmals dankend hervorgehoben, daß ohne die Erlaubnis zur Benutzung der Exerzierplätze zum Spielen die Entfaltung eines so erfreulichen Spiel Lebens, wie es sich 1894 gezeigt hat, nicht möglich gewesen wäre. Übelstände haben sich auch bei gleichzeitiger Benutzung der Exerzierplätze zu militärischen Übungen und bestimmter Teile derselben zum Spielen nirgends herausgestellt.

Sehr erfreulich ist auch der Wortlaut der Vorbemerkung über die Turnspiele, welche in der jetzt gänzlich umgearbeiteten, bei Herz-Berlin erschienenen 3. Auflage des amtlichen Leitfadens für den Turnunterricht an den preussischen Volksschulen enthalten ist. Derselbe lautet:

### Turnspiele.

Das im Freien mit rechter Lust getriebene Spiel macht die Glieder geschmeidig, härtet ab gegen mancherlei Unbill, erhält der Jugend die natürliche Frische und bietet ihr Stunden höchsten Kraftgefühls und vollkommenen Wohlbefindens. Viele Spiele haben den Charakter von Kämpfen, in denen der Einzelne durch seine Leistung nur dann zum Siege beitragen kann, wenn er sich dem Zusammenspiel aller einfügt; die meisten überraschen in mannigfaltigem Wechsel mit Wendungen, die einen entscheidenden Schlag herbeiführen können. Hier gilt es, mit scharfen und wachsamem Sinnen den rechten Augenblick zu erspähen, um ihn nach kurzer Überlegung mit blitzschnellem Entschlusse zu benutzen. Oft führt aber auch, wo der Wagemut nichts ausrichtet, kluges Nachhalten und zähe Ausdauer zum Ziel. Aus der Vereinsamung, durch Verästelung und Frühreise entstehen bei der Jugend nicht selten Unarten, an deren Beseitigung Elternhaus und Schule sich vergebens abmühen. Im Spiel aber werden Eigensinn, Dünkel, Rechthaberei und Gewaltthätigkeit nicht gebuldet, Schüchternheit, grämliches Wesen und manche andere Schwächen der Charakteranlage müssen weichen vor der gegenseitigen Erziehungarbeit der Altersgenossen; selbst der geistig und leiblich Träge rafft sich mit der Zeit auf zu freudiger Thatkraft. Hier fügt jeder sich freiwillig den herkömmlichen oder den von der Gesellschaft vereinbarten Regeln: indem so die Jugend Riem und Schick, Gesetz und Recht kennen und achten lernt, wird sie vorbereitet auf die ernstesten Aufgaben des Lebens. Außerdem werden die reinen und harmlosen Freuden des Jugendspiels fürs ganze Leben eine Quelle der angenehmsten Erinnerungen.

Die Volkssitte hat in manchen Gegenden eigenartige Jugendspiele bewahrt; der Lehrer suche diese zu verwerten. Hier konnten nur wenige der allgemein bekannten Spiele aufgenommen werden. Sie sind nur in ihrer Hauptform beschrieben; denn der Leitfaden will den ortsüblichen Regeln durch-

aus nicht vorgreifen. Besonderheiten, die sich mit der Zeit nach den örtlichen Verhältnissen zu entwickeln pflegen, sind nur dann zuzuschreiben, wenn sie zu Unzuträglichkeiten führen. Im allgemeinen kann sich der Lehrer darauf beschränken, anzuregen, zu raten, zu schlichten, falls übertriebener Eifer oder auch Unart Störungen verursacht. Fühlt er sich rüstig genug, so trage er kein Bedenken, selbst mitzuspielen; niemals aber greife er in einer Weise ein, die der Jugend die Freude am Spielen überhaupt verkümmern kann.

Da die in den Turnstunden gebotene Zeit höchstens zur Einübung von Spielen ausreicht, so sind die Schulkinder anzuweisen, die erlernten Spiele eifrig außerhalb der Schulzeit zu treiben. So wird die alte deutsche Volkssitte, im Freien zu spielen, sich allmählich überall wieder geltend machen.

**Zentral-Ausschuß.** Der Zentral-Ausschuß ist dankbar für die Hülfe der Behörden und die treue Mitarbeit so vieler warm für unsere Sache begeisterten Männer. Er erkennt auch mit gleichem Danke die materielle Unterstützung an, welche ihm in steigendem Maße zu teil geworden ist. So sind zu den 78 im Jahre 1893 Beitrag zahlenden Städten im Vorjahre fast ebensoviele neue hinzugekommen, und die Zahl der beitragenden Vereine hat sich ebenfalls vermehrt. Selbstredend steigen mit der erweiterten Thätigkeit auch die Ausgaben, und es ist dringend zu wünschen, daß im neuen Jahre die Anzahl der Beiträge zahlenden Städte und Vereine in ähnlichem Maße zunehmen möge wie in dem verflossenen.

Von großem Einfluß auf die weitere Förderung der Bewegung dürfte auch die im Februar 1895 im preussischen Abgeordnetenhaus durch Herrn von Schendendorff gebildete „Vereinigung für körperliche und werktätige Erziehung“ sein, welcher bis jetzt 183 Abgeordnete beigetreten sind.

Der Zentral-Ausschuß schreitet, erfreut über die ihm zu teil werdende Förderung und über den Fortgang der Bewegung, unentwegt auf dem begonnenen Wege fort, und seine Mitglieder widmen in uneigennützigster Weise gern ihre Zeit und Kräfte den wachsenden Aufgaben des Werkes. Sind sie sich doch bewußt, daß ihre Bemühungen dem Vaterlande nützen, und für das Wohl seines Volkes treu zu arbeiten, ist am Ende doch der beste Inhalt eines Menschenlebens\*).

---

\*) In ähnlicher Weise soll künftig ständlg in den Jahrbüchern über die Fortschritte der Bewegung berichtet werden. Um das Bild möglichst vollständig zu machen, bitten wir unsere Freunde, Herrn Direktor Raydt, Hannover, Függestraße 19, entsprechende Mitteilungen zu machen.

### 3. Der gegenwärtige Stand des englischen Spielwesens.

Von Prof. Dr. Koch, Braunschweig.

Das Bild, das sich uns im englischen Spielwesen bietet, ist in vielfacher Beziehung höchst erfreulich und, wenn wir festländische Vorurteile daheim lassen, auch durchweg anmutend für uns. Aber es hebt sich dieses heitere Bild von einem recht düsteren Hintergrunde schroff ab. England ist, wie kein anderes Land, voll von Gegensätzen. Die englische Vorliebe für alle kräftigen Spiele im Freien will uns leicht als eine gewaltige Übertreibung erscheinen. Eltern und Erzieher halten ihre Kinder von frühester Jugend zu regelmäßiger Teilnahme an dem Spielen an und legen auf ihre Fortschritte darin besonderes Gewicht; englische Schulen berücksichtigen sie in so hohem Grade, daß man gespottet hat, es lasse sich eher eine Anstalt ohne die nötigen Klassenzimmer, als ohne die nötigen Spielplätze denken, und die Leiter der Anstalten fragen regelmäßig bei Anstellung eines Lehrers nach seiner Tüchtigkeit im Cricket, Fußball u. s. w.; die englischen Geistlichen, ja die Staatsmänner, insbesondere die Sozialpolitiker verschmähen es nicht, den Spielen der Jugend und der Erwachsenen ernste Aufmerksamkeit und Fürsorge zuzuwenden. Demgemäß behandelt auch die Presse die großen Wettspiele in aller Ausführlichkeit; nicht bloß bringt jede politische Zeitschrift, ob groß oder klein, spaltenlange Berichte darüber, nein! es giebt in jeder größeren Stadt besondere, zum Teil sogar täglich erscheinende Fachzeitungen, die sich mehr oder minder einseitig den großen Nationalspielen widmen. Diese anscheinende Übertreibung rechtfertigt sich zum großen Teile, wenn wir hinblicken auf die dabei verfolgten Ziele. Englands Zukunft erscheint nach mannigfacher Richtung gefährdet: Wird das räumlich so beschränkte Mutterland, zumal da in seinem Innern schlimmste Zwietracht ausgebrochen ist, auf die Dauer seine gewaltige Weltmacht behaupten können? Die englische Jugend erwirbt sich auf dem Spielplatze jene Tüchtigkeit und jenen Mut, der einst in der Schlacht bei Waterloo den Sieg erringen half, und bildet sich kräftig aus zu Beherrschern und Verteidigern des weiten Kolonialbesizes. Neben ungeheurem Reichtum und übermäßigem Luxus herrscht in England vielfach unermessliche Not und bitterstes Elend, und die Vertreter des vierten Standes kämpfen mit weniger äußerem Geräusch, aber mit größerer Macht und mit besserem Erfolg als auf dem Festlande gegen die gesellschaftliche Ordnung. Es zeugt von größter Weisheit, wenn dem gegenüber für die großen Massen



des Volkes geräumige Spielplätze mit einladenden Parkanlagen eröffnet, jung und alt aus der Enge ihrer mangelhaften Behausungen zu fröhlichem Spiele hinausgelockt und ihnen so harmlose Vergnügungen und solche Freude, wie sie sich der Reichste nicht köstlicher schaffen kann, regelmäßig bereitet und möglichst zugänglich gemacht werden. Das gemeinsame Spiel, an dem sich die Vornehmsten und die Geringsten beteiligen, trägt zur Milderung der schroffen sozialen Gegensätze nicht wenig bei und wird das Bestehen des „fröhlichen alten Englands“, so hoffen wir, noch auf lange Zeit hin zu sichern helfen.

Zuerst hat in neuerer Zeit uns Deutsche auf die jugendsfrohen, grünen Spielplätze des fröhlichen Englands und des stolzen Schottlands H. Raydt geführt in seinem bekannten, für die neuere Entwicklung unseres deutschen Jugendspiels sehr erfolgreichen Werke: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Englische Schulbilder in deutschem Rahmen.“ Verlag von C. Meyer, Hannover 1889. Die von ihm gewählte Form der Reisebriefe war besonders geeignet, die Phantasie seiner deutschen Leser zu erregen, und ihre lebenswarme Darstellung mußte aller Herzen dafür gewinnen. Eine wertvolle Ergänzung dazu bieten die Reiseberichte des Direktors Wallichs in Rendsburg, die in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel (Jahrgang 1892) veröffentlicht sind. Endlich hat in neuester Zeit Angelo Rosso, Professor der Physiologie an der Universität zu Turin, in seinem Werke über „Die körperliche Erziehung der Jugend“ (übersetzt von J. Glinzer, Verlag von L. Voss, Hamburg 1894) vom heutigen Stande des englischen Spielwesens wertvolle Mitteilungen gemacht und die erziehlche Bedeutung der Spiele eingehend entwickelt. Auf die verschiedenartigen, sehr reichlich fließenden englischen Quellen im einzelnen hinzuweisen, würde zu weit führen. Fast jede englische Zeitung bietet einen Beitrag. Am empfehlenswertesten sind die betreffenden in der Badminton Collection erschienenen Werke mit ihren vorzüglichen, meist photographischen Momentaufnahmen nachgebildeten Illustrationen; nur berücksichtigen diese Werke den Sport etwas zu sehr und gehen auf die Spiele in unserem Sinne des Wortes nicht ganz genügend ein.

„Eine englische Landschaft ist nie vollständig ohne Ballspiele — es mag Herbst, Sommer oder Winter sein.“ Diese Worte eines gründlichen Kenners englischer Verhältnisse werden ergänzt und erläutert durch einen Ausspruch, der auf König Karl II. zurückgeführt wird. „England ist das schönste Land der Welt, weil man in ihm sich während jeder Jahreszeit im Freien bewegen kann.“

Karl II. hatte einige höchst bedenkliche Charakterzüge und wird vom sittlichen Standpunkt aus vielleicht nicht mit Unrecht zu den schlechtesten Monarchen Englands gerechnet; trotzdem war er bei seinem Volke ungemein beliebt, nicht zum wenigsten, weil er mit seiner Vorliebe für Leibesübungen im Freien ein echter Engländer war. Die Engländer würdigen den köstlichen Genuß, den ein heiteres Spiel in reiner Luft auf grünem Rasen gewährt, besser als andere Völker, und sie schätzen den Wert des Gewinns, den ihnen das Betreiben der Spiele einträgt, so außerordentlich hoch an, daß sie für viele Tausende große Strecken wertvollsten Baugrundes ankaufen — möglichst in der Nähe der großen Städte! —, um ausreichende Spielplätze zu erlangen. Die Abbildung S. 37 in Raybts oben erwähntem Buche zeigt, wie belebt solche Plätze sind und wie man sie auszunutzen versteht.

Das beliebteste Spiel ist in England während des Sommers *Cricet*. Vor Fußball hat es den Vorzug, daß es nicht nur eine bis anderthalb Stunden lang hintereinander gespielt werden kann, sondern den ganzen Nachmittag, ja den ganzen Tag lang. Auf jeder Sommerwanderung in England, sei es in den flacheren Gegenden des Ostens oder im Westen mit seinen niedrigen Hügeln, am flachen Strande oder in den romantischen Thälern, überall bemerken wir auf den geräumigen Grasflächen eine Schar von Jünglingen und Männern in weißem oder gestreiftem Flanell, hören das Anschlagen der harten Bälle und meist auch lebhaftere Äußerungen des Beifalls oder des Tadelß, bemerken bei genauerer Betrachtung die beiden Thore in der Mitte, um die sich die meisten Spieler unaufhörlich in regelmäßiger Weise bewegen, während ein anderer Teil lang hingestreckt oder in anderer Ruhestellung dem Schauspiel mit den Blicken eifrig folgen und es gelegentlich mit lebhaftem Zurufe begleiten. In Verbindung mit dem heiteren Sonnenglanze, der über dem grünen Spielplatz und den munteren Spielern lagert, ergiebt das ein reizendes, anmutvolles Bild. Nur der Kenner versteht den Gang des Spiels, weiß, wie sehr sich ein jeder anstrengt, den Sieg zu erringen, bemerkt und würdigt die guten Einzelleistungen. Auf dem berühmten Spielplatze des Marylebone *Cricet*-Klubs zu London, dem Hauptquartiere der *Cricet*-welt, werden die großen Wettspiele, wobei viele Tausende zuschauen, zwischen den besten Männern Englands und denen Australiens, Nordamerikas oder Indiens abgehalten, und es wird von 11 Uhr morgens (meist erst von 12 Uhr an) bis gegen 7 Uhr abends gespielt mit einstündiger Frühstückspause. Ein einzelnes Wettspiel dauert bis zu drei Tagen. Nur die Australier sind den englischen *Cricet*-spielern einiger-

maßen gewachsen. Cricket hat auch den Vorzug, im höchsten Grade aller Aufmerksamkeit zu fesseln und die höchsten Anforderungen an Kraft und Geschicklichkeit, an Mut und Entschlossenheit zu stellen, dabei aber auch wieder Gelegenheit zum Ausruhen zu bieten. Auch ältere Männer nehmen oft und gern daran teil. W. G. Grace, der schon seit 1866 in den besten Cricketriegeu spielt und die größten Heldenthaten mit Schlagholz und Ball vollbracht hat, zählt noch heute, trotzdem er sich den Fünfsigern nähert, zu den ersten Spielern Englands, und der älteste Veteran auf dem Cricketplatze, Ch. Absolem, der 1817 geboren ist, hat noch im vorigen Jahre als Einschenker an hundert Thore gewonnen. Als sein besonderer Ruhm wird erwähnt, daß er zuerst viele Firmen dazu veranlaßt hat, am Sonnabend-Nachmittag früh zu schließen, damit ihre Angestellten noch Zeit zu einer Partie Cricket finden könnten.

Während Cricket seinem Ursprung nach kaum über das vorige Jahrhundert zurückgeht, ist Fußball in England eine sehr alte Volksbelustigung, und trägt davon noch manche Spuren an sich. Doch war es eine Zeit lang fast in Vergessenheit geraten und ist erst seit etwa 30 Jahren wieder zu einem Volksspiele geworden. Jetzt wird es ganz allgemein gespielt und übertrifft neuerdings hierin das Cricket, kommt ihm mindestens gleich. Es wird in der rauheren Jahreszeit betrieben und hat den Vorzug vor allen anderen Spielen, daß es sämtliche Teilnehmer dauernd in reger Thätigkeit erhält und von jedem gehörige körperliche Anstrengung erfordert. Das Bild einer lebhaft ausgefochtenen Fußballschlacht ist nicht so anziehend, wie das eines Cricketspiels, schon weil statt des Sonnenscheins meist grauer Himmel mit Nebel vorherrscht und die schmucke Tracht der Spieler oft Spuren des schmutzigen Erdbodens trägt, da es ohne wiederholtes Hinfallen selten abgeht. Indes freut sich der Beschauer doch des glühenden Eifers der jugendlichen Spieler, die unermüdet den wilden Sprüngen des Balles nachjagen. Das Spiel sieht außerordentlich gefährlich aus, aber die von berufenen Fachmännern aufgestellten Berechnungen ergeben, daß es verhältnismäßig keinen höheren Prozentsatz von Unfällen als andere kräftige Leibesübungen aufzuweisen hat.

In dem letzten Jahrzehnt ist neben diesen beiden Spielen ein drittes, Golf, aufgekommen, und hat allmählich sich so weit ausgebreitet, in England und Schottland, auch in Nordamerika und Australien, daß seine Nebenbuhlerschaft jenen Spielen fast gefährlich zu werden anfängt. Golf ist ursprünglich ein schottisches Spiel, aber schon haben verschiedene Engländer in den internationalen Wettspielen bewiesen,

daß es nicht ein erbliches Vorrecht der Schotten ist, gut Golf spielen zu können. Neuerdings hat ein englischer sogenannter Professional, d. h. einer, der aus dem Spiel ein Handwerk macht, den ersten Preis errungen. Man hofft daher, daß sich aus dem Spiele demnächst ein drittes Volksspiel entwickelt. Da Bewegung und Anstrengung beim Golf mäßig sind, können sich daran auch ältere Leute beteiligen, was bei dem Fußball nicht möglich ist. Außerdem ermöglicht es eine Vermischung der verschiedenen Gesellschaftsklassen ohne Zwang und Unbehaglichkeit. Die Aufgabe im Spiel ist, einen Ball nacheinander in eine Anzahl ziemlich weit voneinander entfernt liegender Löcher mit möglichst wenig Schlägen zu treiben, wozu verschieden gestaltete Stöcke verwendet werden. Etwas unebenes Gelände steigert das Interesse wesentlich. Bei einiger Vorsicht sind Unfälle gänzlich ausgeschlossen.

Das letzte der vier großen englischen Spiele, Lawn Tennis oder Rasenball, ist beim schönen Geschlechte besonders beliebt. An allgemeiner Verbreitung steht es jenen drei andern nach, weil das Spielgerät verhältnismäßig teuer und die Zahl der Teilnehmer sehr beschränkt ist. Doch ist die Annahme unrichtig, daß nur die sogenannten oberen Zehntausend es betreiben. Auch mit weniger kostspieligen Schlägern und mit einfacheren Vorrichtungen, als wie sie bei den großen Wettspielen üblich, läßt sich recht gut und mit viel Vergnügen spielen. Darum wird es auch von den Töchtern des Mittelstandes eifrig gepflegt. Übrigens wird ebenso Golf nicht bloß von Männern gespielt, und zudem giebt es auf dem Lande nicht wenig Cricketspielerinnen. Lawn Tennis läßt sich zu außerordentlicher Feinheit ausbilden und erfordert nicht geringe körperliche Anstrengung, weshalb es sich in den heißen Tagesstunden des Sommers von selbst verbietet. An den englischen Schulen wird es deshalb nicht besonders gern gesehen, weil es zuweilen dem Cricket gute Spieler abtrünnig macht. Eine Anzahl junger Leute huldigen diesem Spiele aus dem Grunde so eifrig, weil es die beste Gelegenheit zu zwanglosem Verkehre mit dem schönen Geschlechte bietet. Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, wäre unrecht, um so mehr, als die jungen Schönen es selbst mit dem Spiel sehr ernst zu nehmen pflegen und nur den wirklich guten Spieler anerkennen.

Für den inneren Zusammenhalt des großen britischen Reiches ist es sehr nützlich, daß seit 20—30 Jahren regelmäßig englische Cricketriegen oft weit übers Meer reisen, um in Australien, Kanada, Ostindien und anderen Kolonien mit den besten Spielern dort ihre Kräfte zu messen. In neuerer Zeit gehen auch Fußball-Wettkämpfer auf

solche Kunststreifen. Die großen Wettspiele, die stets viele Tausende von Zuschauern versammeln, führen die Gefahr der Entartung für die Spiele herbei, namentlich für Fußball. Die sensationslüsterne Menge verführt dazu, das freie Spiel zum Handwerk herabsinken zu lassen, wie dies bei den anderen Leibesbewegungen im Freien, wie beim Reiten, Rudern, Laufen u. s. w., zum Teil schon früher eingetreten ist. So geht der Grundgedanke des Spiels, der auf Erholung und Vergnügen abzielt, ganz und gar verloren, und im wilden, sinnlosen Wettkampfe wird der Körper einseitig entwickelt und geschädigt, statt gekräftigt und verschönt zu werden. Freilich ist es nur ein ganz kleiner Bruchteil der vielen Hunderttausende von Spielern, die solchen Unfug treiben. Aber die Gefahr, daß durch den Einfluß ihres Vorbilds die ganzen Spiele ausarten, ist durchaus nicht zu unterschätzen.

Mosso schreibt, ihm sei bei seinem Besuche der ältesten und berühmtesten englischen Schulen aufgefallen, daß fast alle die großen Wiesen, wo gespielt werde, neu angekauftes Land gewesen seien; ein Beweis, daß diese Schulen jetzt thatsächlich ausgedehntere Spielplätze gebrauchen, als früher. Mit Recht betont er das erziehlche Moment, das man drüben im Spiele findet. Die überströmende Jugendkraft tobt sich im Spiele aus, die körperliche Anstrengung an sich ist ein vorbeugendes Mittel gegen viele Übel, und eine Partie Fußball oder Cricket lassen sich nicht gewinnen ohne die strengste Disziplin. Die jungen Leute stehen nicht unter Leitung des Lehrers oder Exerciermeisters, sondern sie regieren sich selbst. Die freiwillige Unterordnung und streng geübte Selbstdisziplin ist von höchstem Werte für die Charakterentwicklung. Die englischen Knaben und Jünglinge lernen im Spiele sich dem Ganzen, dem sie angehören, willig einordnen und für dessen Zwecke sich hingeben, und indem sie gehorchen lernen, lernen sie zugleich in rechter Weise befehlen. Auf der Schule gewinnen sie diese Spiele so außerordentlich lieb, daß sie auf der Universität sämtlich ihnen treu bleiben. Mosso hat sich an mehrere englische Freunde gewandt mit der Anfrage, ob ihnen Studenten bekannt seien, die etwa keinem Klub für Leibesübungen angehörten. Die Antwort war die, daß sie weder in Oxford noch in Cambridge irgend jemanden gekannt hätten, der nicht Cricket oder Fußball oder etwas Ähnliches gespielt hätte, daß im Gegenteil die meisten Studenten sich in mehrere Klubs aufnehmen ließen. Der Bericht Raydts im fünften Buche seiner Englischen Schulbilder ergänzt diese Mitteilungen. Die Riesenstadt London bietet, was jedem Besucher zunächst auffällt, ihren fünf Millionen Einwohnern zweierlei in größter Fülle:

Gotteshäuser und Spielplätze. Keine andere moderne Stadt hat so unendlich viel Geld aufgewandt und so außerordentlich wertvollen Baugrund in Beschlag genommen zum Bau von Kirchen — auf ca. 3500 Einwohner kommt eine Kirche! — und zur Anlage von geräumigen, schön und zweckmäßig eingerichteten Plätzen für alle möglichen Spiele. Im Berichte des Londoner Stadtrats von 1893 findet sich die Angabe, daß er allein für Cricket 6700 Plätze und 1000 solche für Fußball hat in Stand setzen lassen und dauernd verwalte; er nennt die Förderung der Spiele und Leibesübungen einen der angenehmsten Teile seiner Arbeit. Also je 5000 Einwohner haben für sich einen Fußballplatz und außerdem ein Feld für sieben gleichzeitige Cricketpartien zur Verfügung. Aber das ist nicht alles! Es kommen noch zahllose Kinderspielplätze gleichfalls unter städtischer Verwaltung hinzu. Und ferner eine sehr große Menge anderer Spielplätze, die Privaten oder einzelnen Klubs angehören, und endlich diejenigen der einzelnen großen Schulen. Ein höchst erfreulicher Anblick ist es, wenn der Besucher an jeder größeren Straße ein oder das andere Gotteshaus erblickt und inmitten der ausgebreiteten Häusermassen, sowie überall im Umkreise Londons zahlreiche, weithin sich erstreckende grüne Rasenflächen, meist umgeben von schönen Baumgruppen, von deren Schatten aus die Zuschauer dem munteren Treiben der Spielenden mit regem Eifer folgen. Und wie es in der Hauptstadt ist, so ist's auch durch das ganze Land hin. Überall weiß man herrliche grüne Rasenflächen herzustellen und zu erhalten durch unablässiges Bepflanzung, durch regelmäßiges Scheren, durch zweckmäßiges Walzen. Überall weiß man, daß ein frisches, kräftiges Spielleben sich nur auf Rasenflächen entwickeln kann. Deshalb sind diese Musterrasenplätze nirgends der Jugend gesperrt, sondern im Gegenteile: jung und alt wird eingeladen, darauf zu spielen. Alle Stände folgen dieser Einladung oft und gern. Die feineren Klubs haben natürlich eigene Spielplätze; bei Wettspielen werden auf ihnen eine Reihe weißer, teils spitzer, teils glatter Zelte aufgeschlagen, wohin sich ihre Mitglieder zum Schutze gegen die Sonne zeitweise zurückziehen. Auch finden sich geräumige Hallen zum Verkauf von Getränken und Lebensmitteln aller Art. Ein Telegraphenamt fehlt nicht, das die Ergebnisse wichtiger Wettspiele, ja jede einzelne wichtige Entscheidung darin augenblicklich urbi et orbi mitteilt. Der Spielplatz selbst sieht wie eine ungeheure Billardtafel aus, ohne die geringste Unebenheit, und wird durch eine schwere Walze auch während des Spiels von Zeit zu Zeit sorgfältig geebnet. Auf der einen Seite ist

eine Wagenburg aufgefahen, von der das Wettspiel beobachtet wird, auf einer anderen bietet eine Tribüne den Mitgliedern und deren Gästen und auch Fremden gegen ein Eintrittsgeld bequeme Sitzplätze; an den übrigen Seiten drängt sich die große Menge derer, die den hohen Preis für einen Tribünenplatz nicht bezahlen können oder wollen.

Die beiden bekanntesten Spielplätze für Cricket in London sind der Lord's Ground, der dem Marylebone Cricketklub gehört, und der Platz des Graffchaftsklubs Surrey, das sogen. Oval, der im Winter 1893/94 für 27 000 Mark neu zurechtgemacht ist. Der erstere umfaßt im ganzen 5 Hektare, wovon etwa die Hälfte für die großen Wettspiele eingeebnet ist; das Oval ist nur wenig kleiner, hat jedoch mehr als 3 Hektare abgegrenzt. Die Plätze für die großen Fußball-Wettkämpfe sind meist von Tribünen eingeschlossen, die an 10—20 000 Sitzplätze enthalten; die größte Tribüne in Everton hat es sogar einmal im vorigen Jahre bis auf 45 000 Besucher gebracht. Uns Deutsche dünkt ein solcher gewaltiger Andrang bei den Wettspielen unverständlich. Die Schaulust der Engländer bei diesen Gelegenheiten darf aber keineswegs mit derjenigen der Menge im alten Rom auf eine Stufe gestellt werden. Die vielen Tausende, die in den Zirkus Maximus strömten, wollten da viele Stunden lang nichts weiter thun, als sich durch die Schaustellungen in der Arena unterhalten lassen. Die Engländer wollen bei ihrem Besuche der Wettspiele nicht allein sich der Tüchtigkeit ihrer Landsleute erfreuen, sondern auch selbst von den Spielenden lernen und deren geschicktes Spiel nachher auf den eigenen Spielplätzen nachahmen. Dazu kommt, daß sich bei unseren Stammesvettern die Lust am Spiel nicht etwa auf die Jugend der oberen Zehntausend beschränkt. Nein, alle Stände, alle Berufs-klassen beteiligen sich am Cricket und Fußball.

Gustav Steffen, dessen Bilder „Aus dem modernen England“ viel Beachtenswertes bieten, sieht den schlimmsten Fehler des Durchschnittsengländers als Gesellschaftler in seinem unelblichen Selbstbewußtsein. Fast das einzige Mittel, unser Urteil über ihn in dieser Hinsicht zu bessern, meint er, bestehe darin, daß man mit ihm auf dem Cricket- oder Fußballfelde verkehre. Dort erweise er sich als ein munterer Bursche mit einem Duzend ansprechender moralischer Eigenschaften, und in der Regel mit gutem klaren Verstande. Diese Bemerkung ist äußerst treffend. Das Selbstbewußtsein des Engländers beruht darauf, daß er sich bewußt ist, einem weltbeherrschenden Staate anzugehören, und zugleich dessen bewußt ist, was er selbst gethan hat,

um sich zu einem tüchtigen Bürger dieses Staates auszubilden. Sein Thun und Treiben auf dem Spielplatze ist ihm durchaus keine bloße Spielerei. Er nimmt es äußerst ernst damit, weiß dort seine wahren Vorzüge darzustellen und ebenso gut diejenigen anderer anzuerkennen. Die vielen Stunden, die er dort zubringt, und das große Interesse, das er dem Spiele widmet, sind nicht verloren und verschwendet. Denn auf dem Spielplatze erhält die englische Jugend einen wesentlichen Teil ihrer Ausbildung. Eine einseitige intellektuelle Ausbildung würde sie nicht befähigen, in ihrem späteren Leben den schlimmen äußeren und inneren Gefahren, die ihr Vaterland bedrohen, unverzagt ins Auge zu schauen und mannhaft Trotz zu bieten. Beim Fußball und Cricket erwirbt Jung-England seine physische und moralische Kraft und Festigkeit; vermöge dieser Eigenschaften wird sie imstande sein, soweit das an ihr liegt, Alt-Englands Ruhm und Macht in vollem Glanze aufrecht zu erhalten.

#### 4. Mittheilungen über den Stand der Spiele.

##### a) In Italien.

Von Francesco Gabrielli, Novigo.

Wenn ich nicht der festen Hoffnung lebte, daß auch in Italien die Turnspiele noch einmal zum Aufblühen kämen wie ehemals, so hätte ich gewiß nicht den Mut, in die Schar der tüchtigen Mitarbeiter einzutreten, welche mit so viel Verständnis und Hingebung an diesem Jahrbuch mitwirken, das den Zweck hat, das Wohl der Jugend und des Vaterlandes zu fördern; Platz zu nehmen unter diesen Männern, da ja doch bei uns die Spiele zur Zeit noch vernachlässigt und kaum erwähnenswert sind.

Es ist wahr, daß die Spiele bei uns eine beneidenswerte Periode der Entwicklung erlebt haben, in welcher ihnen die Jugend aller Stände aufs innigste zugethan war. Wahr ist ferner, daß Burdhardt\*) das Ballspiel das klassische Spiel Italiens genannt hat, daß wir in der Geschichte und in der Litteratur unvergängliche Aufzeichnungen über die Spiele haben, die in vergangenen Jahrhunderten

\*) J. Burdhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Leipzig 1869.



gebräuchlich waren, und daß wir von Scaino\*) und Verdi geschriebene Abhandlungen über die Spiele aus dem Jahre 1555 besitzen, aber es ist ebenso richtig, daß die Spiele aus verschiedenen Gründen größtentheils wieder vergessen worden sind.

Aus dem Jahre 1855 ist eine Thatfache zu verzeichnen, die in einer Ansicht nach der Wiederaufnahme der Spiele einen starken Antrieb hätte geben sollen, aber statt dessen hatte sie eine ganz andere Wirkung. In diesem Jahre veranstaltete das „Istituto Lombardo di Scienze e Lettere“ in Mailand eine Konkurrenzanschreibung für das beste Buch über Spiele und Aufführungen, und der Preis wurde von Girolamo Voccardo, Prof. der Universität Genua, gewonnen, der das ausgeschriebene Thema in einem gelehrten Werke „Feste, Giuochi e Spettacoli“ in meisterhafter Weise behandelte. Seither hat dieser hervorragende Professor die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit hingelenkt, den körperlichen Übungen und den Spielen ihren gebührenden Platz einzuräumen, und auf die Art und Weise ihres Betriebes hingewiesen, damit sie denjenigen wohlthätigen Erfolg haben möchten, welchen Vernunft und Pädagogik ihnen zuweisen; aber seine Vorschläge haben niemanden aufzurütteln vermocht, und er hat sich in seinen Hoffnungen nur getäuscht gesehen.

Später wurde ein anderer, ähnlicher Versuch gemacht, der indessen auch nur einen negativen Erfolg hatte. Auf dem V. Kongresse des italienischen Turnerbundes\*\*) vom Jahre 1874 in Bologna wurde auf den Vorschlag des Cav. Sebastiano Fenzi, des Präsidenten des genannten Kongresses, folgendes Thema diskutiert: „Welches sind die mehr oder weniger Körpergewandtheit und Kraft erfordernden Spiele, die dem Charakter und dem Geiste der italienischen Jugend am besten angepaßt sind, und welches ist die beste Betriebsweise, durch welche diese Spiele (Unterhaltungsspiele, Wettkämpfe und Übungen, die überhaupt praktische turnerische Verwendung finden können) in allen Schulen des Reiches eingeführt werden können?“ und der Kongreß beschloß, einen in einer goldenen Medaille bestehenden Preis im Werte von 300 Liren für ein Buch auszusetzen, das den Zweck hätte, die entweder schon ausgestorbenen oder in Aussterben begriffenen nationalen Turnspiele wieder zum Leben zu erwecken; aber es kam nicht einmal zur Konkurrenzanschreibung.

Dann wurde von Zeit zu Zeit eine Lanze gebrochen für die

\*) Die Geschichte des Fußball von Prof. Dr. Koch. Berlin 1894.

\*\*) Von Costantino Meyer-Triest begründet.

Spiele, meistens dank dem Beispiele anderer Völker, indessen immer mit ganz unerheblichen Resultaten.

Es war dann aber der Commendatore A. Mosso, Professor der Physiologie an der Universität Turin, welcher mit seinen Werken und insbesondere mit zwei gegen Ende 1891 in der *Nuova Antologia* veröffentlichten Artikeln über die ungenügenden Leistungen im Turnbetrieb der Schulen und über die Notwendigkeit, der physischen Erziehung eine praktische und entsprechende Richtung zu geben, den natürlichen Leibesübungen und dem Spiele wieder einen mächtigen Impuls gab. Die wissenschaftlichen Ideen Mossos, welche rasche Verbreitung fanden, bewogen den damaligen Minister der öffentlichen Erziehung, F. Martini, eine Kommission einzusetzen, damit sie jene Reformen des Schulturnens durchführe, die er seit geraumer Zeit sehnlichst herbeiwünschte. Jene Kommission überreichte ihre Vorschläge dem Minister, und in dem berühmten Erlasse vom 6. November 1893 hieß sie dieser gut. Das glänzende Referat über die Verhandlungen der Kommission, welches der Abgeordnete Commendatore A. Celli, Prof. der Hygiene an der Königl. Universität in Rom verfaßte, ist in Nr. 3 der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege von Dr. L. Kotelmann in Hamburg, Jahrgang 1894, abgedruckt. In Nr. 9 u. 10 1894 der Deutschen Turnzeitung schrieb ich über die vorgeschlagenen Reformen des Turnwesens, und ich verweise die geneigten Leser dieser Zeilen, welche wissen wollen, welcher Anteil den Spielen in den jetzt zu Recht bestehenden Programmen über die körperliche Erziehung der Jugend in den italienischen Schulen zukommt, auf diese Artikel.

Im Laufe eines einzigen Jahres hat natürlich nicht viel geschehen können für die Spiele, und sie haben sich noch nicht mit der wünschenswerten Schnelligkeit verbreiten können, indessen ist jetzt doch der Grund zu einer ausgedehnten Propaganda zu deren Gunsten gelegt. In der That breitet sich die Überzeugung von der Notwendigkeit der Spiele immer mehr aus und fängt an, eine hinreichende praktische Anwendung zu finden. Das Ballspiel (Pallone) bürgert sich in den Hauptstädten ein, an vielen Orten ist Lawn Tennis eingeführt worden, und das Fußballspiel wird in mehreren Schulen betrieben. Überdies hat die Zeitung „*Corriere della Sera*“ 10000 Lire als Preise ausgesetzt, um zum Betriebe der Spiele im Freien zu ermuntern.

Nach dem Beispiele Deutschlands sind Spielfurse für die Lehrer eingerichtet worden; der erste fand in Novigo unter meiner Leitung statt, und im Jahre 1895 werden noch mehrere abgehalten werden.

Bei Buchhändler Goepli in Mailand ist mein Handbuch der Spiele, welches den Lehrern in Bezug auf Wahl und Anordnung der Spiele als Führer dienen wird, in Druck begriffen.

Der nationale Turnerbund hat vor einigen Monaten den ersten Artikel seiner Statuten, lautend „Der Turnerbund mit Sitz in Rom hat zum Zweck die Verbreitung des Turnens als Mittel der leiblichen, moralischen und militärischen Erziehung des Volkes“ folgendermaßen abgeändert: „Der Turnerbund mit Sitz in Rom hat zum Zweck die Vereinigung aller turnerischen Kräfte Italiens und die Verbreitung der Turnübungen und Spiele in ihren verschiedenen Formen als Mittel zur leiblichen, moralischen und militärischen Erziehung.“

So sind wir denn in Italien erst im Anfang der Einführung der Spiele, allein das wohlthätige Beispiel, das uns von den anderen Völkern und besonders von Deutschland gegeben wird, die Wissenschaft als sichere Führerin, welche den Weg weist, den die leibliche Erziehung einschlagen muß, um in der That wirksam zu sein, und die weitherzigen Bestrebungen, welche von dem Turnerbund an den Tag gelegt werden, die auch auf die lang ersehnte Eintracht in der Lehrerschaft hinielen, spornen uns an, unsre Arbeit zu Gunsten der Spiele fortzusetzen, und geben uns die Versicherung, daß die eingangs dieser Abhandlung ausgesprochene Hoffnung in der That nicht zu Schanden werden wird.

## b) In der Schweiz.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

„Der rechte Staatswohlstand sind gesunde, tüchtige Bürger; der ist mehr wert wie Geld und Gut in Staatsgewölben. Solche Bürger brauchen wenig; nur der Schwache braucht viel.“

„Lang leben ist eine Pflicht; Gesundheit und Kraft sind geradezu Tugenden.“

So lesen wir in einem Büchlein, betitelt: „Ein Wort über das Schulwesen mit besonderem Bezug auf körperliche Bildung, von Dr. Bernhard Becker, Pfarrer in Linthal, Kanton Glarus. Basel 1868. Neue Ausgabe“ — ein Büchlein, welches in seiner urwüchsigen Frische, in seiner an Jeremias Gotthelf erinnernden kernigen und derben Sprache uns auch heute noch anmutet wie ein Trunk aus frischem Alpquell. Bevor bei uns in Deutschland und weiterhin in den Nachbarländern die sogenannte Überbürdungsbewegung ihre weiten

Kreise zog, und aus ihr sich entwickelnd die Spielbewegung selbständig ins Leben trat, predigte dieser biedere Pfarrer seinen Landsleuten:

„Die Schule darf sich nicht indifferent zur Gesundheit der Kinder verhalten; die Schule darf dieses nicht vornehm anderen Gebieten überlassen; die Schule hat uns die Kinder besser zurückzugeben, als sie sie empfangen hat, sonst ist sie nicht wert, daß sie Schule heißt, Erziehungsanstalt, Bildungsstätte; sonst sollte man sie verächtlich eine Lese-, Schreib- und Rechnungsfabrik heißen, und nicht mehr und nicht minder. Die Schule kann uns die Kinder besser zurückgeben, wenn sie die rechte Schule ist, wenn sie den Menschen als ein Ganzes auffaßt, wenn sie die Bildung des Körpers, die Stärkung des Körpers mit hinzu nimmt und die Geistesbildung recht treibt.“

Und weiterhin: „Es heißt in dem Schillerschen Gedichte, Hektors Abschied: ‚Wer wird künftig deine Kleinen lehren, Speere werfen und die Götter ehren?‘ Ich glaube gehört zu haben, daß dieses Gedicht nicht zu den besten der Schillerschen gehöre. Wenigstens macht mir bei meiner jetzigen Stimmung schon dieses ‚die Kleinen lehren‘ einen dünnen und mageren Eindruck. Aber wenn wir nun vollends statt des ‚Speere werfen und die Götter ehren‘ setzten, was wir jetzt müßten: ‚Wer wird künftig deine Kleinen lehren, schreiben, lesen und vermehren?‘ so wird einem, ich will nicht sagen die Scham, nein, die Schande ob der eigenen Unnatur ins Gesicht steigen. Speere werfen und die Götter ehren, das müssen wir hinzunehmen zu unserer einseitigen, intellektuellen Richtung. Das fehlt uns!“

Diese Stimme blieb in der Schweiz keine vereinzelte. Ich erinnere namentlich an die trefflichen Büchlein des Dr. med. A. Treichler in Stäfa, von welchem 1872 „Die Gefahren für die Gesundheit und über die bessere Gemütsbildung in den Schulen“, und 1876 in zweiter Auflage „Die Verhütung der Kurzsichtigkeit durch Reform der Schulen im Geiste Pestalozzis“ erschien. Neben den turnerischen Zeitschriften der Schweiz („Schweizerische Turnzeitung“ und „Monatsblätter für das Schulturnen“) treten besonders die von Med.-Rat Dr. Gustav Küster in Zürich trefflich geleiteten „Schweizerischen Blätter für Gesundheitspflege, dem Schweizervolle gewidmet von der Gesellschaft der Ärzte des Kantons Zürich“, schon seit Jahren mit stetem Eifer für die Förderung des Jugend- und Volksspiels ein. Doch es ist nicht meine Absicht, hier eine Übersicht über das einschlägige Schrifttum in der Schweiz zu versuchen. Genug, daß die Sache des Jugendspiels einen guten Boden finden mußte in einem Lande, welches sich einen

uralten Bestand volkstümlicher Leibesübung bis heute gewahrt hat (Schwingen und Schwingfeste), und welches es vor allem versteht, wahre Volksfeste unter freiem Himmel zu begehen, ohne die Häufung von Gelagen, wie sie unsere Volksfeiern in Deutschland immer mehr vergiften. Ich verweise hierüber auf die in unserem Jahrbuch von 1894 enthaltenen Schilderungen der Herren Dr. theol. Buß in Glarus und Gymnasialdirektor Dr. Eitner. Mir selbst war es vergangenen Sommer vergönnt, dem eidgenössischen Turnfest in dem herrlichen Lugano beizuwohnen und Zeuge zu sein von dem mit Schlichtheit gepaarten Ernste, welcher die turnerische Arbeit aller auf einem solchen Feste durchzieht und zu ganz bewunderungswürdigen Gesamtleistungen führt. Auch die Vorführung von Spielen, wenn auch weniger hervortretend als auf dem Breslauer deutschen Turnfest, fehlte nicht am letzten Festtage.

In wie frischer Weise das Spiel aber für die Schweizer Schulpjugend in den letzten Jahren gefördert worden, das möge an einzelnen Beispielen hier des näheren gezeigt werden. So berichtet uns der auch in deutschen Turnerkreisen wohlbekannte und geschätzte Turnlehrer H. Bächli in Schaffhausen etwa folgendes über die Jugendspiele in letzterer Stadt.

Während im Turnen der Knaben und Mädchen wenigstens einfache Gang- und Lauffspiele schon früher stets berücksichtigt waren, brachte das Jahr 1885 zuerst einen regelmäßigen Spielbetrieb in besonderen Spielstunden. Bächli und der Lehrer für Handfertigkeitenunterricht, Altenbach, sammelten diejenigen Knaben (meist Realschüler), welche im Winter 1884/85 am Handfertigkeitenunterricht teilnahmen, im Frühjahr an einem besonderen Abend der Woche in den Stunden von 5—7 zur Einübung und Vornahme von Turnspielen. Der Stadtschulrat, welcher der Sache sonst passiv gegenüberstand, gewährte die Mittel zum notwendigsten Spielgerät. Lehrer Altenbach zog sich später von der Mitleitung zurück; an seine Stelle trat Reallehrer Kaufmann. Ein großes Jugendfest im Jahre 1891 bot vollkommenen Anlaß, die Spielgeräte zu vermehren.

Im Jahre 1893 wurde auf ein Gesuch des Lehrerturnvereins vom Stadtschulrat der Lehrer H. Wanner nach Karlsruhe geschickt und nahm dort an dem von Direktor A. Maul geleiteten Spielfursus (30. August bis 2. September) mit noch zwei anderen Schweizer Lehrern teil. Infolge dessen wurde 1894 neben dem bisherigen Spielabend für die Realschüler unter Leitung des Herrn Wanner und einiger Kollegen noch ein besonderer wöchentlicher Spielabend für Ele-

mentarschüler eingerichtet. Die Mädchen, welche in Schaffhausen vom fünften Schuljahre an turnen, spielen in den Turnstunden. Die Arbeit der leitenden Lehrer in all diesen Jahren ist eine vollständig freiwillige; ein Entgelt ist ihnen bis jetzt nicht gewährt. Es sei auch erwähnt, daß am Gymnasium ein aus 30 Schülern bestehender Fußballklub sich gebildet hat.

In den kleineren Gemeinden des Kantons haben sich Jugendspiele bis jetzt nicht einführen lassen. Als Gründe giebt der Bericht an: a) es fehlt an Spielplätzen; b) die Bauern nehmen es dem Lehrer oft sehr übel, wenn er mit den Schülern Ansmärsche oder Spiele veranstaltet, und betrachten solche „Kurzweil“ als verlorene Zeit; c) die Lehrer sind in den Seminarien nicht zum Spielen gekommen und kennen daher sehr wenig Turnspiele.

Ein sehr erfreuliches Spielleben herrscht dagegen an den Schulen der Stadt Basel, wie aus Berichten des Vorstehers der dortigen Jugendspiellkommission, Dr. Hotz, hervorgeht. Im Jahre 1892 wurden drei Mädchenturnlehrer nach Braunschweig zur Teilnahme an dem dortigen Spielfursus für Lehrerinnen (7.—11. Juni) entsendet. Der Spielbetrieb in diesem Jahre, der sich aus freiwilliger Teilnahme der Knaben wie Mädchen zu einem sehr lebhaften gestaltete (durchschnittlich beteiligten sich 820 Schüler und Schülerinnen und 30 Lehrer und Lehrerinnen), erfuhr eine weitere Steigerung 1893. Zu Beginn dieses Jahres wurden in Auftrag des Baseler Turnlehrervereins zwei Spielfurse für Lehrer und Lehrerinnen der Stadt abgehalten. Den Kursus für Lehrer der Knabenspiele mit 25 Teilnehmern leitete E. Alder, den für Mädchenspiele mit 16 Teilnehmern Bollinger-Auer. Der Erfolg war, daß unter Leitung von 62 Lehrern und Lehrerinnen an 336 Abenden, von  $4\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ , teils auf Schulhöfen, teils auf öffentlichen Spielplätzen die Monate Mai bis Oktober hindurch wöchentlich gegen 1200 Kinder an den Spielen teilnahmen. Die Teilnahme war an einigen Schulen ganz freiwillig; an anderen halbobligatorisch, wie beim Schweizer Kadettenwesen: d. h. die Meldung zur Teilnahme ist freiwillig; wer sich aber einmal gemeldet, ist fortan verpflichtet. Der Bericht fügt als den dringenden Wunsch der leitenden Lehrer bei, daß mit der Zeit die Spiele für alle Kinder zu obligatorischen gemacht werden sollen.

Zur Bestreitung aller Kosten hatte das Erziehungsdepartement eine Summe von 1000 Francs angewiesen. Dieselbe erwies sich als zu gering. Konnte doch den Spielleitern für jeden einzelnen Spielabend nicht mehr wie 60 Cent. angeboten werden! Für 1895 sind

1500 Francs für Jugendspiele eingesetzt, und weitere 500 Francs bezahlt die Baseler gemeinnützige Gesellschaft. Der Entgelt der Lehrer beträgt jetzt für den Spielabend 1—1.50 Francs.

Es sei noch hinzugefügt, daß auch für die Eisfreuden des Winters durch die Jugendspielf Kommission in rühriger Weise gesorgt wird. Dr. Hotz ließ zuerst im Winter 1891/92 auf der Spielmatte an der Schanzenstraße mittelst Übersprengens eine Eisbahn für die Schuljugend herstellen, wobei er von der Direktion des Gas- und Wasserwerkes Basel freundlichste Unterstützung fand. Die Eisbahn wurde in den folgenden Wintern in gleicher Weise hergestellt. Da die Benutzung eine ganz außerordentliche war, so mußte im Winter 1893/94 eine größere Fläche an der Birsigstraße genommen werden.

Hoffentlich sind wir in der Lage, im nächsten Jahrbuche ähnlich erfreuliche Ergebnisse auch aus anderen Kantonen der Schweiz mitteilen zu können.

## 5. Ein Vorschlag aus Frankreich zur internationalen Wiederbelebung der olympischen Spiele.

Aus dem Daily Telegraph vom 19. Juni 1894, übersetzt von Prof. Dr. v. d. Velde, Götting.

In einem Zeitalter, welches internationalen Kongressen gewidmet ist, kann es nicht überraschen, auch einen solchen zu finden, der sich mit den Interessen der Athletik beschäftigt. Neulich hielt eine Anzahl von begeisterten Anhängern des „Verbandes der französischen Sportvereine“ eine Versammlung im Amphitheater der Sorbonne, „um die Möglichkeit der Wiederbelebung olympischer Spiele auf moderner Grundlage zu erörtern“. Baron v. Courcel führte den Vorsitz, und es ist erfreulich, zu erfahren, daß mehrere unserer Landsleute anwesend waren, sowie auch ein Herr aus Amerika, der mit einer Professur an der Princetown-Universität die würdevolle, aber etwas dunkle Thätigkeit eines Kommissars für das amerikanische Festland verbindet. Der Gedanke, die olympischen Spiele wieder ins Leben zu rufen, ist an sich kein neuer. Vor kurzer Zeit wurde, wenn wir uns recht erinnern, in einer Londoner Zeitschrift ein Plan vorgetragen, England und seine Kolonien durch ein großes pananglikanisches Olympia zu vereinigen, in welchem athletische Vorführungen auf gleicher Grundlage sich messen sollten, ob sie nun aus Australien, Canada oder den Ver-

einigten Staaten kämen oder bei uns selbst im alten Lande eingeübt wären. Der Pariser Kongreß sucht diesen fruchtbaren Gedanken auszuwehnen und zu erweitern. Es ist natürlich für Engländer jeden Himmelsstrichs ganz selbstverständlich, sich mit der Thatfache zu brüsten, daß sie vor allen ein den athletischen Übungen ergebenes Geschlecht sind; aber neuerdings sind in Deutschland, in Osterreich und vor allem in Frankreich wohlbedachte Anstrengungen gemacht worden, um die angelsächsischen Sitten nachzuahmen, athletische Versammlungen abzuhalten und athletische Vereine nach den uns selbst geläufigen Mustern zu gründen.

Anstatt einer pananglikanischen Vereinigung wollen Herr v. Courcel und seine Freunde einen internationalen Kongreß begründen, auf welchen jedes Land seine Wettkämpfer schiden und Abschlüsse in eifrigem, aber freundschaftlichem Wettstreit versuchen kann. Gerade wie den roheren und ursprünglicheren Streitigkeiten jetzt das Schiedsgericht folgen soll, so soll auch, nach der Absicht unserer Nachbarn jenseits des Kanals, eine gleichzeitige Pflege des Ruderns, Laufens, Springens und Ringens über ganz Europa einen glücklicheren Sinn für menschliche Genossenschaft verbreiten und die Forderungen internationaler Verbrüderung verstärken.

Es liegt natürlich auf der Hand, daß eine derartige Absicht von sehr vielen Schwierigkeiten im einzelnen umringt ist. Die Athletik hat, wie alles andere in der neueren Zeit, einen Spezialisationsprozeß durchmachen müssen, der es einigermaßen schwierig macht, „auf einer modernen Grundlage“ die älteren Methoden ihrer Ausübung wieder zu beleben. Einer der ersten Preise wurde z. B. bei dem hellenischen Wettkampf von dem Manne gewonnen, der Laufen, Springen, Ringen, Speerwerfen und das Diskus- oder Wurfscheibenspiel vereinigte. Ein anderer Kampf bestand aus einer Mischung von Ringen und Vorgen, welche als eine der strengeren Übungen angesehen wurde und, nach der Meinung der alten Ärzte, sehr selten einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit hatte. Wir kennen nur zu wohl die Entartung, welche unsere moderne Form dieses letzteren Wettkampfes seit vielen Jahren zeigt. Das Preisringen, wie es in unserem gegenwärtigen Zeitalter ausgeübt wird, kann kaum irgendwie als erziehlich in seinen Wirkungen oder als wirksame moralische Zucht für die beteiligten Personen angesehen werden \*). Selbst das Fußballspiel ist in gewissem

\*) Der englische Verfasser kennt nicht die Wettkämpfe im Ringen bei deutschen und schweizerischen Turnfesten, sowie bei den Schwingfesten der Schweizer — Wettkämpfe, welche durchaus nichts von jener „Entartung“ an sich tragen.

Die Herausgeber.



Maße durch das gewerbemäßige Element geschändet worden. Aber abgesehen von diesen Beispielen, in welchen die Athletik einige von den Nachteilen hat erfahren müssen, die mit der modernen Umgebung der Spekulation und Gaunerei verknüpft sind, finden wir, daß der Mann, der sich in irgend einem Fache auszeichnet, allermeistens durch seine spezielle Übung gehindert wird, auf anderen Gebieten Erfolge zu erzielen. Der Bootsmann ist in der Regel kein schneller Läufer, und der Schlagballspieler ist nicht der, den wir naturgemäß auswählen würden, um einen Achtruderer von Putney nach Mortlake zu rudern. Dann und wann werden wir aufgefordert, niederzufallen und einen jungen Mann anzubeten, dem es gelingt, doppelt oder dreifach „blau“ zu werden, aber das Maß unserer Bewunderung ist ein offener Beweis für die Seltenheit der Erscheinung. Das Lob jenes jungen Oxforders, Mr. C. V. Fry, der nicht allein im Schlagball seinen Mann stehen, sondern auch im Associations-Fußballspiel glänzen und im breiten Sprunge eine weitere Strecke überfliegen konnte, als irgend ein lebender Mensch, ist in allen Zeitungen hinreichend gesungen worden. Der Regel nach schließt aber eine Art der athletischen Ausbildung die Beteiligung an einer anderen Art aus, und eine moderne Wiederbelebung des Pentathlon würde gewiß nur wenige Bewerber heranziehen \*). Wir sind auch nicht ganz sicher, ob nicht die von den Pariser Athleten geträumten olympischen Spiele ernstern Erregungen über die schwierige Unterscheidung zwischen „Amateur“ und „gewerbemäßig“ begegnen würden. Die fragliche Unterscheidung ist eine ganz und gar moderne Notwendigkeit, für welche in der alten Welt keine wahre Analogie gefunden werden kann; und wenn man sich bemühte, die verschiedenen Wettkämpfe ganz auf Liebhaber zu beschränken — wie man es in der That mit Rücksicht auf die zunehmende Abneigung gegen die Gewerbemäßigkeit in Schlagball, Fußball und Rudern wahrscheinlich versuchen würde —, so würde es sich als etwas Schwieriges herausstellen, eine Begriffsbestimmung der Bewerberchaft zu entwerfen, die gegen die Kunstgriffe des modernen „Schlüsseljägers“ gesichert wäre. In Olympia war, wie man sich erinnern wird, der

\*) Die „Deutsche Wettturnordnung“ verlangt eine gleichmäßige Ausbildung in einer ganzen Reihe von Übungsarten nach Art des Pentathlon. Nur wer in den verschiedenen Übungsarten Gutes leistet und eine hohe Gesamtpunktzahl erringt, erwirbt den Siegerpreis — den schlichten Eisentrans. Möchten unsere Sportvereine einsehen lernen, daß Abschaffung der Wertpreise und Medaillen das beste Mittel ist, um ungeeignete Elemente von den Wettkämpfen fernzuhalten.

Die Herausgeber.

einzigste Preis, der dem Sieger gegeben wurde, ein Kranz von wilden Ölbaumzweigen. Unsere Pariser Freunde würden sich den Dank der athletischen Welt verdienen, wenn sie diesen Zug der alten Spiele wieder ins Leben zu rufen versuchten; aber in diesem Falle dürften die Listen der Mitbewerber merkwürdig dürftig ausfallen, und die Kämpfe selbst an Entkräftung sterben. Auch die Stellung des Schiedsrichters wird, soweit wir es aus zeitgenössischen Aufzeichnungen entnehmen können, eine immer schwierigere und gefährlichere. Die zehn Richter, die bei den olympischen Spielen ernannt wurden, fanden es notwendig, eine Art Polizei zur Verfügung zu haben, die ihre Befehle zur Ausführung brachte; aber die Zahl von Gendarmen, die erforderlich wäre, um in dem französischen Olympia den internationalen Frieden aufrecht zu erhalten, übersteigt die Vorstellungskraft der menschlichen Phantasie.

Eines können wir jedoch als sicher annehmen — daß die Idee, welche diesen und ähnlichen Versuchen, die Athletik zu einer Sache von öffentlichem Interesse zu machen, eine solche ist, der in der Zukunft eine bedeutende Entwicklung bevorsteht. Immer mehr verschiebt sich für uns der Mittelpunkt des Interesses von heißen und spitzfindigen Fragen der Politik nach denjenigen sozialen und sittlichen Aufgaben hin, die mit der Gesundheit des Gemeinwesens in Zusammenhang stehen. Mit dem Hauswesen der Armen sich zu beschäftigen ist die Reform immer mehr bestrebt, und ebenso ist sie es, für jedes Individuum Raum zur Ausdehnung und Selbstentwicklung und diejenigen Lebensbedingungen zu sichern, die es in den Stand setzen, rein und gesund, stark und frei zu sein. In jedem solchen Programm muß das systematische Betreiben der Athletik einen breiten Platz erhalten. Wir können es noch erleben, daß öffentliche Kampfsportplätze eingerichtet werden und eine gewisse Art körperlicher Übung von jedem Bürger zwangsweise verlangt wird. Baron v. Courcel nahm in sehr schmeichelhaften Ausdrücken auf die Leistungsfähigkeit des britischen Freiwilligenheeres Bezug, und die besondere Art der Einübung, die wir gegenwärtig imstande sind, in allen Zweigen des Militärdienstes durchzuführen, kann wohl als Muster einer sozialen und alle durchdringendenucht gelten. Auf die eine oder andere Weise kommen wir offenbar auf das alte griechische Ideal von dem gesunden Geiste im gesunden Körper zurück, und die Nachfolger des Herrn Acland sind vielleicht ebenso ängstlich besorgt für die Körperübung im Zusammenhange mit den Nationalschulen, wie jener unermüdbliche Pädagog es für die Rubikfüße Lust ist, die jeden Schüler umgeben müssen, sowie für die

Vorzüge der Dachventilation. Die Pläne der Pariser Versammlung können sich vielleicht als chimärisch herausstellen, aber wenigstens sind sie auf den richtigen Grundlinien gezeichnet . . .

## 6. Die Frage der körperlichen Erziehung auf dem VIII. internationalen Kongresse für Hygiene und Demographie in Budapest.

Von Schularzt Dr. Heinrich Schuischy-Budapest.

Wohl selten dürften Schulmänner mit solcher Begeisterung im Interesse der körperlichen Erziehung der Schulsjugend gesprochen haben, wie dies in der VI. Sektion des VIII. internationalen Kongresses für Hygiene und Demographie der Fall war. Dieser Umstand ist ein Beweis dafür, daß heute bereits die kompetenten Faktoren des Schullebens von der Wichtigkeit der körperlichen Erziehung überzeugt sind. Es gab sich aber auch von anderen Seiten, besonders von Ärzten und Volksfreunden, ein sehr lebhaftes Interesse für die Verhandlungen der schulhygienischen Sektion kund, so daß diese zu den bestbesuchtesten Sektionen des Kongresses gehörte.

Die Leitung derselben war der bewährten Hand des Universitätsprofessors Dr. Julius Dollinger-Budapest anvertraut, dem als Ehrenpräsidenten v. Berzeviczy-Budapest, Burgerstein-Wien, Cohn-Breslau, Grismann-Moskau, Agel Hertel-Kopenhagen, Kotelmann-Hamburg, Ruborn-Lüttich, Rangenot-Paris, Palmberg-Helsingfors, v. Schendenborff-Görlitz, Paul Schubert-Nürnberg, Stehepotiem-Konstantinopel und Francis Warner-London thatkräftig zur Seite standen.

Die erste Sitzung der schulhygienischen Sektion war der Frage der gesamten körperlichen Erziehung gewidmet. Nach einer warmen Begrüßungsrede des Präsidenten Prof. Dollinger fand der Vortrag des Königl. ung. Staatssekretärs a. D. Dr. Albert von Berzeviczy statt. Vortragender gedachte nach einem kurzen historischen Überblick der mannigfachen Umwandlungen, die die Frage der körperlichen Erziehung durchzumachen hatte. In den 70er Jahren beurteilte man nicht nur in Frankreich, sondern auch in anderen Staaten, so z. B. in Deutschland und Ungarn, die körperliche Erziehung und die daraus erwachsenden Vorteile vornehmlich vom Standpunkte der

Wehrfähigkeit. Seitdem änderte sich der Gesichtspunkt. Heutzutage betrachtet man die körperliche Erziehung als ein Ding der Notwendigkeit. Ein großer Teil unserer Jugend ist, wenn er die Schule verläßt, schwach und gebrechlich, und ist deshalb den Anforderungen, welche Leben und Beruf an denselben stellen, nicht gewachsen. Hierzu gesellen sich noch Nervenkrankheiten, vorzeitiges Altwerden, Abnahme der Körper- und Gemütskräfte. Zur Bekämpfung all dieser Übel werden Reformen auf dem Gebiete der Schulhygiene nicht nur angestrebt, sondern auch durchgeführt, insbesondere ist es die körperliche Erziehung, welcher in letzterer Zeit große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Und hier sind es wieder die Jugendspiele, denen eine große Rolle zukommt. Ihre Vorteile sind so zahlreich und so hervorragend, daß die gegen dieselben angeführten Nachteile kaum in Betracht gezogen werden können. Für dieselben spreche auch, daß wir unsere Jugend weder zu Athleten, noch zu Soldaten, noch aber zu pedanten Turnern ausbilden wollen. Wenn wir die Harmonie zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung anstreben, müssen wir, da der Lehrstoff in den höheren Schulen nicht herabgesetzt werden könne, zu Mitteln greifen, welche die Kräftigung des Organismus bezwecken. Unsere heutige einseitige Erziehungsmethode, mit der wir unseren Kindern keinen guten Dienst erweisen, wird bald von einer anderen abgelöst werden, in der die Körperpflege zur Geltung kommen wird. Es wird dies keine pädagogische Reform sein, sondern die Wiedereroberung eines verlorenen Ideals: der Harmonie zwischen Körper, Gemüt und Geist.

Nach diesem Vortrage nahm Gymnasialdirektor Dr. Ernst von Fináczy-Budapest das Wort, um der Verdienste des Herrn v. Berzeviczy zu gedenken, die sich derselbe auf dem Gebiete der schulhygienischen Reformbestrebungen in Ungarn erworben hat.

In seinem Vortrage über „die Frage der körperlichen Erziehung“ besprach Oberrealschulprofessor Dr. Leo Burgerstein-Wien die zahlreichen hygienischen Mängel, denen wir auf dem Gebiete der heutigen Erziehung begegnen. Er gedenkt u. a. der Mängel des Schulturnens, bei dem nicht individualisiert werde. Die Ordnungs- und Freiübungen nehmen Aufmerksamkeit und Gedächtnis in Anspruch, jede neue Geschicklichkeitsübung, jede neue komplizierte Bewegung verlangt gleichfalls nennenswerte Nervenarbeit. Turnstunden dürfen daher keineswegs als geistig erholende Kompensation gegen die übrigen Schulunterrichtsstunden betrachtet werden. Der große Unterschied der geistigen Arbeitsleistung beim Spiele im Vergleiche zu der beim Turnen liegt darin, daß vielfach bei den Spielen, ferner bei Dauerübungen,

die dem Üben den einigermassen geläufig sind, die Bewegungen vorwaltend unbewusst sich vollziehen. Als körperlich erziehende Erholungsmittel werden im allgemeinen den bezüglichlichen Altersstufen angemessene Spiele entschieden den Vorzug verdienen. Das Spiel wird der Mannigfaltigkeit der Individualitäten und den momentanen Dispositionen gerecht; das Turnen hingegen fordert von jedem Beteiligten dasselbe. Von Körperbethätigungen, welche die Schule direkt fördern könnte, sind noch der Eislauf und die sonstigen speziellen Winterübungen, ferner der Skib und als sehr wichtig das Bad zu nennen. Wichtig ist auch die Pflege des Gesanges in gut gelüfteten Räumen oder im Freien. Um dem Mangel an geeigneten Spielplätzen zu begegnen, wird man wohl im allgemeinen die Omnipotenz der Staaten anrufen müssen, damit gesetzliche Bestimmungen die Gemeinden zur Herausgabe passender Flächen mit definitiver Widmung zwingen, was ja im eigensten Interesse der Staaten und der Gemeinden selbst für die gesunde Entwicklung des Volkes notwendig ist.

Am Schlusse seines Vortrages stellte Prof. Burgerstein folgende Thesen auf:

1. In allen Kulturstaaten ist anzustreben, daß die Schule die körperliche Erziehung der Jugend ebenso fördere, wie sie die unentgeltliche zwangsweise geistige Erziehung des Volkes besorgt.

2. Es ist anzustreben, daß die Vorteile gesunder physischer Erziehung durch die Schule auch späterhin dem Volke erhalten bleiben, d. h. gesunde Körperbethätigung Volkssitte werde.

3. Maßgebend für die Auswahl der körperlichen Erziehungsmittel ist das natürliche Interesse, welches die Jugend ihnen entgegenbringt, der körperliche Gewinn, den sie bieten und die geistige Arbeit, welche sie erfordern, wobei selbstverständlich die sonstigen erzieherischen Werte der einzelnen Übungen und die örtlichen Verhältnisse gebührend zu beachten sind.

Prof. Hermann Cohn-Breslau berührt die Frage des Nachmittagsunterrichtes. Er ist dafür, daß derselbe wieder eingeführt werde, denn 5 Lehrstunden hintereinander für 10 jährige Kinder sind zu viel.

Abgeordneter von Schöndendorff-Görlich wünscht, daß am Vormittag der geistesanstrengende Unterricht und am Nachmittag derjenige Unterricht erteilt werde, der teils direkt körperentwickelnd, teils minder geistesanstrengend ist, wie Turnen, Spielen, Handfertigkeitunterricht, Singen. Wenn auch Redner die einstimmige Annahme der Burgerstein'schen Thesen empfehle, so habe er dennoch gegen

einzelne Ausführungen einige Einwendungen zu machen. Prof. Burgerstein hat das Turnen in gewisser Hinsicht angegriffen oder doch dem Spielen gegenüber sehr wesentlich in den Schatten gestellt. Wir in Deutschland aber haben in der Turnerei von Vieth, Guts-Muths, Jahn, Spieß u. her eine historische Entwicklung, die uns sagt, Turnen und Spielen gehören zusammen, sie beide bilden erst ein Ganzes. Das Spielen in Deutschland jetzt obligatorisch einzuführen, hieße die sehr lebhafteste Bewegung unterbinden und die Sache einfach der Schule überweisen. Diese Bewegung müsse in Deutschland erst auslaufen und sich in Jugend und Volk einbürgern, ehe jene Frage entschieden werde. Daß der Vortragende des Handfertigkeitunterrichtes gedacht habe, freue ihn. Es erscheine ihm aber angezeigt, hervorzuheben, daß der Hauptzweck des Handfertigkeitunterrichtes nicht nach der hygienischen Richtung liege, sondern nach derjenigen der harmonischen Entwicklung der Kräfte und Anlagen des Menschen, um hiermit auch jene formale Vorbildung für das Leben zu schaffen, die ein Interesse und ein Verständnis für die praktischen Berufsarten des Lebens zu geben vermag. Wohl aber habe der Handfertigkeitunterricht eine Ausstrahlung nach der hygienischen Richtung, indem die beim Lernunterricht angewendeten Organe ruhen, zu neuer Kraft sich erholen, und andere Organe in Thätigkeit kommen.

Architekt Karl Hinträger-Wien bemerkt unter Zustimmung der Versammlung, daß die Vortragenden hauptsächlich die körperliche Erziehung der Knaben ins Auge fassen und wünscht, daß in gleicher Weise die körperliche Ausbildung der Mädchen ins Auge gefaßt werden möge.

Schularzt und Professor der Hygiene Dr. Julius Bánóczy-Naab hielt sodann einen Vortrag „über die Methodik des Schulturnens und der Jugendspiele“. Vortragender kritisiert die einzelnen Turnübungen vom hygienischen Standpunkte und findet, daß der größte Teil der Ordnungs- und militärischen Übungen unnötig seien, da dieselben die Aufmerksamkeit der Schüler in Anspruch nehmen, ohne durch Kräftigung der einzelnen Muskelgruppen Nutzen zu bieten. Zu den einzelnen Gerätübungen benötige der Schüler Geschicklichkeit, die erst nach längerer Übung demselben eigen wird. Ringen, Laufübungen u. s. w. kräftigen den Körper nur dann, wenn dieselben in freier Luft vorgenommen werden. Vortragender erwähnt die zahlreichen Vorteile, welche die Einführung der Jugendspiele in der Schule empfehlen. Das Radfahren und Rudern würde er nur gut entwickeln

Schülern gestatten. Zum Schlusse sagt Vortragender: Der heutige Turnunterricht entspricht keineswegs den Anforderungen der Jugend und der Hygiene; statt des bisherigen Schulturnens sollten die Spiele in den Vordergrund treten, weswegen passende Spielplätze eingerichtet werden sollten. Es wäre zweckentsprechend, wenn die größeren Ferien während des Schuljahres zur strengen Einübung militärischer Übungen ausgenützt würden.

Abgeordneter von Schendendorff-Görlitz erklärt sich, indem er zunächst seine vorher über den Wert des Turnens gemachten Äußerungen noch näher präzisiert, gegen die militärischen Übungen. Das Spiel ist zwar in Deutschland ein Teil des Turnunterrichts, und pflichtmäßig müssen die Regeln des Spieles darin gelehrt werden. Hier ist also das Spiel bereits obligatorisch. Aber wir fordern neben dem pflichtmäßigen Turnunterricht noch besondere Zeiten für das Spielen. Für diese Zeiten heute das Obligatorische auch zu fordern, halten wir in Deutschland für verfrüht.

Der Forderung, daß an Stelle des strengen Schulturnens das Spiel in den Vordergrund gestellt werde, stimmt Direktor Wilhelm Suppan-Budapest zwar zu, jedoch wünscht er, daß die allgemeine strenge Beurteilung des Schulturnens vermieden werde. Wohl weist das Schulturnen in einzelnen Ländern und an einzelnen Anstalten Mängel auf, dasselbe muß jedoch trotzdem seinen Platz in dem Rahmen des Programmes der physischen Erziehung neben dem Spiele behalten.

Zur Vorlesung gelangte dann eine Abhandlung des Turnlehrers Max Guttmann-Wien: „Die Frage der körperlichen Erziehung“. Es wird nach dem Verfasser zu wenig Sorgfalt auf die physische Erziehung verwendet, obzwar in einzelnen Ländern vieles zur Hebung derselben geschieht. Aber die besten Verfügungen, die lautersten Absichten und die größten Opfer werden zu nichte gemacht, wenn die ausführenden Organe sie nicht richtig verstehen und durchführen. Die gegenwärtige Heranbildung der Turnlehrer ist nirgends eine befriedigende. Es wird ein Entwurf der Turnlehrerbildung mitgeteilt, laut welchem die Heranbildung gerade so lange dauern würde, wie die Lehrerbildung für die betreffende Schulkategorie. Es hätte demnach die Heranbildung in Österreich an der Universität 4 Jahre zu dauern. Es werden die Wichtigkeit der Jugendspiele und des Handfertigkeitsunterrichtes betont. Schließlich stellt Guttmann folgende Thesen auf: 1. Das Turnen bildet wohl die Grundlage der

körperlichen Erziehung, reicht aber allein für dieselbe nicht aus. Zur vollständigen körperlichen Erziehung sind auch noch andere Leibesübungen nötig, welche von Schulwegen und je nach den vorhandenen Mitteln, dann aber als obligatorische Gegenstände in Betracht zu ziehen sind. Zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte ist die Reform der bestehenden Turulehrerbildung notwendig. 2. Die Hygiene soll in allen Schulen und in jeder Klasse die ihr gebührende Berücksichtigung finden und in den letzten zwei Jahrgängen der Mittel- oder höheren Schulen eine systematische Zusammenfassung erfahren, damit sie die körperliche Erziehung in derselben Weise abschliesse, wie die philosophische Propädeutik die geistige Erziehung. Populär gehaltene Abhandlungen, Vorträge u. s. w. sollten die Bevölkerung über eine zweckmäßigere Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter aufklären.

Gymnasialdirektor Wilhelm Saliger-Znaim erklärt sich gegen das obligatorische Spiel.

Sodann folgte der Vortrag des Professors Paul Guttenberg-Budapest: „Die hygienische Bedeutung der Knabenhandarbeit und das Mikelfensche Slöjdsystem“. Dem Vortrage entnehmen wir folgende Stellen. Es ist nicht genug, die Jugend darüber aufzuklären, worin eine gesunde Lebensweise bestehe, sondern man muß dieselbe an eine gesunde Lebensweise gewöhnen. Dies erreicht man teilweise durch eine streng hygienisch geführte Handarbeitsthätigkeit, weswegen sie das Lob der Ärzte und Hygieniker verdiene. In Ungarn übt man den Slöjd mit manchen Unterbrechungen schon ungefähr 25 Jahre, in anderen Staaten ist der Handfertigkeitsunterricht ein viel älterer. Verschiedenen Faktoren, so z. B. Regierungen, Vereinen, Unterrichtskursen, können wir es verdanken, daß die verhältnismäßig junge Schulbeschäftigung eine große Verbreitung gefunden und eine beträchtliche Litteratur aufweise. Die Kraft-erhöhung und Biegsamkeit der Muskulatur, Formensinn und plastischer Sinn, Blutzirkulation und erhöhte Thätigkeit der Atmungsorgane sind stehende Fragen dieser Litteraturwelt. Der Handwerker kümmert sich wenig um die physiologischen Wirkungen der schweren Arbeit, und auch in den Schulwerkstätten überläßt man es noch immer dem Gutmüthen der einzelnen Kinder, welche Körperstellung sie beim Hobeln und Sägen einnehmen, in welcher Weise sie die Werkzeuge handhaben, und welches Tempo sie bei der Arbeit verfolgen sollen. Man darf auch nicht vergessen, daß Schiefbildungen bei Erwachsenen, so z. B. Tischlern, Zimmerleuten, Pflasterern u. s. w. vorkommen; wie leicht bilden sich solche erst bei Kindern. Gegen diesen hygienischen



Uebelstand der Slöjds führte Axel Nikkelsen sein System ein. Er setzte genaue Normen fest für die Körperstellung bei den verschiedenen Hobelbankarbeiten. Um jene zu ermöglichen, gab er den üblichen Werkzeugen eine Form, die eine gesundheitsmäßige Körperstellung zulassen. Nikkelsen läßt Lehrer und Schüler mit strammen Knien und Kreuz arbeiten, die erforderliche Beugung läßt er nur in den Hüften zu. Um dem Ermüden und unregelmäßigen Atmen zu begegnen, läßt er ein bestimmtes langjames Arbeitstempo einhalten. Vortragender beschreibt sodann die von Nikkelsen geforderte symmetrische Grundstellung, welche größtenteils beim Sägen und Stemmen und zwar fast immer an der Breitseite der Hobelbank eingenommen wird. Eine andere minder symmetrische Haltung wird vornehmlich beim Hobeln verwertet. Die größte Bedeutung der Nikkelsenschen Arbeitsstellungen liegt aber in ihrer pädagogischen Anwendbarkeit, indem alle Vorträge getroffen sind, diese Körperstellungen der arbeitenden Jugend anzugewöhnen. Keine andere Arbeitsweise, als die angeführte, dürfte aus hygienischen Rücksichten zulässig sein.

Der Vortrag Guttenbergs wurde durch Nikkelsensche Abbildungen ergänzt. Ja Nikkelsen selbst ergänzte denselben, indem er in einem schriftlich eingereichten Zujaze „Die Stellungen bei der Arbeit“ behandelte. In demselben bespricht er das Ergebnis seiner Untersuchungen, welche sich auf die Haltung des Körpers während der Arbeit und die einzelnen Thätigkeiten des Körpers bezogen.

Die Frage der körperlichen Erziehung bildete zwar das Programm der ersten Sitzung, trotzdem lag es in der Natur der Sache, daß jene auch in den Vorträgen an den folgenden Tagen gestreift wurde. Ich werde mich in folgendem daher mit jenen Vorträgen befassen, wo dieser Frage Erwähnung gethan wurde, beziehungsweise wo Vorschläge gemacht wurden.

Die zweite Sitzung wurde mit einem Vortrage des Redakteur Dr. Ludw. Rotelmann-Hamburg: „Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Schulwesens“ eröffnet, in welchem auch des Turnens und der Spiele gedacht wird. Nach einem Vortrage des Prof. Hyacinthe Kuborn-Lüttich sprach Primararzt Wladimir Stehëpotiew-Konstantinopel über „Die Reform des Unterrichtssystems vom hygienischen Standpunkte“. Der Vortragende verlangt dem Alter der Schüler angepaßte Spiele und schildert den pädagogischen Wert derselben. Schließlich verlangt er mehr Leben und Freiheit in Unterricht und Erziehung. Die Schule ist ein lebender Organismus, der durch Theorien seiner Freiheit nicht

beraubt werden kann; sodann erwähnt der Vortragende, daß die Schulgesetze nicht immer den Anforderungen der Zeit und des Lebens entsprechen. Eine Debatte entwickelte sich infolge einer Bemerkung, die Dr. Maximilian Bresgen, Frankfurt a. M. in seinem Vortrage „Die Ursachen des nervösen Kopfschmerzes der Kinder“ machte. Bresgen empfiehlt, daß vor allen Dingen der an den Schulen sehr ungenügende Turnunterricht im Elternhause ergänzt werde, Spiele im Freien möglichst zu fordern seien, doch sei darauf zu achten, daß nichts in leeren Sport ausarte. v. Schendendorff nahm den Turnunterricht wiederum in Schutz, ein Ausarten der Spiele in der Schule sei nicht zu befürchten. Man solle gewiß energisch das Spielleben fördern, das einen überaus wichtigen Faktor in der Gesamtentwicklung des Kindes bilde; aber man solle, was die Äußerung gegen das Turnen betrifft, doch das Kind nicht mit der Wanne ausgießen.

Am Nachmittage war Zusammenkunft der Schulhygieniker in dem Gebäude der Königl. ung. Staatsoberrealschule des V. Bezirkes (Markó-utca). Ungefähr 40—45 Mitglieder waren erschienen, um den von den Schülern der genannten Anstalt geübten Jugendspielen beizuwohnen. Unter der Leitung des Turnprofessors Dr. Joseph Otto kamen in militärischem Marsch 120 Schüler aus der Turnhalle in den geräumigen Hof und begannen in verschiedenen größeren und kleineren Abteilungen zu spielen. Es wurden folgende Spiele von den Schülern mit Geschick und Temperament gespielt: Laufmeta, Stuch, Foppen und Fangen, Sautreiben, den Dritten abschlagen, Tag und Nacht, Kaiserball (Longa meta), Wander-, Jagd- und Schleuderball.

Ehrenpräsident Prof. Burgerstein sagte im Namen der Erschienenen dem Turnprofessor Dr. Otto Dank, dann forderte er die Schüler auf, den Jugendspielen auch dann treu zu bleiben, wenn sie mit dem Zeugnisse in der Hand der Schule den Rücken kehren werden. Die Schüler beantworteten diese zündenden Worte mit Nügenschwanken und brausenden Eljentrufen. Sodann wurde das prächtige Schulgebäude unter Führung des Anstaltsdirektors Oberdirektor Karl Hofer und des Schularztes Dr. Schuschny eingehend besichtigt.

In der dritten Sitzung der schulhygienischen Sektion berührte der Architekt Karl Hinträger-Wien in seinem Vortrage über „Das moderne Volksschulhaus“ die Frage der physischen Erziehung, indem er auf ein wichtiges Erfordernis derselben Bezug nahm. Der

Vortragende sagte folgendes: Zur Pflege der körperlichen Übungen bestimmte gedeckte und offene Räume, sowie der Schulgarten sind in entsprechenden Ausmaßen mit größter Sachkenntnis anzulegen. Der gedeckte Spielplatz und Turnsaal wird am besten als besonderes Gebäude in der Nähe des offenen Spiel- und Turnplatzes errichtet.

Dr. Heino-Goepel-Frankfurt a. O. berichtete „Über die dauernden Erfolge der Ferienkolonien“. Goepel hatte als städtischer Armenarzt Gelegenheit, die Zöglinge der Ferienkolonien 10 Jahre hindurch zu beobachten. Er kam zu dem Schlusse, daß der Ferienkoloniaufenthalt aus schwächlichen Kindern zwar keine Athleten machte, aber wohl imstande sei, bei einer Anzahl derselben den Grund zu besserer Entwicklung auch in der Folgezeit und somit zur künftigen Erwerbsfähigkeit zu legen.

Dr. Albert Sturm-Budapest hält dafür, daß die Ferienkolonien als eine hygienische und soziale Leistung von den Regierungen und großen Städten unterstützt werden sollten. Die Klassenlehrer sollen jenen Schulkindern, die im Vorjahre in einer Ferienkolonie gewest, besondere Aufmerksamkeit zuwenden und ihre Beobachtungen dem die Kolonie veranstaltenden Vereine oder dgl. mitteilen. Behufs Erlangung verlässlicher und gleichförmig beschaffter Daten sollten die Kinder vor der Abreise und nach der Ankunft untersucht werden, zugleich in Bezug auf Körpergewicht und -Länge, Brustumfang (im Zustande der Expiration, wie im Zustande der Inspiration) und Umfang des rechten Oberarms. Schließlich bemerkt Sturm, daß Kolonisationen von nicht über 4 Wochen nur in eine Gegend erfolgen sollten, welche klimatisch von dem Verjegungsorte der Kolonie nicht verschieden sei, weil sonst die Akklimatisation den größten Teil des Aufenthaltes in Anspruch nehmen würde.

Es wurde sodann die Sitzung unterbrochen und die Sektionsmitglieder ersucht, die vom Budapester Ferienkolonien-Verein in die Kolonien entsandten Kinder zu besichtigen. Etwa 500 fröhliche Kinder waren in dem Garten neben dem königl. Josefs-Polytechnikum aufgestellt, und konnte man denselben ansehen, daß sie vor wenigen Tagen aus kräftigender Gebirgsluft zurückgekommen waren.

Nach der Besichtigung der vorgestellten Kinder wurde die Sitzung wieder eröffnet und kamen die Vorträge über die Steilschrift an die Reihe. Die Vortragenden: Direktor Emanuel Bayr-Wien, Dr. Paul Schubert-Nürnberg, Univ.-Prof. Charles Girard-Bern und Professor Béla Kárpáti-Budapest einigten sich zu einer These, in der sie die Steilschrift als hygienisch vorteilhaft

und deren obligatorische Einführung in den Schulen als wünschenswert bezeichneten. In demselben Sinne sprachen Gymnasialdirektor Saliger-Znaim und Professor Julius Dollinger-Budapest.

Am Nachmittage erschienen mehrere Mitglieder der Sektion behufs Besichtigung der Schulwerkstätte im protestantischen Waisenhaus. Der Leiter derselben, Prof. Paul Guttenberg, demonstrierte an den arbeitenden Schülern deren Körperhaltung und zeigte eine ganze Sammlung von Skizzenarbeiten, die von den Jünglingen des Waisenhauses verfertigt worden waren.

In der vierten Sitzung kam der Vortrag des Schularztes Dr. Heinrich Schuchny-Budapest: „Beiträge zur Nervosität der Schuljugend“ an die Reihe. Vortragender empfiehlt in demselben, der körperlichen Erziehung große Sorgfalt zuzuwenden. Dasselbe wünscht Louise Leistner-Gablenz-Chemnitz in ihrem Vortrage: „Was kann gegen die Nervenüberreizung der heranwachsenden Jugend gethan werden?“

In der fünften Sitzung sprach Dr. H. Guzmann-Berlin über „Die körperliche Erziehung der taubstummen Kinder“. Er findet es für notwendig, daß auf die körperliche Erziehung des taubstummen Kindes, welches sich in einem erheblichen körperlichen Rückstande befindet, möglichst frühzeitig Bedacht genommen werde und zählt all jene Bewegungen auf, die systematisch, aber spielend eingeübt werden müssen. Außerdem empfiehlt er von kräftigenden Spielen das Ballspiel, das Graben mit Spaten im Sande und das Beladen eines kleinen Wagens mit Sand. Schließlich empfiehlt Guzmann die Errichtung von Taubstummen-Kindergärten.

Direktor Leopold Grünberger-Budapest erklärt sich gegen die Errichtung solcher Kindergärten. Er würde vielmehr die taubstummen Kinder gesetzlich verpflichten lassen, die Kindergärten für normale Kinder zu besuchen, damit jene an den Spielen und dem ganzen Leben der dortigen Kinderschar teilnehmen. Dr. Leopold Loewy-Fünfkirchen kann der Ansicht Grünbergers nicht beipflichten. Die wegen ihres Gebrechens auch geistig zurückgebliebenen Kinder möchten von den gesunden Kindern verhöhnt werden und würden während der Erklärungen unthätig sitzend allerlei unerlaubte Allotria treiben. Gräfin Dr. Wilma Hugonnai-Budapest tritt ebenfalls dem Wunsche Grünbergers entgegen, denn die Anwesenheit taubstummer Kinder würde für die normal entwickelten Kinder mit Nachteil verbunden sein.

Noch sprachen Dr. Maximilian Roth-Wien über „Die Prophylaxe der Skoliose und Dr. Joseph Sümegi-Buda-pest über „Das Schulturnen von Kindern mit schwachem oder kränklichem Körperbau“. In einem sehr übersichtlichen Rückblicke gedachte Ehrenpräsident Dr. Kotelmann-Hamburg der regen Beteiligung der Kongreßmitglieder an den Sektionsverhandlungen und der zahlreichen Vorträge, die gehalten wurden, deren Wirkung gewiß nicht ausbleiben werde.

Ehrenpräsident v. Schöndendorff-Görlitz sagte den Schriftführern Dank, dann gab er unter lebhafter Zustimmung der Sektion seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Kongreßmitglieder von allen Seiten der Bevölkerung so gastfreundlich in Budapest aufgenommen worden seien.

Architekt Karl Hinträger-Wien sagte dem Sektionspräsidenten Univ.-Professor Dr. Julius Dollinger Dank für dessen unermüdliches Wirken im Interesse des Gelingens der Sektionsverhandlungen, worauf unter Hoch-, Vivat- und Clajnrufen die letzte Sitzung der schulhygienischen Sektion geschlossen wurde.

## 7. Die Organisation der Spielordner am Gymnasium zu Görlitz.

Von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Görlitz.

Mit dem beginnenden Frühjahr werden alljährlich die Vorbereitungen getroffen, um sofort nach der Eröffnung des neuen Schuljahres mit den Spielen im Freien von neuem anfangen zu können. Diese Vorbereitungen beziehen sich in erster Linie auf die Ausbildung der Ordner, d. h. derjenigen Gehülfen des Spielleiters, welche an der Spitze einer Gruppe stehen, dieselbe nicht nur während des Spielens beaufsichtigen, Streitigkeiten schlichten und die Ordnung aufrecht erhalten, sondern welche zugleich als Lehrer der Regeln bei allen der betreffenden Gruppe zugewiesenen Spielen ihres Amtes zu walten haben. Um besonders diese letzte Aufgabe erfüllen zu können, müssen sie natürlich erst selbst unterwiesen worden sein, und das geschieht in den dem Beginn der Spiele vorausgehenden Wochen.

Daß diese Ordner Schüler der oberen Klassen sein müssen, welche durch ihr Alter, wie durch ihr äußeres Auftreten eine gewisse Autori-

tät Schülern der unteren Klassen gegenüber beanspruchen dürfen, liegt auf der Hand; aber nicht jeder ist von vornherein dazu geeignet. Vor allem muß der künftige Ordner lebendige Anteilnahme am Jugendspiel mitbringen, ferner die Kunst verstehen, mit jüngeren Schülern harmlos und ungezwungen zu verkehren, ohne sein Ansehen preiszugeben, und endlich instande sein, klar und anschaulich seiner Gruppe die Spielregeln zu erklären.

Sind nun aus der Zahl der sich zur Verfügung Stellenden — und bisher ist das Angebot immer weit größer gewesen, als der Bedarf — die geeignetsten ausgewählt und für die einzelnen Spielgruppen bestimmt worden, so beginnt die Unterweisung der Ordner; hierbei verfahre ich auf folgende Art. Durch langjährige Erfahrung hat sich für jede Klasse bzw. Spielgruppe eine bestimmte Anzahl von Spielen ergeben, welche gewissermaßen als Kanon für dieselben gelten dürfen. Dieser Kanon ist zwar nicht unabänderlich; denn falls die Erfahrungen des vorhergehenden Jahres gezeigt haben, daß eins oder das andere der vorgesehenen Spiele nicht besonders beliebt ist, so wird es aus der Reihe derselben bis auf weiteres gestrichen; im allgemeinen aber lehren für jede Spielgruppe dieselben Spiele alljährlich wieder. Es sind ungefähr dieselben, welche ich im dritten Jahrbuche S. 33 unter II a, b, c aufgeführt habe, nur mit dem Unterschiede, daß die unter a und b genannten Spiele noch einmal in je zwei Unterabteilungen: Spiele für VI und V einerseits und solche für IV und III anderseits gesondert sind.

Die Ordner der einzelnen Gruppen erhalten zunächst ein mit Linien versehenes Oktavheft, in welches sie später die Namen ihrer Gruppenangehörigen, sowie alle ihr Amt betreffenden Mitteilungen eintragen; darauf werden sie mit den für ihre Gruppe ausgewählten Spielen bekannt gemacht; sie verzeichnen sich dieselben in ihre Hefte, und nun wird jedes Spiel in der Reihenfolge, in welcher es diktiert worden, erklärt, die Absicht desselben erläutert und die Spielweise, gewöhnlich mit der Kreide in der Hand, genau beschrieben. Bei einfachen und allgemein bekannten Spielen genügt es, nur auf gewisse, gewöhnlich nicht beachtete Punkte aufmerksam zu machen. Das gleiche Verfahren wiederholt sich bei den Ordnern aller übrigen Gruppen, und da jede derselben auf dem Spielplatze zweimal an jedem Spieltage ihre Spiele wechselt, so muß jeder Ordner vom ersten Tage an mit der Kenntnis der drei ersten, für seine Gruppe bestimmten Spiele ausgerüstet sein. Nachdem ich mich hinreichend davon überzeugt habe, daß die Ordner ihrer Pflicht in den ersten Wochen

u. f. w.

Monat	Tag	Sexta			Quinta			Quarta		
		VI a	VI b	VI a. b	V a	V b	V a. b	IV a	IV a	IV b
April	11.	Krause	Müller	Frank	Schneider	Kern	Martin	Wagner	Weber	Günther
"	18.	Hoffmann	Berger	Scholz	Schulz	Neumann	Becker	Conrad	Bergmann	Jacob
"	25.	Schulz	Frank	Lorenz	Schröder	Kühn	Tauf	Adam	Pfeil	Peter
Mai	2.	Krause	Müller	Frank	Schneider	Kern	Martin	Wagner	Weber	Günther
"	9.	Hoffmann	Berger	Scholz	Schulz	Neumann	Becker	Conrad	Bergmann	Jacob
"	16.	Schulz	Frank	Lorenz	Schröder	Kühn	Tauf	Adam	Pfeil	Peter
"	23.	Krause	Müller	Frank	Schneider	Kern	Martin	Wagner	Weber	Günther

u. f. w.

u. f. w.

zu genügen imstande sind, so hat es zunächst dabei sein Bewenden, um zu verhüten, daß allzuviel Stoff sie verwirre. Erst nach einigen Wochen, wenn es notwendig erscheint, das Interesse der einzelnen Gruppen durch ein neues Spiel wieder anzuregen, wird den Ordnern das nächste der für ihre Gruppen bestimmte Spiel erklärt, erläutert und beschrieben; wieder einige Wochen später ein anderes, bis sämtliche Spiele erklärt und von den Schülern auf dem Platze durchgespielt worden sind.

Hatte sich die ganze bisher geschilderte Einrichtung auch im allgemeinen vortrefflich bewährt, so stellte sich doch im Laufe der Zeit bald ein Mangel heraus, der nicht selten zu großen Schwierigkeiten führte. Es war nämlich den Ordnern bei aller Opferfreudigkeit derselben doch eine zu umfangreiche Aufgabe zugemutet: sie mußten pünktlich an jedem Spieltage erscheinen; geschah das nicht, so waren die betreffenden Gruppen ohne Spielführer; die Schüler wußten nicht, was sie machen sollten und störten andere, weil sie sich selbst überlassen waren. Hier mußte daher an Abhilfe gedacht werden; sie wurde am einfachsten dadurch herbeigeführt, daß statt eines für jede Gruppe drei Ordner ausgewählt wurden, die sich in regelmäßigen Zwischenräumen ablösten, sodaß jeder derselben immer erst am dritten Spieltage an die Reihe kam; damit übernahmen sie aber die bindende Verpflichtung, auch zuverlässig zu erscheinen, oder im Verhinderungsfalle für einen Stellvertreter zu sorgen. Um eine anschauliche Übersicht dieser Einrichtung zu gewinnen, wurde eine große Tabelle entworfen, welche es dem Spielleiter ermöglichte, bei jeder Gruppe sofort zu sehen, welcher Ordner an der Reihe sei. Der Anfang dieser Tabelle wird das Zweckmäßige derselben, wie ich hoffe, erkennen lassen.

(Siehe Tabelle auf der vorhergehenden Seite.)

Eine Abschrift dieser Tabelle wird in der am Spielplatze liegenden Turnhalle aufgehängt. Wie praktisch diese Einrichtung sich bewährte, beweist der Umstand, daß während des letzten Sommerhalbjahres nur einmal ein Ordner fehlte; ein Beweis dafür, daß für dieselben eine übermäßige Inanspruchnahme nicht mehr vorhanden war, da jeder derselben nur alle drei Wochen einmal „Dienst“ hatte. Die Einrichtung hatte also vollständig den gehegten Erwartungen entsprochen, und darum kann sie vielleicht auch allen anderen Schulen als gut und zweckmäßig empfohlen werden.



## 8. Über die Verwendung älterer Schüler bei der Leitung der Schulspiele.

Von dem städt. Turnwart H. Schröder, Berlin.

Im Mai 1891 wurde mir ganz unvermutet die Leitung der Schulspiele am Soph.-Realgymnasium hier selbst angetragen. Eingeführt waren dieselben seit 1886 durch die Bemühungen des Oberlehrers Dr. Werner, jetzt am Luisenstädtischen Realgymnasium hier selbst. Ihre Leitung lag späterhin (1888—1890) vorübergehend in den Händen der damaligen wissenschaftlichen Hilfslehrer Unterberger bzw. Dr. Zahnke. Die durchschnittliche Beteiligung scheint die Zahl 60 nicht überschritten zu haben.

Umstände, deren Einzelheiten kein allgemeines Interesse für sich beanspruchen können und deshalb hier übergangen werden müssen, brachten es mit sich, daß in der vom Mai bis Ende September andauernden Spielzeit des Sommers 1891 keine Maßnahmen von mir getroffen wurden, welche einer besonderen Erwähnung wert erschienen. Am ersten Spieltage stand ich weit über 300 Schülern aus allen Klassen, die Vorschule einbegriffen, gegenüber. Ich ordnete die Scharen, so gut es ging, und mußte dann die Mehrzahl sich selbst überlassen, für meine Person auf die Rolle eines ruhelosen Wanderers, der ordnend, ratend, schlichtend u. von Gruppe zu Gruppe eilte, beschränkt. Man kann sich denken, was dabei herauskam —: Zwistigkeiten hier, Regellofigkeit, Übermutsszenen, einige starke Ausschreitungen dort, wenig Befriedigung gerade bei den bravsten und zum eifrigen Spielen aufgelegten Schülern. Zwar wurde infolge meiner dringenden Vorstellung an zuständiger Stelle sofort noch ein Lehrer zur Beteiligung an der Spielleitung (für Vorschüler und Sextaner) gewonnen (Vorschullehrer Lampe); aber im allgemeinen vermochte auch das nicht viel an jenem Ergebnis zu ändern. Viele Schüler zogen sich enttäuscht zurück, nur wenige kamen regelmäßig auf den Spielplatz, und als ich nach Schluß der Spielzeit — ich hatte über die Beteiligung Buch geführt — eine Übersicht des Gesamtbesuchs aufstellte, ergab sich für jeden Spielnachmittag nur ein Durchschnittsbesuch von 164 Schülern, obwohl wir durch das Wetter ungewöhnlich begünstigt worden waren. Hier mußte eine anderweite Ordnung geschaffen werden! Meine Ansicht, daß ein großer Teil unserer großstädtischen Jugend das Spielen erst wieder lernen müsse, und daß dazu eine angemessene Anleitung und Beaufsichtigung gehöre, hatte ihre volle Bestätigung gefunden.

Als im folgenden Jahre die Spiele wieder ihren Anfang nahmen, war nicht allein noch ein dritter Lehrer, der wissenschaftliche Hilfslehrer Junack, auf dem Spielplatze, sondern auch ein Stab von Gehülfsen aus den oberen Klassen. In der Turnstunde hatte ich die Primaner und Sekundaner durch ein paar eindringliche Worte für die Sache gewonnen, und mehr als 30 derselben stellten mir ihre Helferdienste als „Spielwarte“ zur Verfügung. Eine kurze Dienstanweisung, mit welcher ich sie bekannt machte, gab ihrer Thätigkeit Ziel und Richtung. Für jede Klasse waren vier geeignete Spielwarte ausgesucht, von denen je zwei an jedem Spielnachmittage Dienst hatten, sich also gegenseitig ablösen konnten, sodaß ihnen auch Gelegenheit verblieb, mit ihren eigenen Alters- bzw. Klassengenossen zusammen zu spielen. Ich muß freilich schon hier bekennen: nicht alle hielten, was sie mir versprochen hatten — mehr als einen sah man einmal und nicht wieder; Teile des Apparates wollten manchmal nicht funktionieren, es mußte nachgeholfen und ausgebessert werden — aber im ganzen genommen hat die Einrichtung sich doch bewährt. Der Durchschnittsbesuch stieg im Sommer 1892 auf 209, in der Teilnehmerchaft zeigte sich Stetigkeit und Ausdauer, die Spielweise wurde eine gleichmäßigere, die frühere Lust an beständiger Abwechslung wich einem tieferen Interesse für einzelne Spiele, welche die Schüler jetzt stundenlang zu fesseln vermochten.

Ich habe die Einrichtung auch in den Sommerhalbjahren 1893 und 1894, in denen zur Leitung noch der Turnlehrer Newes herangezogen wurde, unverändert beibehalten. Die Bereitwilligkeit der älteren Schüler zu dem geschilberten Helferdienste ist zwar nicht immer dieselbe — die „Generationen“ sind eben einander nicht gleich —, auch die Befähigung derer, welche sich dazu bereit stellen, für eine wirklich erfolgreiche Leitung der Gespielschaften ist verschieden; und so treten denn Schwankungen ein, welche ein erneutes Eingreifen verlangen, der Pulsschlag des Spiel Lebens steigt und fällt, aber ein Resultat bleibt unererschüttert: der äußere Zusammenhalt der Gespielschaften ist sichtbar gefestigt, der echte Spielgeist ist geweckt worden.

Daran konnten selbst die verhältnismäßig sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse der letzten beiden Sommerhalbjahre — die gerade auf unsere Sonnabend-Nachmittagsstunden mit einer beinahe unheimlichen Häufigkeit und Konsequenz die rauhen Winde, Gewittergüsse zc. fallen ließen — nicht rütteln. Wurde auch die durchschnitt-

liche Besuchsziffer dadurch etwas herabgedrückt, so war doch stets ein ansehnlicher Stamm regelmäßiger Teilnehmer zur Stelle, und selbst bei Wind und Regen wurde ausdauernd gespielt, sodaß es namentlich bei den älteren Schülern des gemessensten Befehls bedurfte, wenn das Spiel abgebrochen werden mußte, um Gesundheitsstörungen zu verhüten.

Wenn sonach die zunächst ins Auge gefaßten Zwecke der gedachten Einrichtung: das Interesse der älteren Schüler für die Spielsache zu wecken und nutzbringend zu verwerten und die Flatterhaftigkeit der jüngeren Schüler (die anfangs an keinem Spiel auf längere Zeit ein Genüge fanden, ja sogar des Spielens überhaupt bald überdrüssig wurden und fortblieben) zu überwinden, durchaus erreicht wurden, so zeigte sich bald auch noch ein anderer, nicht bezweckter und vorausgesehener, dessenungeachtet aber sehr wertvoller Erfolg. Es entstand nämlich ganz ohne mein Zutun im Sommer 1893 eine „freie Gespielschaft“, welcher ein wöchentlicher Spielnachmittag nicht genügte, und die sich deshalb noch an einem zweiten Nachmittage — ja, wenn es einmal wenig häusliche Schularbeiten gab, sogar auch an einem dritten Nachmittage in der Woche — zum Spiel zusammenfand.

Ganz und gar ohne jegliche Beeinflussung meinerseits oder eines der anderen Lehrer entstanden, aber aus den Schulspielen herausgewachsen, stellt diese freie Gespielschaft einen lebendigen Sproß der von der Schule wiedererweckten Spielfreudigkeit dar, eine Bekräftigung der vom Zentral-Ausschuß für Jugend- und Volksspiele genährten Anschauung, daß unsere Jugend ein empfänglicher Boden sein werde für die Volkstümlichmachung des Spielens, eine Bestätigung aber auch für die Richtigkeit der hierzu am Sophien-Realgymnasium angewandten Methode.

Geleitet wurde die freie Gespielschaft von einem ehemaligen Schüler der Anstalt, welcher nach Ablegung des Abiturientenexamens sich der Beamtenlaufbahn widmete, in seinen freien Stunden noch immer an den Leibesübungen seiner früheren Mitschüler gern teilnahm und wegen seines soliden Wesens und guten Einflusses namentlich auf jüngere Schüler von mir gern gesehen wurde. In seiner Abwesenheit fiel die Leitung einem Schüler der Oberprima zu.

Wie in den von der Schule eingerichteten Spielstunden seitens der fortgeschrittensten und gewandtesten Spieler mit ausgesprochener Vorliebe Schleuderball, Barlauf und deutscher Schlagball gespielt wird, so betrieb auch die freie Gespielschaft diese drei

Spiele, und zwar ausschließlich. Es geschah dies, wie ich mich mehrfach überzeugte, in musterhafter Ordnung und Eintracht, auch mit lebhaftem Eifer und aner kennenswerter Ausdauer.

Diese freie Gespielschaft vom Sommer 1893 trat unter derselben Leitung auch im Sommer 1894 wieder zusammen und spielte Sonnabends unter meinen Augen, an anderen Nachmittagen ohne Aufsicht. Ein Versuch, bei ihr den Schlagball, der bei uns von Anfang an mit Selbsteinschenken durch den Schläger gespielt worden ist, nach Dr. Schnells Regeln zu spielen und einzubürgern, ist fehlgeschlagen, weil die Schüler bei unserer einfacheren Form sich wohler fühlten.

Das Beispiel der freien Gespielschaft hat im letzten Sommer zur Entstehung einer zweiten derartigen Vereinigung, aus jüngeren Schülern (Untertertia und Quarta) bestehend, den Anstoß gegeben, welche häufig neben jener unter Leitung eines Obersekundaners spielte.

Hier ist nun, wie es mir scheint, ein Mittel und ein Weg gefunden, die Spiele wieder im Volksbewußtsein zu befestigen und zur Volkssttte zu gestalten. Es ist nicht das einzige Mittel und der einzige Weg; aber man wird hier und da, wo es die Verhältnisse angezeigt erscheinen lassen, davon Gebrauch machen können. Die älteren Schüler zur Leitung der Spiele als Gehälfen heranzuziehen, sie zu Aposteln und Sendlingen der Spielfreude heranzubilden, ist ohne Zweifel eine so natürliche und zweckentsprechende Maßnahme, daß nirgends Einwendungen dagegen erhoben werden dürften. Allerdings muß man erst feste Formen für den Spielbetrieb schaffen und die Schüler an sie gewöhnen.

Zum Schluß teile ich die Regeln mit, welche ich für die Thätigkeit der „Spielwarte“ aufgestellt habe. Dieselben lauten:

- 1) Der Spielwart zeigt durch sein persönliches Beispiel, wie rechter Spielgeist (Eifer, Mut, Gewandtheit, Aufmerksamkeit, Verträglichkeit, Unterordnung u.) sich äußern soll.
- 2) Er ordnet die Gespielschaft beim Antreten, Spielwechsel und Abmarsch.
- 3) Er überwacht die Innehaltung und richtige Ausführung der Spielregeln.
- 4) Er ordnet auch den Gerätewechsel seiner Gespielschaft beim Spielwechsel.
- 5) Er überwacht die Innehaltung des für jede Gespielschaft aufgestellten Spielplanes.

## 9. Die Einrichtung der Spiele in einer kleinen Stadt.

Von Direktor H. Kaydt, Hannover.

„Der Beginn ist die Hälfte des Ganges.“

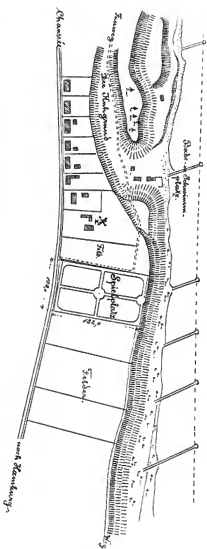
Fast überall in Deutschland ist das Verständnis für unsere Spielbewegung so weit fortgeschritten, daß es nur eines munteren Beginns bedarf, um die Sympathie für die Jugend- und Volksspiele und verwandte Leibesübungen in freier Luft in Thaten umzusetzen. Als ein Beispiel dafür möchte ich ein Bild aus dem Spielleben einer kleinen Stadt, wie es sich im vorigen Jahre entwickelt hat, entwerfen, und bitte den freundlichen Leser, der in ähnlichen Verhältnissen lebt, dem geschilderten Beispiele zu folgen. Das Beispiel ist meines Erachtens besonders dadurch lehrreich, daß es das Zusammenwirken von turnerischen Kreisen und solchen, die speziell für die Leibesübungen in freier Luft arbeiten, gewesen ist, was so gute Erfolge hervorgebracht hat.

Das Städtchen, von welchem wir reden, ist Lauenburg a. d. Elbe, ein Ort von etwas über 5000 Einwohnern. Die Hauptschwierigkeit, welche sich der Spielbewegung dort entgegenstellte, war der vollständige Mangel eines geeigneten Platzes, und dessen Beschaffung war bei der eigentümlichen Lage der Stadt auf dem steil abfallenden hohen Elbufer nicht so ganz leicht. Da die städtische Verwaltung kaum in der Lage war, so erhebliche Mittel, wie die Anlage eines guten Spielplatzes dort erforderte, zu bewilligen, so erschien es das richtigste, einen Verein zu gründen, der in erster Linie die Spielplatzfrage zu regeln hatte, und der sich dann auch mit den weiteren dahin gehörigen Aufgaben beschäftigen konnte. Durch einen Vortrag vorbereitet, wurde ein solcher „Verein für Leibesübungen in freier Luft“ mit kurzen, aus sechs Paragraphen bestehenden Statuten gegründet, in dessen Vorstand der Magistrat, das Stadtverordnetenkollegium, die Geistlichkeit, die Schule, die Bürgerschaft nach ihren Hauptrichtungen, der Kriegerverein und der Männerturnverein vertreten waren. Letzterer bildete und bildet den eigentlichen Stamm des Vereins, und das erfreuliche Spielleben, welches sich mit der Zeit entwickelte, ist, soweit es die Erwachsenen anbetrifft, zum weitaus größten Teile ihm zu verdanken. Doch wäre es anderseits dem Turnverein als solchem ohne den neuen Verein nicht möglich gewesen, das zu erreichen, was erreicht worden ist.

Als eine genügende Mitgliederzahl vorhanden war, konnte der



# Die Elbe



1: 5000.



Vorstand energische Schritte thun, um zunächst einen Spielplatz zu gewinnen. Am geeignetsten erwies sich ein 2 Hektar großer Platz auf dem hohen Elbufer, der in unmittelbarer Nähe der Stadt, aber doch völlig frei gelegen war. Besitzer war der Kreiskommunalverband. Es gelang dem Einfluß einiger Kreistagsabgeordneten, die für die Sache Interesse hatten, einen Kreistagsbeschluß herbeizuführen, nach welchem der wertvolle Platz für den verhältnismäßig niedrigen Preis von 1000 Mark an die Stadt Lauenburg unter der Bedingung, denselben zu einem Spielplatz zu benutzen, verkauft wurde. Die städtischen Kollegien bewilligten die Summe, die Pächter des als Ackerstück benutzten Landes wurden abgefunden und die Planierung des Platzes wurde seitens des Vereins für Leibesübungen in Angriff genommen. Die dazu erforderlichen nicht unerheblichen Mittel wurden durch eine Hausammlung, durch Konzerte und sonstige Vorstellungen gewonnen. Unter letzteren sei die Aufführung von „Wallensteins Lager“ durch den Männerturnverein erwähnt, weil dieselbe sich als besonders zugkräftig erwies und den Aufführenden selber hohen Genuß bereitete. Ein Zeichen, wie sehr es gelang, die Sympathie aller Kreise der Bevölkerung für den Spielplatz zu gewinnen, war u. a. auch ein Beitrag des dortigen sozialdemokratischen Vereins.

Der Platz (siehe die vorstehende Skizze) wurde dann durch zwei sich kreuzende, mit Doppelreihen von Schatten spendenden Bäumen besetzte Wege in vier Spielfelder, von denen jedes einzelne für die gebräuchlichen Spiele groß genug ist, eingeteilt. In der Mitte wurde um eine schön gewachsene Eiche herum eine größere Rundung, welche zu festlichen Ansprachen Gelegenheit bietet, angelegt. Auch rund um den Platz herum führen mit Linden, Buchen, Birken und Kastanienbäumen bepflanzte Alleen, welche einen prächtigen Spaziergang und angenehmen Aufenthalt für die dem Spiele zuschauende Bevölkerung bieten. Nach der Elbe zu sind Anlagen mit Ruhe- und Aussichtspunkten geschaffen, von denen aus man einen herrlichen Fernblick über den belebten Fluß und die gegenüber liegende hannoversche Elbmarsch weit ins Land hinein hat, mit Lüneburg und der Göttrde im Hintergrunde. Selbstverständlich weht auf dem Platze bei seiner hohen Lage über dem breiten Strome eine reine, erfrischende Luft. Das Terrain des Spielplatzes erweitert sich in das etwa 30 m hohe bergige Ufer bis zur Elbe hin, und es macht besonders den Kindern großes Vergnügen, einigemal am Nachmittage die ziemlich schroffen, aber sandigen Abhänge hinabzustürmen.

Unten angelangt, befindet man sich in unmittelbarster Nähe der  
Jugend- und Volksspiele IV.

Badeanstalt, welche der Verein für Leibesübungen in freier Luft durch Anlage eines Schwimmfloßes in dankenswerter Weise verbessert hat. Dort liegt auch ein von zwölf Herren gestiftetes starkes Ruderboot, welches hauptsächlich von den Jünglingen der Lauenburger Albinusschule benutzt und ebenfalls von dem Verein für Leibesübungen unterhalten wird. (Siehe das nachfolgende Bild.)

Aus dem Verein heraus wurden fünf Einzelsektionen gebildet, nämlich für die Verwaltung des Spielplatzes, für die Organisation der Spiele, für Baden und Schwimmen, für Wanderschaften und für Schlittschuhlaufen. Während die erste Kom-



mission der Hauptsache nach auf die ordentliche Einrichtung des Spielplatzes, insbesondere auf die gute Erhaltung des Rasens, Abfluß des Grundwassers, Reinigung der Wege und was dahin gehört, ihr Augenmerk richtete, sorgte die zweite für Spielgeräte, forderte zur Beteiligung an den Volksspielen auf, organisierte dieselben und gab zu letzterem Zwecke eine Volksspielordnung heraus, wonach sich jeder Teilnehmer gern richtete. Der Erfolg in dem verfloßenen Jahre, in welchem der Spielplatz zuerst in Gebrauch genommen werden konnte, war ein sehr erfreulicher. Während an den Wochentagen hauptsächlich die Schulkinder der verschiedenen Schulen spielten, kamen an den Sonntagnachmittagen auch viele Erwachsene und erfreuten sich



besonders an Schlagball, Schleuderball und Barlauf. Wenn die Witterung nur einigermaßen günstig war, herrschte auf dem Spielplatze ein fröhliches Jugend- und Volksspielleben. Häufig waren alle vier Felder mit spielenden Männern, Jünglingen, Knaben und Mädchen besetzt. Auch zwei größere Spiel- und Turnfeste wurden abgehalten. Bei letzterem, an welchem sich der Lüneburger Männerturnverein beteiligte, wurde eine schöne Vereinigung von Geräteturnen, Freiübungen und Jugendspielen vorgeführt, wie sie nach Ansicht des Zentral-Ausschusses das ideale Turnen in sich vereinigen soll.

Wenn unser Turnwater Jahn solches Kraft atmen des Treiben in unserer Zeit sehen könnte, wie es ja vielerorts sich jetzt entwickelt, er würde seine helle Herzenslust daran haben, und jeder deutsche Mann wird froh sein, daß wieder in vielen Orten Deutschlands, hoffentlich bald in allen, sich ein jugendfrisches Turn- und Spielleben zu entfalten beginnt. Dem Schreiber dieser Zeilen hat oft vor Freude das Herz laut in der Brust gepocht, wenn er das muntere Spielgewimmel, lustig überweht von der schwarz-weiß-roten Flagge, überblidte, und wenn er dann unter sich den deutschen Strom sah, auf welchem Jünglinge in kräftigen Ruderschlägen die Kraft stählten oder schwimmend das breite Wasser durchkreuzten, und wenn er weiter vor sich über den Fluß hinweg ein gutes Stück des lieben deutschen Vaterlandes mit friedlichen Bauerstätten und den hochragenden Türmen einer alten deutschen Stadt schaute, deren wadere Bürger zu allen Zeiten Deutschlands Ehre hochgehalten haben.

Bei solchem Anblick prägt sich das schöne Deutschland „mit heiliger Schrift“ tief ins Herz, und es befestigt sich der Voratz, alles zu thun, was in des Einzelnen Macht steht, die Größe und die Kraft des Vaterlandes zu erhalten und zu mehren. Das geschieht, wenn eine gesunde Generation von einer noch gesunderen „deutsch fühlenden und deutsch wollenden“ abgelöst wird in immerwährender Folge. Zu Pflanzstätten solcher deutschen Kraft und zu Pflegestätten echt deutscher Gefinnung können aber gerade die Spielplätze werden, und deshalb liegt ein vaterländisches Unternehmen darin, wenn man, den Vorgängen an anderen Orten, und auch wohl dem geschilderten Beispiele einer kleinen Stadt folgend, überall im deutschen Vaterlande ähnliche Wohnstätten eines gesunden Geistes in einem gesunden Körper bildet und pflegt.

## 10. Die Spiele auf dem VIII. deutschen Turnfeste zu Breslau 1894.

Von Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn.

Spiele bildeten bereits auf den deutschen Turnfesten in Dresden (1885) und München (1889) einen Teil der Festvorführungen. In Dresden machten die Spiele der Dresdener Schuljugend am Morgen des letzten Festtages (1300 Knaben in 45, 1600 Mädchen in 48 Abteilungen) einen hervorragenden Eindruck auf die Festteilnehmer, während die wenigen Spiele von Turnern gar nicht zur Geltung kamen. Für München 1889 waren von Turnvereinen und Turngauen 29 Spielabteilungen angemeldet, ein Drittel dieser von akademischen Turnvereinen. Leider ließ der Zustand des Platzes infolge der regnerischen Witterung die Vorführung der meisten angemeldeten Spiele nicht zu. Bemerkenswert waren nur das Fußballspiel des Allgemeinen Turnvereins Leipzig, sowie des Londoner Turnklubs „Orion“ und die Spiele der akademischen Turnvereine Berlin und München am dritten Festtage.

Dem Breslauer Turnfest ging bezüglich der Spiele eine Änderung der deutschen Turnfestordnung voraus, indem der deutsche Turntag zu Hannover am 19. bis 22. Juli 1891 auf Antrag von Dr. Schmidt und F. Schröder-Bonn in die Turnfestordnung „vorbereitete Spiele“ als gleichwertig mit „vorbereiteten Übungen“ (sogen. Musterriegen), sowie für den Abend der Festtage „freie“, d. h. unvorbereitete und nicht vorher angemeldete Spiele neben dem „allgemeinen Rürturnen“ aufnahm.

In Ausführung dieser Bestimmungen wurden an den drei Festtagen in Breslau bestimmte Spielzeiten festgesetzt (am Sonntag von 6—8, Montag von 6.40—8, Dienstag von 6.30—8 Uhr); es wurden Spielgeräte in ausreichender Zahl und Auswahl beschafft; es wurden endlich für die Spielvorführungen drei besondere Kampfrichter ernannt, und zwar die Herren Fabrikant Haertel-Breslau, Spielwart des akademischen Turnvereins, Stadtschulrat Dr. Pfundtner-Breslau und Dr. F. A. Schmidt-Bonn. Es lag diesen Herren ob: 1) die Platzverteilung für die angemeldeten Spiele zu treffen und den Spielern demgemäß ihre Plätze anzuweisen; 2) die Spielgeräte auszureichen; 3) für Schiedsrichter bei den Wettkämpfen zu sorgen; 4) die Spiele zu beurteilen und die Urteile zusammenzustellen.

Angemeldet waren 23 Spiele von 14 Vereinen (wovon 5 aka-

demische Turnvereine) und einem Turngau (Sieg-Rheinischer Gau). Zur Vorführung gelangten, soweit den Kampfrichtern bekannt, 20 Spiele; abgesehen von den Spielen, welche am Morgen des 3. Festtages unter zahlreicher Beteiligung — trotz der Schulferien! — Schüler der höheren Lehranstalten Breslaus vorführten.

Es wurde gespielt: Schleuderball 6 mal; einfacher Fußball 3 mal; Kreisball 3 mal; Barlauf und Faustball je 2 mal; Schlagball 2 mal, davon 1 mal nach den Regeln von Dr. Schnell; Schlagball mit Freistätten oder Feldball 1 mal; Fahnenwacht und Ade (die beiden letzteren Spiele von der Jünglingsabteilung des alten Turnvereins Breslau) je 1 mal.

Was die vorggeführten Spiele besonders interessant gestaltete, war der Umstand, daß fast die Hälfte derselben Wettspiele zwischen je zwei Vereinen darstellten. Namentlich war es der Schleuderball, welcher 5 mal als Wettkampf gespielt wurde, 1 mal der Barlauf, und 2 mal der Fußball; letzterer in zwei großen, unter großer Spannung der dichtgedrängten Zuschauer verlaufenden Wettkämpfen: am Montag zwischen den Spielmannschaften des Alten L. V. Breslau und des Allgem. L. V. Leipzig, am Dienstag zwischen den akademischen Turnvereinen Breslau und Alemannia-Leipzig. Beide Wettkämpfe, bei welchen Dr. Schnell-Altona freundlichst das Schiedsrichteramt übernommen hatte, blieben unentschieden. Erst die einbrechende Dunkelheit machte dem Ringen der Waderen ein Ende.

Bei den Wettkämpfen im Schleuderball zeigte sich, wie außerordentlich verschieden dies Spiel in den verschiedenen Vereinen gehandhabt wird. Die akademischen Turner Berlins gestatten bei ihren meisterhaften und wohl kaum irgendwo in Deutschland erreichten Würfen einen Anlauf von drei Schritten, um dem Wurf die außerordentliche Wucht zu geben, welche wir alle bewunderten; der Ball wird von der Gegenpartei nicht gefangen — die Spieler zeigten zwar, daß sie auch dies verstehen —, sondern pariert, d. h. zurückgestoßen. Zweifellos gehört hierzu größerer Mut und Sicherheit. Diese Spielweise ist nur für durchgeübte erwachsene Spieler, nicht für Schüler anwendbar. Andere Vereine schleudern den Ball nur von der Stelle und legen das Hauptgewicht auf das Fangen des Balls, womit drei Sprungschritte vorwärts gegen den Gegner gewonnen sind. Um zu verhüten, daß der Ball immer nur in die Hände der geschicktesten Spieler auf beiden Seiten fällt und nur von diesen geworfen wird, während die andern Spieler müßig bleiben, besteht bei manchen Vereinen die Vorschrift, daß der Ball der Reihe nach jedesmal von einem

andern Spieler geschleudert werden muß. Was den Ball selbst betrifft, so bevorzugt man an dem einen Ort den Ball mit Schlaufe, an dem andern den Ball mit henkelförmiger Handhabe.

Diese Verschiedenheiten im Betrieb des Spiels machten sich stellenweise recht störend geltend. Es hatten sich Vereine zum Wettkampf herausgefordert, bei denen ganz verschiedene Spielweisen üblich waren. Hier leuchtete denn so recht die Notwendigkeit ein, genaue und allgemein gültige Regeln für den Wettkampf zu besitzen. Dieselben brauchen im gedachten Falle sich nicht für eine einzige Spielweise ausschließlich als die allein gültige zu entscheiden. Sowohl der Schleuderball mit Anlauf und Parieren, als der Schleuderball ohne Anlauf mit Fangen hat seine Vorzüge. Die Vereine müssen nur wissen, auf welche Spielart und auf welche Regeln sie sich zum Wettkampf herausfordern. Es ist hier eine mehr wie dankenswerte Aufgabe zu lösen und höchst erfreulich, daß der vom Zentral-Ausschuß jetzt gebildete technische Ausschuß dieselbe in die Hand genommen hat.

Wenn wir aus den Spielvorführungen in Breslau noch einzelnes hervorheben sollen, so seien in erster Linie wieder die akademischen Turner Berlins erwähnt, welche auch im Schlagball ganz Ungewöhnliches im Schlagen und Fangen des Balls boten. Außerst wacker bethätigte sich auch die Spielmannschaft des Allgem. L.-V. Leipzig, welche, außer dem Fußballwettkampf am Montag, am Dienstag noch eine Reihe von Spielen vorführte; darunter als für viele noch neu Faustball, sowie Schlagball nach den Schnellschen Regeln. Faustball, aber merkwürdigerweise ohne Leine, ähnlich dem entsprechenden französischen Spiele, wurde auch von dem akadem. L.-V. Snevia in Breslau vorgeführt. Der L.-V. Krems, welcher ebenfalls Faustball angemeldet hatte, trat leider nicht an. Das auf deutschen Spielplätzen sich eben erst einbürgernde Rounders (oder Schlagball mit Freistätten) zeigte der Sieg-Rheinische Turngau. Neue Spiele, aber mehr für Knaben als Erwachsene geeignet, bot ferner die Jöglingabteilung des alten L.-V. Breslau. Das erstere derselben, „Fahnenwacht“, giebt indes den Schülern etwas sehr geringe Bewegung. Das zweite, „Abe“, ist eine Art Treibball, nur daß kein Ball, sondern ein Holzwürfel mittels Stöcken zwischen den Reihen der Spieler (die Stirnreihen der beiden Parteien einander gegenüber, an den Enden rechts und links die Male der Parteien) nach dem gegnerischen Mal zu treiben war. Daß nicht nur diese Spiele der Jöglinge, sowie die der Schüler Breslaus, sondern auch die vorgeführten Spiele des Alten L.-V., sowie der aka-

demischen Turner Breslau einen hohen Begriff von dem Spielbetrieb in der Feststadt gewährten, sei noch ausdrücklich hervorgehoben.

Im ganzen und großen bildeten die Spielvorführungen des deutschen Turnfestes in Breslau einen hervorragenden und anziehenden Teil der gesamten turnerischen Arbeit an den Festtagen. Allseitig ist dies anerkannt worden, und man darf wohl erwarten, daß die gegebenen Anregungen auch für die so zahlreichen Kreis-, Gau- und Vereinsturnfeste innerhalb der Deutschen Turnerschaft in nachhaltiger Weise wirken werden.

Da hier zum erstenmal Spiele auf einem deutschen Turnfest einen so wesentlichen Bestandteil der festlichen Arbeit ausmachten, so blieben natürlich auch mancherlei Versehen nicht aus. Nicht um zu tadeln, sondern um die gemachten Erfahrungen für die Zukunft nutzbar zu machen, seien solche Aussetzungen hier nicht verschwiegen.

Der Platz für die Spiele war ein trefflicher, die angestellten Ordnungsleute jedoch zu gering an Zahl und zudem nicht eingreifend genug, sodaß die wenigen Kampfrichter, unterstützt von einzelnen Festordnern, immer wieder den Platz von dem andrängenden Publikum säubern mußten. Es empfiehlt sich für die Folge eine zahlreichere und tüchtigere Ordnungsmannschaft. Zweckmäßig ist auch, den Platz nicht nur zu umplanen, sondern auch gleichlaufend eine äußere Sitzbank um den Platz zu führen. Sobald eine solche Sitzbank rundum besetzt ist, ist auch der Überschreitung der Platzgrenzen ein wirksamer Schutzwall geboten.

Die Spielzeiten waren viel zu gering angesetzt. So waren am Dienstag neben dem Fußballwettkampf der akademischen Turner gleichzeitig noch vier Spielabteilungen, die zum Teil sehr großen Raum erforderten, in Thätigkeit. Für die in der deutschen Turnfestordnung vorgesehenen „freien Spiele“ wäre gar kein Platz übrig geblieben. Da der große Spielplatz in der übrigen Tageszeit unbenützt dalag, so ist gar nicht einzusehen, aus welchem Grunde die Spiele so zusammengedrängt werden mußten. Die großen Wettspiele hätten noch viel bedeutenberen Eindruck gemacht, wenn sie jedesmal für sich allein auf dem Spielplatz vor sich gegangen wären. Daß die Thätigkeit der drei Kampfrichter durch dieses Zusammendrängen der Spiele auf kurze Zeiten erschwert, ja stellenweise unmöglich gemacht war, sei besonders betont. Der technische Unterausschuß hatte zwar diesen Fehler dadurch in etwas wieder gut zu machen versucht, daß er für einige Spiele noch besondere Kampfrichter bestellte, es hat aber keiner dieser Herren

sich mit uns in Verbindung zu setzen gesucht. Für geeignete Schiedsrichter war auch keine Sorge getragen. Bei entsprechender Verteilung der Spiele oder bei einer größeren Zahl von Kampfrichtern für die Spiele hätte von letzteren selbst der eine oder andere das Schiedsamt bei den Wettkämpfen jedesmal übernehmen können. Um so dankenswerter war es, daß die Herren Dr. Schnell-Altona und Fr. Schröder-Bonn hier aus der Verlegenheit halfen.

Die Spielgeräte den Kampfrichtern zu übergeben, war vermängelt worden.

Unangenehmer machte sich noch eine andere Unterlassung geltend. Die große Hitze am Dienstag machte eine Änderung des für den Nachmittag festgesetzten Turnplans notwendig, sodaß das Barrenturnen der Österreicher, sowie das Damenturnen auf die Spätsunden des Nachmittags verlegt wurden. Da den Leitern der Spiele davon nichts mitgeteilt war, so war die Folge, daß der Spielplatz plötzlich überflutet wurde, als eben die Malpfeilen für den zweiten Fußballwettkampf mühsam aufgerichtet waren und das Spiel begonnen werden sollte. Die dadurch entstehenden Mißlichkeiten wären bei rechtzeitiger Benachrichtigung und dementsprechender Änderung des Spielplans leicht zu vermeiden gewesen.

Alle diese kleinen Störungen, die sich ein andermal wohl vermeiden lassen, beeinträchtigten jedoch in kaum nennenswertem Maße die Gesamtwirkung. Und so verzeichnen wir freudig die Tatsache, daß sich das Spiel in Breslau zum erstenmal seinen gebührenden Platz in der Reihe der turnerischen Vorführungen eines deutschen Turnfestes erobert hat!

## 11. Die Wettkämpfe des Jahres 1894.

Von Prof. Dr. Koch, Braunschweig.

Auf dem Gebiete des Jugend- und Volksspiels hat das verflossene Jahr 1894 einen bedeutenden Fortschritt aufzuweisen. Vielleicht hat sich dieser durch nichts so deutlich nach außen hin kund gethan, wie durch die zahlreichen während seines Verlaufs ausgefochtenen Wettkämpfe. Denn schon deren Veranstaltung vor größeren Zuschauermassen an sich hat eine hohe Bedeutung, insofern damit die Bewegung zu Gunsten der Spiele kräftiger und wirksamer in die Öffentlichkeit

hervortritt; ihr glückliches Gelingen vollends hat vor den Augen des Volkes den besten Beweis für die Kunstfertigkeit und Gewandtheit im Spiele, wie für die körperliche Kraft und Gewandtheit der Wettkämpfer gegeben und ein glänzendes Zeugnis von den bisher gemachten Fortschritten abgelegt. Gleich zu Anfang des Jahres, bei Gelegenheit des ersten deutschen Kongresses für Jugend- und Volksspiele, haben am 3. und 4. Februar zu Berlin der Berliner Akademische Turnverein und der deutsche Fußball- und Cricketbund ganz vorzüglich gelungene Wettspiele vorgeführt, über deren Ausfall schon im vorigen Jahrbuche eingehend berichtet ist. Von den weiteren diesjährigen Wettkämpfen erscheinen besonders bemerkenswert und sind deshalb auch in unserem Jahrbuche im einzelnen beschrieben zunächst die am 12. Mai auf der Hauptversammlung des Nordalbingischen Turnlehrervereins zu Oldesloe vorgeführten und vor allem die Spiele auf dem VIII. deutschen Turnfeste zu Breslau, deren glücklicher Erfolg unserer Sache, wie wir zu hoffen berechtigt sind, zahlreiche neue Freunde und Anhänger zuführen wird. Schließlich soll hier noch kurz auf die am 2. September an verschiedenen Orten zur Verherrlichung der Festfeier veranstalteten Wettspiele hingewiesen werden.

Mit den Bestrebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Spiele verwandt, jedoch nicht überall in vollem Einklange mit seinen Bemühungen, sind die der Sportsmänner. Es ist hier nicht am Orte, auf die außerordentlichen Fortschritte, die von ihnen im Lawn Tennis und Fußball gemacht sind, ausführlicher einzugehen. Für das erstere Spiel begnüge ich mich mit einer Verweisung auf das Deutsche Lawn Tennis-Jahrbuch, das unter Mitwirkung des Freiherrn Robert von Fichard von der Redaktion von „Spiel und Sport“ herausgegeben ist; es findet sich darin ein ebenso deutliches wie erfreuliches Bild von der Entwicklung dieses auch bei unserer Damenwelt mit Recht so beliebten und schon weithin verbreiteten Spiels und eine sachkundige Darstellung der zahlreichen ausgefochtenen Wettspiele. Vielleicht noch schneller hat das Fußballspiel um sich gegriffen, zumal in den rheinischen Städten, während Berlin seinen alten Ruhm auf diesem Gebiete vollständig behauptet. Wenn deutsche Fußballspieler aus Frankfurt a. M. sich mit einer dazu aus England gekommenen Mege zum erstenmal in ihrer Heimat gemessen und sodann den Kanal gekreuzt haben, um den Besuch zu erwidern und drüben ihrerseits Gastrollen zu geben, so mag mancher Bedenkliche darin eine Ausartung des Sports sehen, die einem einfachen Jugendspiel zu hohe Bedeutung beimißt. Die Sache hat aber noch eine

andere Seite. In einer Anzahl deutscher Städte im Südwesten kann man jetzt schon jahraus jahrein regelmäßig große Plätze von zahlreichen Fußballspielern in verschiedenen Partien im rührigsten Spiele bedeckt sehen, woran sich nicht bloß junge Leute, sondern besonders auch viele Schüler bis zu den untersten Klassen hinab beteiligen. Ganz gewiß ein herzerquickender Anblick! Und alle diese Schüler spielen freiwillig ohne jeden Zwang, ja meist ohne jede Anregung von seiten der Schule. Diese überraschend schnelle Verbreitung des Fußballs ist fast ausschließlich durch Wettspiele erzielt und wird durch die hohe Bedeutung, die diesen beigelegt wird, ungemein begünstigt. Freilich klingt es wenig hübsch, wenn dabei statt von einfachem und gemischtem Fußball nur von Association und Rugby die Rede ist, und die deutsche Jugend, statt einen Verein oder Klub zu gründen, lieber einer Union und einer League angehören will, und sie schließlich, ganz gewiß nicht der englischen Sitte entsprechend, die im Gegenteil dergleichen streng abweist, mit einem möglichst frembländischen Namen ihres Vereins kokettiert.

Nach den statistischen Aufstellungen über den Stand der Jugend- und Volksspiele in Deutschland 1892—1893 von Dr. B. v. Woikowsky-Viebau (Jahrbuch III S. 164) hat sich die Zahl der Städte, die das Jugendspiel eingeführt haben, von 371 im Jahre 1892 auf 543 im Jahre 1893 gehoben, eine gewiß höchst befriedigende Zunahme. Es sind jedoch in letzter Zeit Stimmen laut geworden, die über den Erfolg der Einführung an manchen Stellen beachtenswerte Bedenken geäußert haben. Diese überhören zu wollen über die von vielen anderen Seiten einlaufenden günstigen Berichte, wie sie namentlich von den Zuschauern bei jenen oben erwähnten Wettkämpfen in Oldesloe und Breslau verbreitet sind, würde für unsere kräftig sich entfaltende Bewegung gewiß nicht zum Segen gereichen. Und gerade hier ist es am Orte, zu mahnen: Helft dem Spielleben überall, wo es nicht rege genug ist, durch Veranstaltung von Wettkämpfen auf! Es handelt sich dabei nicht gleich um so gewaltige Veranstaltungen, wie auf dem Breslauer Turnfeste. Man kann die Wettspiele so einfach machen, wie man will; sie werden immer eine anregende und fördernde Wirkung haben. Und wenn man nur eine Klasse oder Abteilung mit einer möglichst gleichaltrigen derselben Anstalt zusammenbringt! Immerhin wird die siegreiche Partei sich ihres Erfolges und der Beachtung, die ihrer Leistung im Spiel geschenkt wird, von Herzen erfreuen und zu doppeltem Eifer angespornt werden, die träge Spieler-schar aber, die sich, wie das oft genug vorkommt, vielleicht gar von jüngeren Kameraden hat besiegen lassen, wird ihre Nachlässigkeit an



den Pranger gestellt sehen und aus dieser gefunden Beschämung sich zu größeren Anstrengungen antraffen. Bei Einführung der Spiele meint man vielfach, es handele sich bloß darum, daß überhaupt gespielt werde. Nein! das Spiel soll nicht schlaff und lässig betrieben werden, wie man das gleichfalls neuerdings von manchen Spielplätzen sich erzählt. Nur wenn munter und eifrig gespielt wird, kann sich auch ein wirkliches Spielleben und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Spielenden entwickeln, das alle Teilnehmer regelnäßig zum Spiele hinaustreibt, auch wenn nicht von seiten der Lehrer oder Eltern dazu Anregung gegeben wird. „Wer heutzutage,“ schreibt ein der Spielbewegung durchaus wohlwollender Berichterstatter, „in einer fremden Stadt die Jugendspiele kennen lernen will, thut gut, sich dort rechtzeitig vorher anzumelden, damit er nicht den Spielplatz — leer findet.“ Die Berechtigung zu dieser wenig erbaulich klingenden Bemerkung, die gewiß auf Grundlage von entsprechenden ungünstigen Erfahrungen gemacht ist, wollen wir nicht abstreiten, wenn auch die betreffenden Erfahrungen als einseitig bezeichnet werden müssen. Überall, wo solche Schlassheit, solcher Mangel an Spiellust unter der Jugend herrscht, sollte man durch Veranstaltung von geeigneten Wettspielen das Spielleben zu wecken und zu kräftigen suchen. Man darf mit Zuversicht hoffen, daß diese Maßregel den günstigsten Erfolg haben wird.

Von den Wettkämpfen, die so ohne jedes Aufsehen abgehalten werden, bringt selbstverständlich nicht viel in die Öffentlichkeit, und es läßt sich deshalb hier nicht viel darüber berichten. Aber sicherlich fehlen sie an den Orten, wo ein reges Spielleben herrscht, durchaus nicht, so in Dresden, Leipzig, Berlin, München, Hannover und neuerdings auch in Magdeburg. Dresden besitzt diesen schönen Ruhm schon seit dem 6. deutschen Turnfeste, das durch die munteren Spiele von fast 3000 Kindern, Knaben und Mädchen, einen besonderen Reiz erhielt. Freilich wird der große Vorsprung, den Dresden in dieser Beziehung hat, erklärlich nicht allein durch die segensreiche Wirksamkeit seiner vielen sachkundigen und begeisterten Jugendfreunde, die dazu ihr Bestes thun, unter ihnen an leitender Stelle W. Bier, der Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt, sondern es kommen der Jugend dort auch eine Anzahl herrlicher Spielplätze sehr zu statten. Der leidige Mangel an geeigneten Plätzen vereitelt in so manchen Städten alle Bemühungen oder erschwert sie wenigstens in hohem Grade; auf abgelegenen, unwirtschaftlichen, beschränkten Plätzen kann sich ein munteres Spielleben nun und nimmer entfalten. Zwar reizt die Entwicklung zur Großstadt

auch in Dresden Stück für Stück von den lieben alten Räumen weg, die sonst von dem Jubel der Kinder wiedergehallt haben. Indes stehen doch zu deren Verteidigung thatkräftige Kämpfer mannhaft ein, und was die Hauptsache ist: im Sommer 1893 ist ein zwar nicht ganz nahe liegender, doch sonst musterhafter, geräumiger Waldspielplatz für die Jugend neu erworben, ein Erfolg, durch den Dresden allen andern deutschen Städten ein empfehlenswertes Vorbild gegeben hat. In diesem Jahrbuch wird hierüber besonders berichtet. Die höchst einfachen, prunklosen Wettübungen, die zur Sedanfeier, bei anderen festlichen Gelegenheiten und regelmäßig beim Spielschluß im September stattfinden, haben ganz gewiß nichts im tadelnswerten Sinne Sportmäßiges; sie beweisen eben das allgemeine Interesse, das dem Spiele entgegengebracht wird, und verdienen ebenfalls allgemein Nachahmung. Von München aus hat sich in diesem Sommer das herrliche Kampfspiel Faustball weit und breit Anerkennung erworben und ist vielfach mit Erfolg eingeführt. Über Wettspiele dort ist sonst nichts verlautet; dagegen ist nicht zu übersehen der Mädchenspieltag auf dem Königl. Turnplatz zu Oberwiesefeld am 29. Juni, dessen Veranstaltung dem Münchener Turnlehrerverein so gut geglückt ist. (Vgl. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel 1894, S. 143.) Mag auch in diesen Spielen streng genommen der eigentliche Charakter des Wettspiels nicht so zum Ausdruck gekommen sein — was der Bericht über dessen Erfolg sagt, wird sich mit geringer Veränderung auf alle gut geleiteten Wettspiele anwenden lassen: „Wohl jeder verließ den Platz mit hoher Befriedigung; die Kinder froh, einen vergnügten Nachmittag verlebt zu haben, die Gäste überzeugt von der hohen Bedeutung der Mädchenspiele, die Veranstalter sicher in dem Bewußtsein, viele Freunde für ihre Bestrebungen gewonnen zu haben.“

Aus Berlin ist noch nachzutragen, daß auf dem 1. Kongresse für Spiele die Lehrlingsabteilung der Berliner Turnerschaft recht flott Barlauf, Turmball, Balljagd und anderes ausgeführt und damit wieder einen Beweis gegeben hat von der Spielfreudigkeit und der Gewandtheit der dortigen Jugend, die schon seit 1868 im Eichbusch vor dem schlesischen Thore und im Friedrichshain wieder eifrig spielt. In Magdeburg, wo außer den Schülern auch die der Schule schon entwachsene Jugend in musterhafter Weise zu den Spielen heranzuziehen gelungen ist, haben namentlich die Wettspiele am Sedantage, wie wir dem Berichte des um den Spielbetrieb dort hoch verdienten Stadtschulrats Platen entnehmen, einen sehr befriedigenden Verlauf genommen und für unsere Sache viele eifrige Anhänger gewonnen.

Das trefflich gelungene Fußball-Wettspiel, das ebenfalls am 2. September in Leipzig zwischen der Riege der Thomasschule gegen die des Nikolaigymnasiums ausgefochten ist, und das darauf folgende der Leipziger Spielvereinigung dürfen hier um so weniger übergangen werden, als es die Leipziger gerade verstehen, bei solchen Gelegenheiten neben tüchtigen Leistungen durch eine geeignete, aber einfache Tracht und durch entsprechende würdige, aber schlichte Ausstattung des Ganzen die rechte Mitte zwischen ungeschlachter Formlosigkeit und übertriebenem Prunk zu treffen. Übrigens haben, wie in mehreren anderen Städten, so in Dresden die Gymnasten wiederholt in Fußball-Wettkämpfen ihre Tüchtigkeit bewährt; es mögen hier nur der Fußballring am Gymnasium zum Heiligen Kreuz in jener Stadt und der Turnspielverein am Realgymnasium zu Halle a. S. Erwähnung finden. In Hamburg hat der Verein für Jugendspiel und Handfertigkeit am 14. Oktober ein schönes Spielfest abgehalten, bei dem, wie erklärlich, die vereinbarten Wettspiele den Hauptanziehungspunkt für die Zuschauer bildeten. Das Verhalten der Knaben — sie gehörten zum überwiegenden Teil Volksschulen an — machte durchweg einen angenehmen Eindruck, während leider das Publikum auf die Spielgrenzen nicht die gebührende Rücksicht nahm. Der höchst befriedigende Ausfall des Festes gab einen erfreulichen Beweis für die segensreiche Wirksamkeit des Vereins. Stets werden die Schulfeste der einzelnen Anstalten eine passende Gelegenheit zu Veranstaltungen von Wettkämpfen bieten, wie das z. B. bei den rühmlichst bekannten alljährlichen Schulfesten des Lyceums II zu Hannover der Fall ist. (Vgl. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel 1894, S. 221.) Von den sehr mannigfaltigen Spielen dort ist besonders eigenartig der Fünfkampf der Primaner.

Aus Braunschweig ist zunächst der Wettkampf im Tauziehen zu erwähnen, der am 2. September zwischen den Riegen von 12 Schulen (4 höheren und 8 Bürgerschulen) ausgefochten ist. Die Wettspiele des Gymnasiums Martino-Katharineum, von denen, nebenbei gesagt, auch nicht ein Wort in den Zeitungen berichtet ist, mögen hier diesmal aufgezählt werden, weil vielleicht an einem solchen Beispiele die verschiedenen Arten derselben am deutlichsten hervortreten. Zweimal maßen sich die Gymnasten im Fußballspiel mit den im Orte sich aufhaltenden jungen Engländern und Holländern, das erste Mal ohne Entscheidung, beim zweiten waren sie siegreich. Von den Eridet-Wettkämpfen erregten das größte Interesse die beiden der „Schule“ gegen die „alten Herren“, in denen diese, frühere Schüler der Anstalt, freilich mit Hilfe eines jungen Engländers, jedesmal den Sieg davon getragten haben.

Erst ein drittes Spiel, einfaches Cricket, brachte den jetzigen Schülern den Sieg. Selbstverständlich macht es diesen an sich stets große Freude, gegen die alten Herren, deren Kiege sich aus jungen Juristen, Medicinern, Philologen u. s. w. zusammensetzt, spielen zu können; sie hätten es aber lieber gesehen, wenn sie, wie meist in früheren Jahren, auch diesmal über sie triumphiert hätten. Von den sonstigen Wettspielen gebe ich nur die Benennungen, wie „die Prima gegen die Schule“, „die besten Elf gegen die nächsten Achtzehn“, „acht Alte gegen sechzehn Neue“, welches Wettspiel zu Anfang des Halbjahres über die Aufnahme in die Spielriege entscheidet; wenn sonst kein Anlaß zur Parteibildung vorliegt, wird häufig „R gegen nicht R“ gespielt, d. h. die, in deren Namen der Buchstabe R vorkommt, bilden die eine, die übrigen die andere Partei; in diesem Sommer war gelegentlich die Teilung „K gegen nicht K“ möglich, und wie ich mit Genugthuung erwähne, siegten wir mit dem Buchstaben K im Namen.

Unübertroffen und in mancher Beziehung vorbildlich auf diesem Gebiete steht in diesem Sommer die Provinz Schleswig-Holstein da, dank der Fürsorge und den Bemühungen von einer Anzahl eifriger Gönner und Förderer des Spiels, unter denen der Provinzialschulrat Prof. Dr. Kammer, der Direktor Wallisch-Rendsburg und die beiden Herausgeber der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Dr. Schnell und Oberlehrer Widenhagen, am bekanntesten sind. Über die Spiele in Odesloe am 12. Mai auf der Hauptversammlung des Nordalbingischen Turnlehrervereins ist ebenfalls in diesem Jahrbuche in einem besonderen Artikel berichtet. Der weitere Verlauf des Sommers hat noch andere Wettspiele gebracht, an denen sich, soweit bekannt, hauptsächlich die Schüler aus Altona (Realgymnasium), Habersleben und Rendsburg beteiligt haben; übrigens sind auch Turner und Ausländer gelegentlich als Gegner bekämpft. Auf diese Weise ist das Spielleben in diesen Städten und durch die damit gegebene Anregung indirekt in allen Städten der Provinz aufs kräftigste gefördert. Als besonders aner kennenswerth führe ich noch die Mannigfaltigkeit der vorgestellten Spiele an: Schlagball mit und ohne Einschenken, Barlauf, Schleuderball, Fußball und Cricket. Um die hier und anderswo gemachten Erfahrungen auch für weitere Kreise nutzbar zu machen, hat Dr. Schnell in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Nr. 9—17, Winke für die Veranstaltung von Wettkämpfen in den einzelnen Spielen zusammengestellt. Es steht zu hoffen, daß diese Winke im nächsten Jahre an vielen Stellen werden benutzt werden. Auch das Spielleben hat, wenn es kräftig gedeihen soll, seine Festtage

nötig, die, indem sie gleichsam die Summe von dem bisher Erreichten ziehen und weitere Ausblicke eröffnen, auf das alltägliche Spielleben anregend und fördernd wirken. Die Lösung für die dabei nötigen Vorkehrungen heißen: Mäßigkeit und Einfachheit. Wird daran streng festgehalten, so können die Wettkämpfe bei solchen festlichen Gelegenheiten nie den höheren Zwecken der gesamten Erziehung Eintrag thun, sondern werden einem gesunden, kräftigen Leben und Treiben der Jugend im höchsten Grade zu gute kommen.

## 12. Einige Erfahrungen aus dem Betriebe der Jugendspiele der Mädchen.

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.

Die Bewegung, welche zu Gunsten der Jugendspiele durch unseren Zentral-Ausschuß seit der Bildung desselben im Jahre 1891 sich über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt hat, ist in erster Richtung für unsere männliche Jugend von gutem Erfolg begleitet gewesen, sie kann aber nunmehr auch erfreuliche Ergebnisse verzeichnen, welche ihr in stetiger Fortentwicklung beim weiblichen Geschlecht erwachsen.

Für die Verbreitung der Bewegungsspiele an den Mädchenschulen sind in erster Reihe die Lehrgänge, welche vom Zentral-Ausschuß zur Vorbildung von Lehrerinnen wie Lehrern an den Mädchenschulen veranstaltet wurden, von Bedeutung gewesen. Hierfür geben die brieflichen Mitteilungen den Beweis, welche mir aus den verschiedensten Teilen Deutschlands von denen zugehen, die an solchen Lehrgängen unter meiner Leitung teilgenommen haben. Wenn es ihnen endlich gelungen ist, durch die angestellten Versuche ihre Schulbehörden und Schulgemeinden für die Spielsache zu gewinnen, so ist es ganz naturgemäß, ihrer Freude darüber denen gegenüber Ausdruck zu geben, von welchen sie Anregung und Lehrunterweisung empfangen.

So findet unsere Sache immer mehr ihren Eingang in die Mädchenschulen, und wie man auch aus den jährlichen Nachrichten, welche diese Anstalten veröffentlichen, ersehen kann, ist ein stetiger Zuwachs der Anstalten zu verzeichnen, welche den Spielbetrieb aufnahmen.

Die gesundheitslich und erzieherisch wirkende Pflege einer guten weiblichen Gymnastik, bei welcher die Bewegungsspiele im Freien oben-

ansehen sollten, wird immer mehr anerkannt, und es wird hoffentlich auch für die deutschen Mädchenschulen die Zeit kommen, in der sie alle unsere deutschen Mädchen auf die Spielplätze führt, wie Lylurg seine Spartanerinnen auf die öffentlichen Übungsplätze schickte.

Möchten wir aber doch daneben vor einer Gymnastik bewahrt bleiben, die in gegenwärtiger Zeit von manchen Turnvereinen in den sogenannten Damenabteilungen eingeführt ist und darauf hinausläuft, Frauen zu Männern umzubilden!

Im einzelnen mögen folgende Erfahrungen hier mitgeteilt werden.

Die Gewöhnung der Mädchen an eine lebhaftere Bewegung im Freien, wie sie in keiner besseren Weise, außer durch den Eislauf, durch die Bewegungsspiele geboten wird, steigert immer mehr die Lust an dieser Bewegung und ruft ein Bedürfnis danach wach. Es braucht nicht stets der Sommer Sonnenschein sich über den Spielplatz auszubreiten oder in heißen Tagen ein erquickender Schatten zu winken, wenn man mit einer Mädchenchar regelmäßig zum Spiel hinausgeht. Die Mädchen gewöhnen sich, ebenso wie die Knaben, auch an sogenanntes weniger freundliches Wetter und an die kühlere Herbst- ja selbst Winterluft. Ihr stetes Hinausdrängen auf den Spielplatz ist mir schon seit Jahren, und ganz besonders im letzten Jahre, ein Beweis für meine obige Behauptung gewesen. Wir haben im Herbst des vorigen Jahres bis vor Weihnachten, bevor Schnee fiel und Eis kam, sehr oft noch im Freien gespielt. Dabei hat ganz besonders die kühlere Temperatur, wenn nur nicht gerade starker Wind war, die Mädchen hinausgelockt, um die ihnen lieb gewordenen Lauf- und Ballspiele zu treiben. Dabei trat das Erquickende, Belebende und Abhärtende so recht deutlich hervor.

Was die vorzunehmenden Spiele selbst betrifft, so steht es nach den gemachten Erfahrungen im allgemeinen fest, daß man höchstens die jüngeren Mädchen, die Kleinen auf der Unterstufe, noch mit Spielen, welche den Kindergarten spielen ähnlich sind, also mit Lieder- und Singspielen, an den Spielplatz im Freien fesseln kann. Die Mädchen der Mittel- und Oberstufe verlangen wirkliche Bewegungsspiele. Hieran ist aber für sie auch kein Mangel, denn es sind bekanntlich viele Spiele, welche man früher nur auf den Spielplätzen der Knaben kannte, auch in einer passenden Spielform und mit dementsprechenden Regeln für die Mädchen brauchbar gemacht, und gerade diese Spiele haben sich bei ihnen einer besonderen Beliebtheit zu erfreuen.

Für Aufnahme und weiterentwickelnde Pflege der Mädchenspiele.

müssen voran die Direktoren der Mädchenschulen gewonnen werden. Dazu ist es notwendig, daß die Lehrer und Lehrerinnen, insonderheit die Turnlehrer und Turnlehrerinnen es verstehen, was man spielt und wie man spielt. Hierbei darf kein steifes Wesen und kein Kleinigkeitsgeist, keine sogenannte Schulsucherei die Hand ans Werk legen. Frische, fröhliche Naturen, welche gern ihre Bequemlichkeit im Interesse der jungen Menschenblüten opfern und auch einmal eine Arbeit aufnehmen, die sich durch Geldverdienst nicht ganz decken läßt, sind hier die Wegebahner. Sie allein nur können auch die Familie, zumal die Mütter für diese gesunde und natürliche Körperpflege und Leibes-erziehung gewinnen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die gegenwärtige Pflege, welche das Lawn Tennis in den höheren Volkskreisen gewinnt, den Jugendspielen der Mädchen dankenswerten Vorschub leistet; denn jedes Spiel im Freien, zumal mit dem Ball und einem Schlagholz vom weiblichen Geschlechte gespielt, bricht den Damm, in welchem sich unsere weibliche Jugend den Bewegungsspielen gegenüber lange befand und leider an vielen Orten noch befindet.

Wie es gemacht werden muß, um auch in größerem Maßstabe die Spiele der Mädchen, und zwar der Mädchen der höheren wie ganz besonders auch der Volksschulen ins Leben zu rufen, dafür giebt allen, welche ein Gleiches bezwecken möchten, der Erfolg Anweisung, welchen der gemeinnützige Verein in Dresden aufzuweisen hat\*).

Bei der Wichtigkeit und der bereits eingetretenen Entwicklung der Mädchenturnspiele soll von mir im Herbst 1895 in betreff der hiermit gemachten Erfahrungen eine besondere Umfrage bei denjenigen Stellen gemacht werden, die diese Spiele eifrig pflegen. Im nächsten Jahrbuch wird hierüber dann entsprechende Mitteilung erfolgen.

### 13. Wie find die Sedanfeſte durch Spiele zu beleben?

Von Prof. Dr. Koch, Braunschweig.

Wie feiern wir den Sedantag am würdigsten, den Tag, an dem des alten Deutschen Reiches Herrlichkeit und Größe vor den Augen

\*) Vergl. S. 254 ff. des Jahrbuchs für Jugend- und Volksspiele für 1894 und die Berichte von Seminaroberlehrer Ketsch, Dresden.

der erstaunten Welt neu erstanden ist, Alldeutschlands Ehrentag? Voraussichtlich wird heuer, wo der herrliche Tag zum fünfundzwanzigstenmal wiederkehrt, diese Frage an vielen Orten in unserem Vaterlande aufgeworfen, da es diesmal gilt, eine besonders würdige Festfeier vorzubereiten. Beantworten wollen wir die Frage auf Grund der bei früheren Feiern gewonnenen Erfahrungen, soweit diese bekannt geworden sind, indem wir allerdings näher nur auf die Belebung der Feste durch Spiele eingehen.

Wenn wir zunächst in die Zeit zurückbliden, wo die Saat gesät ist, die 1870 so herrlich in Ahren schoß, in die Zeit der Wieergeburt des deutschen Volksbewußtseins, so ragt mächtig daraus hervor die wunderliche Redengestalt des Turnvaters Jahn, der damals, wie nur wenige, mit Einsetzung seines ganzen Wesens an dem großen Werke der innerlichen Erneuerung und der Befreiung vom fremden Joch mitgearbeitet hat. Weniger bekannt, als sein Verdienst um das Turnen, dem er seinen Ehrentamen verdankt hat, sind seine Bestrebungen, im Herzen der Deutschen den schlummernden Vaterlandssinn zu wecken und zu kräftigen. Er, wie keiner durchdrungen von jenem markigen, urgermanischen Willen und Fühlen, zu dem er die Jugend wie die Erwachsenen zu erziehen bestrebt war, wußte das innerste Wesen deutschen Volkstums zu offenbaren. So forderte er zur Hebung des Volksgefühls allgemeine Volksfeste, die das gesellschaftliche Leben veredeln, höhere Genüsse, als zu denen der Mensch am Alltage seine Zuflucht nimmt, bieten und auch dahin führen sollen, Staat und Kirche in gemeinschaftliche Wechselwirkung zu setzen. Als allgemeine deutsche Gedenktage weiß er — wie bezeichnend für die Geschichte unseres Volkes! — nur in Vorschlag zu bringen den Tag der Hermannschlacht, den Tag des Sieges über die Ungarn bei Merseburg und den des Religionsfriedens. Wie viel mehr geeignet erscheint im Vergleich zu diesen unser Tag von Sedan, an dem wir den Geburtstag des neu erstandenen Deutschen Reiches feiern! Besonderen Wert legt Jahn, neben dem Festgottesdienste, auf die Spiele der rüstigen Jugend, die an solchen Tagen vor versammelter Volksmenge ihre Kraft und Tüchtigkeit beim Wettkampfe bewähren soll. Wer die altdeutsche Sitte kennt, und aus Pfannenschmieds „Germanischen Erntefesten“ mit der früher üblichen Art der Volksfeiern vertraut ist, die erst infolge der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und seiner verhängnisvollen Nachwirkungen aus deutschen Landen geschwunden sind, wird auch darin einen Beweis für Jahns Verständnis des deutschen Volkscharakters erblicken, daß er die Vorführung von kräftigen Leibes-



übungen als Mittelpunkt der Feier im Freien hingestellt wissen wollte. Die bisher bei unseren Sebanfesten gemachten Erfahrungen haben uns die Berechtigung seiner Forderung bewiesen.

Bei der Erwägung, welche Grundsätze in der Auswahl und der ganzen Veranstaltung der Leibesübungen am Sebanfeste als maßgebend anzuerkennen sind, dürfen wir uns auf Jahns richtiges Urtheil verlassen und uns danach entschließen. Wenn er will, daß zunächst in den Kirchspielen Wettspiele abgehalten werden, die Obfieger darin dann in der Kreisstadt sich messen, darauf aber die Besten des Kreises in der Marktstadt wetteifern, und endlich in der Landeshauptstadt die Tüchtigsten aus dem ganzen Lande zusammentreffen, so bezweckt er durch ein solches Verfahren offenbar überall Musterleistungen der Besten jeder kleinen oder größeren Gemeinschaft zu erzielen. Nur die Besten genießen das Vorrecht, bei feierlicher Gelegenheit vor der ganzen Gemeinde sich mit ihrer Kunst zeigen zu dürfen, als ehrende Anerkennung für sie und den übrigen zum leuchtenden Vorbilde, der großen Menge der Zuschauer aber zum Beweise der Leistungsfähigkeit der Jugend ihres Gaues oder Landes. Gegen eine so streng vorgehende Auslese der Besten hat man den Einwurf erhoben, als würde der Ehrgeiz dadurch zu sehr gesteigert, und gemeint, zum Vortelle der gesamten Jugend müßten neben solchen Wettkämpfen auch Massenleistungen, an denen sich alle beteiligen könnten, bei diesen Gelegenheiten stattfinden. Mit Unrecht. In der Natur der Dinge liegt es begründet, daß der Tüchtige gekrönt wird und der Träge zurückbleibt; eine vernünftige Leitung wird dabei selbstverständlich allen Ausartungen und ehrgeizigen Regungen streng entgegenzutreten müssen. Die große Masse der weniger Tüchtigen soll aber an diesen Tagen einmal nicht ihr alltägliches Vergnügen finden, sondern sie wird, wie die Erfahrung beweist, mit großem Vergnügen die Leistungen der Besseren bewundern, durch diesen Anblick für die eigene Ausbildung manches lernen, und endlich in der Ehre, die den Siegern zu teil wird, einen kräftigen Antrieb dazu erhalten, wenigstens zu versuchen, es ihnen beim nächsten Feste gleichzutun. Demgemäß glauben wir den Grundsatz aufstellen zu dürfen: Am Sebantage sollen Musterleistungen zur Schau kommen.

Soweit über die bisherigen Sebanfeiern in deutschen Landen Mittheilungen uns zugänglich geworden sind, lassen sich die dabei vorgeführten Leibesübungen in drei verschiedene Arten einteilen: Einmal haben Turner an Geräten oder in Freiübungen ihre Kunst gezeigt, zweitens ist in den sogen. Volkswettübungen um den Preis gekämpft,

und drittens sind verschiedenartige Wettspiele ausgeführt. Die turnerischen Leistungen erscheinen für ein Volksfest insofern nicht unbedingt geeignet, als die Teilnahme daran oder ein Wettfeiern dabei für alle Nichtturner, also für einen großen Teil der Volksangehörigen, ausgeschlossen ist. Immerhin bieten die von einer größeren Zahl ausgeführten Freiübungen, wenn dabei die turnerische Haltung streng gewahrt wird und alles gleichmäßig gut gelingt, einen sehr schönen Schmuck für die Feier, und glücklich ausgewählte und tüchtig ausgeführte Gerätübungen können an solchem Tage in erwünschter Weise den Turnvereinen neue Mitglieder gewinnen. Bei den Volkswettübungen ist eine vorhergehende Prüfung der Teilnehmer erforderlich, damit wirklich nur gute Leistungen der Volksgemeinde geboten werden, und für manche Wettkämpfe, z. B. für die im Laufen und im Ringen, auch deshalb, damit nicht ungenügend Vorgebildete bei den erforderlichen starken Anstrengungen Schaden leiden können. Die griechischen Spiele zu Olympia, bei denen kein Kämpfer anders als nach einer monatlichen Prüfungs- und Vorbereitungszeit zugelassen wurde, können uns in der Beziehung als Vorbild gelten. Wenn man jedoch mit Hinweis auf sie an unserem Sedanfeste alle Wertpreise fernhalten und den Siegern deshalb nur einen Eichenkranz zugestehen will, so überfieht man dabei ganz, daß thatsächlich die Olympioniken ebenso wie die Sieger auf anderen griechischen Festplätzen außer ihren Kränzen sehr reichlich Geld und Geldeswert zum Lohne erhalten haben.

Unter den bisher auf Sedanfesten vorgeführten Spielen im eigentlichen Sinne des Wortes hat sich allem Anscheine nach der Fußball insofern am besten bewährt, als er für die Tausende von Zuschauern die größte und am längsten vorhaltende Anziehungskraft besitzt. Wer einmal einen gut ausgeführten Fußball-Wettkampf mit Interesse verfolgt hat, wird sich darüber kaum verwundern. Das unablässig wechselnde Bild der rüstigen Spieler in ihrer, wenn auch nicht auffallend bunten, aber doch festtäglich schmucken Tracht, wie sie in wildem Laufe durcheinander zu rennen scheinen, und doch eine bestimmte Ordnung streng innehalten, wie sie bald um den Ball zu einem dichten Knäuel zusammentreffen, bald sich in aufgelösten Reihen über den ganzen Platz verteilen, wie die eine Partei siegreich vordringt, die Gegner mit Gewalt zur Seite schleudert oder listig umgeht, und schon den Ball zum feindlichen Thor hin in bedrohliche Nähe gebracht hat, wie dann aber die Nachhut der Gegner mit Entschiedenheit eingreift und durch geschickte Stöße den Ball auf die gegenüberliegende Hälfte des Spielfeldes treibt — alles dieses kräftige und heitere Leben, das der Fuß-

ball erweckt, fesselt die Blicke der jungen und alten Zuschauer länger als irgend ein anderes Spiel. Es ist nicht bloß der bunte Wechsel der Bilder, die sich unseren Augen bieten, sondern was uns so anzieht ist die körperliche und geistige Frische der Spieler, die manchen harten Fall oder Stoß nicht im geringsten achten, sondern immer wieder lustig drauß gehen, und noch mehr vielleicht ihr geschicktes, wohl berechnetes Zusammenspiel, bei dem jeder Einzelne nicht auf seinen Ruhm bedacht ist, sondern selbstlos nur für seine Partei Auszeichnung und Ehre zu erringen sich bestrebt. Der gute Fußballspieler muß körperlich und geistig geschult und tüchtig sein; er muß lange und schnell laufen können, behend und geschickt bei dem Zusammentreffen mit den Gegnern und bei dem Stoßen des Balls sich erweisen und endlich kräftig und stämmig seinem Feinde entgegentreten; dazu muß er mutig selbst der Übermacht standhalten, entschlossen stets im rechten Augenblicke handeln und endlich, was nicht zu vergessen ist, auf jeden Fall sein Thun den Zwecken des Ganzen willig unterordnen. Daß ein Spiel, bei dem sich solche Eigenschaften dem Zuschauer deutlich darstellen, auf diesen eine große Anziehungskraft ausübt, ist leicht begreiflich, und die in vielen deutschen Städten damit gemachten Erfahrungen haben das in vollem Maße bestätigt. Es möge hier ausreichen, auf den glänzenden Verlauf der Sedanfeier in Leipzig zu verweisen, bei der erst die Schüler der beiden althehrwürdigen Gymnasien der Stadt im friedlichen Kampfe zusammentrafen, und sodann die vielfach wohlbewährten Spielkriege des Allgem. Turnvereins im Wettspiele sich maßen.

Neben dem Fußballe verdient für unsere Zwecke ganz besonders der Schleuderball oder Grenzball empfohlen zu werden. Die gewaltigen Würfe, die den Ball in weitem Bogen von der einen Partei zur andern fliegen lassen, gemahnen fast an die uns aus der Kindheit erinnerlichen Erzählungen von den homerischen Helden, die in der Feldschlacht wuchtige Steine gegen ihre Feinde schleuderten. Jedes Kampfspiel erweckt aber stets höheres Interesse. Auch wenn es dem einen Gegner gelingt, den in mächtigem Anprall ihn treffenden Ball geschickt und kühn mit den Händen zwischen Brust und Knieen festzuhalten, freuen wir uns wieder dieses Erfolges, der des Fängers Partei einen Vorteil von drei Sprungschritten sichert, und verfolgen den Gang des Wettkampfes, der bald die eine, bald die andere Partei zurückweichen läßt, mit dem regsten Eifer.

Bei der Auswahl anderer Spiele sind mancherlei Bedenken zu berücksichtigen; einmal lassen sich feinere Spiele, wie z. B. das

deutsche Ballschlägen, meist deshalb nicht gut vorführen, weil es der großen Menge, die gern sichtbare Erfolge anerkennt, an einem rechten Verständnisse für die Feinheiten des Spiels fehlt, und also die vielen Tausende von Zuschauern dabei nicht auf ihre Rechnung kommen, zumal die entfernteren selbst auf der Tribüne nicht gut alles wahrnehmen können; andererseits muß auch auf die Platzfrage Rücksicht genommen werden; Ballschlägen erfordert aber, wenn Musterleistungen von Erwachsenen gezeigt werden, einen recht weiten Spielraum. Der neuerdings in Altona aufgekommene Schlagball ohne Einsenker, der sich auf ein kleineres Feld einschränken läßt, wäre auch an sich seiner größeren Lebhaftigkeit wegen empfehlenswerter. Ein Spiel, wie der Barlauf, wird, gut ausgeführt, für sachverständige Zuschauer stets höchst interessant sein, die große Masse, zumal solche, die nicht in der Nähe stehen, werden die vielen schönen Einzelheiten in demselben kaum wahrnehmen, geschweige denn würdigen können.

Tauziehen gehört vielleicht nicht zu den Spielen im strengsten Sinne des Wortes, ist aber gerade besonders geeignet, das Interesse der Zuschauer zu wecken und zu steigern; freilich dürfte eine zu häufige Wiederholung dieses Kampfspieles nur bei den eingefleischten Sportsmännern immer rege Teilnahme finden. An sich ist der Verlauf des Spiels ungemein einfach und leicht begreiflich. Ein jeder sieht, was die beiden sich einander gegenüberstehenden Parteien wollen, sieht, wie sich alle mit äußerster Anstrengung bemühen, beim eifrigen Ziehen sich schräg und schräger stemmen und alle Kraft einsetzen. Schon gelingt es der einen Partei, Boden zu gewinnen; allmählich, aber scheinbar unwiderstehlich, zieht sie die Gegner immer weiter auf ihre Seite, bis plötzlich diese sich ein Herz fassen, zunächst stand halten, dann ihrerseits Raum gewinnen und schließlich schneller vorwärts kommen, so schnell, daß nun die früheren Sieger, die schon ihrer Sache sicher gewesen waren, allen Mut verlieren und den Widerstand aufgeben. Besonders heiße und erbitterte Kämpfe rufen jedesmal die lebhafteste Teilnahme wach, und die verschiedenen Zwischenfälle heiterer Art, so, wenn eine ganze Partei in ihrem Übereifer zu Boden stürzt, tragen nicht wenig dazu bei, Tauziehen zu einer recht beliebten vollständigen Wettübung zu machen. Von anderen Spielen käme noch in Betracht Rastball oder Harpastum, für kleinere Schüler auch „der schwarze Mann“, „Tag und Nacht“ und ähnliche.

Nach dem Grundsätze, daß zu Ehren des Festtages nur Musterleistungen vorgeführt werden sollen, dürfen nicht irgend beliebige Spiel-

riegen vor die Augen der Festgemeinde gestellt werden, sondern nur auserlesene, die solche Auszeichnung verdienen. Die Auslese braucht weniger streng zu sein bei den Wettspielen, die, wie Tausziehen, eine schnelle Entscheidung liefern und, weil sie nicht viel Raum beanspruchen, allenfalls die gleichzeitige Veranstaltung von zwei oder mehr Wettkämpfen ermöglichen. Im vorigen Jahre traten am 2. September auf dem Braunschweiger Festplatze nicht weniger als zwölf Spielriegen zum Tausziehen in die Schranken, die in zwei Gruppen um den Preis rangen. Obgleich nun von einer gleichzeitigen Thätigkeit der beiden Gruppen ganz abgesehen ward, und in den Gruppen jede Riege mit jeder anderen kämpfen mußte, dauerte doch der ganze Wettkampf kaum länger als Fünfviertelstunden, der einzelne Gang nur in seltenen Fällen länger als eine Minute. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß es zwar im Tausziehen geschulte Riegen waren, die meist wacker zusammenarbeiteten und sich nicht einfach überrumpeln ließen, daß sie jedoch aus Knaben im Alter von nicht über 14 Jahren gebildet waren. Fußballwettkämpfe nehmen eine Dauer von mindestens einer Stunde in Anspruch, und es können füglich höchstens zwei an einem Nachmittage stattfinden. Zur Vorbereitung dafür wird es mithin nötig sein, daß die zahlreichen Fußballriegen, die sich zu einem Wettspiele am Sebanfeste melden, auf irgend eine Weise, am besten wohl in vorherigen Wettspielen, miteinander ihre Kräfte messen, damit sich dadurch herausstellt, welche vier der Ehre am würdigsten sind.

Wie bei der Aussicht auf ein Schauturnen unter den Turnern größerer Eifer erwacht und mehr Freude bei guten Leistungen sich regt, so wirkt die Aussicht auf ein Wettspiel vor großer Zuschauermenge, wie leicht begreiflich, auf das Spielleben im höchsten Grade belebend. Es ist etwas ganz Natürliches, daß im Schlenbrian des Altages die hohen Ziele, denen man zustrebt, und der große Wert, der ihnen beizumessen ist, allmählich immer leicht in Vergessenheit geraten oder wenigstens unbeachtet bleiben. Wenn aber an einem hohen Festtage, wie der Sebantag für das Spielleben an manchem Orte schon ist und überall werden sollte, ein musterhaft durchgeführtes Spiel gezeigt werden soll, und die schöne Aussicht auf öffentliche Anerkennung dafür, vielleicht sogar auf einen Preis, alle Gemüter in Spannung setzt, so ist die größere Regsamkeit und der gesteigerte Eifer beim Spiele, die dann eintreten, nicht als Ausfluß eines wenig würdigen Ehrgeizes zu verurteilen, sondern muß im Gegenteile als Beweis einer durchaus rühmlichen Ehrliche anerkannt werden.

Bis vor kurzem hat noch das Vorurteil allgemein geherrscht, als

sei in größeren Städten die Veranstaltung eines Volksfestes am Sedan-  
tage unmöglich; jetzt ist es jedoch durch das in Leipzig, Magdeburg,  
Braunschweig \*) und anderswo gegebene Beispiel gründlich widerlegt.  
Der glückliche Ausfall der Feier in diesen Städten ist vorzüglich durch  
die Vorführung von Leibesübungen der männlichen Jugend erreicht.  
Namentlich sind es die Wettspiele gewesen, welche die Teilnahme der  
ganzen Bevölkerung rege gemacht und dauernd gefesselt haben. An  
ihrem Ausfalle nehmen nicht allein die Eltern und Angehörigen der  
Spielenden, sondern auch die übrigen Zuschauer ein echt menschliches  
Interesse. Zumal wenn, wie die Art des Volksfestes es unbedingt er-  
heischt, beim Spiele die verschiedenen Stände in entsprechender Weise  
vertreten sind, und deren Vertreter auf dem Spielplane in friedlichem  
Kampfe sich begegnen, ohne daß irgend ein Vorrecht der Geburt gilt,  
und nur die größere Tüchtigkeit den Sieg verleiht, werden derartige  
Wettspiele im höchsten Grade das glückliche Gelingen der ganzen Feier  
zu sichern imstande sein. Sie erst geben dem Feste im Freien  
das wahre Leben! Werden sie in der oben geschilderten Weise  
veranstaltet, so vermögen sie ihrerseits wiederum auch auf das ganze  
Spieleben der Jugend außerordentlich anregend einzuwirken.

#### 14. Zur Geschichte des Fußballs.

Von Prof. Dr. A. Koch, Braunschweig.

Die tief eingreifende Veränderung im Volksleben, die in unseren  
Tagen die Jugend und besonders die männliche wieder zu ihren eine  
Zeit lang anscheinend ganz vergessenen Belustigungen im Freien zurück-  
kehren läßt, ist ersichtlich der Pflege keines anderen Spieles und keiner  
anderen Leibesübung in annähernd so hohem Grade zu gute gekommen,  
wie der des Fußballs. In England haben sich die Übelstände des  
heutigen Lebens in den großen Städten am frühesten und am stärksten  
fühlbar gemacht, in den englischen Städten sind zuerst die freien Plätze  
immer seltener, ist gesunde Luft zuerst immer teurer geworden; in  
ihnen hat demgemäß zuerst der Hunger nach frischer, guter Luft die  
Jugend regelmäßig zum kräftigen Spiele ins Freie herausgetrieben,

\*) Siehe die Beschreibung „der Wettkämpfe in volkstümlichen Übungen bei  
dem Sedanpielfest zu Braunschweig“, von A. Hermann, S. 147.

heraus aus den jeden freien Blick versperrenden Gebäudemassen, heraus aus der durch Fabrikrauch und Ausdünstungen vergifteten Stadtluft. Für den Kaufmann, der den Tag über an sein Pult geklemmt still gesessen hat, wie für den Fabrikarbeiter, der in oft engem Raume sein eintöniges Tagewerk hat verrichten müssen, vermag kein anderes Spiel das Verlangen nach energischer Bewegung, nach kräftiger Anregung und munterem Thun besser zu befriedigen, als der Fußball, bei dem die Lungen, die in der dumpfen Stadtluft nur matt und unvollständig eingeatmet haben, zur kräftigsten Thätigkeit kommen, gehörig ausgelüftet und mit reiner Luft bis in die äußersten Spitzen und letzten Verästelungen vollgepumpt werden. Ebenso kennt der Schüler, der den Tag lang über seinen Büchern hat hocken müssen, keinen schöneren Genuß und keine bessere Erholung, als unser herrliches Spiel, das ihm seine Gewandtheit und Kraft im vollen Maße zu entfalten Gelegenheit bietet, aber auch seiner Kampfeslust genügt und ihn Mut und Entschlossenheit nicht weniger als Selbstzucht und Unterordnung bewähren läßt.

In England ist Fußball aus einem Spiele zu einer großartigen Volkswohlfsahrtseinrichtung geworden. Wir Deutsche können uns nur schwer eine Vorstellung davon machen, wie gewaltig es sich dort im letzten Jahrzehnte verbreitet hat. In Scharen strömen am Samstag-Abend aus London die Leute heraus, um draußen frische Luft zu schöpfen und ihren von der sitzenden Lebensweise der Woche steifgewordenen Gliedern Bewegung zu verschaffen. In gewissen deutschen Kreisen ist scheinbar der Irrtum gar nicht auszurotten, als spielten nur die höheren Klassen in England. Nichts ist verkehrter als diese Vorstellung. Hunderttausend spielen dort regelmäßig wöchentlich Fußball; arm und reich, vornehm und gering, Landmann wie Städter, Fabrikarbeiter wie Bergmann beteiligen sich an diesem Spiele. Ebenso verkehrt ist die Vorstellung, daß dies eine englische Eigentümlichkeit wäre, von Jahrhunderte langem Alter, für uns Deutsche ganz unnachahmbar. Nein! Fast alle die gewaltigen Plätze, die jetzt für das Spiel benutzt werden, sind neu angekauftes Land, zum Teil mit gewaltigen Kosten, für fast unglaublich hohe Summen erworben. Auch im „fröhlichen alten England“ hat eine geraume Zeit hindurch die Lust am kräftigen Spiele, ein germanisches Erbteil seiner Bevölkerung, mehr oder weniger im Schlimmer gelegen, abgesehen von einigen Stellen, besonders den alten Schulen, die in unserer Zeit erst, seit etwa dreißig Jahren, der Ausgangspunkt der Kenntniß und der Liebe für die alten Spiele gewesen sind. Die un-

mittelbaren Nachbarländer Englands, unter denen Schottland jedoch ein selbständiges altes Spielleben kennt, sind danach zuerst von der leidenschaftlichen Liebe zu unserem Ballspiel ergriffen. In Deutschland hat der Fußball seit jetzt zwanzig Jahren nach und nach immer mehr Freunde und Anhänger gefunden, in den letzten fünf Jahren zumal hat seine Verbreitung bei uns ganz außerordentlich zugenommen; Holland und Belgien sind uns auf diesem Wege schon voraus, und auch in Frankreich hat man in letzter Zeit großartige Fortschritte im Spiele gemacht. Wie im Norden bei den Dänen und Schweden, so huldigt man auch im Süden dem Fußball in Österreich-Ungarn. Kurz, durch fast ganz Mittel- und Westeuropa hat der Fußball in dem letzten Jahrzehnt seinen Siegeslauf fortgesetzt.

Bei seiner Einführung in Deutschland hat es dem Spiele trotz aller seiner Vorzüge keineswegs an Gegnern gefehlt, und es giebt deren vermutlich auch heute noch nicht wenige, die sich zwar augenblicklich vor der Macht der Thatfachen beugen, aber im stillen noch ernstliche Bedenken hegen, ob der große Erfolg des Spieles bei uns neben vielfachem Nutzen nicht auch schlimmen Schaden bringen wird. Zwar der früher mit der größten Entrüstung erhobene Vorwurf, daß die Freunde des Spiels unserer deutschen Jugend eine englische Vorliebe einimpfen und so deren Volksbewußtsein ernstlich in Gefahr bringen wollten, hat nun endlich, seit die Erfolge unseres Spiels in anderen nicht englischen Ländern bekannt geworden sind, wenigstens bei den einsichtigen Gegnern desselben verstummen müssen. Ganz abgesehen davon, daß in unserer Jugend seit 1870 sich ein recht kräftiges Volksbewußtsein entwickelt hat und das Vaterlandsgefühl in ihr seitdem mit Recht sorgfältig gepflegt wird, müssen solche Bedenkllichkeiten, wo es sich nur um Herübernahme eines Balls und einiger Regeln handelt, thatsächlich zum mindesten als übertrieben bezeichnet werden. Die Engländer selbst geben uns in dieser Hinsicht das beste Beispiel einer vorurteilsfreien Prüfung des Fremden; sie haben ohne Scheu vielfach das deutsche Turnen eingeführt, den Indiern ihr sehr beliebtes Reiterpiel Polo entlehnt und aus Canada das ursprünglich indianische Ballspiel Lacrosse übernommen. Und die auf ihre nationale Eigenart so eifersüchtigen Franzosen ihrerseits haben nicht den geringsten Anstoß daran genommen, für den Fußball sich in die Schule ihrer englischen Nachbarn zu begeben.

Um die berechtigten Einwände, die gegen die Aufnahme des Spiels in Deutschland erhoben sind, möglichst zu widerlegen, ist in meiner



Geschichte des Fußballs\*) an der Hand der Quellen nachgewiesen, daß im Mittelalter, nicht weniger als in England, auch in Deutschland, Frankreich und Italien Fußball gespielt wurde, und daß das Mittelglied in der Entwicklung vom früheren Spiel zu dem heutigen der Engländer in dem italienischen Fußball, wie ihn Antonio Scaino beschreibt, uns erhalten ist. Zu meiner großen Genugthuung ist dieser Nachweis inzwischen durch die gelehrten Untersuchungen zweier italienischer Forscher wesentlich unterstützt: der auch in Deutschland wohlbekannte Physiologe der Turiner Universität Angelo Mosso hat in seiner Schrift über die körperliche Erziehung der Jugend (übersetzt von Johanne Glinzer, Verlag von L. Voss, Hamburg und Leipzig 1894), nachdem er den großen erziehlischen Wert des Fußballs treffend anerkannt hat, etwa gleichzeitig mit mir unser modernes Fußballspiel in dem zur Zeit der Renaissance in Italien sehr beliebten Calcio wiedergefunden, und der um das italienische Turnen hochverdiente Fr. Gabrielli in Rovigo hat in einer sehr freundlich anerkennenden Anzeige meiner Schrift gleichfalls meine Entdeckung bestätigt. Gabrielli giebt auch, was besonders dankenswert ist, eine eingehende Beschreibung des florentinischen Fußballs, der in einzelnen Punkten nicht mit dem uns von Scaino geschilderten paduanischen übereinstimmt. Dabei erwähnt er den lateinischen Namen für das italienische Calcio, der im Mittelalter florentinum Harpastum gelautet hat, und erkennt auch meine zweite Entdeckung, daß unser heutiger Fußball ursprünglich auf das antike Harpastum zurückgeht, rückhaltslos an. In Deutschland wollen sowohl die gelehrten Altertumsforscher als die praktischen Turner, obwohl die Engländer in ihren Geschichten des Spiels inzwischen auch die Identität desselben mit jenem griechischen entdeckt und als unbestreitbar hingestellt haben, anscheinend sich noch nicht recht davon überzeugen lassen, daß das Spiel der altklassischen Völker, bei dem vom Gebrauche der Füße nur sehr wenig die Rede ist, und unser heutiges, das gerade davon seinen Namen hat und in einer Abart neuerdings Hand oder Arm zu brauchen ganz verbietet, nicht bloß zufällig in ihren Formen so große Ähnlichkeit haben, sondern auch ihrem Wesen nach als eins anzusehen sind.

Der zweite Nachweis, den meine Geschichte des Fußballs zu führen sich als Aufgabe setzt, betrifft das Wesen des Spiels. Die Form, in der es teilweise durch englische Sportsmänner hier eingeführt ist,

---

\*) R. Koch, Die Geschichte des Fußballs im Altertum und in der Neuzeit. 2. Auflage. Verlag von R. Gaertner, Berlin 1895.

enthält freilich manches, was unserer deutschen Eigenart nicht entspricht, was im Gegenteil ernste Bedenken erregen kann und muß. Es kam darauf an, zu zeigen, daß diese Außerlichkeiten durchaus nicht das Wesen des Spiels beeinflussen, und daß es sich thatsächlich um nichts mehr handelte bei der Einführung desselben, als um die Herübernahme eines Balls und einiger Regeln. Am einfachsten scheint es, den Grundsatz fest aufzustellen und streng durchzuführen: Dem Spiel muß alles Sportsmäßige abgestreift werden. Ja, wenn der Begriff des Sports nur feststände! Eine ausführliche Besprechung desselben verbietet sich hier, aber im wesentlichen steht es damit meines Erachtens so. Zunächst ist der Gegensatz zwischen der englischen Auffassung von Sport und der festländischen Vorstellung klar zu legen. Wenn in einem englischen Dorfe der Sohn des Gutsherrn die gleichaltrigen Söhne der Pächter oder Tagelöhner regelmäßig abends um 5 Uhr zum Cricketspiel zusammenbringt, vielleicht, nachdem seine Kiege etwas gelernt hat, gegen Ende des Sommers mit einem Nachbardorfe ein oder das andere Wettspiel wagt, und schließlich der Gutsherr den Siegern zur Belohnung eine Anzahl bunter Seidenbänder stiftet, so nennt man das drüben ganz gewiß Sport. Aber wo findet sich dabei irgend gieriges Trachten nach Gewinn, wo eine unsinnige Übertreibung in den Ausstrengungen oder einseitige Ausbildung, wo endlich eine Spur der verrufenen Tracht des Zirkusclowns und spaltenlange Berichte in den Zeitungen? Sport liegt nach englischem Begriffe bei jedem mit Eifer und Ausdauer betriebenen Spiele und bei jeder Art Wettübung vor. Wenn wir im Deutschen von Sport sprechen, so wollen wir damit jene Ausartungen bezeichnen, die uns von dem englischen Sportleben am meisten ins Auge fallen, und die nur zu oft durch die ungeschickte Nachahmung mancher festländischer Sportsmänner ganz und gar zur Karikatur verzerrt erscheinen. Beim Vergleiche dürfen wir jedoch nie außer Augen lassen, daß die Engländer ein sehr reich entwickeltes Spielleben haben mit Hunderttausenden von Teilnehmern, unser deutsches Spielleben dagegen kaum über seine erste Entwicklungszeit hinausgekommen ist. Drüben häufen sich also die Wettspiele außerordentlich, auch ist das Interesse, das sie erregen, weit allgemeiner, schließlich sind die oft recht bunten Trachten, die unserem Geschmaße völlig zuwider sind, erst allmählich zur Unterscheidung der vielen tausend Vereine aufgetaucht. Wenn bei uns das Spielleben einen größeren Umfang annimmt, werden wir vielleicht manche englische Einrichtung, wenn sie dann einem Bedürfnisse bei uns abzuhefen

scheint und auch unanständig für uns ist, mit Vorteil nachahmen. Wer aber die für ein hochentwickeltes Spiel- und Sportleben zweckmäßigen Einrichtungen von drüben ohne weitere Prüfung auf unsere Verhältnisse übertragen will, schädigt damit häufig die gute Sache, statt ihr zu nützen.

Einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kenntnis der Geschichte des Fußballs in Deutschland bietet die diesjährige Programmabhandlung des Karlsruher Gymnasiums von Dr. A. Marx über Turnen und Bewegungsspiel an dieser Anstalt. Während an den meisten Schulen des Nordens und Ostens der Fußball durch Lehrer, die Freunde desselben waren, zuerst eingeführt ist, hat sich in Karlsruhe — und für die Städte des Südwestens scheint diese Art der Entwicklung typisch zu sein — ohne irgend welches Zutun von oben her das Spiel bei den Schülern eingebürgert. Vor einigen Jahren hatten es schon einmal Engländer, die in Karlsruhe ansässig waren, im Verein mit einigen dort gebürtigen jungen Leuten betrieben, wie man erzählt; und es weist der Name eines unweit des Gymnasiums gelegenen Spielplatzes, der noch heute Engländerplatz heißt, auf solchen Vorgang hin. Damals hatte das Spiel dauernd Wurzel zu schlagen nicht vermocht. Vor etwa vier Jahren aber machten einige Gymnasiasten einen neuen Anfang damit, und bald kam es zur Gründung eines Fußballvereins. Dem ersten Vereine folgten mit der Zeit sowohl am Gymnasium wie an den anderen Mittelschulen der Stadt weitere Vereine, denen für ihr Spiel noch verschiedene andere geräumige Plätze zur Verfügung gestellt wurden. Und gegenwärtig sieht man mindestens den Engländerplatz eigentlich jeden Nachmittag in schulfreier Zeit von verschiedenen Partien Fußballspieler bedeckt, und zwar bei einigermaßen günstigem Wetter jahraus, jahrein. Von den Schülern des Gymnasiums spielen die aus den Mittel- und Unterklassen fast vollzählig, ohne jeden Zwang, während aus den Oberklassen nur wenige sich auf dem Spielplatz sehen lassen, wie es scheint, leider aus dem Grunde, weil sie das Kneip- und Verbindungsleben davon fernhält. Im vollen Gegensatz hierzu steht die Einrichtung an den beiden humanistischen Gymnasien in der Stadt Braunschweig, die für den Sommer schon seit 1879 die Teilnahme am Spiel allgemein verbindlich gemacht und nun seit 1892 dies auch für das Winterspiel eingeführt haben. Natürlich herrscht überall da, wo das Spiel von den Schülern selbständig unternommen wird, in Anlehnung an das Vorbild, das junge Engländer bieten, eine größere Hinnneigung zu

allerlei Ausartungen, wie sie der Sport mit sich bringt. Einen Zwang zum Spiele auszuüben, wie es in Braunschweig mit durchaus günstigen Erfahrungen geschieht, lehnt Marx in seiner Schrift vollständig ab, schon weil die nötigen Vorbedingungen dazu nicht erfüllt wären. Daß ein solcher Zwang den Schülern der oberen Klassen gegenüber sehr wohlthätig wirken könnte, ja notwendig erscheinen muß, um sie möglichst vom Kneipleben zurückzuhalten, erkennt er selbst nicht an und fürchtet für solche Maßregel nur einen Mißerfolg.

Wenn die Schule und die Turnvereine die Verbreitung des Fußballs unternehmen und leiten, können sie hinterher auch am besten darüber wachen, daß das Spiel nicht ausartet. Aber leider lassen namentlich letztere es noch vielfach an sich fehlen, trotzdem daß ihnen die Männerturnvereine in Leipzig, Jena und Breslau mit bestem Beispiele vorangegangen sind. Als die schlimmste Gefahr für die Entwicklung des Spiels muß die erscheinen, daß es wie in Amerika allzu wild und geradezu roh wird. Zwar ist die Ausartung des amerikanischen Spiels, auf die ich in der Geschichte des Fußballs S. 39 hingewiesen habe, sicherlich nicht derartig, wie uns manche Schauernachrichten, die alljährlich die Zeitungen durchlaufen, glauben machen wollen. Solche Sensationsartikel, wie sie Anfang Dezember vorigen Jahres über das Wettspiel der beiden Universitäten Yale und Harvard verbreitet wurden, sind so augenscheinlich von den Berichterstattern künstlich aufgeputzt, daß die Mache daran jedem gleich in die Augen sticht. Doch auch in England hat man sich, namentlich infolge des immer mehr einreisenden Mißstandes der Fußball-Berufsspieler, nicht frei von dem Unwesen gehalten. Die im November v. J. abgehaltene Konferenz der Geistlichen in der Diözese Chester widmete in Erkenntnis des segensreichen Einflusses, das unser Spiel auf die leibliche und geistige Gesundheit der Bevölkerung hat, einen Teil ihrer Zeit einer Besprechung darüber und warnte ernstlich vor der Gefahr der Ausartung. Auch unsere deutschen Geistlichen, insbesondere Leiter von Jünglingsvereinen und von Vereinen „christlicher Männer“, haben, zum Teil wohl auf Anregung des Abts D. Uhlhorn in Hannover, auf das Spiel ihr Augenmerk gerichtet, und schon mancher deutsche Pfarrer hat an den Sonntag-Nachmittagen regelmäßige Fußballspiele unter der männlichen Jugend seines Dorfes veranstaltet. Doch darüber zu wachen, daß das Spiel nicht ausarte, wird in Deutschland richtiger den Turnvereinen und den Lehrern an der Schule, die die Spiele leiten, überlassen bleiben. Wird es recht betrieben, so erzieht es, wie kaum ein anderes, alle Teilnehmer zu einem mäßigen und

sittenstrengen Leben. Eine „sittliche Triebfeder“ hat ein englischer Freund des Spiels darin gefunden. Wir wollen hier seinen Wert nicht überschätzen; doch vor sittlicher und leiblicher Schlassheit und Verweichlichung und vor allen den Fehlern und Lastern, die daraus so oft hervorgehen, wird schwerlich ein anderes Mittel die große Masse des Volkes so gut bewahren können, als unser Spiel, wenn es recht betrieben wird. Und eins bleibt ihm auf jeden Fall unbestreitbar: es ist das sicherste Mittel, Knaben, Jünglinge und junge Männer aller Bevölkerungsklassen, auch der arbeitenden, regelmäßig in ihrer freien Zeit aus ihren dunstigen Behausungen und Kneiplokalen in Gottes freie Natur hinauszuloden, ihnen den reichlichen Genuß frischer Luft zu verschaffen und sie an einfache und gesunde Vergnügungen zu gewöhnen. Möchten deshalb die Erzieher der Jugend und die Turner in Deutschland sich der Pflege des Spiels mit Eifer und Sorgfalt annehmen, auch dabei die Mitarbeit der sogenannten Sportsmänner, soweit diese den höheren Zwecken der Schule und der Turnerschaft nicht Eintrag thun, nicht schroff abweisen und verschmähen, aber ihrerseits kräftig und entscheidend in die Entwicklung unseres Spiels eingreifen! Dann wird Fußball sich auch zu einem deutschen Volksspiele und, so hoffen wir, sich auch in unserem Vaterlande zu einer großartigen Veranstaltung zum Zweck der Volkswohlfahrt entwickeln.

Nachtrag. Nach Abschluß obiger Zeilen wurde noch eine für die Geschichte des Fußballs bedeutsame Thatfache bekannt. Es hat sich in Straßburg unter den Studenten ein Verein zur Pflege des Spiels gebildet unter Vorsitz des Freiherrn von Richard; eine Nachricht, die von allen, denen das Gedeihen unseres Spiels, wie von allen, denen das Wohl der akademischen Jugend am Herzen liegt, mit Freude begrüßt sein wird; hoffentlich wird dieser Vorgang der Straßburger Studentenschaft an den deutschen Hochschulen vielfache Nachahmung finden, denn das ritterliche Spiel empfiehlt sich für die akademischen Kreise ganz besonders. Diese Hoffnung erscheint um so mehr berechtigt, als schon in früheren Jahren Versuche mit Einführung des Spiels an deutschen Universitäten gemacht sind. So ist früher in Erlangen und Göttingen Fußball betrieben; die akademischen Turnvereine in Leipzig, Jena, Breslau haben gleichfalls schon mehrere Winter hindurch eifrig unser Spiel gepflegt; ferner huldigt ihm der „Akademische Sportklub“ in Berlin, der sich aus Studenten der technischen Hoch-

schule und der Universität zusammensetzt, und endlich haben neuerdings die Studenten in Österreich an den Universitäten zu Wien und Graz Fußballvereine begründet.

## 15. In welchen Jahreszeiten und bei welcher Witterung können im Freien noch Spiele betrieben werden?

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn.

Diese Frage wurde und wird vor allem verschieden für die Winterzeit beantwortet.

Jahn, obschon er für sein Turnen und Spielen freie und frische Landluft, „keinen Turnplatz innerhalb der Stadt“, verlangte, selbst einen Gang dorthin bis zu einer Stunde unter Umständen „als eine wichtige Übung“ nicht scheute, schloß doch seinen Turnplatz Mitte Oktober, nach der Feier der Leipziger Schlacht, und eröffnete ihn erst wieder im März. Sein Turnplatz lag also fast das halbe Jahr, 5½ Monate lang, verlassen da. Seitdem spricht man auch in Deutschland von einem „Sommerturnplatz“.

Anders Guts-Muths. Er sagt von der Winterzeit: „Die Luft ist rein, stärkend, die Kälte macht rau und die Muskeln zur Bewegung aufgelegt. Möchten wir doch unserer Jugend eine Wohlthat nicht entziehen, welche ihnen die Natur umsonst gewährt. Ich glaube, daß keine Jahreszeit einen wohlthätigeren Einfluß auf die menschliche Gesundheit habe, als der Winter.“ Guts-Muths ließ im Winter vor allem den Lauf üben, den er überhaupt nur an kühlen Tagen vornehmen ließ. Er machte ferner im Winter mit seinen Schülern Märsche (sogen. „militärische Übungen“) und ließ bei Schnee Schneeschlachten liefern.

Was die neuzeitlichen Anschauungen in dieser Frage betrifft, so mag zunächst auf unser Heer verwiesen sein, bei welchem „möglichst häufige und mannigfaltige Übungen im wechselnden Gelände“ zu allen Jahreszeiten, der Schonung des Felberbestandes wegen im Spätherbst und Winter aber „in erhöhtem Maße“ vorzunehmen sind (Exerzierreglement für die Infanterie vom 1. September 1888).

Im klassischen Lande der Jugendspiele, in England, bestehen bekanntlich drei Spielzeiten (terms) im Jahre: Der Sommerterm von Anfang April bis Ende September, wo vorzugsweise Cricket gespielt

wird; der Herbstterm von Anfang Oktober bis Weihnachten für Fußball; der Winterterm von Neujahr bis Ende März für athletische Übungen, namentlich Laufen und Schnellgehen, ferner Ringen, Keulenschwingen u. a.

In Deutschland haben sich hervorragende Vertreter des Turnens wiederholt gegen Leibesübungen und Spiele im Freien zur Winterszeit ausgesprochen. Ich führe von diesen nur J. C. Lion an. Derselbe sagt in seinem mit Wortmann herausgegebenen „Katechismus der Bewegungsspiele für die deutsche Jugend“ S. 149: „Das Bewegungsspiel im Freien verbietet sich in unsern Wintern von selbst. Monatelang ruht auf unsern Wiesen und Auen eine Schneedecke, und wer möchte die Verantwortlichkeit übernehmen, bei kaltem, trockenem Frostwetter die Jugend zu Lauf- und Wurfspielen anzueisern. Die Spielthätigkeit ist zum Winterschlaf gezwungen“). Es gereicht uns zum Trost, daß wir wissen, das Bewegungsspiel ist nicht das alleinige Mittel zur Pflege leiblich-geistiger Zucht. Schneebällen, Schlittschuhlaufen, Schleifen und Schlittensfahren, vor allem aber häufig wiederholte Fußwanderungen lösen es ab und bilden einen genügenden Ersatz. Noch mehr tritt die strenge, pflichtgemäße Turnübung in den Vordergrund . . . . Also: „Der Winter ist keine Spielzeit.“ An anderer Stelle heißt es vom Fußball, der sonst als das beste Herbst- und Winterspiel gilt, er sei Sommerspiel „bis höchstens in den Anfang Oktober hinein, nur ausnahmsweise länger“.

Es ist hier nicht der Ort, diese Auslassungen zu bekämpfen und beispielsweise zu fragen, warum denn an einem schönen Wintertage Fußwanderungen zuträglicher sein sollen, als Laufspiele. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß thatsächlich auf zahlreichen deutschen Spielplätzen geeignete Wintertage zum frischen, frohen Spiel eifrig ausgenutzt werden. Nicht das Kalenderdatum ist hier entscheidend. Es bestand früher, vielleicht hier und da auch noch heute, die altväterische Gewohnheit, daß mit einem bestimmten Tage — es mochte kalt sein oder nicht — die Zimmerheizung begann, und für draußen der Wintermantel angelegt wurde, und daß an einem bestimmten Tage des März — es mochte nun schon warmes Frühlingswetter begonnen haben, oder es mochte noch jämmerlich kalt sein — der Winteranzug in den Kleiderschrank wanderte und der Zimmerofen kalt zu bleiben hatte. Wir lachen über solch thörichte Gewohnheiten und sind mit Recht

\*) Auch im Original gesperrt gedruckt.

der Meinung, daß ein vernünftiger Mensch sich mit Kleidung und Heizung nach der stets wechselnden Witterung zu richten habe. Nun, für einen gewissen Abschnitt des Jahres Spiele und Leibesübungen im Freien als nicht zeitgemäß zu verbieten, wäre ebenso thöricht. Wie oft ist z. B. der September feucht und kalt, während Oktober und November, zuweilen auch die erste Hälfte des Dezember noch eine Anzahl schöner Tage mit wärmendem Sonnenschein bringen!

Führen wir uns nun die Grundbedingungen vor Augen, unter welchen Spiele und Leibesübungen im Freien noch als wertvoll und der Gesundheit zuträglich zu gelten haben.

Wir stellen an die Spitze:

- 1) Die Vorteile der Einwirkung freier Luft und direkten Himmelslichtes bei Spielen und geeigneten Leibesübungen sind zu keiner Jahreszeit durch einen Binnenraum, und mag er noch so gut gelüftet sein, ganz zu ersetzen.

Gründe sind:

- a. Die vermehrte Atmung. Die günstigen Einwirkungen reiner, freier Luft, ebenso wie die ungünstigen bei verdorbener oder staubhaltiger Luft, steigern sich beim Spiel und rascher Leibesbewegung auf das mehrfache.
- b. Die Wärmeregulierung, welche im Freien weit reger und besser durch Leitung, Strahlung und Verdunstung stattfindet.
- c. Die direkte chemische Einwirkung der Sonnenstrahlen.
- d. Die Einwirkung des freien Himmels auf das Gemüt und damit auf die Bewegungsfreude.

- 2) Die Zuträglichkeit von Spielen im Freien hängt ab:

- a. vom Stande der Witterung,
- b. von der richtigen Wahl des der jeweiligen Witterung am besten entsprechenden Spiels.

- 3) Die Zuträglichkeit der Witterung wird bestimmt durch:

- a. die Luftwärme,
- b. die Luftfeuchtigkeit,
- c. die Luftbewegung bezw. Windstärke.

- a. Was die Luftwärme betrifft, so erschwert zunehmende Luftwärme bei körperlicher Arbeit die Wärmeregulierung, vermindert dadurch in zunehmendem Grade die Leistungsfähigkeit und führt schon nach geringeren Anstrengungen Erschlaffung herbei (tropische



oder „drückende“ Hitze). Umgekehrt bei sinkender Luftwärme vollzieht sich die Wärmeregulierung des Körpers bei Muskelarbeit immer leichter; das Gefühl der Frische nimmt zu; die Summe der bis zum Eintreten von Ermüdung möglichen Arbeitsleistung wird größer.

Erst wenn der Abfluß der Körperwärme größer als die durch Muskelbewegung neu erzeugte Wärme wird, tritt an Stelle des Gefühls der Frische das der Kälte und wirkt erstarrend auf den Bewegungstrieb: übermäßige Kälte macht steif.

Dieser Punkt ist aber kein fester: bei entsprechender Gewöhnung (Abhärtung = Übung und Erziehung der Hautblutgefäße), dichterem Bekleidung und gesteigerter Bewegung können selbst größere Kältegrade gut ertragen werden.

b. Die Luftfeuchtigkeit kommt ganz besonders in Betracht:

α. bei sehr hohen Wärmegraden.

Heiße und mit Flüssigkeit nahezu oder ganz gesättigte Luft verhindert die Verdunstung des Schweißes auf der Haut, stört also die Wärmeregulierung des Körpers und bewirkt bei Bewegung Wärmestauung (Gewitterschwüle bei bedecktem Himmel; feuchte Tropenluft). Es zeigen sich die Erscheinungen: Gefühl von Schwüle und Beklemmung, Ohnmacht und Schwäche; Steigerung der Blutwärme bis auf Fieberhöhe; Hitzschlag.

Umgekehrt saugt trockene heiße Luft den Schweiß leicht auf und gewährt bei leichter Körperarbeit durch die Verdunstung des Schweißes einen hinreichenden Grad von Abkühlung.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen sehr trockener warmer Luft (mit einem geringen Prozentsatz relativer Feuchtigkeit von etwa 15—30%) und mitteltrockener warmer Luft (etwa 50% relativer Feuchtigkeit), wie sie bei unserem Klima die Regel bildet.

Bei sehr trockener Luft und hoher Luftwärme wird die allzu stark austrocknende Wirkung lästig, es zeigen sich trockene Lippen und Schleimhäute, trockene Zunge und steter Durst (der gefürchtete Wüstenwind Chamsin in Ägypten hat bei 29° Luftwärme nur 12—15% relativer Feuchtigkeit).

β. Bei niedrigen Wärmegraden bis zu großer Kälte hinab wird selbst große Lufttrockenheit sehr gut vertragen.

„Das trocken-kalte Klima,“ sagt Sonderegger in seinen treff-

lichen „Vorposten der Gesundheitspflege“, „regt das Gehirnleben kräftig an; das Blut wird eher wärmer, Kreislauf und Atem kräftig, die Muskulatur stark und ebenso die Verdauung.“

Ein anderes ist es, wenn bei Kälte die Luft mit Feuchtigkeit nahezu gesättigt oder gar übersättigt ist (Nebelbildung bei steigender Luftwärme in der Kälte).

Bei Nebel setzt sich die Luftfeuchtigkeit in den Kleidern fest, bindet weit mehr Wärme, als die kalte Luft an sich thun würde, und hebt zudem die Porosität der Stoffe auf. Die Folge ist, daß feuchte Kälte viel stärker und unangenehmer empfunden wird, als trockene Kälte. Wir frieren selbst bei Körperbewegung in Nebelluft von  $+ 5^{\circ}$ , und fühlen uns wohl und angewärmt von der strahlenden Winter- sonne an einem trockenen Wintertage von  $- 5^{\circ}$ . (England ist das klassische Land der feuchten Winter und der Winternebel — hat also für Spiel- und Leibesübungen im Freien während des Winters durchaus kein so günstiges Klima, wie ihm, im Gegensatz zu unseren Wintern, manchmal nachgerühmt wird.)

- c. Was die Luftbewegung betrifft, so ist eine mäßige Windstärke vor allem angenehm bei hohen Wärmegraden. Bei kälterer Temperatur vermehrt Luftbewegung sehr stark die Abkühlung. Darum fühlt ein noch lauer Luftzug stärker ab, als fühle, ruhige Luft.

Hektiger Wind beeinträchtigt die Spiele, namentlich wenn er viel Staub mitführt; zudem erschwert er das Laufen gegen den Wind, sowie das Ballwerfen.

Bei Kältegraden wirkt heftiger Wind geradezu empfindlich abkühlend.

- 4) Die Zuträglichkeit der einzelnen Spiele und Leibesübungen bei verschiedenen Witterungsverhältnissen wird bestimmt durch das Maß an anhaltender oder unterbrochener Bewegung, welches die einzelnen Spiele oder Übungen gewähren.

In gleicher Weise, wie wir durch leichte Kleidung bei Hitze, mittelleichte bei Mitteltemperatur und warme Kleidung bei Kälte unsere Wärmeregulierung im Gleichgewicht halten, so verhüten wir auch einerseits Überhitzung, andererseits Erkältung und Frostgefühl, wenn wir bei starker Wärme leichte Körperbewegung



machen, bei mittlerer Wärme entweder mäßig anstrengende oder starke Bewegung mit Unterbrechung von Ruhepausen anordnen, bei Kälte aber anhaltende und recht ausgiebige Bewegung verlangen.

Wir können also zu allen Jahreszeiten spielen und Leibesübungen im Freien betreiben, es kommt nur darauf an, was wir spielen, und was und wie wir üben.

Nach dieser Hinsicht könnten wir unsere Spiele in eine geordnete Reihe bringen und einteilen danach, ob sie sich mehr für heiße, mittelwarme oder kalte Tage eignen.

So, um einige Beispiele zu nennen, könnten wir ansehen:

für warme Tage	{	Kreisball	für mittel- warme Tage	{	Varlauf	für kalte Tage	{
		Wanderball			Schlagball		
		Faustball			Eisdet		
		Drittenabschlagen			Schleuderball		
		Lawn Tennis			Feldball		Raffball Fußball.

Auf Grund des Gesagten sowohl wie langjähriger Beobachtung und Erfahrung stelle ich folgende Sätze auf:

Im Sommerhalbjahr können Spiele und Leibesübungen im Freien noch zuträglich betrieben werden:

- bei mäßig trockener Luft und Windstille bis zu  $22^{\circ}$  R. hinauf;
- bei mäßig trockener Luft und leichtem bis frischem Wind bis zu  $25^{\circ}$  hinauf;
- bei feuchter, schwüler Luft bis zu  $20^{\circ}$  hinauf.

Im Winterhalbjahr können geeignete Spiele und Leibesübungen mit Vorteil im Freien betrieben werden:

- bei trockener Luft, Sonnenschein und Windstille bis zu  $-2^{\circ}$  hinunter;
- bei trockener Luft, bedecktem Himmel und Windstille bis zu  $0^{\circ}$  hinunter;
- bei trockener Luft, Sonne und mäßigem Wind bis zu  $0^{\circ}$  hinunter;
- bei bedecktem Himmel und sehr feuchter Luft, namentlich bei Nebelbildung, bis zu  $+3^{\circ}$  hinunter.

Regen, Hagel und Schneefall verbieten selbstverständlich den Spiel- und Turnbetrieb im Freien, ebenso eine Schneedecke auf dem Spiel- oder Turnplatz, namentlich wenn dieselbe im Tauen begriffen ist. Hier tritt die Turnhalle in ihr Recht, deren Notwendigkeit bei unserem Klima kein Mensch bestreitet. Für Regentage ist aber wohl zu merken, daß in den Regenpausen

die Luft besonders staubfrei und rein („ausgewaschen“) ist. Diese Pausen sind daher so viel wie möglich auszunützen; der Spiel- oder Turnplatz muß dann allerdings so beschaffen sein, daß er schnell abtrocknet und keine Wasserlachen oder große aufgeweichte Stellen darbietet. —

Mit dem Worte „Winter“ verbinden wir unwillkürlich die Vorstellung von Eis und Schnee. Daher denn auch die oft geäußerte Meinung, über Spiel und Turnen im Freien während der Wintermonate zu reden, sei unnütz: das sei eben die Zeit zum Schlittschuhlaufen, Schlittensfahren oder zu dem neuerdings in Aufnahme kommenden Schneeschuh- oder Ski-Laufen.

Nun tritt ja selbstverständlich der herrliche Eislauf in sein Recht, und ist von Spielen und Laufen auf dem Plage gar keine Rede mehr — sobald es eben Eisbahn giebt. Das ist aber für einen großen Teil unseres Vaterlandes meist nur an wenigen Wintertagen der Fall.

Nach den sorgfältigen Aufzeichnungen unseres Bonner Eisclubs, die sich über 14 Jahre erstrecken, waren in jedem dieser Winter durchschnittlich nicht mehr wie 17,4 Tage, an welchen es Eisbahn gab. Der günstigste Winter war 1890/91, in welchem an 49 Tagen Schlittschuh gelaufen werden konnte; im Winter 1882/83 waren es dagegen dieser Tage nur drei, und in dem milden Winter 1883/84 kam es überhaupt zu keiner Eisbahn!

Allerdings ist das Klima des Rheinthals besonders milde. In zahlreichen Orten Deutschlands werden sich die gegebenen Ziffern mehr oder weniger erhöhen. Stets aber ist es nur ein kleiner Bruchteil des Winterhalbjahres, welcher die Freuden des Eislaufs gestattet. Um so berechtigter ist also das Verlangen, unserer Jugend für den Hauptteil der Wintermonate, so oft es nur eben angängig ist, Spiele und Leibesübungen im Freien in der richtigen Form und in zufugender Weise zu schaffen. Von einer „monatelangen“ Schneedecke auf Wiesen und Fluren ist aber nur in hochgelegenen Orten Deutschlands, in Franken und Thüringen, im Fichtel-, Erz-, Riesengebirge, im Harz u. s. w., die Rede. Für die norddeutsche Tiefebene (Ostpreußen wohl ausgenommen), für die breiteren Flußthäler, kurz für diejenigen Landstriche unseres Vaterlandes, welche die weitaus größte Bevölkerungszahl aufweisen, sind solche Winter nur eine Ausnahme. Zum Schluß sei eine vergleichende Übersicht über die Mitteltemperaturen in den Wintermonaten von sechs deutschen Städten gegeben, aus welchen dem Verfasser durchaus zuverlässige Zahlen in amtlichen Veröffentlichungen vorliegen.

Ort	Mittlere Temperatur *)						Eistage (Thermometer nicht über 0)	Tage mit Schneefall
	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März		
<b>Röln</b> (40jähr. Durchschnitt) . . . . .	10.6	5.5	2.7	1.9	3.5	5.2	—	20.25
<b>Frankfurt</b> (40jähr. Durchschnitt) . . . . .	9.6	4.3	1.0	0.2	2.2	4.7	20	26
<b>Würzburg</b> (30jähr. Durchschnitt) . . . . .	9.4	4.2	0.2	— 0.5	0.7	4.1	—	—
<b>Berlin</b> (40jähr. Durchschnitt) . . . . .	9.4	3.7	0.7	— 0.5	1.2	3.5	—	31.2
<b>Braunschweig</b> (30jähr. Durchschnitt) . . . . .	9.57	4.45	1.65	— 0.89	0.86	3.53	25.3	42.2
<b>Kärnberg</b> (22jähr. Durchschnitt) . . . . .	7.15	2.73	— 1.26	— 2.89	— 0.56	2.88	—	44

## 16. Die Spiellitteratur des Jahres 1894.

Von Oberlehrer Dr. H. Schnell, Altona.

**Geschichte des Spiels und der Spiele.** Das Werk von Zettler über „Die Bewegungsspiele“, mit dessen Besprechung ich meinen vorjährigen Bericht eröffnete, hat auch in diesem Jahre noch Anlaß zu vielfachen Erörterungen in den Fachblättern gegeben. Die im ganzen nicht ungünstige, aber immerhin in manchen Punkten abweichende Ansichten vertretende Kritik des Buches durch Heitmann (Ztsch. \*\*) II 377 ff.) und das abfällige Urteil Hermanns (Ztsch. II 293 f.) veranlaßten den Verfasser des Werkes zu „Zwei Antworten“ (Ztsch. III 121 ff.), die wieder kurze Erwiderungen der Gegner zur

\*) Die in der Tabelle angegebenen Wärmegrade sind nach dem 100theiligen Thermometer von Celsius, die in der Arbeit selbst vorkommenden Gradziffern nach Réaumur, weil dieses Thermometer im gewöhnlichen Leben noch meist in Gebrauch ist.

\*\*) Abkürzungen: Jahrb. — Jahrbücher der deutschen Turnkunst, Mtsch. — Monatsschrift für das Turnwesen, Ztg. — Deutsche Turnzeitung, Ztsch. — Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Schw. Ztg. — Schweizerische Turnzeitung, Ztsch. f. Schulges. — Zeitschrift für Schulgesundheitspflege.

Folge hatten. In den Jahrb. besprach zwar Frank (S. 30 f.) das Werk sehr lobend, doch übte dafür F. A. Schmidt in einem längeren Artikel (S. 252 ff. und 296 ff.) um so schärfere Kritik an demselben, die Zettler in einer Antwort (S. 462 ff.) zu widerlegen suchte.

Als wichtigste diesjährige Arbeit auf dem Gebiete der Spielgeschichte ist von der Kritik die zuerst in der Mtsch. erschienene Schrift von Koch über „Die Geschichte des Fußballs im Altertum und in der Neuzeit“ (Berlin, Gaertner. 2. Aufl. Preis 1 M.) bezeichnet worden. Vgl. Schröder (Mtsch. S. 308), Heitmann (Ztsch. III 235 f.), H. S. (Ztg. S. 798) und F. A. Schmidt (Ztg. 887 f.).

An Einzelbeiträgen sind zu verzeichnen: Die Mitteilungen des Direktors Wallichs über den gegenwärtigen Stand des englischen und schottischen Schulwesens im Programm des Rendsburger Gymnasiums, die wertvollen „Beiträge zur körperlichen Erziehung in Österreich im Jahre 1893“ von Guttmann (Ztsch. III 134 ff., 145 ff. und 241 ff.) und die statistische Arbeit des Dr. v. Woikowsky-Wiedau über den Stand des Jugend- und Volksspiels in Deutschland (Jahrbuch III 164 ff.). Die zahlreichen Berichte aus einzelnen Städten und Bezirken, welche an verschiedenen Orten veröffentlicht wurden, müssen des Raumes halber hier übergangen werden.

Der unermüdblich thätige Wasmannsdorff erzählt uns (Jahrb. S. 53 ff.) von den Spielen der Schnepfenthaler Jugend zur Zeit Guts-Muths, während Richter (Ztg. S. 211 ff.) im Anschluß an ein Werk des Germanisten Weinhold über die „Leibesübungen und Spiele der altnordischen Germanen“ berichtet. Kleine Gelegenheitsnotizen bilden die Mitteilungen von Burckardt „Über Spielen und Turnen im Jahre 1723“ (Ztg. S. 12) und „Das Jugendfest zu Thalweil in der Schweiz“ [im J. 1837] (Ztg. S. 563 f.).

Das Verhältnis des Spielens zum Turnen ist auch in diesem Jahre wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen. In erster Linie verdient hier ein Werk Erwähnung, dessen Erscheinen in ganz Deutschland kein geringes Aufsehen gemacht hat, ich meine das Buch von Mosso über „Die körperliche Erziehung der Jugend“, von dem eine — leider nicht von einem Fachmann übertragene — deutsche Ausgabe jüngst bei Voss in Hamburg erschienen ist. Das höchst beachtenswerte Werk, dessen Lektüre ich allen Lesern des Jahrbuchs angelegentlichst empfehle, leidet bedauerlicherweise an dem Fehler, daß der Verfasser sich eine vielfach irrige Anschauung von dem deutschen Turnen gebildet hat, die ihn dazu führte, diesem den Spielen und sogar der schwedischen Gymnastik gegenüber eine untergeordnete Bedeutung für die körper-

liche Erziehung der Jugend zuzusprechen. Mosso gründet sein Urtheil, wie so mancher Gegner des Turnens, auf ungünstige Jugenderfahrungen, die er unter der Leitung eines Unteroffiziers auf einem Korridor seiner Schule an jämmerlichen Geräten hat machen müssen, und die er, wie er an vielen Stellen seines Buches deutlich zeigt, nicht durch eine später erworbene genaue Kenntnis von dem Wesen des deutschen Turnens berichtigt hat. Er findet seine Erinnerungen bestätigt durch die Mangelhaftigkeit des Turnunterrichts und der Turnräumlichkeiten in seinem Heimatlande Italien, zu der das von ihm selbst beobachtete fröhliche Spielleben der englischen Jugend auf dem grünen Rasen allerdings den denkbar schärfsten Gegensatz bildet. Und er wird in seiner Überzeugung noch mehr bestärkt durch die ungünstigen Urtheile, die schon vor ihm von andrer Seite über das deutsche Turnen gefällt worden sind. Ich muß mir mit Rücksicht auf die Beschränktheit des Raumes leider versagen, einen Versuch zu machen, den Verfasser von der Irrigkeit vieler seiner Ansichten über unser Turnen zu überzeugen, so verlockend dies seinem redlichen Streben nach Wahrheit gegenüber auch sein mag. Nur dreierlei möchte ich ihm aber zu bedenken geben: Würde er wohl, wenn jener Unteroffizier auf einem entsprechend kleinen und schlechten Raume, wie der enge Korridor war, die Spiele seiner Jugend geleitet hätte, eine angenehmere Erinnerung an dieselben in das Mannesalter mit hinübergenommen haben, als jetzt über sein Jugendturnen? Glaubt er ferner nicht mit uns, daß man ein Urtheil über das deutsche Schulturnen nicht im Auslande, sondern in Deutschland selbst sich bilden muß, und zwar durch den Besuch bei Turnlehrern, die als unter normalen Verhältnissen wirkende Vertreter des echten deutschen Turnens gelten dürfen? Und endlich, erweckt nicht auch in ihm ein Urtheil wie das von Leo Burgerstein: „Die Turnstunde ist die langweiligste von allen Schulstunden, und der beste Lehrer kann das nicht ändern“ schon allein wegen der unberechtigten Verallgemeinerung subjektiver Beobachtungen den Verdacht einer kaum noch entschuldbaren Voreingenommenheit? Ich kann ihm jedenfalls aus meiner eigenen Erfahrung als Turnlehrer versichern, daß die Schüler die Turnstunde als ihre liebste Unterrichtsstunde anzusehen pflegen, und daß der Gewinn, den sie augenscheinlich für ihre geistige wie körperliche Entwicklung daraus ziehen, nicht hoch genug geschätzt werden kann. Ich kann ihm auch weiter versichern, daß keiner von denen, die heute bei uns in Deutschland auf eine größere Berücksichtigung der Spiele hinarbeiten, insbesondere also auch kein Mitglied des Zentral-Ausschusses, daran denkt, das deutsche Turnen zu Gunsten

der Spiele aus der Welt zu schaffen; bessern wollen wir an unserem Turnbetriebe, wo zu bessern ist, aber an seinen festen Grundlagen wollen wir nicht rütteln. Die uns bisher bekannt gewordenen Besprechungen des Buches vertreten übrigens einen von dem meinigen abweichenden Standpunkt, der dem Mosso'schen erheblich näher steht. Vgl. v. Richard in „Spiel und Sport“ Nr. 171 und Pland in der Ztsch. III 316 ff.; auch ein namenloser Artikel in der Schw. Tztg. (S. 435 ff.) billigt durchaus die von Mosso vertretenen Ansichten. — In ähnlich abfälliger Weise wie Mosso urteilt der Engländer Findlay über das deutsche Turnen im Vergleich zu seinen heimischen Spielen (vgl. Bollert in der Ztsch. III 93 f.); über seine Ausführungen entspann sich ein kleines Zwiegespräch zwischen Koch und Bollert (Ztsch. III 128 und 175 f.), das auch in der amerikanischen Fachpresse (Physical Education III 169) ein Echo fand.

Zu einer weiteren Erörterung über Turnen und Spiel gab das Breslauer Turnfest Veranlassung. Die Veröffentlichung der dort vorgekommenen Unfälle bot einigen Anhängern des Fußballsports erwünschte Gelegenheit, auf die Gefährlichkeit des Turnens gegenüber dem früher so verschrienen Fußball hinzuweisen (vgl. besonders „Spiel und Sport“ Nr. 160: „Der Spieß umgedreht“). Eine von Schnell (Ztsch. III 181) versuchte Widerlegung dieses Artikels fand seitens der Sportsfreunde keine Beachtung, und auch eine von dem Oberausschusse des Breslauer Festes an die genannte Zeitung gesandte und in deren Nr. 176 abgedruckte Berichtigung, in der — freilich zu spät und nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit — die Erklärung abgegeben wurde, daß beim Turnen selbst nur ein einziger ernstlicher Unfall vorgekommen sei, hatte bloß den Erfolg, daß der Herausgeber „die wohlthuende Thatsache“ feststellte, daß „das Fußballspiel nicht ein Zota gefährlicher als das Turnen“ sei.

Die Turner, von denen anfänglich manche die Spielbewegung mit nicht allzu günstigen Augen ansahen, scheinen sich jetzt allmählich mit derselben ausgeföhnt zu haben. So legen besonders der Vortrag von Böttcher über „Zwei turnerische Tagesfragen“ (Wtsch. S. 325 ff.) und der kleine Aufsatz in der Schw. Tztg. S. 375 ff. über „Turnen und Spiel in ihrer gegenseitigen Bedeutung und Werthschätzung für die Volksschule“ Zeugnis ab von einer freundlichen Gesinnung, und selbst Wassmannsdorff („Gedanken eines alten Turners und Turnlehrers über Turnen, Bewegungsspiele und Handfertigkeitunterricht“, Wtsch. S. 193 ff.) hat das Kriegsbeil begraben, wenn er dem Frieden auch noch nicht recht traut. Die Programmarbeit von Marx, Turnen



und Bewegungsspiel am Karlsruher Gymnasium (lobend besprochen von Siedinger, Ztsch. III 206 f.) steht durchaus auf dem Boden der Spielbewegung, wenn sie auch dem sportlichen Betrieb namentlich des Fußballspiels seitens der größeren Schüler nicht günstig gegenübersteht (vgl. dazu „Die Fußballbewegung in Deutschland und ihre Gegner“ in „Spiel und Sport“ Nr. 170 u. 171).

Aber trotz der bereits gemachten Fortschritte schien es nicht überflüssig, immer wieder auf den Nutzen der Spiele hinzuweisen, wenn wesentlich Neues dabei natürlich auch nicht zu Tage gefördert werden konnte. Diesem Gedanken verdanken jedenfalls die lesenswerten Arbeiten von Blumberger, „Über Jugendspiele“ (Köln, Verlagsanstalt; vgl. die empfehlende Besprechung von Koch, Ztsch. III 207) Hammer Schmidt, „Über Jugendspiele“ (Programm des Kg. Halle), Koch über „Die soziale Bedeutung des Volksspiels“ (Ztsch. III 193 ff.), F. A. Schmidt über „Die Jugendspiele als notwendige Ergänzung des Turnunterrichts“ (Ztg. S. 825 ff., erweiterter Abdruck aus dem Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege) und Chr. Kohlrath-Magdeburg über „Jugend- und Volksspiele und -feste“ (Ztg. S. 473, 541, 610 und 767 ff.) ihre Entstehung. Auch die Hinweise auf die Fortschritte der Spielbewegung in Italien und Spanien (Schnell in der Ztsch. III 31 f.) und den Nutzen, den die Engländer aus ihren „athletischen Spielen“ ziehen (Schw. Ztg. S. 116), konnten der guten Sache bei uns nur förderlich sein; ebenso mag der Ausruf des rheinischen Juristen Geiser zur Gründung von Vereinen für Körperpflege (Ztsch. III 1 ff.) hier und da auf fruchtbaren Boden fallen.

**Der Betrieb der Spiele.** Unter den Arbeiten, die sich mit dieser Frage beschäftigen, ragen die vom Zentralausschuß hgg. „Allgemein unterrichtenden Mitteilungen“ (Leipzig, Voigtländer, Preis 30 Pfg.) wegen der Vielseitigkeit ihres Inhalts hervor, der in gedrängter Kürze alles für den Spielleiter Wissenswerte umfaßt. Im Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele (S. 27 ff.) macht Eitner „Vorschläge zur zweckmäßigen Einrichtung der Jugendspiele“, die vom „Turner“ (S. 193 ff. und 214 ff.) wieder abgedruckt sind, während F. A. Schmidt (Jahrbuch S. 51 ff.) „Gesundheitliche Vorschriften für den Spielbetrieb“ giebt und Netisch (Jahrbuch S. 54 ff.) darauf hinweist, daß eine „Belebung der Spiele durch Gesang, Trommler- und Pfeiferkorps“ häufig möglich und von Nutzen ist\*).

\*) Eine Sammlung von 50 Marsch- und 15 dreistimmigen Liedern zum Gebrauch bei Jugendspielen hat in diesem Jahre Ralfert Heiner unter dem Titel „Auf, zum Spielplatz!“ bei A. Pichler in Wien zum Preise von 25 kr. herausgegeben.

Auch die „Gedanken und Erfahrungen über Turnen und Spielen“ des Direktors Wehrmann (Mitsch. 257 ff., vgl. auch Ztsch. III 208) verdienen Beachtung. „Der Nutzen der Wettspiele“ wird von Koch (Jahrbuch 38 ff.) nochmals ins rechte Licht gestellt, und von Wederprobte Anleitung gegeben, wie Spielplätze von geringer Größe am zweckmäßigsten ausgenutzt werden (Ztsch. III 33 ff. „Spielplatzgeometrie“). Zur Abhaltung von Spielfesten regt Burckardt (Ztg. 934 f.) von neuem an.

Von besonderer Wichtigkeit sind jedoch die Arbeiten des Jahres 1894 über den Betrieb einzelner Hauptspiele.

Über „Varlauf als Wettspiel“ handelt Tönsfeldt (Ztsch. III 196 ff. und 214 ff.) in einer gründlichen Untersuchung, welche die Feststellung der geeignetsten Regeln für dieses schöne Spiel zum Zwecke hat.

Für die Veranstaltung von Wettspielen im Cricket giebt Koch (Ztsch. III 132 f.) praktische Ratschläge und erörtert an andrer Stelle (Ztsch. III 17 ff.), wie dieses Spiel auf deutschen Spielplätzen einzuführen ist.

Mit dem im vorigen Jahre von Weber zuerst beschriebenen Faustball beschäftigt sich Schnell in seiner Abhandlung über den „Faustball in Frankreich und in Deutschland“ (Ztsch. III 177 ff.).

Für die Regeln des Feldballspiels macht derselbe in seiner Besprechung des Spielbuchs von Kohlrausch und Marten (Ztsch. III 234 f.) eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen.

Der Fußball wird bekanntlich in zweierlei Weise, ohne und mit Aufnehmen des Balles, gespielt. Eine Bemerkung Mauls (Ztsch. II 254), welche die letztere Spielart als „roh“ bezeichnete, gab nun den Anlaß zu einem Austausch der Erfahrungen, an welchem sich eine Reihe unserer hervorragendsten Fachmänner beteiligten. Den Reigen eröffneten Hermann-Braunschweig und Weidenbusch-Frankfurt, indem ersterer (Ztsch. II 305 ff.) für das einfache, letzterer (Ztsch. II 308 f.) für das gemischte Spiel seine Gründe darlegte. Reßler-Stuttgart, Rühl-Stettin und Schröder-Barmen schlossen sich jenem, Götner-Görlitz, Koch-Braunschweig, Kohlrausch-Hannover und Wed-Reichenbach (sämtliche Gutachten Ztsch. II 338 ff.) diesem an, so daß eine eigentliche Einigung zwar nicht erzielt, immerhin aber doch die Thatsache festgestellt wurde, daß unter der Aufsicht einsichtiger Lehrer von gut erzogenen Schülern unbedenklich auch das gemischte Spiel gepflegt werden kann. Thatsächlich ist allerdings das seiner Natur nach geringeren Anlaß zu Ausschreitungen gebende ein-

fache Spiel in Deutschland die weitaus verbreitetste Form. Mit ihm beschäftigen sich daher die übrigen nachstehend aufgeführten Arbeiten ganz allein. Der Wunsch, den Wortmann (Jahrb. 123 ff.) ausspricht, daß eine Einigung in betreff der Regeln für das Fußballspiel angedahnt würde, wird nach der erfolgten Einsetzung eines technischen Ausschusses hoffentlich recht bald in Erfüllung gehen, wenn auch Schacht-Berlin (Ztg. 147 f.) die vorhandenen Spielweisen durch die Veröffentlichung der von ihm aufgestellten neuen Regeln zunächst noch um eine vermehrt hat. Wie sehr heutzutage die Meinungen in einzelnen Punkten noch auseinandergehen, zeigt neben der Arbeit von Schnell über „Die Spiele auf dem 8. deutschen Turnfest“ (Ztsch. III 153 ff.) auch die kleine Auseinandersetzung zwischen Koch-Braunschweig und Peter-Jena über die Frage, wie Fußball ein deutsches Spiel werden könne (Ztg. 549, 828, 866). Nur der Vollständigkeit halber sei bei dieser Gelegenheit der Thatsache gedacht, daß Schnell (Ztsch. III 14 ff.) die im Leipz. Tageblatt aufgeworfene Frage, ob Fußball sich auch für kleinere Knaben eigne, nach seinen Erfahrungen mit ja glaubt beantworten zu dürfen. — Schließlich sei noch auf einige Mitteilungen aus ausländischen Zeitschriften hingewiesen, die für die Würdigung des Fußballspiels von besonderem Werte sind. Gegenüber den so oft hervorgehobenen Gefahren des Spiels macht ein englischer Schulmann auf seine sittlich wirkende Kraft (Ztsch. III 14 ff.), ein Arzt auf seine gesundheitlichen Vorzüge aufmerksam (Ztsch. f. Schulgef. S. 492). Ein amerikanischer Arzt stellte genaue Untersuchungen über die Wirkung des Fußballspiels auf den Körper an und gelangte dabei zu dem Ergebnis, daß zwar der Fußball einen sehr günstigen Einfluß auf den Körper ausübe, daß aber „Rudern und systematische Gymnastik (d. i. also richtig betriebenes Turnen) dem Fußballspiel in Bezug auf Körperausbildung überlegen zu sein“ scheine (Ztsch. f. Schulgef. S. 691 f.; vgl. auch Ztsch. III 303 f.).

Der für die Ausbreitung des Lawn Tennis-Spiels unermüdlich thätige Frhr. v. Fichard hat in Gemeinschaft mit der Redaktion von „Spiel und Sport“ in diesem Jahre zum erstenmal ein Lawn Tennis-Jahrbuch erscheinen lassen, das bei der Kritik bisher eine freundliche Aufnahme gefunden hat (vgl. Koch, Ztsch. III 283 f.). „Über zweckmäßige Abgrenzung von Lawn Tennis-Plätzen“ giebt derselbe (Ztsch. III 101 ff.) beherzigenswerte Winke.

Prellball als Parteispiel wird zuerst von Pawel in der 3. „Mitteilung“ des Wiener Vereins zur Pflege des Jugendspiels (S. 77 ff.) beschrieben.

Dem Schlagballspiel hat besonders Schnell seine Aufmerksamkeit zugewandt. Er veröffentlichte im letzten Jahrbuche die Regeln für „Das deutsche Schlagballspiel ohne Einsenker“, die zugleich, durch die Beschreibung eines Ganges des Spiels vermehrt, als ein Sonderheftchen in Westentaschenformat erschienen (Leipzig, Voigtländer Preis 25 Pf., 50 Exemplare je 15 Pf.). In seinem Aufsatz über „Ein deutsches Nationalspiel“ (Ztsch. III 65 ff.) begründet er die von ihm aufgestellten Spielgesetze und giebt an anderer Stelle (Ztsch. III 129 ff.) „Winke für die Veranstaltung von Wettspielen“. Vgl. zu den Schnell'schen Regeln Koch und Wortmann (Ztsch. III 90 ff.). Über eine eigenartige Form des Schlagballs berichtet Voethke im 5. Rundschreiben des Kreises I.

Die Abhandlung von Widenhagen über „Schleuderball als Wettspiel“ (Ztsch. III 280 ff.) ist ein würdiges Gegenstück zu der oben erwähnten Tönsfeldt'schen Arbeit über den Barlauf.

Als vortreffliche Vorübungen sind für die meisten der angeführten Spiele Übungen im Ballwerfen und -fangen, die in jeder Turnstunde vorgenommen werden können, heute allgemein anerkannt. Geeignetstes Hilfsmittel für den Unterricht in diesen Übungen ist das von der Kritik einhellig auf das freudigste begrüßte Werk von Hermann, „Ballübungen. Das Ballwerfen und Ballfangen als notwendige Fertigkeiten für die Ballspiele und als Turnübungsstoff. Nebst einem Ballreigen“ (Berlin, Gaertner, 2. Aufl. Preis 1,20 M.). Vgl. die Besprechungen von Kohlrausch-Hannover (Mitsch. S. 308 f.), F. A. Schmidt (Ztg. S. 902), Böttcher (Ztsch. f. Schulgesundheitspflege S. 712), Weber (Ztsch. III 297 f.), v. Fichard (Spiel und Sport Nr. 175).

Der mit demselben Gegenstande sich beschäftigende Aufsatz von Schröder („Ballwerfen und Ballfangen“, Ztsch. III 161 ff.) erhält besonderes Interesse durch die Beschreibung der von dem Verfasser erfundenen neuen Zielscheibe. Der von Wed' erfundene Diskus-Zielapparat fand in Zettler (Jahrb. S. 155) einen berufenen Kritiker, der dem neuen Spielgeräte hohes Lob spendete. Ein anderes, von ihm erdachtes Spielgerät, das „Gartenbillard“, hat Wed' (Ztsch. III 116 ff.) zum erstenmal beschrieben.

Die im vorigen Jahre so frisch begonnene Thätigkeit zu Gunsten einheitlicher Spielnamen hat in diesem Jahre insofern schon einige Früchte gezeitigt, als unser verbreitetstes Spielbuch, dasjenige von Kohlrausch und Marten, mehrere der vorgeschlagenen Verbesserungen sich zu eigen gemacht hat. — Der schon im vorigen Jahre begonnene

Kampf um die Schreibung des Barlauffspiels, das Waffmannsborff gern Barlaufen genannt wissen möchte, hat inzwischen, nachdem außer Schnell auch A. R. in der Tztg. und Bollert in der Ztsch. (III 175) für die bisher allgemein übliche Form Barlaufen eingetreten waren, seinen Abschluß gefunden, ohne daß eine der beiden Parteien ihr Unrecht eingestanden hat. Das wird allerdings an der Thatsache, daß man auch fernerhin stets Barlaufen mit langem a sprechen wird, kaum etwas ändern.

**Fakultatives oder obligatorisches Spiel?** Der Meinungsaustausch, der im Jahre 1893 über diese Frage in der Ztsch. gepflogen wurde, ist in diesem Jahre in den Jahrb. fortgesetzt worden. In seiner Arbeit „Einiges über die Bestrebungen für obligatorische Einführung der Jugendspiele“ (S. 210 ff.) knüpft Otto an Eitners Aufsatz (Ztsch. II 196 ff.) an und kommt zu dem Ergebnis, daß (in Sachsen) die Zahl der Turnstunden zu erhöhen und darin die Spiele obligatorisch zu betreiben seien. Zu einem ähnlichen Schlusse, wenn auch mit abweichender Begründung, gelangt Stürenburg, der bekannte Rektor der Dresdener Kreuzschule. Demselben war vom Vorstande des sächsischen Gymnasiallehrervereins die Aufgabe übertragen, für die 4. Jahresversammlung dieses Vereins die auf der Tagesordnung stehende Verhandlung über die Frage der Bewegungsspiele durch Aufstellung und Begründung von Leitsätzen einzuleiten. Er erhob nun in seinem Referate, das er in den Jahrb. 189 ff. veröffentlichte, unter 8c die Forderung, daß in Sachsen an Stelle der in Preußen eingeführten dritten Turnstunde die Bewegungsspiele allgemein verbindlich zu machen seien, und diese Forderung wurde von der Versammlung nach eingehender Besprechung mit allen gegen 3 Stimmen angenommen. Auch in den Schweizer Monatsblättern für das Schulturnen (Nr. 11) tritt nach der Ztsch. (III 319) ein Fachmann für obligatorischen Spielbetrieb ein. Das früher so beliebte Schlagwort „Spiel und Zwang schließen sich aus“ scheint demnach seine Rolle ausgespielt zu haben.

**Neue Spiele.** Im Vergleich mit der ungemein großen Zahl neuer Spiele, die das letzte Mal an dieser Stelle verzeichnet werden konnten, ist die Ausbeute in diesem Jahre eine sehr geringe. Das von Schröter (Ztsch. II 313) beschriebene „Haschen im Seil“, das sich besonders für kleinere Knaben eignet, und der von Heinrich-Sonderburg erfundene „Laufball“ für Knaben mittleren Alters (Ztsch. III 263 ff.) — das ist alles! Denn das von Straub in der Tztg. (S. 897) geschilderte „neue“ Lauffspiel („Die Hasenjagd“) ist nicht nur in Dresden und Chemnitz, wie Reinhold (Tztg. S. 941) mitteilt,

altbekannt, sondern es ist, z. T. freilich mit geringen Abweichungen, unter verschiedenen Namen („Jagd“, „Jäger und Hund“ etc.) wohl in ganz Deutschland verbreitet. Auch die „Nettenspiele“ desselben Verfassers (Ztg. S. 970 f. und 989 f.) sind dem Spielfundigen nicht neu; es sind Varianten des Eck- und Kreisballspiels, wie sie sich eben in den verschiedenen Gegenden ausbilden; das Hauptspiel, die gewöhnliche Netze, ist übrigens in ganz derselben Form im Danabrüdischen üblich. Über einige in Deutschland bisher unbekannte oder jedenfalls wenig bekannte englische Jugendspiele macht Pawel (Jahrb. S. 113 ff.) Mitteilung.

**Spieldammlungen.** An erster Stelle ist hier zu nennen:

Kohlräusch und Marten, Turnspiele nebst Anleitung zu Wettkämpfen und Turnfahrten. 5. Aufl. Hannover, Meyer. Preis kart. 75 Pfg. Das treffliche, auf Grund großer persönlicher Erfahrung und genauer Kenntnis der einschlägigen Litteratur verfasste Buch ist eingehend besprochen von Schnell (Ztsch. III 234 f.). Vgl. auch Schw. Ztg. S. 432 und Blätter f. d. Ang. d. Bayer. Tb. S. 204.

Lausch, Spiele im Freien für die Jugend. 5. Aufl. bearbeitet von M. Thurm. Wittenberg, Herrosé. Preis geb. 1 M. Nicht zu empfehlen. Vgl. die Besprechung von Schnell, Ztsch. III 298 f.

Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend. 4. Aufl. Langensalza, Grefler. Preis geb. 1,20 M. Nicht zu empfehlen.

v. Scheven, Unsere Knaben und ihre Spiele. 3. Aufl. Berlin, Dehmgie. Preis geb. 60 Pfg. Der einleitende Abschnitt ist lesenswert; die Auswahl und Beschreibung der Spiele befriedigt nur zum Teil.

Trapp und Pinzke, Das Bewegungsspiel. 5. Aufl. Langensalza, Beyer. Preis geb. 1,60 M. Ganz unkritische Zusammenstellung von 243 Spielen, zu wenig Abbildungen, mangelhafte Ausnutzung der Litteratur.

Weichert, Turnspiele und Liederreigen für Volksschulen. 3. Aufl. Danzig, Rafemann. Preis geb. 1,20 M. Berücksichtigt besonders die Kinderspiele. Für Volksschulen brauchbar, wenn die neuere Spiel-litteratur auch ganz unberücksichtigt geblieben ist.

Kerfschneiter, Jugend- und Turnspiele im Kindergarten. München, Jung. Die Arbeit zeugt zwar von praktischer Erfahrung, aber auch von einer großen Unkenntnis in litterarischer Beziehung.

Dollinger-Auer, Bewegungsspiele für Mädchen. Zürich, Füßli. Preis geb. 1,20 M. Empfohlen von Hermann (Ztsch. III 284 f.), in der Schw. Ztg. S. 372 und den Bl. f. d. Ang. d. Bayer. Tb. S. 172.

Sindler und Schramke, Ein neuer Spieltamerad für Schule, Haus und Garten. 70 neue und originelle Jugendspiele mit lustigen Weisen. Berlin, Paulis Nachf. (H. Jerosch). Enthält nur Kinderspiele. Gelobt von Eitner (Ztsch. III 140).

Reßler, Übungsbeispiele für den Turnunterricht in den Schulen der männlichen Jugend. Stuttgart, Bonz 1894. Preis geb. 1,85 M. Die Beschreibung der in dem Buche enthaltenen 28 Spiele wird gelobt von Dölker (Ztsch. III 74) und von Richter (Jahrb. S. 526).

Dunger, Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande. 2. Aufl. Plauen, Neupert. Preis geb. 1,50 M. Eine nach wissenschaftlichen Grundsätzen veranstaltete und geordnete Sammlung, die sicherlich auch manchen Leser des Jahrbuchs lebhaft interessieren wird.

Ein Blick auf die Spiellitteratur des verfloffenen Jahres zeigt neben manchem erfreulichen Erzeugnis doch auch recht zahlreiche Arbeiten, welche besser ungeschrieben geblieben wären. Vielen Autoren scheint noch nicht bekannt zu sein, daß, wer über einen Gegenstand etwas veröffentlichen will, sich vorher in der Litteratur umsehen muß, was andere schon vor ihm darüber gesagt haben. Wer über praktische Dinge schreibt, muß außerdem noch über eine tüchtige eigene Erfahrung verfügen. Wollten alle Spielgenossen dieser beiden Forderungen eingedenk sein, dann würde unsere Litteratur zwar viel an Umfang einbüßen, dafür aber um so mehr an Gehalt gewinnen.

## B. Abhandlungen besonderen Inhalts.

### 1. Die Spielbewegung in Bayern 1894\*).

Von dem Königl. wirkl. Rat G. H. Weber, München.

Es ist begreiflich, daß ich nicht von jeder Stadt Bayerns, in welcher im abgelaufenen Jahre außer den Turnstunden regelmäßig

\*) Dieser interessante Bericht unseres verehrten Mitarbeiters und Kollegen im Zentral-Ausschuß zeichnet mit kundiger Hand die Licht- und Schattenseiten des heutigen Standes der Spielbewegung in Bayern. Wir können aus unserer Kenntnis der Dinge in ganz Deutschland hervorheben, daß dies Bild Jugend- und Volksspiele. IV.

gespielt worden ist, Kenntniß erhalte; vielfach ist wohl auch anderswo, als in den Städten, über deren Spielbetrieb ich unterrichtet bin, fleißig und regelmäßig gespielt worden. Kommt es doch in sehr vielen Fällen oft nur auf einen Mann an, der die Anregung zu Bewegungsspielen giebt, und der nicht gleich die Flinte in das Korn wirft, wenn diese seine Anregungen nicht sofort zur Durchführung gelangen, und der in seinen Bemühungen nicht ermattet und immer wieder neue Maßnahmen versucht, um das fertig zu bringen, was er als im Interesse der Jugend gelegen erachtet.

Ich bebaure ferner, daß es unbekannt geblieben ist, ob die Lehrer, welche — oft mit Unterstützung ihrer Stadtbehörde — im Jahre 1893 an dem Spielfurse in München teilgenommen haben, hinterher in die Lage gekommen sind, das, was sie hier gelernt oder wieder in Erinnerung gebracht haben, in ihrer Heimat zu verwerten und das Jugendspiel zu pflegen. Denn damit — sollte man meinen — kann es doch sein Bewenden nicht haben, daß eine Stadt auf Gemeindefkosten einen Lehrer zur Anteilnahme an einem Spielfurse entsendet und diesem dann jede Möglichkeit verschließt, das Gesehene und Gelernte für die Jugend nutzbringend zu machen.

Ich kann also nur ein allgemeines Bild der Spielbewegung in Bayern im Jahre 1894 geben und muß es den nicht erwähnten Städten und Anstalten selbst überlassen, sich zu rühren und von ihrer Thätigkeit in der beregten Sache weiterhin Kunde zu geben. Möge der diesmalige Bericht aber Veranlassung bieten, daß die Freunde der Bestrebungen aus ganz Bayern mich weiterhin im laufenden erhalten, damit ich im künftigen Jahre ein vollkommeneres Bild von dem Spielbetrieb in Schule und Volk des Bayerlandes geben kann!

Ich beginne meinen Bericht mit den Universitäten, deren Bayern drei hat: Würzburg, Erlangen und München. Von Erlangen ist mir keine Nachricht darüber zugekommen, ob dort von den Studenten Bewegungsspiele getrieben werden. In Würzburg war es insbesondere der akademische Turnverein Alsatia, dessen Mitglieder während des Sommersemesters fast jeden Abend in der Stärke von 10—12 Mann Ballspiele getrieben haben. Auch die akademischen Turnvereine Münchens waren fleißig bei der Arbeit: Tamburin und Faustball bildeten ihre Lieblingsspiele. Von einer anderweitigen, der

---

im ganzen auch für andere Landesteile zutrifft. Es keimt und wächst zwar all-orten, aber es bedarf noch langer Arbeit, um das Spiel in Schule und Volk zu lebendiger Sitte zu machen.

Die Herausgeber.



Rebe werten Beteiligung an Bewegungsspielen seitens der Studenten kann ich zu meinem innigen Bedauern zur Zeit nichts weiter berichten. Hier thäte Abhilfe also dringend noth!

Die Turnvereinigungen von Offizieren, die in einer Reihe von Garnisonen Bayerns seit längerer Zeit schon bestehen, huldigten in diesem Sommer wieder mit Vorliebe und gutem Erfolge dem Ballspiele. Und selbst auf den großen Artillerieschießplatz der Armee, auf das Vechfeld bei Augsburg, wurden der Faustball und die Geräte zum Tamburinschlagen mitgebracht und nach der Arbeit des Tages unermüdet benützt.

Von den bayerischen Turnvereinen läßt sich feststellen, daß das Bewegungsspiel dort immer mehr zu Ehren kommt, und daß in dem abgelaufenen Jahre eine bedeutend weitere Verbreitung und eifrige und verständigere Pflege desselben zu verzeichnen ist. Besonders Dreimannhoch, Barlauf, Faust-, Fuß-, Sau- und Schleuderball haben sich allgemeine Beliebtheit errungen. In den Vor- und Nachmittagsstunden der Sonn- und Festtage oblagen viele Vereine ausschließlich dem Bewegungsspiele, und nicht wenige von ihnen weisen schon jetzt mit berechtigtem Stolz auf die gewonnene Übung und die erzielten guten Erfolge hin.

Wo eifrige Turnlehrer an den Gymnasien wirken, da thaten sich meist die Schüler zu eigenen Spielstunden zusammen: so in Rempten, Amberg, Burghausen, Hof, München, Schweinfurt, Nürnberg, Landau in der Pfalz u. a., wo mit wahrer Begeisterung und zäher Ausdauer Tamburin geschlagen, Faust-, Schlag- und Fußball und Diskuswurf geübt zu werden pflegt. Auch das Lawn Tennis-Spiel hat sich unter den Gymnasiasten im letzten Sommer viele neue Freunde erworben. Mehrfach traten auch die Lehrer der Mittelschulen zu eigenen Spielvereinigungen zusammen oder beteiligten sich sonst an den Spielen der Schüler, was auf die Belebung und Wertschätzung dieser Spiele einen außerordentlich günstigen Einfluß zu üben pflegte. Wenn auch vielen Rektoren bayerischer Gymnasien nachgerühmt werden kann, daß sie die auf die Verbreitung der Bewegungsspiele abzielenden Bestrebungen mit Rat und That und mit unleugbarem Wohlwollen unterstützen und fördern, so ist doch nicht zu verkennen, daß es bei uns noch eine Anzahl von Schulmännern giebt, denen die Spielbewegung ein Dorn im Auge ist, wie es ihnen bisher das Turnen gewesen. Solange letzteres allein oder doch in überwiegendem Maße in den Turnstunden der Schule getrieben wurde, deuteten sie auf die Wichtigkeit des Spieles hin, und weil jetzt auch

das Spiel die Aufmerksamkeit und Wertschätzung seitens der Schulbehörde errungen hat, bezeichnen sie dasselbe als „eine bald wieder vorübergehende Modethorheit“. Solchen Männern ist nicht zu helfen — es ist nur schade, daß sie da und dort auf die Leitung der Schule und damit auch auf den Betrieb des Turnspieles Einfluß besitzen.

Unsere Turnlehrer, deren Mehrzahl mit ganzer Seele die Bewegungslust ihrer Schüler und damit auch das Jugendspiel zu fördern gewohnt ist, bekennen sich immer wieder zu der Anschauung, daß die Spielbewegung auf die Dauer doch nur unter der Bedingung in Fluß erhalten werden kann, daß die Spielstunden für die Schüler Pflichtstunden und die Lehrer für ihre Müheleistung honoriert werden. Und das ist auch meine Meinung.

Es ist hoffentlich nur durch vorübergehende Mißstände und Zufälligkeiten veranlaßt, daß aus mehreren größeren Städten Bayerns, wie Augsburg, Bayreuth, Würzburg, Bamberg, Speyer, Passau, Aschaffenburg u. a., über ein reges Spielleben an den Gymnasien nichts mehr verlautet: in einzelnen der genannten Städte wurde noch im Jahre 1893 von den Gymnasiasten außer den Turnstunden eifrig gespielt — von solchen Spielen im Jahre 1894 aber ist mir wenigstens nichts bekannt worden. Sollte der Eifer schon wieder erloschen sein?

Was von dem Spielbetrieb an den bayerischen Gymnasien gesagt worden ist, trifft zum größten Teile auch von jenem der Realschulen zu: überall, wo anregende, opferfähige Turnlehrer wirken, steht es mit dem Bewegungsspiel der Schüler gut, und es wird mir eine Reihe solcher Realschulen mitgeteilt, welche im abgelaufenen Jahre außerhalb der Turnstunden freiwillig noch Barlauf oder Ballspiele trieben.

Recht bedauerlich und von schwerem, dauerndem Nachteil für das Spielleben in der Volksschule ist es, daß eine Anzahl bayerischer Lehrerbildungsanstalten dem Bewegungsspiele keine eingehende, sorgfältige, gerade an diesen Schulen doppelt notwendige Pflege angedeihen läßt. Die starke Belastung der Schüler mit Arbeiten aller Art, der Mangel an verfügbarer Zeit und ausreichenden Plätzen, und oft auch ein zweifelhaftes Verständnis der Vorstände, sowie der mit der Erteilung des Turnunterrichtes betrauten Persönlichkeiten und ihre daraus entspringende geringe Neigung für das Spiel, diesen hochwichtigen Teil des Jugendlebens, tragen die hauptsächlichste Schuld dieses in seinen Folgen schwer verspürbaren Mißstandes. Hier thäte vor allem eine durchgreifende Besserung not! An einigen Anstalten ist es ja mit der Sache besser bestellt — aber ein frischerer Zug im

Betrieb des Jugendspiels wäre fast überall in unseren Lehrerbildungsanstalten zu wünschen.

In den Volksschulen Bayerns findet das Spiel da und dort eifrige Pflege. Vor allem geht hier die Hauptstadt mit dem besten Beispiel voraus. Abgesehen von der königl. öffentlichen Turnanstalt, in welcher seit ihrer Gründung vor 68 Jahren das Spiel in ganz hervorragender Weise gepflegt wird, hat die Münchener Stadtbehörde, auf Antrag des unermüdlichen, dem Jugendspiele hier freie Bahn schaffenden Stadtschulrates Dr. Rohmeder, auch im Jahre 1894 wieder die nötigen Mittel bewilligt, um auf sechs, durch die Stadt verteilten Plätzen der Jugend außerhalb der Turnstunden Gelegenheit zum Bewegungsspiele zu geben. Diese Plätze wurden den Knaben und den Mädchen zum Spielen eingeräumt; jeder Abteilung waren eigene Tage und Stunden zugewiesen. Es wurde teils an den freien Schulaftern, teils in den frühen Abendstunden, im Anschluß an die Schulzeit, gespielt. Lehrer und Lehrerinnen, die von der Stadtkasse honoriert wurden, leiteten diese Spiele. Bis zum Beginn der Badezeit wurden letztere außerordentlich zahlreich, oft fast zu zahlreich besucht; ein fester, zuverlässiger Stoß verblieb aber während der ganzen Spielzeit und war immer sicher auf dem Platze, wenn gespielt werden konnte, was bekanntlich im letzten Sommer der häufigen Regengüsse wegen oft nicht möglich war.

Von ähnlichen Veranstaltungen in anderen Städten durch die Magistrate ist mir nichts bekannt geworden. Das schließt aber keineswegs aus, daß nicht doch in einzelnen Städten des Landes in der bewegten Weise auch Veranstaltungen zur Pflege des Jugendspiels getroffen worden sind. Dagegen ist mir von mehreren Landschullehrern Nachricht zugekommen, die mit ihren Schulknaben fleißig gespielt haben — oft zum großen Stolz und zur Freude der Eltern, deren Söhne zu diesen Spielen zugelassen wurden, was von den Lehrern in kluger Weise immer nur als eine Auszeichnung für rühmlichen Fleiß und tadelloses Betragen in der Schule hingestellt wurde.

Eine höchst ehrende Erwähnung verdient der am 29. Juni v. Js. vom Münchener Turnlehrerverein unter Mitwirkung verschiedener hiesiger Volksschullehrer und Lehrerinnen geschickt vorbereitete und in befriedigender Weise durchgeführte Mädchenspieltag, dem eine große Menschenmenge anwohnte. In aufsteigender Reihenfolge wurden von Schulknaben von 6—13 Jahren die geläufigen Schuls Spiele in recht gewandter Darstellung vorgeführt. Den überschwenglichsten Beifall aber errangen sich die wenigen Reigen, die gezeigt wurden: sie mußten

auf lebhaftes Verlangen der anwesenden Eltern drei- und viermal wiederholt werden.

Nun erübrigt nur noch, von dem Spielfurs Kenntniss zu geben, der, vom Stadtschulrat Dr. Rohmeyer veranstaltet, unter meiner Leitung vom 31. Mai bis 6. Juni 1894 in München abgehalten worden ist. An demselben beteiligten sich 27 Mann (21 Volksschullehrer und 6 Lehrer und Lehramtskandidaten für Mittelschulen). Sie spielten täglich wenigstens fünf Stunden; außerdem wurde täglich eine Stunde zum Durchsprechen der Spielregeln und zu theoretischen Auseinandersetzungen, das Bewegungsspiel betreffend, verwendet. Auch Universitätsprofessor Dr. Johannes Ranke hatte wieder die Güte, einen höchst anregenden und lehrreichen Vortrag über die physiologischen Wirkungen des Spieles zu halten, der im Eingange dieses Jahrbuchs veröffentlicht ist. Den Spielstunden der Münchener Schulkjugend wurde so oft als möglich beigewohnt, und auch der königlichen öffentlichen Turnanstalt, deren Vorstand, Herr Hirschmann, sich in liebenswürdigster und erfolgreichster Weise um die Kurfisten bemühte, wurde, um den Spielbetrieb von größeren und gemischten Schülermassen kennen zu lernen, einigemal Besuch gemacht. Auf ihren geräumigen Spielplätzen wurden ferner die Kurfisten auch im Fuß- und Schlagballspiele unterrichtet.

Damit kann ich meinen Bericht schließen. Das Verständnis für das Jugendspiel und damit die Pflege desselben haben in unserem Lande im letzten Jahre doch auch wieder unleugbare Fortschritte gemacht; allenthalben sind treffliche Mitarbeiter an der Arbeit und helfen treulich mit, der Jugend das Spiel zurückzuerobern, das ihr zum größten Teil verloren gegangen war. Den vereinten Bemühungen wird es hoffentlich gelingen, im nächsten Jahre von weitergehenden Erfolgen Kenntniss geben zu können.

## 2. Aus Schwaben.

Von Professor Reßler, Stuttgart.

Die Bewegung zu Gunsten der Förderung der Jugend- und Volksspiele hat auch in unserem Schwabenlande im Laufe des vergangenen Jahres wohl erkennbare Fortschritte gemacht. Und dies nach verschiedenen Seiten hin. So machte ich auf meinen Dienststreifen die

erfreuliche Wahrnehmung, daß in einer Reihe kleinerer Städte die Turnlehrer ihre Schüler mit den anregendsten und beliebtesten Turnspielen vertraut gemacht und sie an geordnetes, selbständiges Spielen gewöhnt hatten. Der Pflege des Turnspiels auch außerhalb der Schulturnzeit wird damit erheblich Vorschub geleistet. In unseren Landstädtchen mit ihren kleinen Verhältnissen ist das kameradschaftliche Zusammenleben der Knaben außerhalb der Schulzeit ein viel regeres als in größeren Städten; Plätze für Vornahme gemeinsamer Jugendvergnügen finden sich in ersteren noch weit mehr, als in letzteren, und versteht es der Turnlehrer, durch Einbeziehung des Turnspiels in den Turnunterricht bei seinen Schülern die richtige Lust am Turnspiel zu wecken, sie an geordnetes, selbständiges Spielen zu gewöhnen, so werden die Schüler sicher auch außerhalb der eigentlichen Turnzeit aus freiem Antrieb zur Pflege des Spiels sich zusammenfinden.

Die nach den Mitteilungen im dritten Jahrgange des Jahrbuchs für die Jugend- und Volksspiele (1894, S. 90) in einer Reihe von größeren Städten getroffenen Einrichtungen für Pflege des Turnspiels außerhalb der Schulzeit erfreuten sich auch in dem verflossenen Jahre eines fleißigen Zuspruchs; besonders lebhaft wurden die Spielplätze in Biberach, Cannstatt, Ulm, Ravensburg, Tübingen und Stuttgart besucht. Auch in den verschiedenen Lehrerbildungsanstalten des Landes hat, wie ich mich wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatte, die Pflege der Jugendspiele nunmehr feste Wurzel gefaßt. Zieht man hierbei, den letzten Punkt betreffend, noch in Betracht, daß in der Königlich Turnlehrerbildungsanstalt alljährlich in ordentlichen und außerordentlichen Kursen 16—20 Lehrer gründlich in den Betrieb der Turnspiele eingeführt werden, so ist wohl die Hoffnung gerechtfertigt, daß bei uns an tüchtigen Spielleitern bald nirgends mehr Mangel sein wird.

Über den Stand der Sache in Stuttgart ist näher noch folgendes zu berichten. Am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium wurden die freiwilligen Spiele (Mittwoch-Abend 5—7 Uhr) auf dem großen Spielplatz der Feuerbacher Heide am 18. April wieder aufgenommen; und so unbeständig und ungünstig die Witterung im allgemeinen im verflossenen Sommer auch war, so konnte der Spielplatz bis zu Ende des Sommersemesters doch an jedem Mittwoch bezogen werden. Seit Anfang des Wintersemesters werden wie im Vorjahre bei günstiger Witterung die Freiturnstunden (Mittwoch 2—4 Uhr) zur Vornahme von Turnspielen auf dem bei der Staatsturnhalle gelegenen Turnplatz und auf dem benachbarten Gewerbehalleplatz benützt. In der Zahl der Teilnehmer,

etwa 25 % der turnenden Schüler, gegen 30—35 % im Vorjahre, ist ein kleiner Rückgang eingetreten, ein Umstand, der darin begründet sein dürfte, daß Turnspiele — zumeist Fußball — heuer viel lebhafter als im Vorjahre von Spielvereinigungen in ganz selbständiger Weise gepflegt wurden und, sofern es die Witterung gestattet, auch jetzt noch gepflegt werden.

Größere Vereinigungen älterer Schüler höherer Lehranstalten zur Pflege des Fußballspiels bestehen zur Zeit vier, gegen zwei im Vorjahre. Jede dieser Vereinigungen zählt gegen 40 Mitglieder; gespielt wird wöchentlich, auch Winters, solange die Witterung es erlaubt und die Eisbahn noch nicht benutzt werden kann, zweimal, mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 22—24 Spielern. Neben diesen größeren Vereinigungen bestehen noch verschiedene Gespielschaften jüngerer Schüler, die sich zumeist an schulfreien Nachmittagen auf einem der Spielplätze zusammenfinden. Das Verhältnis der größeren Spielvereinigungen zu einander ist ein durchaus freundliches; von Zeit zu Zeit werden Wettspiele ausgeführt.

Ein erfreulicher Fortschritt ist auch von den Stuttgarter Volksschulen zu berichten. Nach Lage der örtlichen Verhältnisse (ziemliche Entfernung der beiden großen öffentlichen Spielplätze von der Stadt, ausgedehnte Knabenhorteinrichtungen) dürfte mit der sonst beliebten Einrichtung allgemeiner (Massen-) Spiele für Volksschüler an den schulfreien Nachmittagen bei freiwilliger Teilnahme in Wirklichkeit nicht viel zu erreichen sein. Es wurde daher folgende Anordnung getroffen: je in der zweiten Woche werden (bei Knaben und Mädchen) die beiden wöchentlichen Turnstunden zu einer Doppelstunde zusammengelegt, und diese Doppelstunde wird zum Marsch auf einen der beiden großen Spielplätze und dort zur Vornahme von Turnübungen und Turnspielen, vor allem aber zur Vornahme letzterer, benutzt. Es bedeutet dies allerdings einen Abbruch an der, mit zwei Stunden ohnedem nicht reichlich bemessenen Turnzeit, und auch die für Pflege der Turnspiele in Betracht kommende Zeit ist beschränkter als in jenen Städten, welche wöchentlich 1—2 besondere Spielnachmittage haben. Aber diese Einrichtung hat auch ihre nicht zu unterschätzenden Vorteile. Auf diese Weise wird es uns, bei dem Mangel an Turnplätzen und geeigneten Schulhöfen, allein möglich, wenigstens jene turnerischen Übungen, die, soweit namentlich Knaben in Betracht kommen, ernsthaft nur im Freien und nicht in der Halle gepflegt werden können, auch wirklich im Freien betreiben zu können, nämlich Gehen und Laufen. Der Betrieb der Turnspiele ist durch das ganze Jahr, solange die

Witterung die Vornahme derselben im Freien gestattet, gesichert; ausfallende Spielstunden können wenigstens teilweise nachgeholt werden. Sämtliche Schüler und Schülerinnen nehmen auch an den Turnspielen teil; letztere selbst aber werden, weil unter unmittelbarer Aufsicht und Leitung der Lehrer stehend, materiell und formell von bedeutsameren Wirkungen sein, als Spiele unter Leitung jugendlicher Spielführer und Spielführerinnen, wie sie bei Massenspielen notwendig eingerichtet werden müssen. In jenen Volksschulklassen, in denen noch kein Turnunterricht erteilt wird, hat der Klassenlehrer oder die Klassenlehrerin nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, wöchentlich einmal, solange die Witterung günstig ist, unter Entfall zweier Unterrichtsstunden mit den Schülern bezw. Schülerinnen der Klasse einen zweistündigen Gang, verbunden mit Spielen, anzuführen.

Vielfache Gelegenheit zur Vornahme von Turnspielen wird auch den Jöglingen unserer 11 Knabenhorte (mit zusammen gegen 600 Schülern) gegeben. Täglich werden dieselben ins Freie geführt, und sofern die zur Verfügung stehende Zeit reicht (namentlich an den beiden schulfreien Nachmittagen) werden in Verbindung mit diesen Gängen auch Turnspiele vorgenommen.

Die Jugendspiele erfreuen sich aber auch in den Kreisen der der Schule entwachsenen männlichen Jugend bei uns steigender Beliebtheit. So hat der Stuttgarter evangelische Jünglingsverein im verflossenen Sommer regelmäßig an den Sonntagnachmittagen seine Mitglieder zur Pflege von Turnspielen im eigenen großen Garten versammelt; die Teilnahme war eine außerordentlich rege; geleitet wurden die Spiele von einem Diakon, der von mir hierfür ausgebildet worden war.

Von Fußballklubs, die eine außerordentlich lebhafteste Thätigkeit entwickeln, müssen erwähnt werden der Stuttgarter Fußballverein und die Fußballvereine zu Cannstatt und Ludwigsburg.

Recht erheblich an Boden gewonnen hat aber die Pflege der Jugend- und Volksspiele auch in unseren Turnvereinen. So brachte beispielsweise der Privatturnverein der alten Reichsstadt Ulm es im Laufe des Jahres auf 57 Spieltage (Nachmittage und Abende) mit zusammen 1148 Teilnehmern. Auch die anderen Ulmer Turnvereine, einschließlich des Neu-Ulmer, betrieben das Spiel in ausgedehnter Weise; im ganzen dürfte der dortige Spielplatz heuer von etwa 4000 Personen besucht worden sein. In Stuttgart wurden die Sommer-spiele am 15. April, nachmittags 3—6 Uhr, durch eine gemeinsame Spielvorführung des Stuttgarter Turngaus (Männerturnverein, Turnerbund und Stuttg. Turnverein) auf dem großen öffentlichen Spielplatze

bei Degerloch eingeleitet. Eine große Anzahl Zuschauer hatte sich hierzu eingefunden; an den Spielen selbst — Fußball, Schleuderball, Schlagball, Bezierball und Drittenabschlagen — beteiligten sich 150 Turner. Den Schluß der Spielvorführung bildete ein Fußballwettbewerb zwischen auserlesenen Spielern des Männerturnvereins und des Turnerbundes. Im ganzen brachten es die drei genannten Vereine trotz der Ungunst der Witterung im Sommer und Herbst dieses Jahres auf 61 Spieltage (Sonntag-Nachmittage, auch einzelne Vormittage) mit im ganzen 1450 Teilnehmern. Bei zweien der Vereine (Männerturnverein und Turnerbund) wurde mit Vorliebe Fußball ohne Aufnehmen, bei dem dritten Vereine (Stuttg. Turnverein) Schlag- und Schleuderball gespielt.

Zum Schluß muß noch einer bedeutenden Kundgebung für Förderung der Jugend- und Volksspiele gedacht werden. Bei dem 32. schwäbischen Kreisturnfeste in Tübingen, vom 4. bis 6. August des verflossenen Jahres, wurden zum erstenmal auch Turnspiele in den Rahmen der öffentlichen Vorführungen aufgenommen und zwar in der Gesamtbauer von zwei Stunden. An den Spielvorführungen beteiligten sich folgende Vereine: Akad. Turnverein Arminia-Tübingen, Turnverein Ehlingen, Vertreter der Vereine des Hohenstaufen-Städtegaus, Turnerbund Ulm und die schon erwähnten drei Vereine des Stuttgarter Turngaus. Die Spiele selbst begriffen in sich: Drittenabschlagen, Bezierball, Schleuderball, Schlagball und Faustball; ein Fußballwettbewerb zweier vorzüglich geschulten Mannschaften bildete den Abschluß. Gespielt wurde durchweg gut, und der Eindruck, den die Vorführungen auf die große Zuschauermenge, Turner und Nichtturner, machten, war ein äußerst befriedigender. Möge das gegebene gute Beispiel bei unseren Turnvereinen viele Nachfolge finden!

### 3. Die Schreibervereine zu Leipzig.

Von Direktor E. D. Schreiber, Leipzig.

Die Schreibervereine sind Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht und nicht geschlossener Mitgliederzahl; sie besitzen die Rechte einer juristischen Person. Der Zweck derselben ist, für die leibliche und geistige Erziehung der Kinder zu wirken. Ihren Namen tragen die Schreibervereine zu Ehren des im Jahre 1861 in Leipzig verstor-



benen Arztes und Orthopäden Dr. Daniel Gottlieb Moritz Schreber. Derselbe trat eifrig für die harmonische Durchbildung des Menschen, besonders auch in Bezug auf seine physische Kraft ein. Er verlangte vor allem körperliche Gesundheit, denn diese bedinge wieder die Gesundheit der Seele, den Frohsinn. „Dieser aber ist die Lebenssonne, unter welcher allein alle edlen Keime der kindlich-geistigen Grundkräfte emporkommen und gedeihen, unter welcher sie leichter der erziehlichen Entwicklung zugänglich sind, während umgekehrt körperlicher Druck die Entwicklung der Keime der Giftgebilde fördert.“ (Schreber.) Alle Fehler der körperlichen Erziehung erschweren, ja untergraben daher zugleich die geistige Erziehung.

Schreber, am 15. Oktober 1808 in Leipzig geboren, besuchte die Thomasschule und dann die Universität in Leipzig, um Medizin zu studieren. Er war bei seinem Eintritt in die Universität schwächlich organisiert und von dürftiger Gestalt. Aber seine Ausdauer in körperlichen Übungen machte aus ihm einen kräftigen Mann, einen ausgezeichneten Turner, einen tüchtigen Schwimmer und Reiter, kurz, einen Meister in jeder ritterlich-gymnastischen Übung. Diese Erfahrung an sich selbst ward der Ausgangspunkt alles dessen, was er in Wort, Schrift und That auf den Gebieten des Turnens, der Heilgymnastik und Jugendberziehung gewirkt hat. 1860 erschien in der „Gartenlaube“ sein berühmter Aufsatz: „Die Jugendspiele in ihrer gesundheitlichen und pädagogischen Bedeutung“, in welchem der wadere Mann goldene Worte zu den Herzen des Volkes sprach, die aber zunächst erfolglos verhallten. Aber die reichlich ausgestreuten Saatkörner sollten doch gute Früchte bringen. Namentlich war unter den Leipziger Lehrern das Wirken Dr. Schrebers von Erfolg. Im Lehrer erblickte er seinen Bundesgenossen und legte hohen Wert auf eine innige Verbindung zwischen Schule und Haus. Er verlangte große, freie Spielplätze, auf denen die Jugend unserer großen Städte sich tummeln und im gemeinsamen, planmäßig eingerichteten und überwachten Spiele sich ergehen könne. Der erste, welcher die Hand an den Pflug legte, war der als tüchtiger Pädagog weithin bekannte Leipziger Schuldirektor Dr. Ernst Innocenz Hauschild (4. Bürgerschule), geboren am 1. November 1808 in Dresden. Er war ein echter Gefinnungsgenosse Schrebers und suchte dem alten Säge mens sana in corpore sano volle Geltung zu verschaffen. Seine Schule war z. B. die erste in Leipzig, welche einen Turnsaal hatte. Er trug sich schon lange Jahre mit dem reizenden Ideale, wie er es selbst nennt, eine innigere, engere Verbindung zwischen Schule und Haus

herzustellen; er wollte den Eltern seiner Schüler persönlich näher treten, um mit ihnen über wichtige Erziehungsfragen zu sprechen. 1864 erließ er einen Aufruf an die Bewohner der Westvorstadt, in dem er zur Bildung eines Vereines aufforderte, dessen Hauptaufgabe die Beschaffung von Spielplätzen für die Jugend sein sollte. Hauschild's Idee fand solchen Anklang, daß kurz darauf ein solcher Verein ins Leben trat, der vom Räte der Stadt einen geeigneten Platz pachtweis erwarb. Man wollte dem neuen Vereine den Namen seines Gründers beilegen, aber Hauschild lehnte dies ab und gab dem jungen Vereine zur Erinnerung an die Bestrebungen seines verstorbenen Freundes den Namen „Schreberverein“ und dem Spielplatz den Namen „Schreberplatz“.

1874 trat der Schreberverein der Südvorstadt, 1881 der der Nordvorstadt ins Leben; 1884 gründete man einen solchen im Nordosten, 1890 in Leipzig-Lindenau und 1892 im Osten der Stadt. Die Satzungen der einzelnen Vereine stimmen fast völlig überein; alle haben sich die Sorge für das leibliche und geistige Wohl der Kinder zur Aufgabe gemacht.

Für das leibliche Wohl sorgt jeder Verein durch einen gesund gelegenen, mit Gärten umgebenen Spielplatz, sowie durch Förderung und Pflege geeigneter Spiele auf demselben. Im Sommerhalbjahre soll auch durch Pflege des Gartenbaues den Kindern Gelegenheit zu einer nützlichen und belehrenden Beschäftigung geboten und Liebe zur Natur in das kindliche Herz gepflanzt werden. Zur Hebung und Förderung der geistigen Jugenderziehung veranstaltet jeder Verein im Winterhalbjahre Versammlungen, in welchen praktische Erziehungsfragen durch Vorträge mit daran sich schließenden Besprechungen erörtert werden. Aus der großen Zahl der behandelten Themen seien nur aufgeführt: Über die leibliche Pflege der Kinder. — Die Spiele der Erwachsenen und Kinder. — Bedeutung der Spiele der Kinder für die heutige Zeit. — Die Frauen als Hüterinnen der Sitte. — Die Erziehung der Knaben aus den unteren und mittleren Ständen nach der Konfirmation. — Die Kleinen und das Kleine. — Unsere Kinder am Sonntage. — Schule und Haus u. An die Vorträge schließt sich stets ein geselliger Teil mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen.

Mitglied kann jede nicht unter Vormundschaft stehende, unbescholtene Person sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts werden. Über die Aufnahme entscheidet der aus zwölf Personen be-

stehende Vorstand. Als Vereinsbeitrag sind mindestens 2 Mark jährlich zu zahlen.

Aus folgender Übersicht wolle man die Größe des meist vom Rate der Stadt erpachteten Areals, die Anzahl der Gärten und die Zahl der Mitglieder in den einzelnen Vereinen ersehen:

Schreiberverein der Westvorstadt	2 ha 63,8 a,	280 Mitglieder,	109 Gärten.
" " Südvorstadt	3 " — "	375 "	182 "
" " Nordvorstadt	1 " 64,83 "	350 "	85 "
" " Ostvorstadt	2 " — "	620 "	119 "
" " Nordostvorstadt	8 " 80 "	1350 "	510 "
" Leipzig-Lindenau	2 " 50 "	340 "	180 "

Die Größe der Spielplätze schwankt zwischen 1400 und 6000 qm. Auf jedem Plage erhebt sich eine Spielhalle, die bei plötzlich eintretendem ungünstigen Wetter die Kinder aufnimmt.

Hunderte von Kindern aller Altersstufen spielen in größeren und kleineren Gruppen auf der Wiese. (Während des Sommers 1892 besuchten gegen 20 000 Kinder den Schreiberplatz der Westvorstadt.) Hier haschen sich einige, dort werfen andere mit dem Ball; jene Mädchen führen einen zierlichen Turnreigen aus, diese Knaben üben in Schlangenlinien einen Dauerlauf. Dort sitzen ganz kleine Kinder im Grase und spielen mit Blumen oder baden aus Sand allerlei Formen, etwas größere spielen Blindkuß, Raze und Maus und andere altbekannte Jugendspiele. An den Kletterstangen und am Reck beschäftigen sich die Knaben, am Rundlauf schwingen die größeren Mädchen.

Da lernt man Jean Pauls Wort verstehen: Ein Blick in ein frohes, heiteres Kinderherz ist ein Blick ins Himmelreich.

Jeder Verein hat eine Spielkommission, deren Obmann in der Regel ein Pädagog ist. Die Mitglieder derselben führen die Aufsicht, ordnen die Spiele, schlichten etwaigen Streit. Die älteren Kommissionsmitglieder sind noch Schüler und Schülerinnen vom „Vater Gefell“, Leipzigs Spielvater, der in seiner äußeren Erscheinung an den berühmten Schweizer Pädagogen Pestalozzi und an Fröbel erinnerte. Er war ein Liebling von jung und alt. Großartig sind die Kinderfeste, welche jeden Sommer abgehalten werden. Tausende von Kindern ziehen mit Musik nach dem mit Fahnen und Standarten geschmückten Spielplage. Da nun auch die erwachsenen Angehörigen dabei sind, so entwickeln sich hier Volksfeste bester Art. Diese bedeuten ein Stück geretteter Poesie im Ernste und in der Nüchternheit unseres alltäglichen Lebens. So besuchten z. B. die Feste auf dem Schreiberplatz der Westvorstadt

1886	1916	Kinder und	1179	Erwachsene.
1890	2134	" "	1325	"
1892	1767	" "	954	"

Abends, wenn bengalische Flammen und Lampions alles beleuchten, bietet der Festplatz einen herrlichen Anblick. Aber diese Feste, so sehr sie gefallen, sind nicht die Hauptsache; das Wichtigste ist, daß alle Kinder — nicht nur die der Vereinsmitglieder —, welche sich gut betragen, freien Zutritt haben und sich täglich in frischer Luft tummeln können.

Da Luft und Wasser, zur Reinigung der Lunge und Haut, zwei Hauptfaktoren für die rechte Entwicklung des Körpers sind, so haben die Schrebervereine auch ihr Interesse der Hautpflege zugewendet, indem sie bemüht sind, billige, bezw. unentgeltliche Badergelegenheit für eine größere Anzahl Kinder zu beschaffen und die Ausübung des Badens zu beaufsichtigen. (Badekolonie.)

Zur Kräftigung und besseren Ernährung hat man einen Milchverkauf zu billigem Preise auf dem Platze eingerichtet oder durch täglichen Besuch einer Molkerei von seiten armer, schwächlicher Kinder während der Sommerferien und unentgeltliche Verabreichung von Milch und etwas Gebäck das körperliche Wohlbefinden mit zu fördern gesucht. (Milchkolonie.)

Im Schreberverein der Westvorstadt wurden

1891	an 101	Verkaufstagen	37,77 hl,	durchschnittlich	also 37,4 l
1892	" 74	"	23,75 "	"	" 32,1 "
1893	" 65	"	13,96 l,	"	" 21,5 "
1894	" 68	"	9,27 "	"	" 13,6 " *)

Milch verkauft. An arme Kinder verabreichte man eine Anzahl Milchmarken gratis (1894: 836 Marken).

In demselben Vereine wurden Badekarten (à 5 Pfg.) entnommen:

1891	15 450	für Knaben,	6 800	für Mädchen	= 22 250 Karten.
1892	31 200	" "	18 500	" "	= 49 700 "
1893	25 700	" "	17 000	" "	= 42 700 "
1894	18 900	" "	11 300	" "	= 30 200 "

Folgende Übersicht zeigt, wie sich Milch- und Badekolonien im Verein der Nordvorstadt entwickelt haben:

\*) Die Ursache des Rückganges ist in der ungünstigen Witterung während des letzten Sommers zu suchen.

Jahr	Zahl der Kinder	Milch	Brötchen	Jahr	Anaben	Mädchen	Bade- tage	Anzahl der Kinder
		1			Teilnehmer			
1887	46	1 294,5	2 589	1887	180	—	75	3 540
1888	85	2 098,4	4 199	Ostern 1888/89	240	70	215	9 766
1889	165	4 026,0	9 530	" 1889/90	240	90	345	11 658
1890	212	5 600,0	12 880	" 1890/91	300	200	490	14 755
1891	256	6 881,0	14 725	" 1891/92	329	267	592	18 959
1892	273	4 581,6	14 380	" 1892/93	344	275	562	18 393
1893	280	7 062,0	14 560	" 1893/94	320	266	617	19 911
1894	200	3 016,0	11 200	" 1894/95	300	240	Noch nicht abgeschlossen.	

In den übrigen Vereinen hat man seit kurzem ebenfalls derartige Kolonien eingerichtet.

Eine Gartenkommission sorgt für Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Platze und in den Gärten, sie vollzieht auch die Vergebung der freigewordenen Gärten. Die Höhe des Gartenpachtes beträgt im Verein der Westvorstadt 8 Mark jährlich für jeden Garten (Größe ca. 150 qm); einzelne Brudervereine erheben den jährlichen Pacht nach der Anzahl der Quadratmeter. Im Verein der Südvorstadt kostet z. B. das Quadratmeter 9 Pf.

Ein vom Verein besoldeter Platzwächter hat darauf zu halten, daß der vorgeschriebenen Ordnung allseitig entsprochen wird. Derselbe hat auch vom Räte die Erlaubnis, Mitglieder und Gäste in dem auf dem Platze erbauten Vereins Hause zu bewirten.

Im Herbst findet in jedem Vereine auf dem Vereinsplatze eine Ausstellung von Gartenerzeugnissen statt. Gewöhnlich kann man die Dreiteilung: Obst, Blumen, Gemüse sehen. Oft tritt hinzu eine Ausstellung von Dingen, welche nur indirekt mit den Gartenbauerzeugnissen in Verbindung stehen, Gartengerätschaften, Gartenmöbel, aus Gartenfrüchten gewonnene hauswirtschaftliche Produkte (Konferven, Obstwein etc.). Die Ausstellungsgegenstände werden zu einem wohlthätigen Zwecke verlost (Christbescherung für arme Kinder, Milch- und Badekolonien, Schülerbibliotheken u. f. f.). Die Sitte, armen Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten, besteht gegenwärtig nur im Vereine der Westvorstadt. Hier werden jährlich 25 Kinder vom Kopfe bis zum Fuße gekleidet, was einen Aufwand von rund 30 Mark pro Kopf erfordert. Für unentgeltliche Benutzung einer Eisbahn

forgen die meisten Schrebervereine, sei es durch Veriefelung des Spielplatzes oder durch Einrichtung eines in der Nähe liegenden Areals.

Der Bruderverein der Ostvorstadt giebt im Winter den Mädchen Anleitung zur Herstellung von Blumen-, Flecht- und Galtarbeiten.

Auch in anderen Städten sind Schrebervereine gegründet worden, so in Altona, Altenburg, Dortmund, Eisleben, Hamm, Martrastadt, Magdeburg. Ob man sie auch auswärts „Schrebervereine“ nennt, ist Nebensache, der Einheitlichkeit wegen ist es dringend zu wünschen.

In Leipzig-Gohlis und Leipzig-Eutritzsch giebt es je einen „Hauskildverein“ \*) mit denselben Einrichtungen und Bestrebungen, wie sie die Schrebervereine haben. Beide gehören leider bis jetzt dem Verbande der Leipziger Schrebervereine nicht an. Dieser erörtert seit einigen Jahren wichtige Angelegenheiten in gemeinschaftlichen Vorstandssitzungen. — Mögen auch die Bestrebungen der Schrebervereine dazu beitragen, dem Vaterlande ein gesundes, an Leib und Seele kräftiges Geschlecht heranzubilden!

#### 4. Das Jugendspiel

##### im Anschluß an die Klassengliederung einer Mädchenschule.

Von Rektor Holzhauer, Kiel.

Die Schule, von deren Spielbetrieb ich berichten will, ist eine achtsstufige Mädchenschule von 14 Klassen mit etwa 470 Schülerinnen. Gespielt wird in derselben außerhalb der Schulzeit schon seit 1890. Unterstützung, etwa seitens eines Vereines oder seitens der Stadt, steht nicht zur Verfügung; das Spiel ist lediglich Privatsache, und die nötigen Mittel müssen die Teilnehmerinnen selbst freiwillig aufbringen. Vor vier Jahren übermittelte ich dem Hause durch die Kinder den Vorschlag, Mittwoch und Sonnabend in schulfreier Zeit Gelegenheit zum Spielen geben zu wollen. Die Anmeldungen dazu waren überaus zahlreich, so zahlreich, daß eine Beschränkung auf eine bestimmte Altersstufe notwendig wurde. Ich entschied mich, die Wohlthat freier, frischer Bewegung zunächst den Kleinen zugänglich zu machen, und

\*) Diese haben also den Namen des Gründers der Schrebervereine angenommen.

ließ nur die Unterklassen zu. Unter der Leitung der Turnlehrerin, später einer Kindergärtnerin, welche honoriert wurden, sowie unter freiwilliger Mithilfe älterer Schülerinnen wurde nun in vier wöchentlichen Stunden regelmäßig gespielt, bei günstigem Wetter im Hofe, bei ungünstigem in der Turnhalle. Kreis- und Singspiele wurden gemeinschaftlich geübt; Gummibälle, Reisen, Springseile, auch Stelzen dienten dem Einzelspiel. Auf die Dauer konnte die Einrichtung nicht befriedigen. Es war Spielen, nicht Spiel. Mit Beginn des neuen Schuljahres beschloß ich, die eben gekennzeichnete Art und Weise zwar für die beiden ersten Schuljahre als die diesen entsprechende Form weiterbestehen zu lassen, aber anderseits auch den Versuch zu machen, die übrigen zehn Klassen in einen geordneten Spielbetrieb hineinzuziehen. Dazu bedurfte ich ausgiebiger Hilfe, und diese fand sich. Ich wandte mich an das Lehrkollegium mit der Bitte um freiwillige Unterstützung in der Leitung und Einrichtung und hatte die freudige Genugthuung, meinen Wunsch in mehr als ausreichendem Maße erfüllt zu sehen. Die Grundlinien einer festen Organisation waren leicht gezogen. Es wurde zunächst bestimmt, daß während des Sommers die eine der beiden Turnstunden jeder Klasse dem Spiel im Freien gehöre, und daß zu dieser einen Spielstunde noch eine zweite außerhalb der Schulzeit hinzutrete, über deren zweckmäßige Legung leicht eine Vereinbarung zwischen Schule und Haus erzielt werden konnte. Somit wurden jeder Klasse zwei lediglich dem Spiel gewidmete Stunden zugewiesen, die eine während der planmäßigen Unterrichtszeit für alle der betreffenden Klasse angehörigen Schülerinnen, ohne Ausnahme, die zweite außerhalb der Schulstunden. Obwohl die Teilnahme an letzterer freiwillig war und in manchen Fällen durch weiten Schulweg und Abhaltung anderer Art erschwert wurde, erreichte sie doch die gewiß erfreuliche Höhe von 85 % aller Schülerinnen. So wurde den ganzen Sommer hindurch in unserer Schule 24 Stunden wöchentlich gespielt, und zwar wirklich gespielt. Als Kennzeichen brauchbarer Spiele wurde festgesetzt, daß dieselben

1. allenfalls eine Klasse von mehr als 30 Schülerinnen beschäftigen können,
2. ein Parteiinteresse in sich schließen und
3. möglichst viel körperliche Bewegung gewähren.

Für jede Stufe wurde eine beschränkte Zahl geeigneter Spiele ausgewählt und planmäßig eingeübt. Ein geringes Spielgeld (50 Pf. für den ganzen Sommer) gewährte ausreichende Mittel, die nötigen

Geräte in bester Qualität zu beschaffen, bezw. dauerhaft herstellen zu lassen. Der vorhandene Spielapparat umfaßt: Kleine Gummibälle (60), 2 Paar große, farbige Bälle für Balljagd, 2 Filzkappen und Stäbe, 2 leberne Stoßbälle, 12 Fähnchen mit Eisenspitzen und sonstiges für Schlagball mit Freistätten, Boccia (3), 36 Reifen zum Treiben, 20 Paar Stelzen, 30 Raketts und Federbälle, ebensovieler Rohrreifen und Rohrstäbe, einen eigens konstruierten Zählapparat zum Markieren der gewonnenen Spiele u. a. m. Noch sei erwähnt, daß unser doppelter Spielhof zuläßt, daß zwei Klassen gleichzeitig spielen.

Um den Verlauf der Spielstunden zu zeigen, führe ich zwei Klassen, eine Mittel- und eine Oberklasse, vor.

Die freie Spielstunde der Mittelklasse (Mädchen von 9—10 Jahren) liegt von 4—5 Uhr nach geschlossenem Unterricht. Schnell ist ein mitgebrachtes Butterbrot zur Stärkung verzehrt, auch alles zum Spiel Erforderliche aus der Turnhalle in den Hof gebracht. Ein Pfiff — das Spiel beginnt. Heute wird Drittenabschlagen in zwei Formen, mit Vor- und Zwischenstellen, geübt, danach Balljagd in drei verschiedenen Aufstellungen der Spielerinnen, in Parallelreihen, in zwei konzentrischen Kreisen und in einem Kreise. Wachsende Aufregung, wenn die roten und weißen Bälle in hitziger Jagd einander näher kommen, heller Jubel, wenn der eine den andern überholt. Noch ist eine Viertelstunde übrig; sie wird zu freiem Spiel überlassen. Da jagen die Eisenreifen durch den Hof, die Bälle fliegen, groß und klein; hier läuft man auf Stelzen um die Wette, dort vergnügt man sich mit dem kurzen und langen Sprungseil. Trotz der erbetenen und gern bewilligten Zugabe einer weiteren Viertelstunde verging die Zeit nur allzu rasch.

Nun eine Oberklasse. Zuerst Stoßball, der sich großer Beliebtheit erfreut — 20 Minuten lang. Die Parteien sind ein für allemal fest bestimmt, auch die Reihenfolge der Schülerinnen in jeder Partei, und zwar durch freie Selbstwahl. Das Spiel wogt hin und her; heute wird's nicht entschieden; in der nächsten Stunde findet es Fortsetzung und Abschluß. Jetzt Wechsel im Spiel. Schnell sind die bereitstehenden Fahnen für Schlagball mit Freistätten in den Boden gestoßen und die Male für Schläger und Fänger bestimmt. Ich hätte nimmer geglaubt, daß Mädchen mit solchem Eifer spielen würden, noch dazu Schlagball, eigentlich ein Spiel für Knaben. Unseren hollsteinischen Mädchen sagt man nach, daß sie phlegmatischen Temperaments seien; in gewissem Sinne ist das wahr, aber beim Spielen habe ich es nie gemerkt. Vielmehr muß oft zu lautes Wesen gedämpft werden,



aber beim Spiel soll und muß es ja munter hergehen. In Bezug auf begangene Fehler haben Mädchen schärfere Augen als Knaben, wie mir scheint; ihr Parteiinteresse ist ein ungemein lebhaftes; vielleicht vermögen sie weniger leicht sich einer festen Spielregel unterzuordnen und einer selbstgewählten Führerin unweigerlich zu gehorchen, als zu wünschen wäre, und mancher kleine Streitfall ist zu entscheiden; aber ich denke, das wird sich mit der Zeit legen. Mit den Ballspielen hat man bei den kleinen Holsteinerinnen wenig Schwierigkeiten; durch zähes Üben von frühester Jugend auf besitzen sie im Werfen und Fangen merkwürdiges Geschick. Kein einziges Ballspiel bedurfte bei uns, wie anderwärts, besonderer Vorübung.

Doch wieder zurück zur Spielstunde, die noch nicht beendet war. Auch heute giebt's nach dem gemeinsamen Parteispiel ausnahmsweise noch etwas Zuckerbrot — ich meine freies Spiel. Schnell bilden sich kleine Gruppen, hier für Voccia und Federballschlagen, dort für Reisenwurf und Croquet; auch die Stelzen erfreuen sich bei den größeren Schülerinnen besonderer Beliebtheit; ein Unfall, den ich bei ihrer Beschaffung fürchtete, ist nicht eingetreten. Aus der einen Stunde ist mittlerweile ein und eine halbe Stunde geworden, und doch geht allen das Spiel noch viel zu früh zu Ende.

Mitte September feierten wir unser jährliches Schulfest in dem größten Vergnügungslokale der Stadt, der „Walbwiese“. Dasselbe besitzt einen schönen, weiten Saal, der die ganze Schule und die Schulgemeinde (Eltern und Verwandte — Fremde sind ausgeschlossen), wohl 1800 Personen, leicht faßt und noch Raum für unsere turnerischen Übungen läßt, dazu einen schönen Garten, großen Teich und vor allem einen geräumigen Sportplatz, der mir diesmal von besonderer Wichtigkeit war, da zum Turnen, das seit Jahren einen regelmäßigen Bestandteil unserer Festvorführungen gebildet hat, in diesem Jahre auch das Spiel im Freien treten sollte. Ich wollte in übersichtlicher Anordnung zeigen, was wir in unseren Spielstunden während des Sommers erreicht hatten, und zugleich dem Publikum, sowie geladenen Vertretern der Schulbehörden und Schulfreunden Gelegenheit geben, sich eine ebenso günstige Meinung vom Mädchenpiel zu bilden, wie dies in Bezug auf Mädchenturnen längst in erfreulichster Weise gelungen ist. Das Wetter begünstigte uns. Um 2 Uhr marschierten die Schülerinnen in geschlossenem Zuge hinaus zur Walbwiese, wo sie ihre Eltern und Verwandten schon dicht gedrängt an den Seiten des Saales und auf den Gallerieen sitzend vorfanden. Nach einer Erfrischungspause begannen die Turnvorführungen: Reigen, Frei- und

Ordnungsübungen. Ein mannigfach verschlungener turnerischer Aufmarsch der vier oberen Klassen zu Marschmusik und Gesang eröffnete sie. Danach ein kurzer Prolog, gesprochen von einer Schülerin, und einige Lieder verschiedener Gesangsklassen. Nun führten in ununterbrochener Folge aus

- Klasse VI: Freiübungen,
- „ V: Reigen mit Gesang,
- „ IV: Ballreigen mit Gesang,
- „ III: Freiübungen und Kanontreigen,
- „ II: Reigen mit Gesang und
- „ I: Tanzreigen.

Alles wurde vom Flügel aus durch Musik dirigiert, auch der Aufmarsch der einzelnen Klassen zum Reigen, sogar ein großer Teil der Ordnungsübungen — kein Kommando. Das Ganze nahm eine reichliche Stunde in Anspruch. Nach kurzer Pause begab sich die Versammlung zum Sportplatz. Er war durch kreuzweise gespannten, durch bunte Bandtschleifen deutlich kenntlich gemachten Draht in vier gleich große Teile geteilt. In den beiden Vierteln, welche den auf erhöhtem Grunde stehenden Zuschauern zunächst lagen, ging die Ausführung von 17 verschiedenen, in systematischer Anordnung rasch aufeinander folgenden Spielen vor sich, aufsteigend von Klasse VI bis Klasse I. Die vorggeführten Spiele waren:

1. „Gebt acht auf eure Schuhe“ — ein Singspiel,
2. Stummes Spiel — sehr unterhaltend anzusehen,
3. Brückenmann — Lauffspiel,
4. Diebschlagen mit Gefangenen,
5. Diebschlagen mit Filzklappe,
6. Letztes Paar heraus,
7. Drittenabschlagen (zwei Formen),
8. Balljagd in Reihen,
9. Guten Morgen, Herr Fischer!
10. Balljagd im Doppelkreise,
11. Schlaglaufen,
12. Balljagd in einem Kreise,
13. Freund und Feind,
14. Stehball,
15. Barlauf,
16. Stoßball und
17. Schlagball mit Freistätten.

Auf den beiden weiter zurückliegenden Vierteln des Platzes gingen gleichzeitig Spiele in bunter Folge vor sich, so daß immer vier Klassen in Thätigkeit waren. Das gab ein reich belebtes Bild, die Mädchen in ihren farbigen Kleidern und in freudigster Erregung auf dem waldbuntnahmen, von der Sonne freundlich beschienenen Plage, ein Bild, das wohl den Beschauer auf eine Stunde und mehr mit reger Teilnahme fesseln konnte.

Der Vorführung der Jugendspiele folgten Wettspiele: Eiertragen, Bandwickeln, Hinklauf, Ballauslesen, Stelzenlauf, Ballorbwerfen u. a. m. Da bei denselben die Beteiligung der Schülerinnen nur in beschränktem Umfang möglich war, so hatte jede Klasse sechs der gewandtesten und geschicktesten Spielerinnen gewählt, welche miteinander wetteiferten um kleine Preise, die aus wohlwogenen Gründen nicht ihnen selbst, sondern ihrer Klasse zufließen: Tintenfaßständer, Schwamm- und Kreidebehälter, Topfblumen, Blumensprizen (jede unserer Klassen hat in ihren Fenstern Blumen stehen und kann solche Dinge gebrauchen), Federwischer, Lineale, kleine Gartengeräte u. dergl. m. Noch in Aussicht genommene freie Spiele mußten der vorgerückten Stunde wegen in Ausfall kommen.

Nach Abräumung des Spielplatzes versammelte sich jung und alt wieder im Saal, um sich noch am Tanz zu ergötzen, natürlich nur „unter uns Mädchen“. Die Folge der Tänze fand angenehme Unterbrechung durch einen eingelegten, von älteren Schülerinnen schön ausgeführten „Huldigungsreigen“ und „Menuettwalzer“. Um 8 Uhr war nach einem kleinen, am Teich abgebrannten Feuerwerk allgemeiner Aufbruch.

Im Turnen und im Spielen sind die beiden unerschöpflichen Quellen gefunden, die neben dem Gesang alles für ein rechtschaffenes Schulfest Erforderliche reichlich bieten und den Grundsatz einhalten lassen: Alles durch die Kinder zu ihrer eigenen und der Ihrigen Freude.

## 5. Der Düsseldorfer Wanderbund.

Von Amtsrichter Dr. Bondey, Düsseldorf.

Als im Anfang des Jahres 1882 Hartwich seine bekannte Schrift „Woran wir leiden“ in die Bewegung zur Förderung körperlicher Übung hineingeschmettert hatte, fand sich um ihn in Düsseldorf bald

ein Kreis von Bekannten, um die Absicht jener Schrift in regelmäßigen Wanderungen zu bethätigen. Beamte, Künstler, Kaufleute trafen jeden Sonnabend unter Führung eines Einzelnen zusammen, um eine gemeinsame Wanderung zu machen. Anfangs wurden die für die Teilnehmer erforderlichen Mitteilungen mündlich verbreitet, bald aber zwang die Ausdehnung der Gesellschaft, durch Karte den Ort der Zusammenkunft, Verlauf des Weges und dergleichen bekannt zu machen, und nun hatte der „Wanderbund“ gar bald die Form gefunden, in der er nunmehr schon über ein halbes Tausend freier, froher Wanderungen ausgeführt hat.

Aus engerem Freundeskreis erwachsen, hat der Wanderbund bis jetzt seinen Charakter, eine Vereinigung Befreundeter zu sein, durchaus bewahrt, und daraus ergiebt sich eine Anzahl wesentlicher Folgen. Zunächst fehlen, wenn sich auch einzelne Grundsätze mit der Zeit festgesetzt haben, jegliche Statuten. Die als „ungedruckte Statuten“ manchmal angeführten Sätze dienen lediglich Zwecken des Scherzes. Auch ist kein eigentliches Vereinsvermögen vorhanden. Die erhobenen Beiträge — 7 Mark für das Jahr — decken gerade die Unkosten. Sodann wird für die Aufnahme eines neuen Mitgliedes verlangt, daß kei nes der alten Widerspruch erhebt. Es mag dies außerordentlich streng erscheinen, allein die Bestimmung wird als notwendig erkannt werden müssen, wenn man bedenkt, daß die Wanderungen naturgemäß die Teilnehmer enger zusammenführen, und daß ein einziger lästiger Gefelle genügt, die ganze Freude einer Wanderung zu verderben. Die Bestimmung kommt aber fast nie zur Anwendung; ihr Bestehen genügt, unliebsame Elemente fern zu halten, und nur ausnahmsweise ist es vorgekommen, daß der Neuling nicht bald gemerkt hätte, ob er willkommen sei oder nicht. Im übrigen ist jeder Stand willkommen. Es ist ein besonderer Reiz des Wanderbundes, daß fast alle Berufsarten darin vertreten sind. In dem Verkehr mit den anderen empfängt und giebt so jeder neue Anregungen und nimmt so von den Wanderungen nicht nur durch die körperliche Bewegung und das Wandern an sich, sondern auch durch die wechselnde Unterhaltung Erfrischung und Erholung mit nach Hause.

Dem Charakter des Wanderbundes als eines Kreises Befreundeter entspricht schließlich die Beschränkung der Zahl der Mitglieder. Im allgemeinen soll die Zahl 70 nicht überschritten werden. Es sind aber in den letzten Jahren auch nie weniger gewesen. Man konnte deshalb, wenn ein nicht Genehmer sich zum Eintritt in den Wanderbund meldete, mit gutem Gewissen sagen, daß gegenwärtig keine neuen Mit-

glieder mehr aufgenommen werden könnten, und so ohne Kränkung die Ablehnung bewirken.

Nachdem anfänglich ein Einzelner die Leitung des Ganzen besorgt hatte, wählt jetzt der Wanderbund in der Generalversammlung alljährlich eine aus fünf Mitgliedern bestehende sogenannte *Baasschaft*\*). Diese hat die Geschäfte zu führen. Sie wählt aus sich einen Sommerbaas und einen Winterbaas. Diese haben wesentlich für die Wanderungen zu sorgen, während sonst die Baasschaft nur in wenigen Fällen, insbesondere zur Feststellung des Jahresberichts, Beratung für eine größere Festlichkeit und dergleichen, zusammentritt.

Die Wanderungen selbst finden jeden Samstag nachmittags statt und sind für den Sommer, der im Wanderbunde schon Ende März beginnt und bis in den Oktober hinein gerechnet wird, anders eingerichtet, als im Winter.

Im Sommer hat jede Wanderung ihren besonderen „Führer“. Der Sommerbaas hat dieselben für die einzelnen Wanderungen heranzuholen. Der Führer hat dann die Aufgabe, sich mit seiner Wanderung genau bekannt zu machen, sie, wenn er sie noch nicht genau kennt, abzugehen, wo möglich neue Wege zu finden und dafür Sorge zu tragen, daß die Mitwanderer programmmäßig den Weg machen können.

Insbesondere ist dafür zu sorgen, daß die Wandergenossen rechtzeitige Nachricht erhalten. Es geschieht dies durch eine am Freitag früh jedem durch die Post ins Haus besorgte gedruckte Karte. In derselben ist genau angegeben, wo und wann der Abmarsch oder die Abfahrt stattfindet, welche wichtigeren Punkte berührt werden, wie die Rückkehr erfolgt, also etwa so:

„Abf. Berg.-Märk. Bahnhof 2<sup>11</sup>, einf. Billet nach Haan. Anf. 2<sup>50</sup>. Zu Fuß über Ellerbeck, den herrlichen Düsseldorfwindungen folgend, an der Winkelmühle mit Forellensension vorbei zum Eigen (5 km). Nach kurzem Appell in der Sennhütte „Zum Wanderklub“ durchs Neanderthal und Gesteins über Haus Brück nach Erkrath (für Eilige Zug 6<sup>19</sup> heimwärts) und weiter nach Gerresheim (10 km). Abf. 8<sup>20</sup>, Anf. in D. 8<sup>55</sup>.“

Die Wanderkarte trägt aber außer diesen Angaben noch als besonderer Schmuck eine poetische Gabe. Bald ernst, bald scherzhaft klingt es da. Während der eine in den Frühling hinauslockt:

\*) Baas, niederrheinisches Wort — Führer, Leiter.

„Willkommen ruft von allen Enden  
 Zum Gruß der Vöglein bunter Chor,  
 Und ihre süßen Düfte jenden  
 Der Blüten Kelche rings empor.  
 Das ist der Drang des mächt'gen Werbe!  
 Der jubelnd auf zum Himmel steigt,  
 Wenn freudebringend sich der Erde  
 Im Hochzeitschmuck der Frühling neigt“ —

preist der andere den Sommer:

„O schaut das Land in heller Pracht,  
 Voll tausend Blütendolben.  
 Vom Himmel hoch Frau Sonne lacht,  
 Will alles schier vergolden.  
 Es grünt der Wald, der Äther blaut,  
 Im Flor steht Feld und Haide:  
 Die ganze Welt, wie eine Braut,  
 In Kranz und Goldgeschmeide.“

Und dann heißt es wieder im Herbst:

„Heraus, ihr Kräfteprober,  
 Du mactre Banderfchar!  
 Noch grüßt uns der Oktober  
 So freundlich sonnenklar.  
 Die Luft so rein und helle,  
 Der Herbstwind frisch und kühl,  
 Daß recht das Herz uns schwellt  
 Von Lust und Kraftgefühl.“

Dieser klagt über die Hitze:

„Herrlich ist das Wandern freilich,  
 Doch die Hitze drückt zuweilig,  
 Wenn frei ohne Wald und Schirm  
 Uns die Sonn' brennt auf's Gehirn,  
 So recht lot- und sengrecht!“

Jenem ist der Regen nicht genehm:

„O Wolkensammler, des Kronos Sohn,  
 Halt ein mit deinem Segen!  
 Ganz niedergeschlagen sind wir schon  
 Von all den Niederschlägen.“

Immer aber wieder bringt das Lösungswort durch:

„Ob die Sonne glüht und brennt,  
 Ob wie Pech das Firmament,  
 Ob es eisig wintert,  
 Ob die Wolke sich ergießt  
 Nichts von allem uns verbrießt,  
 Keinerlei Unwetter hindert!“

Für das Gedicht hat der jedesmalige Führer zu sorgen. Aber kann denn jeder Verse machen? Nein, es ist, wenn zwar erwünscht, doch auch nicht nötig, daß nur Originale eingereicht werden. Es blüht im deutschen Dichterwald so manche Blume noch ungekannt, daß jeder leicht für seine Karte ein Verslein finden kann. Es schadet gar nicht, sich einmal dort umzusehen, und in der That will man manchen würdigen Herrn, dem sonst das Reimgellingel gleichgültig war, beim Durchsuchen der Gedichtsammlungen nach einem Wanderers betroffen haben. Was er da nebenbei gelesen, wird ihm keinen Nachteil gebracht haben. Ist aber auch so kein Vers aufzutreiben — nun, so wird der Sommerbaas immer noch in der Lage sein, einzuspringen und aus seinem Vorrat auszuhehlen.

Hat so der Führer dem Sommerbaas die Karte zur Druckbesorgung rechtzeitig zugestellt, so liegt ihm die weitere Aufgabe ob, in dem zur Kafi bestimmten Lokal den Kaffee zu bestellen. Denn Kaffee wird regelmäßig getrunken, und er muß vorher bestellt sein, soll die Wanderung nicht eine unliebsame Verzögerung erleiden. Der Kaffee hat sich als das geeignetste Erfrischungsgetränk für die Wanderungen herausgestellt. Es hatte sich zwar früher einmal ein Widerspruch dagegen erhoben:

„Zwei Richtungen kämpfen auf Leben und Tod  
Um die Palme seit Menschengedenken,  
Die eine nach Kaffee und Butterbrot,  
Die andre nach stärkern Getränken;“

und es ward auch feierlich beschlossen, die Wahl des Getränkes jedem zu überlassen.

„— Am nächsten Samstag auf der Tour,  
Da war's ein andrer Fall:  
Es war von Zwang nicht eine Spur,  
Doch — Kaffee tranken all.“

Und so ist es denn beim Kaffee geblieben, von dem sich nur wenige ausschließen.

Was nun die Wanderungen selbst angeht, so ist natürlich jede durch Teilnehmer, Wetter, Jahreszeit u. von der anderen verschieden. Bald wird die Bahn, wo immer nur dritter Klasse gefahren wird, benutzt, bald geht die Wanderung direkt von der Stadt aus und wieder dahin zurück. Die Länge des Weges übersteigt selten 20 Kilometer und wenn der Weg zu kurz erscheint, wird ein Umweg eingeschoben. Dadurch ferner, daß jeder Führer sich bemüht, seine Tour möglichst schön zu gestalten, neue Wege zu entdecken und die freudige Anerken-

nung der Wanderer zu erringen, werden die Wanderungen besonders gehoben. So ist die Umgegend der Stadt erst erschlossen worden, und mancher, der an den „öden“ Niederrhein kam, ist erstaunt gewesen, welch köstliche Landschaftsbilder nicht nur das naheliegende „bergische Land“, sondern auch die Ebene boten. Den Mähen des Führers entspricht die Folgsamkeit der Wanderer, und es gilt als Regel, daß von der einmal beabsichtigten Tour und den Pfaden des Führers nicht abgewichen werden soll. Im übrigen herrscht keinerlei Zwang, und so entwickelt sich in den bald größeren, bald kleineren Gruppen die ungezwungenste Unterhaltung, hier scherzhaft, dort ernsthaft, so daß jede Stimmung, jedes Interesse zu ihrem Rechte kommen.

Die Zahl der Teilnehmer an den einzelnen Wanderungen schwankt ebenfalls sehr. Da außer dem Führer keiner mitzugehen verpflichtet ist, es auch einer Zu- oder Absage nicht bedarf, so kommen je nach Beliebtheit der Wanderung, Gunst des Wetters zc. diesmal mehr, ein andermal weniger. Die Zahl schwankt zwischen 5 und 30 (Durchschnitt 18). Stets aber haben die Wanderungen noch stattgefunden, sogar ist noch nie die Bestimmung der „ungedruckten Statuten“ zur Anwendung gekommen, wonach bei einer Teilnahme von höchstens drei Personen die Wanderer auf Kosten der Kasse leben können.

Es ist das der Erfolg des schon oben berührten, in jeder Wanderkarte betonten Grundsatzes:

„Keinerlei Unwetter hindert“,

eines Grundsatzes, der von der allerwesentlichsten Bedeutung ist. Wer es nicht an sich selbst erlebt hat, glaubt kaum, wie viel besser durchschnittlich das Wetter zum Wandern in Wirklichkeit ist, als es aus der Stube heraus betrachtet erscheint, glaubt auch nicht, wie leicht auch dauernder Regen, der durch prächtige Luft und schöne Aussichten entschädigt, von dem mutig dagegen Anschreitenden überwunden wird, und daß gerade in der Überwindung von solchen Schwierigkeiten ein besonderer Reiz liegt. Für den Wanderbund ist aber erst durch die Aufrechterhaltung des Grundsatzes der Stetigkeit der Wanderungen sein Lebenselement gewährleistet.

Einfacher als die Wanderungen im Sommer sind die Winterwanderungen, die erst seit fünf Jahren eingerichtet sind, gestaltet. Hier liegt die Leitung und die Bestimmung der Wanderungen ausschließlich in der Hand eines einzelnen Winterbaafes. Es giebt keine besonderen Führer, kein Kaffee wird bestellt, und der Schmuck



der Verse fällt fort. Zugleich wird darauf Bedacht genommen, daß die Wanderungen sich mehr in der Nähe der Stadt halten und früher am Abend zurückführen. Als Grundsatz gilt aber auch hier:

„Keinerlei Unwetter hindert“.

So besteht der Düsseldorfer Wanderbund nunmehr seit 12 Jahren. Seine Mitglieder verdanken ihm Stunden köstlichster Erfrischung und Erholung, die sie in dumpfer Stube nicht gehabt hätten. Die Dankbarkeit für diese Freuden treibt dahin, auch andere Städte auf die schöne Einrichtung, die weit allgemeinere Verbreitung haben müßte, aufmerksam zu machen, damit auch dort ähnliche Vereinigungen sich bilden. Manche Orte, wie Aachen, Bonn\*), Crefeld, Elberfeld, Köln, Saarbrücken, Trier, sind schon nachgefolgt und ähnlich organisiert; möchten sich noch viele hinzufinden, ja, möchte an denselben Orten sich eine Reihe von Wanderbünden bilden, damit die Zahl der heiteren Wanderer sich immer mehr hebe. Keine Gegend ist so traurig, daß nicht ein offenes Auge und ein froher Sinn in Gottes freier Natur täglich neue Schönheiten entdecken könnte; man versuche nur, und bald wird Sonnabends der Gatte der Gattin zurufen:

„Gieb mir schnell noch einen Ruß,  
Weil ich jezo wandern muß.  
Ich bin dein in Ewigkeit —  
Samstags hab' ich keine Zeit.“

Diese anregenden Vorgänge, die ich einigen Freunden in Götting mittheilte, gaben mir die Veranlassung, daselbst sogleich einen „Wanderbund“ ins Leben zu rufen. Erleichtert wurde dies Vorgehen dadurch, daß eine Anzahl jüngerer Juristen und Mediziner an den Sonntag-Nachmittagen schon seither Wanderungen unternommen hatte. Es kam daher nur darauf an, daß in diesen Kreisen vorhandene Bestreben zu organisieren, den Mitgliederkreis zu erweitern und gewisse Grundsätze zu vereinbaren, nach denen künftig gewandert werden sollte. Zum 20. Dezember 1894 lud ich die für den Wanderbund zunächst in Aussicht genommenen Herren ein, und nahmen dieselben im wesentlichen die von mir entworfenen Grundsätze, und zwar in folgender Fassung, an:

\*) Der seit sechs Jahren bestehende und in derselben Weise organisierte „Donner Wanderverein“ wandert Sommer und Winter jeden Mittwoch-Nachmittag. Nur an einzelnen Feiertagen (Buß- und Bettag, Fronleichnam, Peter-Paul, Himmelfahrtstag) wurden auch ganztägige Wanderungen unternommen. Die Zahl der gemachten Wanderungen betrug Ende November 1894 265.

Dr. med. J. A. Schmidt.

- 1) Keine Statuten, keine regelmäßigen Beiträge (nur Ersatz der entstehenden Kosten), keine Versammlungen, keine Jahresberichte, keine Veröffentlichungen über den Mitgliederkreis hinaus. Zur Leitung der Geschäfte wird eine „Führerschaft“ von drei Personen, die aus ihrer Mitte den „Hauptführer“ bestimmt, gewählt. (Für das erste halbe Jahr ist Rechtsanwalt Nathan gewählt.)
- 2) Die „Führerschaft“ wird halbjährlich neu gewählt. Die Mitglieder derselben können erst nach Ablauf des folgenden halben Jahres wiedergewählt werden. Die Wahl wird gelegentlich einer Wanderung vorgenommen.
- 3) Der Hauptführer sorgt für den jedesmaligen „Tagesführer“.
- 4) Der Tagesführer stellt die Tour fest und liefert einen selbstgedichteten Vers. Das Manuskript giebt er spätestens vier Tage vor der Wanderung dem Hauptführer.
- 5) Der Hauptführer vermittelt die Drucklegung der „Wanderkarte“ und sendet diese den Mitgliedern des Wanderbundes so rechtzeitig zu, daß sie spätestens einen Tag vor der Wanderung in den Händen derselben ist.
- 6) Keinerlei Unwetter hindert. Auf der Wanderung übernimmt der Tagesführer die Leitung. Seinen Anordnungen ist stets Folge zu geben. Ein Abweichen von der vorgesezten Tour ist nur in begründeten Ausnahmefällen statthaft.
- 7) Die Wanderung findet zunächst alle 14 Tage statt, und zwar am ersten Sonntag nach dem ersten jeden Monats, und am dem Sonnabend, welcher 13 Tage darauf folgt.
- 8) Die Maximal-Mitgliederzahl des Wanderbundes wird zunächst auf 20 festgesetzt. Eine Erweiterung dieser Zahl ist nur zulässig, wenn kein Mitglied widerspricht.
- 9) Ein neues Mitglied gilt nur als aufgenommen, wenn kein älteres widerspricht. Die Wahl ist eine schriftliche und geheime. Das am Rhein übliche Wahlverfahren wird gutgeheißen.
- 10) Auf der betreffenden Wanderkarte ist Mitteilung zu machen, wenn die Führerschaft neu gewählt (s. Nr. 2), oder wenn der Mitgliederkreis erweitert werden soll (s. Nr. 8). Die bei der Wanderung anwesenden Mitglieder beschließen; doch muß mindestens die Hälfte der Mitglieder des Bundes anwesend sein.

Die Wanderungen haben mit dem 6. Januar begonnen, und ging der erste Marsch unter Leitung des Rechtsanwalts Kigel nach der

Perle der Görlitzer Umgegend, der Landeskronen, und der zweite Marsch, am 19. Januar, unter Führung des Gymnasialdirektors Dr. Eitner, mit Umwegen nach Deutsch-Oßig. Die erste Karte schmückt das Bild der Landeskronen, die zweite hatte den folgenden Wortlaut:

**Görlitzer Wanderbund.**

Von Leschwitz und Posottendorf,  
Von Köllitz nach Deutsch-Oßig  
Durch Schnee und Lehm, durch Busch und Torf  
Zu führen euch beschloß ich.  
Und lehren wir dann müde ein,  
Da seht's „ä Schälchen Hecken“.  
Dann ziehn beim Abenddämmerchein  
Wir heim zu Mutter's Klößen.

**2. Wanderung: Sonnabend, den 19. Januar 1895:**

Der Weg ist durch die oben angegebene Wanderung bezeichnet. Die Traber nehmen den Umweg über Zittau, die Schwachen den Rückweg per Bahn 7<sup>00</sup> Abends. Versammlungsplatz: Jakobsstraße, vor der Eisenbahn-Überführung, punkt 2 Uhr.

Tagesführer: Dr. Eitner.

Die Zusammensetzung des Mitglierbundes und der in demselben lebhaft vorhandene Wandereifer bürgen für die weitere Entwicklung des Bundes.

von Schendendorff.

## 6. Wettspiele schleswig-holsteinischer Schüler in Oldesloe 1894.

Von Gymnasial-Oberlehrer H. Widenhagen, Rendsburg.

„Die Götter sind Freunde der Kampfspiele.“  
Plato.

Der 12. Mai gehört zu den Gedenktagen in der Entwicklungsgeschichte des schleswig-holsteinischen Schulturnens und Schulspiels. Der Versuch zur Veranstaltung eines provinziellen Spielfestes mit ausgesprochener Hervorkehrung gemeinsamer Wettübungen ist sonst nirgends in der Monarchie gemacht worden \*). Hier bei uns verdankt der Plan nicht einem Augenblickseinsatz seine Verwirklichung; er hat seine Vorgeschichte. Schon seit 1883 sind Abteilungen verschiedener Schulen, mehrfach im Anschluß an kräftige Märsche, zu gemein-

\*) Wohl aber in Österreich-Ungarn. Vergl. Zeitschr. für Turnen und Jugendspiel, Jahrg. I S. 47, 128; Jahrg. II S. 251.

samen Leibesübungen vereint gewesen. Die Versuche waren stets für neue Veranstaltungen ermunternd. Wenn Schülergruppen mehrerer Anstalten im Spiele sich miteinander messen, so übt das erfahrungsgemäß einen ganz eigenartig erfrischenden Reiz auf die Beteiligten aus, verfehlt aber auch nie einer nachhaltigen Wirkung auf weitere Kreise. Wettspiel mit unbekannten Gegnern ist noch etwas anderes, als Spiel schlechthin; es fordert und bildet den ganzen Menschen. Tritt hier der Schüler aus den engeren Schranken des täglichen Einerleis heraus, und unterstellt er sich der erziehlichen Kraft eines weiteren Kreises, so wird sein Wirken zum lebensvollen Streiten für höhere Ziele; es verlangt ritterliche Mäßigung einerseits, vollsten Kraftaufwand anderseits, und indem es in allen seinen Phasen das „Immer strebe zum Ganzen“ vorschreibt, wird es zur Schule der Vaterlandsliebe. Wie im Weltenleben, so bewährt sich auch in diesem Kleintreiben das Goethesche Wort:

Es bildet ein Talent sich in der Stille,  
Sich ein Charakter in den Strom der Welt.

Da die Anordnung des Oldesloer Festtags in den Händen des Nordalbingischen Turnlehrervereins lag, welcher am 12. Mai zugleich seine Jahres-Hauptversammlung abhielt, so durfte man von vornherein auf eine stattliche Beteiligung auch aus den Kreisen der Lehrwelt gefaßt sein. Allseitige Befriedigung mußte es erregen, daß der unermüdlche Förderer des Schulturnens und -spiels, Provinzialschulrat Prof. Dr. Kammer, wie in früheren Jahren so auch diesmal bei dem Feste zugegen sein und an den gemeinsamen Bestrebungen mithelfen wollte; auch der Anwesenheit einer Anzahl von Direktoren sollte sich die Versammlung erfreuen.

Als der von Norden kommende Extrazug, welcher die Schülerabteilungen der Haderslebener, Kieler, Rendsburger Gymnasiasten, der Jüchhoer Realprogymnasiasten nebst einer Reihe von sonstigen Besuchern aus verschiedenen Orten der Provinz brachte, in den Bahnhof einfuhr und von dem ganzen Schülercötus des Oldesloer Realgymnasiums, welcher mit Fahne und Musik auf dem Bahnsteig Aufstellung genommen hatte, ferner von den vorher schon eingetroffenen Abteilungen des Altonaer Realgymnasiums, der Altonaer Mittelschule und des Ragerburger Gymnasiums empfangen wurde, da entfaltete sich alsbald ein reges Leben. Der Festzug ordnete sich, und unter Vortritt des Rendsburger Trommlerkorps und der wohlgeschulnten Haderslebener Schülerkapelle ging's durch die Straßen des freundlichen Städtchens zur Turnhalle, wohin programmäßig der erste Teil der Arbeit verlegt

war. Die reichlichste Zeit des Vormittags war dem Turnen zugewiesen. An eine Gruppe von Stabübungen reiheten sich Vorführungen am Reck, Bod, Barren, und an den Ringen. Leider stellten die Raumverhältnisse der Berücksichtigung des so wichtigen Sprunges und Laufs unliebsame Schranken entgegen; insolgedessen frankte das Ganze an der bekannten Einseitigkeit der Turnfeste. Es wird bei zukünftigen Veranstaltungen sich vielleicht empfehlen, den Schwerpunkt auf die sogenannten vollständigen Übungen zu verlegen. Die Turnhalle sollte bei einem Frühjahrsfest grundsätzlich gemieden werden. Daneben müßten, um der Methodik zu ihrem Rechte zu verhelfen, allgemeine Freiübungen, auf Grund eines vorher ausgegebenen schulgemäßen Plans, zur Vorführung gelangen.

Die letzte Stunde vor der Mittagspause gehörte schon dem Spiele. Der Barlaufwettkampf zwischen Altona (Mittelschule) und Oldešloe (Realprogymnasium) im hellen Lichte der Frühjahrssonne bot ein überaus ansprechendes und freundliches Bild. Er sollte den Appetit auf die zweite Hälfte des Tagesprogramms wecken, welche von der ersteren durch eine 2½ stündige Mittagspause getrennt war. Während die Schüler in den Bürgerhäusern eine gastliche Bewirtung fanden, war die Lehrwelt mit der Theorie beschäftigt\*), — nur eine kurze Frist konnte der körperlichen Stärkung zugestanden werden.

Um 3 Uhr bewegte sich der Festmarsch zu dem außerhalb der Stadt belegenen Platze, wo die Wettspiele in festgesetzter Reihenfolge vorgeführt werden sollten. Die ausgesprochenen pädagogischen Ziele der ganzen Veranstaltung waren teils allgemeiner Art: durch das frische Bild des Wettkampfs hoffte man weiteren Kreisen eine wirksame Anregung zu geben und dem Spiele neuen Boden zu erobern —, teils besonderer: den Versammelten sollte Gelegenheit geboten werden, den praktischen Gang der besseren und zugleich schwierigeren Turnspiele zu verfolgen und sich ein Urteil über den Schulwert derselben zu verschaffen. Es waren daher von vornherein nur diejenigen Gattungen berücksichtigt, bei denen erfahrungsgemäß das lebendige Bild neben dem belehrenden Texte des Spielbuchs unentbehrlich ist. Das Programm stellte Cricket, Lawn Tennis, Feldball, Fußball in zwei (freieren) Arten, Schleuderball, Schlagball ohne (nach Schnell) und mit Einschenker in Aussicht. Meist sollten zwei

\*) Ehrende Erwähnung verdient der belehrende Vortrag des königlichen Kreisphysikus Dr. Reimann-Reumünster über „Turndispensationen“. Vergl. Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Jahrg. III S. 97 ff., 113 ff.

verschiedene Schulen gegeneinander spielen. Da die Geräte von den beteiligten Verbänden mitgebracht waren, erledigten sich die Vorarbeiten schnell \*), und obgleich die Oberfläche des Platzes das ländliche Naturbild einer Grasweide mehr denn erwünscht hervorkehrte, trieb der Kampfesifer doch das junge Völkchen allerwärts in eine muntere Geschäftigkeit, und im feurigen Bewegen wurden alle Kräfte kund! So kostete es denn nicht geringe Mühe, die Gruppen, als der Maien- tanz das ihm durch die Tagesordnung eingeräumte Recht verlangte, zu trennen und einer Ruhe und Erholung zuzuführen, die diesmal fürwahr eine andere Art der Arbeit sein sollte!

Zu einem allgemeinen, geordneten Gedankenaustausch war es leider bei der knapp bemessenen Nachmittagszeit nicht gekommen. Damit die Gegenwart aber Früchte trüge für die Zukunft, wurden unmittelbar nach dem Feste Fragebogen an 31 Besucher (Direktoren und Lehrer) ausgeschiedt, welche zu folgendem Ergebnis führten:

#### Frage:

1. Halten Sie nach Ihren Beobachtungen in Olbesloe gemeinsame Schüler- und -turnfeste zur Veranschaulichung des Betriebes bzw. zur Anregung für empfehlens- wert und weiterer Auszubildung für fähig?

2. Welchen Eindruck haben Sie von den Wettspielen bekommen?

3. Sind Sie der Meinung, daß diese weiter ausgebildet zu werden verdienen?

4. Welche Spiele erscheinen Ihnen als Schulturnspiele beson- ders empfehlenswert?

#### Antwort:

28 antworten mit „ja“,

2 nehmen eine Mittelstellung ein,

1 „hält von Spiel- und Turnfesten, an denen sich eine größere Zahl von Schülern be- teiligt, überhaupt nicht viel“.

25 einen günstigen, guten, sehr günstigen, sehr guten, den angenehmsten u. s. w.

6 nehmen Mittelstellung ein und bekunden z. T. eine Abneigung gegen Wettspiele überhaupt. (Keiner fällt ein ungünstiges Urteil.)

28 „ja“ (einer bemerkt dabei: „Daß möglicher- weise etwas Sport dabei mit unter- läuft, halte ich für kein Unglück. Der sonstige Turnunterricht wird es zu zügeln wissen“).

1 dagegen (weil Sport unterlaufen könnte!).

2 lassen die Frage unbeantwortet.

Am meisten werden empfohlen: Schlag- ball ohne und mit Einsenker, Barlauf. Dann folgen: Fußball, Schleuderball, Eridet.

Am wenigsten Hürtsprache finden: Feld- ball, Lawn Tennis.

\* Auch die Einzäunung des Lawn Tennis-Feldes war mit Hilfe eines beson- deren Grenzapparats schnell bewerkstelligt.

5. Welchen Eindruck haben Sie von dem Verkehr der Schüler untereinander bekommen?

28 „einen günstigen“, „einen guten“, „einen sehr vorteilhaften“, „einen angenehmen“, „erfreulichen“ u. s. w.“; „ich habe auch im nachherigen Schulleben keine schlechten Wirkungen verspürt,“ schreibt ein Direktor.

3 haben keine Beobachtungen gemacht.

Mehrfach findet „die den Norddeutschen eigene Zurückhaltung“ Erwähnung; natürlich nicht im tadelnden Sinne!

6. Haben Sie Spuren von Kangel an Kameradschaft, Streitsucht, Roheit bei den Wettspielen beobachtet?

30 nein. Mehrfach wird der Verkehr als „höherfreulich“, „anständig“, „bescheiden“ bezeichnet. Einer fügt bei: „einige derbe Redensarten der unterlegenen Parteien stehen germanischen Jungen nicht schlecht.“ Ein anderer: „Knaben urteilen hart und drücken sich schroff aus, ohne daß dem eine ernste Bedeutung beizulegen wäre.“

1 beantwortet die Frage nicht.

7. Haben Sie irgendwelche Neigung zum Extravagieren (dem gemeinsamen Spiele sich zu entziehen) bemerkt?

28 nein. 4 heben dabei hervor, daß im Gegenteil die Schüler sich ungern vom Spiele getrennt hätten.

1 bemerkt, daß am Ende des Spiels ganze Abteilungen vom Platze verschwunden seien. Er hat indessen außer acht gelassen, daß sehr viele von ihren Mittagsgastgebern auch zum Abendbrot eingeladen waren.

2 haben keine Beobachtungen gemacht.

Ehe wir auf die letzte Frage (8) eingehen, mögen noch die Worte eines Besuchers, welcher seinen Gefühlen in einem Aufsatze der „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ III S. 119 ff. Ausdruck gegeben hat, hier wiedergegeben werden.

„Wie die Schüler allmählich untereinander gekommen und sich angefreundet hatten, teils beim Spielen, teils im Erfrischungszeit, das zeigte sich erst recht bei der Abfahrt am Abend; da bliesen die Haderslebener, die über Hamburg nach Friedrichsruh zum Besuche des Altreichskanzlers weiterreisten, „Deutschland, Deutschland über alles“, und die noch auf ihren Zug wartenden Radeburger und die das Geleite gebenden Oldesloer brachten ein kräftiges Hoch aus; dann gab es Händeschütteln und Wiedersehensversicherungen, und

\*) „einen guten, so war auch das Urteil der Oldesloer Einwohner“, schreibt einer.

als wir dann, im Wagen sitzend, die Erlebnisse des Tags recapitulierten, siehe, da hatte es allen ausgezeichnet gefallen!"

"Ich kann nur sagen, ich habe mich über das Fest gefreut in die Seele der Schüler hinein, die eine bleibende Erinnerung angenehmster Art davon haben werden; und ich habe mich gefreut über die **Schüler**, über unsere frischen, gesunden deutschen Jungen, die eine solche Anstrengung, denn die war es ja nebenbei doch, mit Leichtigkeit überwinden können, denn sie waren munter, gut gelaunt und witzig sogar bis zum Augenblick des Auseinandergehens."

"Die Olbesloer Zusammenkunft verbiente auf jeden Fall die Beachtung, die ihr von den Kollegien aller beteiligten Anstalten, wie auch von dem Provinzialschulrat Dr. Kammer geschenkt wurde. Wenn die Absicht gewesen wäre, die Spielsache bei der Jugend selbst zu fördern, so müßte dieselbe als erreicht angesehen werden, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten. Unsere Schüler gestanden fränk und frei zu, daß sie in Olbesloe etwas gelernt hätten, und wer da weiß, was das im Schülermunde bedeutet, ist überzeugt, daß sie einige der gesehenen Spiele, die ihnen neu waren, nachahmen wollen. Kurz, die Olbesloer Zusammenkunft war ein festliches Ereignis im Schulleben der Teilnehmer, das als eben so hübsch in der Anordnung, wie harmlos in der Ausführung und anregend für die Zukunft bezeichnet werden kann." —

Was zum Schluß die achte Frage: „Haben Sie irgend welche Vorschläge für die zukünftige Gestaltung gemeinsamer Spiel- und Turnvorführungen zu machen?“ angeht, so können hier nur einige besonders beachtenswerte Gedanken berücksichtigt werden; im einzelnen gehen die Antworten zu weit auseinander, widersprechen sich sogar hin und wieder. Wir haben erstere in ein System gebracht und kommen danach zu folgenden Vorschlägen:

1. Die Schüler-Wettspiel- und -turntage in Schleswig-Holstein stehen teilweise unter der Leitung des Nordalbingischen Turnlehrervereins, teilweise organisieren sie sich selbst.

2. Das erstere ist der Fall bei den alle drei Jahre wiederkehrenden allgemeinen Provinzial-Wettspielen, an denen sich alle Schulgattungen beteiligen können; das letztere bei den in der Zwischenzeit (dem zweiten und dritten Jahre) zu veranstaltenden Gauwettspielen.

3. Für die Gaupiele, denen womöglich Wanderungen vorausgehen sollen (Eisenbahnfahrten sind möglichst zu vermeiden), ist die Provinz in (etwa) vier Gauen zu zerlegen. Die Spiele in denselben veran-



staltet ein Gauausschuß. Die Provinzialfeste wechseln in Gau und Ort; vorausgesetzt, daß die Erreichung keine erheblichen Schwierigkeiten hat, und daß ein zweckentsprechender Spielplatz vorhanden ist. Turnvorstellungen sind hier ausgeschlossen.

4. In den Jahren, in welchen Gauspiele stattfinden, widmet der Nordalbingische Turnlehrerverein seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem Schulturnen. Der Ort, wo der Verein zusammenkommt, soll angehalten werden, erstlinig ein möglichst vollkommenes Bild seines schulturnerischen Betriebs zu entwickeln. Bei den Vorführungen treten zunächst ganze Schulabteilungen auf, einzelne Musterturner nur, wenn die Zeit es erlaubt.

5. Eine Besprechung des Gesehenen ist in jedem Falle — sowohl bei Spiel- wie Turntagen — anzusehen. Bei den Spielen werden zuvor Preisrichter, beim Turnen für die einzelnen Übungen Kritiker bestellt. Das über die Besprechung geführte Protokoll wird allen Vereinsmitgliedern zugestellt.

## 7. Die Wettkämpfe

### in volkstümlichen Übungen bei den Sedanfesten zu Braunschweig.

Von Turninspektor A. Hermann, Braunschweig.

Als zum erstenmal der große „Dank- und Denktag“ der Deutschen, der 2. September, im Jahre 1871 wiederkehrte, und die Glocken der alten, ehrwürdigen Kirchen der Stadt Braunschweig mit ihren Klängen die Erinnerungen an den großen Krieg wachriefen, da erfaßte eine allgemeine Begeisterung die Bevölkerung unserer Stadt, und durch die Straßen wogte am Abend ein Festzug mit Fackeln und Papierlaternen, wobei vor allem die Jugend, deutsche Weisen singend, thätig war. Im folgenden Jahre schon wurde der Versuch gemacht, am Sedantage ein Volksfest zu gestalten. Tausende von Personen aller Stände, Vereine, Verbindungen und die Schulen sammelten sich mittags auf dem Altstadtmarkte. Nachdem hier auf Kaiser und Reich ein Hoch ausgebracht und „Nun danket alle Gott“ gesungen war, ging's im Festzuge durch die Stadt zu einem öffentlichen Platze hinaus. Klettern an hohen Mastbäumen, sowie Sadlaufen um allerlei Wertpreise und Tanz auf freiem Platze bildeten den Inhalt des Volksfestes, und diese Form blieb auch in den beiden folgenden Jahren die übliche.

Allein solche Einrichtungen, an denen sich hauptsächlich nur die unteren Volksschichten beteiligten, konnten auf die Dauer nicht genügen, um das Fest zu erhalten, denn für die Jünglinge der besseren Stände, für die Turner und die Schüler der höheren Lehranstalten hatten jene Übungen keinen Reiz. So mußten wir der Festfeier auf öffentlichem Platze einen anderen, würdigeren Inhalt geben, und dies geschah von 1875 an bis heute.

Ich holte mir dazu den Rat von Friedrich Ludwig Jahn. In seinem deutschen Volkstum stehen diese Worte: „Die Feier der Volksfeste muß einfach und sinnvoll und wohlfeil und geschmackvoll und verständlich und ehrwürdig und erwecklich sein; kein eitles Schaugepränge, kein üppiges Sinnenpiel, kein Zerarbeiten widersprechender Gefühle, eine herzige Sinnbilderei, angemessen dem Volkstum.“ Als wesentliche Teile eines Volksfestes erkannte Jahn die volkstümlichen Leibesübungen, wie Springen, Ringen, Wettlauf, Werfen, Schweben, Hangeln, Klettern u. dergl. Die Wettübungen sollen also einfach und volkstümlich sein, die jedermann mitzumachen imstande ist, wenn er auch nicht Turner im eigentlichen Sinne des Wortes genannt werden kann.

Hieraus ergab sich nun dieser Grundgedanke für unsere Sebanfeier: Es sollen in den Wettkämpfen Knaben, Jünglinge und junge Männer ihre körperliche Kraft und Gewandtheit, ihren Mut, ihre Entschlossenheit und Ausdauer vor dem versammelten Volke zeigen und damit bethätigen, daß volkstümliche Leibesübungen ein Mittel sind zur Bildung des Volkes, und daß sie, wenn es wieder einmal einen Kampf für das Vaterland giebt, auch rüstig sind, in denselben einzutreten, um festzuhalten, was ihre Väter, da sie das Schwert zogen, errungen haben. Bei diesen Wettkämpfen soll, wie bei der Aushebung zum Reichsheere, allgemeine Gleichheit herrschen von hoch und niedrig. Gelten soll dabei der Knabe des Armen wie der Knabe des Reichen, und der studierende Jüngling soll nicht höher stehen, als der Bursche des Handwerks.

In welcher Weise wurde nun der Anfang gemacht? Die Jugend, in zwei Altersgruppen geteilt, hielt Wettkämpfe im Weitspringen und Schnelllauf, und die Erwachsenen kämpften ebenfalls im Weitspringen und Schnelllauf und außerdem noch im Steinstoßen. Von 1877 an fügten wir für die ältere Jugendgruppe und die Erwachsenen den Hochsprung, sowie den Dauerlauf, und von 1878 an für die Jugendgruppen den Ger- und Ballwurf in die Weite hinzu.

Vom Jahre 1881 an wurde die jüngste Jugendgruppe in zwei

Abteilungen eingeteilt, um den Knaben der Volksschulen (untere und mittlere Bürgerschulen) Gelegenheit zu bieten, mehr Preise zu erringen, als bis dahin sich für sie ergeben hatten. Die Abteilung A vereinigt seitdem in sich nur Schüler der Volksschulen, die Abteilung B die gleichalterigen Knaben der höheren Schulen. Um aber dem Gedanken nicht Raum zu geben, daß dabei eine Trennung nach Ständen beabsichtigt sei, werden im Wechsel der Reihenfolge auch der Abteilung B immer einige Schulen der Abteilung A zugeordnet. Diese Einrichtung führte notwendig zur Erweiterung der Wettübungen, und es wurden den Übungen im Weitspringen, Ballwerfen und Schnelllauf noch Hochspringen, Taufklettern und Dauerlauf hinzugefügt. Für die Erwachsenen trat seit 1882 an Stelle des Hochsprunges das Stabhochspringen, und seit 1884 kam an Stelle des Steinstoßens das Gewichtheben (25 Kilo-Hantel).

So haben sich denn nun die Wettübungen nach einer festen Regel und Richtschnur folgendermaßen gestaltet.

Die Wettkämpfer sind in drei Gruppen eingeteilt. Die 1. Jugendgruppe mit den Abteilungen A und B bilden die Wettkämpfer, die noch irgend einer Schule angehören und am 1. Januar des betreffenden Kalenderjahres noch nicht das 13. Lebensjahr überschritten haben dürfen. Die Wettkämpfer der 2. Jugendgruppe gehören zum größten Teile den höheren Schulen an und dürfen am 1. Januar des betreffenden Kalenderjahres noch nicht das 17. Lebensjahr überschritten haben. Zu dieser Gruppe stellen sich aber auch manche der Schule entwichenen Jünglinge, die Lehrlinge der verschiedenen Berufsstände. Die 3. Gruppe ist die der Erwachsenen. Hier vereinigen sich die Mitglieder der Turnvereine und Schüler der höheren Schulen.

Die für diese Gruppen feststehenden Wettkampfsarten sind folgende: 1. Jugendgruppe A: Weitspringen, Ballweitwerfen (ein fester Ball, 6 cm im Durchmesser, 100 gr schwer), Schnelllauf (100 m); B: Hochspringen, Taufklettern (7 m), Dauerlauf (300 m). Die Abteilungen wechseln alle Jahre mit ihren Übungen um. 2. Jugendgruppe: Weitspringen, Gerweitwurf (der Ger 1,80 m lang, ist an beiden Enden beschlagen und wiegt 1,1 kg), Dauerlauf (600 m). Gruppe der Erwachsenen: Stabhochspringen, Gewichtheben (25 kg) mit einer Hand, Weitspringen, Dauerlauf (600 m). Nach den sehr gut ausgefallenen Versuchen ist für die Erwachsenen auch das Ringen nunmehr den Wettübungen fest hinzugeordnet worden.

In der 1. Jugendgruppe stellt jede Schule nach gewissenhafter

Vorprüfung zu jeder Wettkampfsart zwei, und wenn die Anstalten Doppelklassen haben oder Doppelschulen sind, 3—4 der leistungsfähigsten Schüler. In der 2. Jugendgruppe werden 3—6 Kämpfer nach denselben Grundfätzen von jeder Schule gestellt. Die sich zu dieser Gruppe meldenden Wettturner, welche der Schule entwachsen sind und nicht einem Turnverein als Zöglinge angehören, müssen sich einer Vorprüfung unterwerfen.

Die Erwachsenen sind selbst urteilsfähig genug, ob sie einen öffentlichen Wettkampf wagen können oder nicht.

Die Bestimmung der Sieger erfolgt in der 1. Jugendgruppe nach den drei Höchstleistungen in jeder Wettkampfsart. Hier sind also, weil diese Gruppe die größte Zahl Wettkämpfer aufweist, seit einigen Jahren für jede der Wettübungen drei Preise ausgesetzt. In der 2. Jugendgruppe gelten die beiden Höchstleistungen in jeder Wettkampfsart zur Bestimmung der ersten und zweiten Sieger. In der Gruppe der Erwachsenen sind zunächst für eine jede Wettkampfsart auch die Höchstleistungen bestimmend für die ersten und zweiten Sieger.

Daneben ist aber seit 1883 durch den Herzog Wilhelm und nach dessen Tode durch den Regentschaftsrat und jetzt durch den Regenten des Landes, Prinzen Albrecht von Preußen, ein Ehrenpreis, bestehend in einer goldenen Remontoiruhr mit Widmung, gestiftet worden. Erringen kann derjenige diesen Ehrenpreis, der an allen Übungen der Gruppe der Erwachsenen, außer am Ringen, teilnimmt und darin die höchste Gesamtleistung erreicht. Er wird als der Held des Tages angesehen.

Die Wertung hierfür ist folgende: Stabhochspringen: für je 10 cm über 1,80 m = 1 Punkt, 5 cm =  $\frac{1}{2}$  Punkt. Gewichtheben: für je 5 Hebungen = 1 Punkt, 3 Hebungen =  $\frac{1}{2}$  Punkt. Weitspringen: für je 15 cm über 4 m hinaus = 1 Punkt, 8 cm =  $\frac{1}{2}$  Punkt. Dauerlauf (600 m) für jede Sekunde weniger als 2 Minuten 5 Sekunden = 1 Punkt.

Die Siegespreise bestehen für alle Sieger in einem frischen Ehrenkranz mit Schleife in den deutschen Reichsfarben und daraufgedruckter Widmung. Die ersten Sieger in jeder Wettkampfsart erhalten außerdem in den Jugendgruppen einen Silberbecher und in der Gruppe der Erwachsenen einen Silberpokal. Diese Preise werden durch Ehrenjungfrauen den Siegern überreicht.

Wer aber in mehreren Kampfsarten erster Sieger wird, hat nach Wahl nur auf einen Ehrenbecher Anspruch. Es erhalten in solchen Fällen, die alljährlich eintreten, die zweiten Sieger diese Ehrengaben.

Wie wird es aber möglich gemacht, in einer Zeit von etwa drei Stunden diese große Wettkampfarbeit fertig zu bringen? Es geschieht das durch folgende bewährte Einrichtungen:

Die Schulen und Turnvereine erhalten zu Anfang August Formulare, in welche die von ihnen bestimmten Wettkämpfer eingetragen werden, und diese Listen müssen ausgefüllt mehrere Tage vor dem 2. Septbr. in den Händen des Vorsitzenden vom Kampfgericht zurück sein. Die Namen der Wettkämpfer werden dann, nach den verschiedenen Gruppen geordnet, in besondere Listen, welche für jede Übung doppelt angelegt sind, eingetragen. Am Sebantage selbst ist keine Anmeldung mehr zulässig. Unter der notwendigen Anzahl von Kampfrichtern werden die Ämter vorher verteilt, und jeder Kampfrichter erhält ein Exemplar des ganzen Arbeitsplans, damit ein jeder sofort weiß, wohin er gehört.

Bei den Erwachsenen entscheidet die vorher vorgenommene Auslosung über die Reihenfolge der Kämpfer in den verschiedenen Wettübungen.

Außer diesen sorgfamen Vorbereitungen gilt es aber auch noch, die Folge der Wettkämpfe so aufzustellen, daß sich alles übersichtlich abwickelt und keine Übung durch eine andere beeinträchtigt wird. Da z. B. zumeist auch Schüler der Gymnasien und des Lehrerseminars, ohne 18 Jahre alt zu sein, an den Übungen der Erwachsenen im Stabhochspringen, Weitspringen und Dauerlaufe teilnehmen und hierin Preise erringen, so muß der Ordnungsplan für alle Übungen danach aufgestellt werden.

Es soll noch bemerkt werden, daß die Teilnahme eines Wettkämpfers an den Übungen einer höheren Altersgruppe durchaus zulässig ist.

Im Jahre 1894 war der Ordnungsplan für die Wettübungen z. B. folgendermaßen aufgestellt.

(Siehe Tabelle auf S. 152.)

Die Wettkampfordnung selbst schließt sich im allgemeinen der Kampfordnung an, wie sie von der deutschen Turnerschaft festgestellt ist. Es mögen einige hauptsächliche Punkte daraus hier angegeben werden.

Ausgeschlossen von den Wettkämpfen sind gewerbmäßige Akrobaten und Leibeskünstler überhaupt. Zugelassen sind: 1. Mitglieder der hiesigen Turnvereine, 2. Schüler der hiesigen Schulanstalten, 3. Personen, die in Braunschweig ihren Wohnsitz haben, 4. Söhne von augenblicklich in der Stadt wohnenden Bürgern, 5. Personen, welche in der Stadt geboren sind.

	1. Jugendgruppe.		2. Jugendgruppe.	Erwachsene.
	A. Vom 1. Januar 1881 an Geborene.	B.	Vom 1. Jan. 1877 bis 1. Jan. 1881 Geborene.	
1	Weitspringen.	Hochspringen.	Gerwerfen.	Stabhochspringen.
2	Ballwerfen.	Tauklettern (7 m).	Weitspringen.	Gewichtheben (25 kg).
3	Schnelllauf (100 m).	Dauerlauf (300 m).	—	Weitspringen.
4	—	—	Dauerlauf (600 m).	—
5	—	—	—	Dauerlauf (600 m).
6	—	—	—	Ring.

**Weitspringen:** Jeder Kämpfer hat drei Sprünge. Als Maß des Sprunges gilt die Entfernung zwischen der Springbrettkante und dem ihr zunächstliegenden Ferseneindrucke. Rückfallen, treten und greifen machen den Sprung ungültig.

**Hochspringen:** Das Springbrett liegt 100 cm vor der Schnur und diese anfänglich 90 cm hoch; sie rückt immer 5 cm höher. Jede Berührung der Schnur beim Sprunge macht diesen ungültig. Wer zweimal auf derselben Höhe die Schnur berührt, scheidet aus.

**Stabhochspringen:** Das Springbrett liegt 180 cm vor der Schnur und diese anfänglich 180 cm hoch; sie rückt immer 10 cm höher. Im übrigen wie beim Hochspringen.

**Ballwerfen:** Jeder Kämpfer hat drei Würfe. Tritt der Werfer über die Malgrenze, so ist der Wurf ungültig.

**Gerwerfen:** Der Ger muß beim Niederfallen mit dem vorderen Ende zuerst den Boden treffen. Im übrigen wie beim Ballwerfen.

**Gewichtheben:** Der Hantel ist mit einem Arme, rechts oder links, von Berührung einer 20 cm über dem Boden gespannten Schnur ohne Schwung und Ausruhen bis zur Hochstreckhalte des Armes zu heben. Die freie Hand darf dabei nicht auf den Schenkel stützen.

**Tauklettern (7 m):** Gezählt werden die Klettererschlässe bis dahin, wo der Kletternde den Ring ergreift, in dem das Tau hängt. Kann der Kletternde beim letzten Klettereschluß noch weit über den Aufhänge-

punkt hinausgreifen, so ist diese Leistung besser, als wenn bei gleicher Zahl von Kletterstufen ein anderer nur eben in den Ring greift. Bei gleichen Kletterstufen entscheidet ein Klettern nach Zeit den Sieg. Beim Kletterstufennehmen darf kein Fuß über die Hände hinaus.

**Schnelllauf:** Die Bahn ist 100 m lang. Alle Läufer laufen zu gleicher Zeit ab.

**Dauerlauf:** Die Bahn, 100 m lang, ist von der 1. Jugendgruppe dreimal, von den Erwachsenen und der 2. Jugendgruppe sechsmal zu durchlaufen. Im übrigen wie beim Schnelllauf.

**Ring:** 1. Die Ringer werden nach ihrer Gestalt (Größe und Schwere; am einfachsten nach dem vorher festzustellenden Gewicht) in Paare eingeteilt, in der Weise, daß der schwerste mit dem zweit-schwersten das erste, der dritte mit dem vierten das zweite Paar bildet u. s. f. In dieser Reihenfolge ringen alle einmal durch. Die Sieger ringen dann unter sich in derselben Ordnung weiter, so daß also der Sieger aus dem ersten Paar mit dem Sieger aus dem zweiten Paar, der Sieger des dritten mit dem des vierten Paares zusammentritt. So geht die Einteilung für jeden nötig werdenden Ringkampf fort, bis nur ein Paar übrig bleibt, von dem der Sieger als erster und der Besiegte als zweiter Sieger ausgerufen wird. Wenn die Zahl der Ringer eine ungerade ist, so hat der Übrigbleibende immer mit dem Sieger des nächsten Paares den Gang zu machen. Dieses Paar ringt, der Zeit nach, zuerst. Wenn es jedoch möglich ist, sollte man die Zahl stets auf 2, 4, 8, 16 zu bringen suchen und etwa Überzählige durch eine Probekraftleistung ausscheiden.

2. Jedes Ringpaar reicht sich vor Beginn des Kampfes die Hände und das Ringen beginnt auf den durch die Kampfrichter gegebenen Befehl „Los!“.

3. Gegenstand des Angriffes sind von den Hüften aufwärts der Rumpf, die Arme und der Nacken. Schmerzhaftes oder gefährliches Greifen, Beinstellen und Fassen der Kleider ist verboten. Wer öfter verbotene Griffe anwendet, kann nach Ermessen der Kampfrichter von der Fortsetzung des Ringkampfes ausgeschlossen werden.

4. Besiegt ist, wer zuerst mit beiden Schultern gleichzeitig den Boden berührt, oder wer sich für erschöpft erklärt. Der Kampf darf in allen Stellungen, auch im Knien, Liegen und Sitzen geführt werden.

5. Auf den Ruf „Halt!“ seitens der Kampfrichter ist der Kampf sofort einzustellen.

6. Wird von einem Paar der Kampf nach Ermessen der Kampf-

richter ungebührlich lange hinausgezogen, ohne daß eine Entscheidung des Sieges eintritt, so nehmen die Ringer einen bestimmten Griff und ringen eine Minute mit der Bestimmung, daß besiegt ist, wer zuerst mit irgend einem Gliede außer den Füßen den Boden berührt. Führt auch dies keine Entscheidung herbei, so nehmen sie den Kampf in einem Kreise von 4 m Durchmesser vor. Als besiegt gilt dann derjenige, welcher zuerst mit irgend einem Körperteile den Boden außerhalb des Kreises berührt.

Wir weichen hierin in manchen Punkten von den Regeln der deutschen Wettturnordnung ab.

Neben diesen Wettkämpfen werden gewöhnlich auf einem besonderen Plage in unmittelbarer Nähe des großen Kampfsplatzes von verschiedenen Schulen noch Lauf-, Wurf- und Schlagballspiele ausgeführt. In den letzten Jahren ist auch ein besonderer Wettkampf im Tauziehen veranstaltet. Jede Schule stellt hierzu 12 Schüler, welche bis 14 Jahre alt sind. Die dazu sich meldenden Schüler werden in zwei Gruppen eingeteilt, in denen dann jede Riege mit jeder anderen sich messen muß. Die siegende Riege erhält für ihre Schule einen Siegeskranz.

Der Festplatz endlich mit seinen Einrichtungen für die Abhaltung eines Volksfestes mit volkstümlichen Wettkämpfen ist für das Gelingen des Ganzen noch von wesentlicher Bedeutung. Es muß den vielen Tausenden von Personen, welche den Wettspielen zuschauen und in warmer Begeisterung für unsere Sache mitfeiern wollen, hierzu auch ausreichend Gelegenheit geboten werden. Ein im Norden der Stadt gelegener öffentlicher Spielplatz, 300 m lang und 100 m breit, von alten hohen Lindenbäumen umsäumt, ist hierzu wie geschaffen. In der Mitte dieses Platzes wird, mit der Rückseite nach Westen hin, ein im Halbrund stufenmäßig aufsteigender (amphitheatralischer) Zuschauerraum mit Sitzbänken für 3000 Personen hergerichtet. In der Mitte hinter diesem Baue erhebt sich, etwa 2 m höher, das Rustizelt, unter welchem ein Kleideraum für die Wettkämpfer, sowie ein Raum für die Kampfrichter eingerichtet ist. 14 m vor der Mitte dieser halbkreisförmigen, 60 m Weite messenden Zuschauerempore steht der Mast mit vier Klettertauen. Von diesem genau 100 m gegen Osten hin entfernt steht ein zweiter Mast, und damit ist die Laufbahn festgestellt. Von den beiden Ecken der Zuschauerbühne laufen nun bis 10 m weit hinter den letzten Mast 1 m hohe Bretterzäune nach Osten hin, welche hier sich auf 40 m nähern. Auf diese Art ist der Wettkampfsplatz abgegrenzt, und diese Gestalt läßt es zu, daß von jeder Stelle



seiner Umgrenzung aus alles beobachtet werden kann, was innerhalb des Kampfraumes vorgeht. Daß das Ganze von Masten und Bäumen mit Fahnen, Wimpeln und Laubgewinde umrahmt wird, soll noch bemerkt werden.

In der weiten Abteilung des ganzen Raumes unmittelbar vor der Zuschauertribüne werden die Übungen im Springen, Klettern, Gewichtheben und Ringen vorgenommen, und in der Laufbahn ist Raum für das Ger- und Ballwerfen.

So haben wir in Braunschweig, anknüpfend an alte deutsche Volksitten, 25 Jahre lang es erprobt, wie es richtig ist, bei einem Volksfeste Wettkämpfe in den Vordergrund zu stellen, bei welchen Knaben, Jünglinge und Männer ihre Kraft, Ausdauer und Gewandtheit vor versammeltem Volke bethätigen können.

Die Preisverteilung beim Untergehen der Sonne macht einen feierlichen Schluß des Festtages. Und wer als vorurteilsfreier Beobachter mit an den Schranken des Wettkampfes unter den Tausenden stand und den frischen, fröhlichen Wettkämpfen zuschaute, der konnte mit uns sprechen:

„Heut' sah ich manches Auge flammen,  
Und klopfen hört' ich manches Herz!“

Möchte im Jahre 1895 zur 25jährigen Jubelfeier der großen Zeit von 1870/71 der Sedantag als Geburtstag des deutschen Kaiserreichs überall in den deutschen Gauen durch die Feier eines Volksfestes sich zu einem recht würdigen Dank- und Denktage gestalten!

## 8. Wettspiele der Turnvereine Dortmund, Hamm und Münster.

Von Turnlehrer F. Schmale, Hamm i. W.

Seit drei Jahren werden die Bewegungsspiele von den Turnern des Turnvereins Hamm regelmäßig gepflegt, und es ist eine Lust, zu sehen, wie sich jung und alt an den Sonntagnachmittagen auf unserm herrlichen Spielplatze im fröhlichen Kampfe tummelt, die Lunge zu weiten, den Arm zu kräftigen, den Blick zu schärfen, sich von den Sorgen und Mühen des Berufslebens zu erholen. Wenn ich nun in Gedanken die lange Reihe der Turnspiele vorüberziehen lasse, die im Laufe der drei Jahre eingeübt wurden, so muß ich sagen, daß die

Lebensdauer der einzelnen Spiele eine sehr verschiedene gewesen ist. So manches Spiel wurde mit scheinbar großem Vergnügen ein- oder zweimal, vielleicht auch dreimal gespielt, um dann in das Meer der Vergessenheit zu versinken. Dahingegen haben es andere meisterhaft verstanden, auch auf die Dauer das Interesse der Turner zu fesseln; es sind das in erster Linie Spiele, die den Charakter des Wettkampfes an sich tragen: Schleuderball, Grenzball, Fußball. Von den übrigen Spielen sind es nur der Barlauf und der Schlagball, die mit Lust und Eifer noch gespielt werden. Der Turner will, wie es mir scheint, Spiele, in denen er seine Kraft und Gewandtheit stetig vervollkommen und im Kampfe mit andern messen kann. Die große Zahl der Spiele thut es nicht, sie schadet vielleicht\*)! Ich entsinne mich, in meiner Jugendzeit jahrein jahraus nur ein einziges Spiel, den Schlagball, gespielt zu haben, und ich spiele ihn heute noch mit derselben Leidenschaft.

Durch wiederholte Anregung in den Vorturnerstunden ist nach und nach bei einer größeren Zahl von Vereinen unseres Gau'es Interesse für das Spiel erwacht. Waren es im vorigen Jahre nur zwei Vereine, die am Wettspielen teilnahmen, so war die Zahl in diesem Herbst schon auf vier gestiegen. In einer Vorturnerstunde wurden zwei Spiele, Schleuder- und Grenzball, als Wettspiele ausgewählt. Die Größe und Form der Bälle wurde genau bestimmt und der Beschluß gefaßt, nach den von Koblrausch angeführten Regeln zu spielen. Nur die Regel Nr. 6 des Schleuderballspiels wurde dahin abgeändert, daß derjenige, welcher den Ball aus der Luft fängt, das Recht hat, ehe er wirft, drei Schritte vorzuspringen. Diese Abänderung war notwendig, da die Mehrzahl der in Frage kommenden Vereine gewohnt war, den Ball auf den gebeugten Armen (mit geballter Faust) vor der Brust zu fangen und niemals gestattet hatte, den Ball mit den Händen zu schnappen, um ihn dann, wie das Koblrausch wünscht, vorzustößen. Es mag das mehr Leben in das Spiel bringen und dort, wo man wenig geübte, schwächere Werfer hat, angehen, aber bei den kräftigen Turnern würde ich im Interesse der Finger und Handgelenke davon abraten. Einige Gegner unserer Spielweise haben mir nach dem Wettspielen offen gestanden, daß bei dergleichen hohen Würfeln das Fangen und Zurückstoßen mit den Händen nicht angebracht, ja gefährlich sei.

---

\*) In der weiteren Entwicklung der Volksspiele wird auf diese Beobachtung, die sich auch an anderen Orten gezeigt hat, ein sorgfames Augenmerk zu richten sein.

In der Vorturnerstunde war ferner bestimmt, beim Wettspiel scharf darauf zu sehen, daß die drei Lauffchritte nicht nach Willkür vermehrt würden, was ja in der Hitze des Gefechts leicht passieren könnte. Vor Beginn des Wettspiels wurden die Gegner durch das Los bestimmt; da zwei Schleuderbälle vorhanden waren, konnten die vier Vereine zu gleicher Zeit spielen. Die Geschlagenen sollten ausscheiden und die beiden Abteilungsieger alsdann um die Palme ringen.

Für den Fall, daß fünf oder sechs Vereine teilgenommen, würden wir die Zahl der Spielerrieen in der Weise auf acht ergänzt haben, daß einige Vereine zwei Riegen gestellt hätten, so daß dann drei Gänge (4 : 4, 2 : 2, 1 : 1) erforderlich gewesen sein würden, um die Entscheidung herbeizuführen. Das Los fügte es so, daß beim Schleuderballspiel die beiden schärfsten Gegner, Turnklub-Dortmund und Turnverein-Hamm sogleich gegeneinander in die Schranken zu treten hatten, während unterdes Turnverein-Münster gegen Westfalia-Münster kämpfte. Die Bahn wurde so gelegt, daß der ziemlich starke Wind den Spielern in die Flanke kam. Nach kurzem Spiele hatte der Turnverein-Münster die Westfalia besiegt, dahingegen wogte der Kampf zwischen den Dortmundern und Hammern mit abwechselndem Erfolge lange hin und her. Hier standen zwei sich ebenbürtige Gegner einander gegenüber, fast jeder Ball wurde gefangen, gleich kräftig und weit waren die Würfe, daher die Spannung der Zuschauer, die alle mit Leib und Seele dabei waren und unwillkürlich die Bewegungen der Spieler mitmachten. Als dann von den Hammern einige Bälle nicht gefangen wurden, waren sie rasch ihrem Male bedenklich nahe gerückt, aber mehrere aufeinander folgende äußerst kräftige Würfe trieben das Spiel wieder auf das feindliche Feld hinüber. Da der Kampf schon über eine Stunde gewährt hatte, so machte einer der Kampfrichter den Vorschlag, in Rücksicht auf die vorgerückte Zeit und das durchaus tabellose Spielen auf beiden Seiten den Kampf unentschieden zu lassen, was jedoch nicht ausführbar war, da der Turnverein-Münster, der seinen Gegner geschlagen hatte, den Kampf um die Palme gegen den Sieger dieser Abteilung aufzunehmen wünschte. So wurde denn das Spiel fortgesetzt. Nach einigen Würfen standen die Dortmunder an ihrem Mal, jeder Wurf konnte, ein einziger von den Dortmundern verfehlter Ball mußte die Entscheidung bringen. Aber noch wohl eine Viertelstunde wurden die Zuschauer in der höchsten Spannung erhalten, während die Spieler auf beiden Seiten mit der größten Kaltblütigkeit und infolgedessen mit unübertrefflicher Sicherheit weiter kämpften. Lange Zeit berührte der Ball überhaupt die Erde nicht; endlich fauste er

unter lautem Beifall der Zuschauer durch das Mal und bereitete so den Dortmundern ihre Niederlage. So hatten denn nun die Abteilungsieger, die Turnvereine Hamm und Münster, um den endgültigen Sieg zu ringen. Obgleich die Kräfte der Hammer durch den heftigen Kampf ziemlich erschöpft waren, erboten sie sich doch, das Spiel sofort gegen die Münsteraner aufzunehmen. Da letztere im Fangen des Balles weniger geübt waren und so bei jedem Wurf die drei Lauffschritte einbüßten, war es den Hammern nicht so schwer gemacht, sie zu schlagen. In wenigen Minuten war das Spiel zu Gunsten der Hammer entschieden und damit der Turnverein-Hamm als Sieger aus dem Schleuderballspiel hervorgegangen.

Nach kurzer Rast und herzhafter Erquickung durch einen klaren Trunk aus der in diesem Sommer für die Spieler auf Kosten unserer Vereinskasse hergestellten Wasserleitung wurde mit Mut und Kampfeslust zum Grenzballspiel geschritten. Wiederum bestimmte das Loß die Gegner: Turnverein-Hamm hatte gegen Westfalia-Münster und Turnklub-Dortmund gegen Turnverein-Münster zu spielen. Bei diesem Spiele wurde der Ball auch mit den Händen gefangen, was hier unbedenklich ist, da die Bälle bei weitem nicht so hoch geworfen werden wie beim Schleuderball. Es bringt dieses Fangen den Vorteil mit sich, daß man flink zum Werfen kommen kann, oft schneller als die Gegner zurückfliehen können, sodaß der Ball über ihre Köpfe dahinsaußt und hinter ihrem Rücken auf der Erde fortrollt. Die Dortmunder hatten dieses Spiel wenig oder gar nicht geübt, und ließ es sich daher anfänglich so an, als sollte der Turnverein-Münster die Oberhand gewinnen, zumal die meisten von den Münsteranern recht geschickt fingen und warfen. Da ihnen aber die Dortmunder an Kraft überlegen waren, dieselben auch mit jedem Wurf sich besser einspielten, so verloren die Münsteraner allmählich die errungenen Vorteile wieder und mußten schließlich den Dortmundern das Feld räumen. Westfalia-Münster war unterdes vom Turnverein-Hamm geschlagen worden, und so standen sich nun wieder Dortmund und Hamm gegenüber. Hätten diese beiden Vereine von vornherein gegeneinander gespielt, so würden die Dortmunder jedenfalls besiegt worden sein; nun sich diese aber im Spiel mit den Münsteranern die erforderliche Gewandtheit in der Handhabung des Balles erworben hatten, waren sie den Hammern gewachsen. Es wiederholte sich nun ein ebenso hartnäckiger Kampf wie beim Schleuderball, aus dem dann schließlich nach heißem Ringen Turnklub-Dortmund als Sieger hervorging, weil er an ein besseres Zusammenspielen gewöhnt war, wie die Hammer.

Vielleicht sind solche Wettkämpfe geeignet, unseren Volksfesten einen würdigeren Inhalt zu geben, wenigstens legen mir die in den Alpen gesammelten Erfahrungen diesen Gedanken nahe.

## 9. Der Spielfursus an der Universität Berlin 1894.

Von Dr. O. Reinhardt, Privatdocenten an der Universität zu Berlin.

Veranlaßt durch die günstigen Erfolge der seitherigen Lehrerspielfurse, beschloß der Zentral-Ausschuß, zur weiteren Ausbreitung des Spieles ähnliche Kurse auf den deutschen Hochschulen zu veranstalten, und so wurde im Jahre 1894 in Berlin, gewissermaßen als Versuch, ein Spielfursus für Studenten vom 28. Mai bis 9. Juni abgehalten.

In einer vorberatenden Sitzung, an der außer dem Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn von Schendendorff, die Herren Schürate Prof. Dr. Euler und Rüppers, Turnwart H. Schröder, Oberlehrer Heinrich und Dr. Reinhardt teilnahmen, wurden die Zeit, der Ort, die Leiter des Fursus bestimmt und die Art der Propaganda erörtert, um wenigstens möglichst viele auf unsere Bestrebungen aufmerksam zu machen.

Dankend muß hervorgehoben werden, wie einerseits sowohl von seiten des Königl. Unterrichtsministeriums, wie auch von den Universitätsbehörden unserem Vorhaben bereitwilligst die weitgehendsten Unterstützungen gewährt wurden, anderseits auch Herr v. Schendendorff nicht ermüdete, einige undorhergesehene Schwierigkeiten zu heben und neu auftretende Hindernisse zu beseitigen.

Um auf die Studentenschaft noch unmittelbarer einzuwirken, als es durch den allgemeinen Aufruf am schwarzen Brette bereits geschehen war, lud der Rektor der Universität, Herr Professor Dr. Weinhold, zum 22. Mai die Vertreter aller Verbindungen und Vereine zu einer Vorbesprechung in das Rektoratszimmer. An dieser Vorversammlung nahmen außer dem Herrn Rektor Weinhold die Herren von Schendendorff, Euler, Heinrich, Reinhardt teil. In kurzen Ansprachen wurden die Herren Vertreter mit den Absichten des Zentral-Ausschusses bekannt gemacht, mit dem Ersuchen, den Mitgliedern ihrer Verbindungen und Vereine die Teilnahme am Fursus zu empfehlen, und später die Spiele in ihren eigenen Kreisen einzuführen und zu pflegen.

In die Liste, welche zur Einzeichnung in der Universität auslag, trugen sich 120 Studierende als Teilnehmer an dem Fursus ein. Diese

Teilnehmer wurden von Herrn v. Schendendorff zu einer Versammlung, zum 26. Mai, in die Universität geladen. Da von einer theoretischen Unterweisung, wie sie in Form von Vorträgen bei den Lehrerkursen üblich ist, in diesem Falle abgesehen war, so wurden in dieser Versammlung durch kurze Reden der Herren von Schendendorff, Euler, Heinrich, Reinhardt zunächst die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses dargelegt. Es wurde auf die Bedeutung der Spiele in gesundheitlicher, erzieherischer, volkswirtschaftlicher Hinsicht hingewiesen, es als eine Ehrenpflicht der akademischen Jugend bezeichnet, mit zu helfen, im Volke wieder Lust und Liebe zum Spiele zu wecken, zum guten Beispiel zunächst mit der That voranzugehen, um später die erworbenen Erfahrungen, Kenntnisse und Fertigkeiten auch lehrend weiter zu tragen, und schließlich erinnert an das große Beispiel, welches die akademische Jugend zur Zeit der Freiheitskriege gegeben hat. Aber auch seiner selbst willen müsse jeder Student Leibesübungen treiben, weil gerade die sitzende Lebensweise im Hörsaal und Studierzimmer, die einseitige geistige Thätigkeit des Studenten ein Gegengewicht verlange und dieses am besten durch Bewegungen in frischer, gesunder Luft finde. Von allen derartigen Übungen seien aber passende Spiele in freier Natur der Gesundheit am zuträglichsten und wohl das Opfer an Zeit wert, das reichlich aufgewogen werde durch den Vorteil, den Körper und Geist aus der Anstrengung gewinnen.

Dann wurden die notwendigen Vorbereitungen für die Spiele getroffen, beziehentlich bekannt gemacht. Da die Anzahl der Teilnehmer eine verhältnismäßig große war, so wurden zwei Abteilungen gebildet, die eine sollte spielen am Montag, Mittwoch, Donnerstag, die andere am Dienstag, Freitag, Sonnabend; als Leiter für die erste wurde bestimmt Dr. Reinhardt und für die zweite Oberlehrer Heinrich, denen beiden als Lehrer die Herren cand. Döring, Dr. Haase, Gymnasiallehrer Hannemann, Dr. Boose, Dr. Opitz, Dr. Pfeiffer, Dr. Supprian und cand. Weigelt zur Seite treten sollten. Als Zeit wurden die Nachmittagsstunden von 5—8 Uhr festgesetzt, und als Ort der Spielplatz in Schönholz bestimmt. Um den im Westen und Süden wohnenden Studenten einen günstiger gelegenen, leichter zu erreichenden Platz zu bieten, war beabsichtigt worden, den Kursus einer Abteilung in der Hasenheide abzuhalten; leider aber war der Platz von den Schulen für die Zeit besetzt und konnte nicht freigegeben werden.

Die 40—80 Teilnehmer, welche sich an jedem der 12 Tage beider Wochen in Schönholz einfanden, wurden wiederum in je 3 Spielabteilungen geteilt. Folgende Spiele wurden zunächst gelehrt und geübt:

1. Gruppe: anstrengende Spiele, Barlauf, Schleuderball, Schlagball (Partieball).
2. Gruppe: Kreisball \*), Drittenabschlagen, Wanderball.
- 3.<sup>2</sup> Gruppe: die volkstümlichen Übungen, Gerwerfen, Steinstoßen, Diskuswurf.

Die Spielordnung, der Betrieb gestaltete sich nun so, daß jeder Abteilung ein anstrengendes, Zeit verlangendes Spiel der ersten Gruppe zugeteilt wurde, darauf eines der zweiten Gruppe, das mehr Aufmerksamkeit als Kraft erforderte, mehr die Sinne als die Muskeln beschäftigte, diesem folgte dann eine der volkstümlichen Übungen. Alle drei Spiele währten etwa eine Stunde, von der der größere Teil dem Spiel der ersten Gruppe zufiel. Der volkstümlichen Übung folgte dann am Anfang der zweiten Stunde zunächst wieder ein Spiel der ersten Gruppe u. s. w., und ebenso die dritte Stunde. In der zweiten Woche wurden die Spielzeiten etwas gekürzt, namentlich die für die Spiele und Übungen der zweiten und dritten Gruppe, und die dritte Stunde für Fußball ohne Aufnehmen freigehalten.

Gespielt wurde von Anfang an sehr eifrig, es brachten viele außer dem Eifer für die Sache auch Übung und Kenntnis von der Schule her mit, sodaß den Lehrern von Anfang an ein Teil erfahrener Spieler zur Seite stand. Den Spielen wurde hierdurch gleich von Anfang an ein gewisser Reiz verliehen, der die Neulinge fesselte, es dafür allerdings auch gleich um so anstrengender machte; dennoch hat der größere Teil, trotz der Muskelschmerzen, die jede ungewohnte und anstrengende Bewegung im Gefolge hat, bis zum Schlusse teilgenommen.

Auf die große Ungleichheit der Spielenden, hinsichtlich der Kraft und Fertigkeit, sind auch einige leichte Unfälle an den ersten Tagen zurückzuführen. Ein Spieler verletzten sich beim Zusammenlaufen im Barlauf das Knie, doch handelte es sich hierbei um einen alten Fehler, so daß weniger das Spiel, als das der Anstrengung nicht gewachsene Bein die Schuld trifft. Die beiden anderen Fälle betrafen gelinde Handverstauchungen; doch konnten beide Beschädigten am letzten Tage, wenn auch mit der nötigen Vorsicht, wieder am Spiele teilnehmen.

Die Fortschritte, welche im Spiel gemacht wurden, waren bedeutend, es lag das einmal daran, daß viele früher gespielt hatten, und es nur wieder einer gewissen Übung bedurfte, um sie von neuem

---

\*) Hinsichtlich der Bezeichnung sei verwiesen auf Jahrbuch II, 1893. Seite 61 ff. Jugend- und Volksspiele. IV.

fast Vergessenes wieder erlernen zu lassen; anderseits trug auch viel dazu bei, daß die Spielenden, allen Teilen des deutschen Vaterlandes entstammend, gegenseitig einander bald die besten Arten des Spieles abjahen. Ferner aber muß hervorgehoben werden, daß spielfundige Mitglieder aller hiesigen akademischen Turnvereine, sowohl der farben-tragenden als auch der nicht farbentragenden, in den einzelnen Abteilungen mitspielten und durch ihr Vorbild den Ungeübteren zeigten, wie am besten in einem schwierigen Falle zu handeln sei, und auch auf gewisse Feinheiten des Spieles durch das Beispiel aufmerksam machten, ebenso durch Vorführung eines Musterspieles zeigten, bis zu welcher Vollenbung ein Spiel durch Übung und Ausdauer gebracht werden kann.

Ohne allen Zweifel zeigte der Kursus, daß Lust und Liebe zum Spiel unter den Studierenden viel verbreiteter sind, als aus der geringen Bethätigung am Spiel hervorzugehen scheint. Was den Studenten vom Spiel abhält, ist, neben einem gewissen Vorurteil, wohl vor allem die große Unbequemlichkeit, die in Deutschland noch mit der Ausübung des Spieles verknüpft ist, namentlich in der Großstadt. Man schaffe zahlreiche, leicht, ohne zu großen Zeitverlust zu erreichende Spielplätze, bekämpfe weiter, wie bisher, die Vorurteile gegen das Spiel, und die Plätze werden sich füllen.

Am Sonnabend, den 9. Juni, dem letzten Tage des Kursus, haben dann beide Abteilungen zusammengespield; Leiter und Teilnehmer wurden erfreut durch die Anwesenheit des Herrn von Schendendorff und der Herren Schulräte Professor Euler und Rüppers, die kundigen Auges und mit sichtlichcr Befriedigung mehr als drei Stunden den spielenden Gruppen zuschauten. Erst als es bereits dunkelte, vereinigte man sich zu einem Abschiedstrunke auf der Veranda des Schlosses. In fröhlichen Reden wurde des Vorsitzenden und der anwesenden Mitglieder des Zentral-Ausschusses gedacht, ebenso auch der Leiter und Lehrer des Kursus und der Spielenden selbst. Es wurde aber auch die Frage erörtert, wie solche Spiele von den Studierenden weiter betrieben und gepflegt werden könnten. Ein Ausschuss wurde gewählt, und dieser trat mit dem Rektor der Universität in Unterhandlung, als deren Ergebnis die Gründung der „Freien akademischen Turnspielvereinigung“ erfolgte, zu welcher der Zutritt jedem Studierenden der Universität und der technischen Hochschule freisteht. Ein Zwang findet nicht statt; der Beitrag ist ein geringer und wird nur zur Unterhaltung der Spielgeräte verwandt, zu welchem Zwecke auch Herr Minister Dr. Vosse der Vereinigung 150 Mark bewilligt hat. Ein Ausschuss verwaltet die



Geräte und hält die Spielordnung aufrecht; gespielt wird an zwei Nachmittagen in der Woche, und es sind die Spiele auch während der Herbstferien und während des Winters fortgesetzt worden. Alle Studierenden in Berlin, die nicht anderweitig Gelegenheit zum Spiele haben, seien auch hiermit auf die Vereinigung aufmerksam gemacht; noch ist die Mitgliederzahl eine geringe, sie betrug im Sommer 54, im Winter 30.

Daß der Kursus aber auch anderweitig anregend und für die Spielbewegung fördernd gewesen ist, dafür sei unter anderem auf ein Beispiel hingewiesen. In dem „Pankower Verein für Volks- und Bewegungsspiele“ stieg die Mitgliederzahl im Sommer 1894 von 10 auf 28 und im Winter auf 44; auf diesen Zuwachs ist der Spielkursus in dem Pankow benachbarten Schönholz nicht ohne Einfluß gewesen, wie Herr cand. med. Manning, der an dem Kursus als Abgesandter dieses Vereins teilnahm, mir brieflich mitteilte. Der Pankower Verein pflegt neben Barlauf hauptsächlich Cricket und Fußball.

## 10. Die Volks- und Jugendspiele in Magdeburg 1894.

Von Stadtschulrat Platen, Magdeburg.

Die Volks- und Jugendspiele sind hier im Sommer 1894 mit Eifer und gutem Erfolge gepflegt worden. Wenn auch derselbe ausnahmsweise viele Regentage brachte, welche die Ausübung der Volksspiele an den Sonntagen besonders schädlich beeinflussten, so mußte man doch seine herzliche Freude darüber haben, daß trotz Regen und Unbill der Bitterung ein fester Stamm von alten Spielern auf den Plätzen erschien, welcher sich fröhlich im Spiel tummelte.

Auch in diesem Jahre wurden auf fünf räumlich weit voneinander liegenden Plätzen die Volksspiele gepflegt. Man begann mit Anfang April und spielte am Sonntag-Nachmittag ganz regelmäßig bis Ende Oktober. Auch im November wurde noch versucht, weiter zu spielen, doch umsonst; die Wolken des Himmels entsandten so viel des befeuchtenden Regens, daß auch die mutigsten Spieler ihnen weichen mußten. Immerhin hat das Volksspiel in diesem Jahre gegen früher eine zeitliche Ausdehnung gewonnen. Daß die Zahl der Spielenden früheren Jahren gegenüber bedeutend zugenommen habe, kann freilich nicht behauptet werden. Sie stieg an guten, sonnigen Sonntagen auf

mehr denn 200 Teilnehmer, sank aber an den regnerischen Nachmittagen bis unter 100 Spieler. Auch in der Woche wurde auf einem Platze regelmäßig am Mittwoch gespielt, während auf einem zweiten unter der anregenden Leitung eines Arztes fast täglich das Volksspiel gepflegt wurde. Man darf wohl die Behauptung wagen: daselbe hat nunmehr hier festen Boden gewonnen. Es hat sich vor allem auf jedem der Spielplätze ein fester Stamm von solchen Jünglingen gebildet, welche an einem Spieltage niemals fehlen; es sind somit stets Krystallisationspunkte gegeben, welche weitere Spieler naturgemäß anziehen. Besonders dankbar aber muß anerkannt werden, daß es an Männern, welche die Spielbewegung überhaupt fördern und sich zur Leitung auf den Spielplätzen freudig und opferwillig zur Verfügung stellen, keineswegs fehlt. In erster Linie trägt ein Teil der hiesigen Turnlehrer die ganze Bewegung, doch nehmen auch Turner und andere Männer, welche ein Herz für die heranwachsende Jugend haben, gern die ihnen übertragene Leitung auf sich.

Im Vordergrund wird für die Förderung der Volksspiele stets die Frage stehen: Wie bevölkern wir die Spielplätze? Plätze sind vorhanden, Spielgeräte beschafft — die Stadtbehörden hatten pro 1894 wiederum 300 Mk. dem Spielausschuß zur Verfügung gestellt —, Männer, welche die Plätze beaufsichtigen, die Spiele leiten wollen, sind in reicher Zahl zur Verfügung, wie aber bringen wir die konfirmierte Jugend, die Kinder des Volkes, an den Sonntagen auf die Spielplätze? Immer wiederholte Anregungen durch die Presse, welche gern ihre Spalten für Mitteilungen an das Publikum öffnet, reichen lange nicht aus; die Anregungen müssen direkter erfolgen. So haben wir in Magdeburg im letzten Sommer ein Anschreiben gerichtet an sämtliche Vorstände der hiesigen Innungen, an die Kaufmannschaft, die Jünglingsvereine u. s. w. In diesem Schreiben haben wir Zweck und Ziel unserer Arbeit kurz bezeichnet, die betreffenden Lehrherren auf ihre Verpflichtung ihren Lehrlingen gegenüber aufmerksam gemacht und sie gebeten, doch dafür Sorge zu tragen, daß diese ihnen anvertraute Jugend auf die Spielplätze komme. Wir haben es ferner als hoch erwünscht bezeichnet, daß die Lehrherren selbst diese Plätze besuchen, um ihr Interesse für ihre jungen Leute hierdurch zu bekunden. Leider war der Zeitpunkt, zu dem dieses Anschreiben erlassen wurde — kurz vor den großen Sommerferien —, ungünstig gewählt, da während dieser Ferien die Spielplätze bisher weniger zahlreiche Leiter gehabt haben, indem die Lehrer in den Ferien waren. Wir dürfen dennoch freudig aussprechen, daß schon in diesem Jahre unser Vor-

gehen nicht ohne Früchte gewesen ist. Verschiedene Korporationen haben uns ihre Lehrlinge in nicht unbedeutender Zahl auf die Plätze gesandt; auch sind verschiedene Lehrer selbst erschienen. Es soll nun etwa im Februar 1895 eine Versammlung abgehalten werden, zu welcher die Vorstände jener Verbände wie auch die Direktoren der Schulen einzuladen sein werden. In dieser wird auf die Wichtigkeit der Sache hingewiesen und die kräftige allseitige Mitwirkung für die Arbeit des nächsten Jahres erbeten werden. Zu Ostern aber sollen auf Ansuchen des Ausschusses die Schulleiter die abgehenden Konfirmanden ganz besonders auf die Wohlthat, welche die Volksspiele ihnen bieten, hinweisen. Wir hoffen viel von diesem Vorgehen; möge, was wir hoffen, sich erfüllen!

Die Zahl der Spiele, welche bei den jungen Leuten beliebt sind, ist äußerst beschränkt. Man spielt mit Vorliebe Schlagball, Schleuderball, Fußball und Barlauf in mäßigen Grenzen. Man sieht, die Jugend hat gar kein Bedürfnis nach großer Abwechslung. Ja, selbst im heißesten Sommer möchten die jungen Leute Fußball spielen, was natürlich nicht gestattet wird.

Neben diesen Volksspielen wird das Jugendspiel, d. i. das Spielen der noch schulpflichtigen Jugend der niederen wie höheren Schulen, fleißig gepflegt. Zunächst wird dem Spiel bei allen Lehranstalten innerhalb des Turnbetriebes ein breiter Platz eingeräumt. Mehrere höhere Lehranstalten haben dann weiter einen besonderen Nachmittag in der Woche für das Spielen bestimmt. So beteiligten sich z. B. im vergangenen Sommer unter Leitung fast sämtlicher Lehrer der Anstalt von 410 Schülern einer höheren Schule 220 freiwillig an den Spielen. Bei Beginn des Schuljahres wird bei den Eltern angefragt, ob sie wünschten, daß ihre Söhne sich an den Spielen beteiligen sollten. Erfolgt die Einwilligung, so sind die Schüler verpflichtet, regelmäßig zu erscheinen oder sich vorher ordnungsmäßig zu entschuldigen. Diese Einrichtung hat sich als außerordentlich zweckmäßig erwiesen. Bei anderen höheren Lehranstalten regen zwar die Lehrer nicht das freiwillige Spielen außerhalb der Turnstunden an, sie lassen vielmehr die Schüler selbst gewähren. Und es wird gespielt, gern gespielt, und die Lehrer erscheinen auf Ansuchen der Schüler beim Spiel und stehen ihnen bei mit Rat und That. Daß sich gerade im letzteren Falle an den verschiedenen Anstalten freiwillige Spielvereinigungen gebildet haben, muß ja selbstverständlich scheinen; ebenso wenig kann es wundernehmen, wenn in denselben der Fußball sich besonderer Pflege erfreute.

Aber auch an den Gemeindefchulen ist auf Anregung einzelner Hauptturnlehrer und Turnlehrer außerhalb der Turnstunden fleißig gespielt worden. Außerordentlich freudig aber muß es begrüßt werden, daß auch von den Lehrerinnen die Mädchen schon vielfach zum fröhlichen Spiel ganz unabhängig vom Turnunterrichte gesammelt worden sind. Dies waren, soviel dem Schreiber dieses bekannt, meist solche Damen, welche in den letzten beiden Jahren sich eifrig an den hier abgehaltenen Kursen zur Ausbildung von Lehrerinnen für das Jugendspiel beteiligt haben. So berief z. B. eine Kursistin des letzten Jahres die Schülerinnen ihrer Klasse am Nachmittag zum Spiel. Siehe da, alle kamen; sie spielte mit ihnen den ganzen Nachmittag. Es währte nicht lange, so hatte sie nicht weniger als 150 Schülerinnen um sich versammelt, welche alle spielen wollten, und zwar evangelische wie katholische Kinder, Schülerinnen ihrer Klasse und Gäste aus anderen Klassen. Weiter aber kamen noch Brüderchen und Schwesterchen der Mädchen, so daß die Lehrerin diese mit Energie abweisen mußte, weil es ihr ganz unmöglich war, diese große Masse von Kindern verschiedenen Lebensalters im Spiel zu beschäftigen. Es war ein wunderbar bewegtes Leben auf diesem Spielplatz, und rings um denselben hatten die Mütter Posto gefaßt, um mit regstem Interesse das Thun ihrer Kinder zu verfolgen. Interessant aber ist die Auffassung, welche diese Lehrerin von der Sache hat. Sie sagte, sie betrachte dieses ihr Thun als einen Teil der Lösung der sozialen Frage im kleinen. Schon vor Beginn der Spielstunden sammelten sich die Kinder auf dem Plage in Erwartung des Zeichens zum Anfang des Spieles, und nach Schluß desselben würde ihr Sinnen und Denken bewegt von dem, was sie soeben erlebt hätten. So würden den vollen Nachmittag ihre Gedanken von allerlei Thorheiten u. s. w. abgelenkt und dem Guten und Edlen zugewandt. Dies aber sei ein unendlich großer Vorteil für die Entwicklung der Kinder. Daß dieses Spielen in der kälteren Jahreszeit von selbst aufhöre, sei durchaus erwünscht, weil einmal dadurch dargethan werde, daß die ganze Sache von Lehrerin wie Schülerinnen freiwillige Leistung sei, und anderseits den Kindern gegenüber das Opfer, welches die Lehrerin bringe, als freiwillig und gern ihnen gebrachte Gabe erscheine. Welch verständige und richtige Auffassung! Welch zielbewusstes Vorgehen einer jungen Lehrerin, die ein warmes Herz hat für die Jugend! Ihr Lehrerinnen Deutschlands, gehet hin und thuet desgleichen!

Wichtig aber ist, daß festgestellt werden kann, wie die Mütter der Spielenden ihren Dank dieser Lehrerin freudig ausgesprochen haben.

Zur Belebung der Volks- und Jugendspiele und zur Erregung des Interesses an denselben beim Publikum diente schon im vorigen, besonders aber in diesem Jahre das Sedanfest. Auf den weiten Wiesen beim Herrenkrug bewegten sich Tausende von Menschen, und ihnen wurden Wettspiele sowohl der Erwachsenen wie der Schulkinder, sowie Wettkämpfe verschiedener Vereinigungen von Erwachsenen vorgeführt. Es war oft ein heißes Ringen um den Preis: den Eichenkranz mit Schleife, auf welcher der Magistrat der Stadt als Spender verzeichnet war. Alle Schichten der Bevölkerung bis hinauf zu den höchsten Schichten der Militär- wie Civilbevölkerung folgten den Spielen mit dem höchsten Interesse. Und als am Schlusse der Zug der Spielenden wie der Preisrichter, begleitet von Tausenden von Menschen, unter Vorantritt der Musik nach dem Herrenkrug gezogen war, und dort in feierlicher Weise die Sieger mit dem Kranz geschnitten wurden, da hallte der Jubel weithin und wollte nicht enden.

Daß auch für den Winter durch Beschaffung von Eisbahnen, welche von den Kindern des Volkes ohne Zahlung benutzt werden dürfen, vorgesorgt ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Die Pflege der Volks- und Jugendspiele ist in Magdeburg auch im letzten Jahre somit gefördert; die Sache ist in der Aufwärtsbewegung. Im Sommer 1895 wird, so hoffen wir, der Zentralausschuß für Deutschland hier tagen. Neue Anregungen werden durch denselben gegeben werden; darum heißen wir ihn schon jetzt von Herzen willkommen! Hier aber ist ein Stamm von Männern vorhanden, welcher die Sache der Volks- und Jugendspiele fördern will, soviel es angeht. Bei ernstem Willen kann der Erfolg nicht fehlen!

## 11. Freie Spielvereinigungen Erwachsener in Hannover 1894.

Von Turninspektor Böttcher, Hannover.

Die Vereine der Deutschen Turnerschaft, in deren Übungsprogramm auch die Pflege der Turnspiele, als eines vollberechtigten Theiles der allgemeinen Körpererziehung, ihre Stelle zu finden hat, sind, sofern jene Spiele in Betracht kommen, die einen größeren Übungsplatz im Freien erfordern, fast ausschließlich auf den Spielbetrieb an den Sonntagen angewiesen. Dieses ergibt sich als eine notwendige Folge des Geschäftslebens unserer Zeit, welches den jungen Leuten nur die

späten Abendstunden zu freier selbstgewählter Ausnützung übrig läßt, und die Lage der Vereins-Übungsstunden auf die Zeit von 8—10 Uhr abends beschränkt. Nur im Hochsommer bietet sich jenen Turnvereinen, welche das Glück haben, neben ihrer Turnhalle einen geräumigen Übungsplatz im Freien zu besitzen, die Gelegenheit, auch im Rahmen der gewöhnlichen Übungsstunden Turnspiele vorzunehmen; auf Spiele wie Fußball, Schleuderball, Schlagball u. s. w. muß aber auch unter diesen Umständen meistens verzichtet werden, da der Platz zur Vornahme solcher Spiele nur ganz selten ausreicht. Und doch sind das ja gerade jene Spiele, die der männlichen Übungslust so sehr zusagen und das Interesse am meisten fesseln. Wo immer es angeht, ist es darum den Turnvereinen nicht genugsam zu empfehlen, Einrichtungen zu treffen, welche die Vornahme dieser Spiele an den Sonntagen der guten Jahreszeit auf freiem, großem Spielplatz ermöglichen, und der Anfang damit ist ja vielfach mit Erfolg gemacht worden. Nebenbei hat sich hierorts für die Pflege des Spieles unter den Erwachsenen noch ein anderer Weg als gangbar und praktisch herausgestellt, den wir um so weniger unerwähnt lassen dürfen, als die Bedingungen, die uns denselben einschlagen ließen, auch an anderen Orten bestehen, und eine Nachahmung, die zur weiteren Förderung der Sache beitragen würde, Berücksichtigung verdient. Schon vor einigen Jahren war eine kleine Schar von ca. 20 jüngeren Magistratsbeamten, deren Geschäftszeit nachmittags 3 Uhr ihren Abschluß findet, zusammengetreten, um wöchentlich einmal auf dem großen Spielplatz der Vult ganz besonders Schlagball und Schleuderball zu betreiben. Die Sache fand Anklang, und die Spiellust wuchs von Woche zu Woche. Dieses Vorgehen veranlaßte mich, im vorigen Frühjahr eine Besprechung herbeizuführen, die einmal den Zweck haben sollte, zu überlegen, wie auch andere Kreise in die Bewegung hineinzuziehen seien, und die anderseits die geeigneten Mittel für ein gemeinsames Vorgehen zur größeren Verbreitung der Spiele unter den Erwachsenen feststellen sollte. Neben den Beamtenkreisen städtischen und staatlichen Charakters war mein Augenmerk besonders auf die Beteiligung der Lehrerschaft gerichtet, die sich ja auch in der glücklichen Lage befindet, für gewöhnlich ihre Berufs-thätigkeit nachmittags 4 Uhr zu beschließen. Merkwürdig war bei dieser Besprechung, daß von vornherein von allen Seiten darauf hingewiesen wurde, man möchte ja an keine Vereinsbildung denken; die Spiele müßten einen ganz freien Charakter behalten, es wäre zwecklos, eine Schar von Vereinsmitgliedern zu gewinnen, die wohl die Trefflichkeit der Sache anerkennt, aber sich persönlich

nicht am Spiele beteiligt. Es wurde daher beschlossen das große Publikum auf die Einrichtung der Spiele aufmerksam zu machen und namentlich unter der Hand spieleisrige Genossen heranzuziehen. Die Anschaffung der notwendigsten Spielgeräte sollte durch eine Geldsammlung unter den Beteiligten selbst bestritten werden. Leider ließ sich, für das erste Jahr wenigstens, kein gemeinsamer Spielnachmittag festsetzen, da die Wünsche der Lehrerschaft mit denen der Beamtenkreise nicht zu vereinigen waren, und so bildeten sich sofort zwei Abteilungen, von denen die eine, zumeist aus Beamten bestehend, an dem einen Nachmittag spielte, während die Lehrer an einem anderen Nachmittag zu fröhlichem Spiele zusammenkamen. Beeinflusst von diesem Vorgehen ist auch noch eine dritte Abteilung ins Leben getreten, die sich zumeist aus Juristen zusammensetzte. Die allgemeine Beteiligung ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben, der allmähliche Zuwachs war nur ein ganz geringer, aber die angefangen hatten, haben treulich ausgehalten und haben die Spiele, zu denen auch die besondere Pflege des Eridets hinzugekommen war, mit Eifer bis in den Spätherbst betrieben. In den beiden zuerst genannten Abteilungen betrug die durchschnittliche Beteiligung 14—16 Mann; wir erhoffen aber für das nächste Jahr einen größeren Erfolg unserer Bemühungen. Hinzufügen möchte ich noch, daß das Lawn Tennis-Spiel in Hannover viel Freunde gefunden zu haben scheint; während wir unsere Spiele betrieben, waren oftmals auf demselben Platz acht verschiedene Gruppen mit diesem Spiele beschäftigt.

## 12. Der Dresdener Heidepark, ein Volksspielplatz.

Von Landrichter Dr. Karl Böhmert, Dresden.

Zu den Städten, denen das Glück beschieden ist, an ihren Grenzen noch größere Waldungen zu besitzen, gehört auch Dresden. Auf dem Höhenzuge über dem rechten Elbufer, unmittelbar hinter dem Waldschloßchen, erstreckt sich in stundenlanger Ausdehnung die „Dresdener Heide,“ von jeher ein beliebter Ausflugsort für die Dresdener Bürgerschaft. Während aber in früheren Zeiten der Wanderer, der von der Bauhäuser Straße auf die quer durch die Heide führende Radeberger Straße einbog, sofort in unberührten Waldbestand eintrat, sieht er jetzt zunächst von rechts und links Holzhäuschen und Zelte, Bänke und Tische zwischen den Bäumen sich entgegenblinken, sieht Brücken über

die Straßengräben gelegt und Wege in das Dickicht geschlagen. Auf Befragen erfährt er, daß hier der Verein „Volkswohl“ in Dresden einen Volkspark, den „Heidepark“, anlegt.

Um den Charakter dieses Unternehmens zum vollen Verständnis zu bringen, müssen einige kurze Bemerkungen über den Verein „Volkswohl“ vorausgeschickt werden. Der Verein Volkswohl ist aus dem Dresdener Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke herausgewachsen. Bei der Thätigkeit des letzteren Vereins zeigte sich die Notwendigkeit, die Gefahren des übermäßigen Alkoholgenußes nicht nur durch Wort und Schrift, sondern auch durch positive Veranstaltung, durch Schaffung von gesunden Volksunterhaltungen und Stätten edler Volksgeselligkeit zu bekämpfen. So trat am 7. Dezember 1888 zu Dresden als selbständiger Verein der Verein Volkswohl ins Leben, welcher in § 2 seiner Satzungen als seinen umfassenden Zweck bezeichnet, „fern von jeder politischen oder kirchlichen Parteirichtung die Wohlfahrt aller Volksklassen zu fördern und unter seinen Mitgliedern eine Geist und Gemüt bildende Geselligkeit zu pflegen.“ Der Mitgliedsbeitrag wurde auf vierteljährlich 50 Pf. festgesetzt, damit auch den unbemitteltesten Volksklassen der Beitritt zu dem Verein möglich ist; in der That zahlt auch der größere Teil von den gegenwärtig etwa 3500 Vereinsmitgliedern diesen Vierteljahrsbeitrag, gehört also den weniger besitzenden Ständen an, während Vermögendere bis zu 100 und mehr Mark zu den Vereinszwecken beisteuern. Die Mitgliederbeiträge belaufen sich zur Zeit auf ca. 12 000 Mark. Die Hauptthätigkeit des Vereins hat sich zunächst auf eine umfassende Organisation der Volksgeselligkeit beschränkt. Hierzu gehörte in erster Linie die Einrichtung von „Volksheimen“, deren in der Stadt gegenwärtig drei bestehen. Es sind dies Musterwirthshäuser, in welchen jedermann ohne Trink- oder Verzehrungszwang einen freundlichen und anständigen Aufenthalt und auch zu billigen Preisen eine einfache Beköstigung findet. Diese Volksheime, welche allmählich in allen Stadtteilen errichtet werden sollen, sind zugleich die Mittelpunkte der Vereinsgeselligkeit, in denen Mitgliedervereinigungen, wie zwei Gesangsvereine, ein dramatischer Klub und ein Frauenabend ihre Versammlungen abhalten, Unterrichtskurse gegeben, Vorträge und Vorlesungen gehalten werden und Gesangsvorführungen stattfinden. Daneben veranstaltet der Verein im Winter große Volksunterhaltungsabende, in denen regelmäßig bis zu 2000 Menschen anwesend sind; eine Vereinsbibliothek wird stark benutzt; ein Monatsblatt befestigt den Zusammenhalt unter den Mitgliedern. Eine mehr bewahrende



Thätigkeit übt der Verein in seinem Lehrlingsheim und seinem Dienstbotenheim mit Dienstvermittlungsstelle aus, einfache Unterkunftsstätten für in einer Großstadt besonders gefährdete Bevölkerungsklassen, welche jedoch getreu dem Vereinsprinzip keine Wohlthätigkeitsanstalten sind, sondern nur gegen Entgelt benutzt werden. Es versteht sich von selbst, daß der Verein auch in diesen Heimen die Geselligkeit der Lehrlinge und Dienstboten zu organisieren sucht.

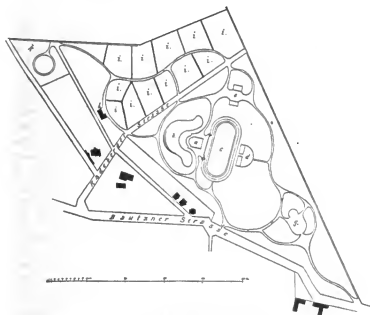
Im Sommer des Jahres 1893 tauchte nun, angeregt durch einen Vortrag des Handelschullehrers Heine in Dresden, im Verein der Plan auf, auch den Wald, und zwar das schon erwähnte Waldbareal in der Dresdener Heide, zu den Zwecken einer edlen Volksgeselligkeit heranzuziehen. Es erschien gleichsam als eine Ergänzung der in der Hauptsache auf den Winter beschränkten Geselligkeit der Mitglieder in den Volksheimen, wenn ihnen für den Sommer ein freundlicher Aufenthalt draußen im frischen Wald geschaffen würde. Der Verein erpachtete daher für den Sommer 1893 zunächst etwa 10 Hektare von dem dem sächsischen Staatsfiskus gehörigen Waldbareal unmittelbar hinter dem Waldschlößchen, indem er besonders darauf hinwies, daß daselbst ein Waldspielplatz für die städtischen Kinder — eine Art Ferienkolonie — geschaffen werden könne. Es wurden auch auf dem links der Radeberger Straße gelegenen, mit etwa 20 jährigen Kiefern dicht bestandenen Waldbareal schnell einige Schutzhütten gebaut, Zelte errichtet, einfache hölzerne Tische und Bänke aufgeschlagen und nunmehr an den Feriennachmittagen die Dresdener Kinder zum Besuch des Spielplatzes, sowie kinderfreundliche Damen zur Beaufsichtigung derselben eingeladen. Zur Beförderung der Kinder von dem Mittelpunkt der Stadt bis zu dem etwa eine Stunde entfernten Heidepark war mit der in Betracht kommenden Straßenbahn ein Abkommen getroffen, wonach diese für Hin- und Rückfahrt eines je 100 Kinder fassenden Pferdebahnwagens 6 Mark zu erhalten hatte. Der Zulauf der Kinderwelt — wohl mit verursacht durch die Aussicht auf die unentgeltliche Fahrt — nahm bald solchen Umfang an, daß die Teilnahme an diesen „Heidefahrten“ auf die Kinder von Mitgliedern beschränkt werden mußte, was sofort den Beitritt zahlreicher Familien aus dem Innern der Stadt zum Verein Volkswohl bewirkte. Auch freiwillige Helfer und Spielleiterinnen fanden sich bald in genügender Anzahl. Es haben in diesem Jahre an 15 Nachmittagen durchschnittlich täglich 800 Kinder und im ganzen etwa 12 000 Kinder im Heidepark gespielt.

Der Anflug, den diese Art Kulturbarmachung des Waldes für eine großstädtische Bevölkerung fand, bewog den Verein Volkswohl, im Laufe des Winters 1893 durch den als Schöpfer des Bremer Bürgerparkes bekannten Parkdirektor a. D. Benque in Bremen einen Plan für einen Volkspark in der Dresdener Heide unter Berücksichtigung folgender Gesichtspunkte ausarbeiten zu lassen: „1. Der Heidepark soll die Ursprünglichkeit des Waldes wahren. 2. Der Heidepark als Volkspark soll das freie Ergehen des Menschen in der Natur möglichst wenig beschränken. Es ist bei der Anlage zu berücksichtigen, daß die Besucher sich auf den Rasen lagern oder auf dem Rasen Spiele abhalten, und daß sie unter den Bäumen oder an Waldeshängen mitgebrachte Vorräte verzehren können u. s. w. 3. Der Heidepark soll den Zwecken der Volksgeselligkeit möglichst dienstbar gemacht werden. Es hat daher ein Volksheim, ein freundlicher, vielleicht im Schweizer Stil gehaltener Bau, woselbst die Besucher gegen billiges Entgelt Nahrungsmittel und Getränke unter Ausschluß stark alkoholischer Flüssigkeiten erhalten können, den Mittelpunkt der ganzen Anlage zu bilden. Es ist ferner ein Naturtheater zu schaffen, auf welchem unter freiem Himmel im Waldesgrün Volksschauspiele und Gesangsvorführungen stattfinden können. 4. Der Heidepark soll den Zwecken der Volksgesundheit und Volksfreudigkeit dienen. Es ist daher vor allem ein großer Platz für Volks- und Jugendspiele in Aussicht zu nehmen.“ Die Skizze des vom Parkdirektor a. D. Benque angefertigten Planes sei hier beigelegt:

(Siehe Plan auf S. 173.)

Auf dieser Skizze stellt dar: a) Volksheim, b) Teich, c) einen großen Platz für Volks- und Jugendspiele, zunächst von einer Radfahrerbahn und dann von einer amphitheatralisch ansteigenden, mit Bäumen bepflanzten Rasenfläche umfaßt, d) einen Platz für Turnübungen und Ballspiele, e) Plätze für Mädchenspiele, f) Hauptzugang, g) Naturtheater, h) eine schon errichtete große Schutzhütte, i) Reviere des Waldspielplatzes für Kinder, k) Knabenspielplatz. Dieser Plan ist vom Königlich Sächsischen Finanzministerium gebilligt worden, und es hat daraufhin der Staatsfiskus dem Verein Volkswohl das auf dem Plane verzeichnete Waldareal von über 26 Hektaren auf 20 Jahre verpachtet. Die Dresdener Bürgerschaft, an welche sich der Verein im Frühjahr 1894 mit einem Aufruf wendete, hat etwa 6000 Mark an gemeinnützigen Beiträgen gespendet, und die Dresdener Bank hat ihm 20 000 Mark zum Bau eines Volksheims gegen billigen Zinsfuß zur Verfügung gestellt. Im Sommer 1894 ist, nachdem die Schant-

genehmigung erteilt war, ein Holzhäuschen, das provisorische Volksheim „Heidepark“, von Bänken umgeben, unter hohen Buchen aufgeschlagen und Ende 1894 mit dem Bau eines massiven Volksheims begonnen worden. Der Besuch des provisorischen Volksheims war im Sommer 1894 bereits ein so reger, daß auch hier, wie bei den schon bestehenden Volksheimen, namhafte Überschüsse zu erwarten stehen, die



Plan des Dresdner Heideparks.

dann wieder zu Vereinszwecken verwandt werden. So scheinen alle Anzeichen dafür zu sprechen, daß der Verein seinen Plan, wenn auch nur nach und nach, zur Vollenbung führen wird. Der Umstand, daß nicht die Gemeinde, sondern ein großer gemeinnütziger Verein sich mit einem Volkspark befaßt, hat sogar im gegebenen Falle manches für sich, da das Unternehmen durch ein großes persönliches Interesse der beitragspflichtigen Vereinsmitglieder getragen wird und die Mitgliederverbände, insbesondere die Gesangsvereine, zur Schaffung einer vollständigen Geselligkeit im Walde in erster Linie Verwendung finden

können, wenn auch natürlich der Zutritt zu dem Volkspark jedermann freisteht.

Während indessen Volksheim, Naturtheater, Volksspielplätze noch mehr oder minder der Zukunft angehören, hat der Verein den Waldspielplatz für Kinder links der Radeberger Straße fast völlig fertig gestellt. Er glaubt hier aus der Macht der Verhältnisse heraus einen eigentümlichen Typus eines Kinderspielplatzes geschaffen zu haben, der sich hoffentlich erproben wird. Für gewöhnlich stellt sich ein Spielplatz als eine große weite Fläche dar, auf der die einzelnen Teile für besondere Spiele, Ballspiele, Reigen, Springen u. f. w., bestimmt sind. In dem dichten Kiefernbestand des Dresdener Waldspielplatzes, in welchen je nach dem Eintreffen der einzelnen Pferdebahnwagen 100 Kinder von verschiedenem Alter (5—14 Jahre) und Geschlecht (durchschnittlich 60 Mädchen und 40 Knaben) einrückten, ließ sich eine derartige Einteilung nicht treffen. Es sind vielmehr im Walde zunächst zwölf eingezäunte und mit Hahelußgesträuch einzufassende Lagerplätze oder Standquartiere von je 3000—4000 Quadratmetern, sogenannte „Reviere“, geschaffen worden, welche je zur Aufnahme einer Hundertschaft von Kindern bestimmt sind. In einem solchen Revier befindet sich in der Mitte ein von Bäumen befreiter Spielplatz von ca. 100—150 Quadratmetern, daneben ein Schutzzelt, ein Sandspielplatz für die kleinsten Kinder und im ganzen Revier zerstreut Tische und Bänke. Nur für die größeren Knaben aller Reviere ist abseits ein gemeinsamer Knabenspielplatz geschaffen. Der Verlauf einer Heidefahrt — sie finden im Juli und August wöchentlich 2—3mal statt — ist nun folgender: Tags vorher werden in den Volksheimen an die Kinder von Mitgliedern der inneren Stadt ca. 1200 Fahrkarten mit den Zahlen der Wagen 1—12 unentgeltlich und ohne weitere Auswahl ausgehändigt. Da eine starke Nachfrage ist, unterstützen die Mitglieder der Knabenwehr, das sind mit besonderen Abzeichen versehene Knaben aus den obersten Bezirksschulklassen, von denen je vier zu einer Hundertschaft gehören, den ausstellenden Beamten. Am folgenden Nachmittage  $1\frac{1}{2}$ —2 Uhr fahren die Kinder, jeder Pferdebahnwagen begleitet von vier Spielleiterinnen und Revierjungen, das sind die Mitglieder der Knabenwehr, nach dem Heidepark hinaus. Draußen bleiben die Mädchen und kleinen Kinder, sowie die Revierjungen in den betreffenden Revieren zurück, die größeren Knaben marschieren unter Führung von Seminaristen auf den Knabenspielplatz. Jedes Revier besitzt eine Hütte für Spielsachen mit einem kleinen Schulgarten für die Knabenwehr. Die Revierjungen übergeben die Spielsachen den vier Spielleiterinnen, und

nun entwickelt sich in den einzelnen Revieren ein fröhliches Treiben. Die Arbeit der beaufsichtigenden Damen wird durch die Revierbegrenzung sehr erleichtert; zudem erscheint es gar nicht notwendig, daß nun absolut gespielt werden muß. Es soll dem Großstadtkinde ein ruhiger, behaglicher Waldaufenthalt geboten werden. Während also die eine Spielleiterin auf dem Spielplatz Bewegungsspiele ausführt, hat eine andere Mädchen unter Waldbesbäumen um sich lagern lassen und erzählt Geschichten, eine dritte liest Märchen vor, manche Kinder lesen auch aus einem Buch der Heideparkbibliothek, stricken oder nähen für sich u. s. w. Bewegter geht es auf dem Knabenspielplatz zu, wo 300—400 Knaben aus den einzelnen Revieren unter Leitung der Seminaristen versammelt sind; da wird geturnt, gesprungen, gelaufen, Ball geschlagen u. s. w. Am besuchtesten ist der große Sandplatz. Eine Knabenkolonne hat dort eine festungsartige Sandchanze aufgeworfen, 100 Kinder werden zu Verteidigern, 100 zu Angreifern bestimmt und dann beginnt mit Hurra! der große Sturm. Wie sich da die oft recht bleichen Gesichter der Knaben röten, wenn sie um den Besitz der Schanze kämpfen, sich herauf- und herunterzerren und im Sande überkugeln! Um 1/25 Uhr läutet die Vesperglocke. Die Knaben kehren in ihre Reviere zurück, und nun holen die Revierjungen je nach Bestellung, denn nach dem Vereinsprinzip wird alles nur gegen Bezahlung verabreicht, Milch, Kaffee und Brot in ihre Reviere. Die Ausgabestelle liegt im Mittelpunkt des Waldspielplatzes und heißt Sanitätswache, da hier das sogenannte Sanitätszelt zur Ausnahme von Erkrankten errichtet ist; es befindet sich hier der Heilgehilfe, der die Heidesfahrten leitet, nebst seinen Adjutanten, den vier Sanitätsjungen. Die Verteilung von Brot und Getränken in den Revieren wird von den Spielleiterinnen überwacht. Eine dankbare Aufgabe ist hier den jungen Damen gestellt, wenn sie so manches kleine elende Stadtkind durch Verabreichung eines Trunkes frischer Milch erquiden können. Der Verein betrachtet es als einen nicht geringen Vorzug der Heidesfahrten, daß die Mädchen vermögenderer Stände hier den Kindern des Volkes näher treten, die Bedürfnisse und Anschauungen der minderbemittelten Volksklassen kennen lernen und an dem sozialen Frieden mitarbeiten. Nach der Vesper wird noch das Lagerleben der Kinder — so möchte man diesen Waldaufenthalt beinahe nennen — bis 1/27 Uhr fortgesetzt, und dann giebt die Glocke der Sanitätswache das Zeichen zum Aufbruch. Die Hundertschaften sammeln sich langsam; die Reviere leeren sich eins nach dem andern; der Wald wird stiller und stiller. Wenn aber der letzte Kinderzug unter den Bäumen

verschwunden und die letzte Kinderstimme verhallt ist, dann erfasst dem Zurückbleibenden oft das Gefühl, als ob der dürstige Kiefernwald dadurch geweiht sei, daß er die Stätte einer großen und reinen Kinderfreude gewesen ist.

### 13. Der Königl. öffentliche Turnplatz in München.

Von dem Vorstand der Kgl. Turnanstalt Chr. Hirschmann, München.

Im nordwestlichen Stadtteile Münchens befindet sich in hoher Lage ein von grünem Rasen überzogener, von zahlreichen Bäumen und Sträuchern beschatteter, prächtiger Platz, welcher für die Entwicklung des bayrischen Turnwesens nach mehr als einer Richtung von hervorragender Bedeutung war. Es ist der Turnplatz der Kgl. öffentlichen Turnanstalt.

Derselbe wurde im Jahre 1828 von Maßmann angelegt und umfaßt einen Flächenraum von 12,10 bayrischen Morgen oder 4,12 ha. Sein Untergrund besteht, wie derjenige der ganzen Umgebung Münchens und der oberbayrischen Hochebene, aus angeschwemmtem Kies. Nur eine dünne Schichte von Humus lagert darüber, eben soviel, als für das Wachstum des Grases notwendig ist. Derartige Bodenverhältnisse sind für einen Spielplatz die denkbar günstigsten. Die Feuchtigkeit bringt leicht abwärts, so daß nach langandauernden heftigen Regengüssen, sowie im Frühjahr, wenn der Schnee kaum geschmolzen, eine sofortige Benutzung des Platzes möglich ist. Um jedoch den zahlreichen, zum Teil mächtigen Bäumen genügende Nahrung zu verschaffen, mußten deren Stämme im Laufe der Jahre mit umfangreichen Scheiben guter Ackererde umgeben werden.

Außer einer 138 m langen und 8 m breiten Rennbahn, die an der halben Nordwestseite des Turnplatzes die Grenze bildet, hat derselbe 11 ebene, scharf abgegrenzte Spielflächen; es sind dies: die Jahnwiese (4560 qm), der Tamburinplatz (1520 qm), das Frieseneck (1680 qm), der Maßmannplatz (1620 qm), Deutschballplatz (1600 qm), Scheibmaierplatz (1300 qm), Barlaupplatz (500 qm), die beiden Lawn Tennis-Plätze und zwei kleinere Spielplätze zu 300 und 330 qm. Das Frieseneck und den Tamburinplatz ausgenommen, haben alle Plätze die glückliche Form eines Rechtecks und sind so gelagert, daß die Schar der Spielenden von erhöhtem Standpunkte aus beachtet und verfolgt

werden kann. Zwischen den genannten Spielfeldern lassen sich aber noch kleinere Plätze zum Betrieb von Rundspielen und solchen Spielen, bei welchen ein Laufen in die Ferne unnötig ist, leicht abstecken. Alles übrige Terrain hat eine höchst unregelmäßige Gestaltung. Es zeigt viele natürliche Erhöhungen und Vertiefungen, künstliche Wälle und Gräben. Zahlreiche Bäume, häufig in Reihen geordnet, mitunter auch malerisch gruppiert, gewähren Schutz vor Sonne und Wind. Mit dem dazwischen gepflanzten Strauch- und Buschwerk aber bieten sie dem Knaben gar köstliche Schlupfwinkel und ein sicheres Versteck.

Auch an Turngeräten, sowie an Übungsplätzen für Sprung und Lauf — ein 800 m langer Schneckenlauf sei besonders hervorgehoben — ist der Turnplatz nicht arm. Die Turnhalle, zu welcher im Jahre 1837 der Grund gelegt wurde, steht auf dem südwestlichen Teil des Platzes. Sie enthält einen niedrigen, 199 qm großen Turnsaal, ein Lehrerzimmer, eine Hausmeisterwohnung und einen unzulänglichen Garderoberraum. In früheren Jahren mag die Turnhalle den an sie gestellten Anforderungen wohl entsprochen haben, heute aber befindet sie sich zu denselben in einem argen Mißverhältnis. Wenn an einem gut besuchten Turntag ein rascher Witterungsumschlag erfolgt, reicht der gedeckte Raum nicht hin, um den Anwesenden Unterstand zu gewähren. Erst mit dem Vorhandensein einer Turnhalle, welche mit der Größe des freien Platzes, sowie mit der Zahl seiner jetzigen Besucher harmoniert, kann an eine vollständige Ausnutzung des kgl. Turnplatzes gedacht werden. Die nachfolgende Federzeichnung (Seite 184 und 185) möge ein Bild des Platzes geben.

Der Oberwiesenfelder Turnplatz ist eine staatliche Einrichtung. Sein ständiges Lehrpersonal besteht aus einem Vorstande und zwei Assistenten. Zur Besoldung derselben, sowie zum Unterhalt des Ganzen leistet der Staat einen namhaften Zuschuß. Außerdem aber verfügt der Turnplatz auch über eigene Einnahmen, nämlich über Beiträge seiner Turner und Mietzinserträge von Schulen und Vereinen, so daß sich die Gesamteinnahmen alljährlich zwischen 18 und 19 000 Mk. bewegen.

Die Bestimmung des kgl. Turnplatzes besteht nun darin, den Schülern der öffentlichen und Privatunterrichtsanstalten neben ihren beiden wöchentlichen Pflichtturnstunden Gelegenheit zum Turnen und Spielen im Freien zu bieten. Auch die Studierenden der Münchner Hochschulen, sowie männliche Erwachsene aus allen Berufsclassen sind zur Benutzung des Platzes berechtigt. Anmeldungen werden während des ganzen Jahres entgegengenommen.

Den Anforderungen zu entsprechen, die aus einer solch allgemeinen Zugänglichkeit des Turnplatzes entstehen, dazu wäre das ständige Lehrerpersonal \*) allein nicht imstande. Insbesondere während des Sommersemesters erweist sich die Herbeiziehung von Aushilfslehrkräften als unbedingt notwendig. In den Reihen der Volksschullehrer und der Turnlehrer an den staatlichen Mittelschulen finden sich immer viele, die ihre bewährten Kräfte einer guten Sache gern zur Verfügung stellen. Überaus vorteilhaft war es auch seit Jahren, ältere, verlässige Schüler als Abteilungsführer zu verwenden und deren mehrere der verantwortlichen Leitung eines Lehrers zu unterstellen. In solchen Abteilungen herrscht zumeist ein überraschend großer Eifer und ein äußerst freudiger Spielgeist. Aushilfslehrer und Abteilungsführer beziehen Stundenhonoreare, für welchen Zweck bis jetzt jährlich 7—800 Mk. verwendet wurden.

In den ersten schönen Tagen des Frühlings, gewöhnlich schon im März, giebt nun die Kgl. Turnanstalt in den gelesensten Zeitungen Münchens bekannt, daß auf ihrem öffentlichen Turnplatz das Sommersemester seinen Anfang nimmt. Diese Bekanntmachungen, wofür jährlich 170 Mk. zur Verfügung stehen, finden in der Regel Ende April oder anfangs Mai ihre Wiederholung. Indem sich die Redaktionen der in Frage kommenden Tagesblätter stets in liebenswürdiger Weise bereit finden lassen, unter den Lokalnachrichten über die Turn- und Spielgelegenheiten auf dem Kgl. Turnplatz zu berichten und auf dieselben aufmerksam zu machen, wird der Erfolg der offiziellen Bekanntmachungen wesentlich erhöht. Eine besondere Förderung wird dem Besuch des Turnplatzes auch dadurch zu teil, daß von Zeit zu Zeit in längeren Zeitungsartikeln auf den Nutzen und die Notwendigkeit der Körperbewegungen im Freien hingewiesen und das Leben und Treiben, das sich auf dem Turnplatz entwickelt, ausführlich geschildert wird. Diese Belehrungen und Schilderungen führen dem Kgl. Turnplatz jedesmal viele solche Schüler zu, welche bisher von seiner Existenz keine Ahnung hatten.

In erster Linie jedoch ist der Turnplatzbesuch von dem Verhalten der Schulvorstände und Lehrer der öffentlichen Schulen abhängig. Auf deren Mitwirkung rechnend, übersendet die Kgl. Turnanstalt jährlich an alle Volks- und Mittelschulen ausführliche Bekanntmachungen mit dem Ersuchen, dieselben in den einzelnen Klassen zu verlesen und danach

---

\*) Demselben obliegt zugleich die Verpflichtung, den obligatorischen Turnunterricht des Kgl. Ludwigsgymnasiums zu erteilen.



am „schwarzen Brette“ anschlagen zu lassen. Dem zweiten Teil der Bitte wird überall entsprochen. Wo aber deren erster Teil unberücksichtigt bleibt, haben die Einladungen einen geringen Erfolg. Die Schulkjugend bedarf eben eines ermunternden Wortes und will einen deutlichen Beweis dafür, daß die Teilnahme am Jugendspiel von der Schule aus gern gesehen wird. Solange Schulvorstände und Lehrer meinen, genug zu thun, wenn sie ihren Schülern den Besuch der öffentlichen Spielplätze nicht geradezu verbieten, solange derselbe nur geduldet, nicht aber gewünscht und empfohlen wird, ist für diejenigen, denen Förderung und Verbreitung des Jugendspieles zur Aufgabe gemacht ist, die Arbeit bedeutend erschwert.

Wer auf längere oder kürzere Zeit an den Turnübungen und Turnspielen des Turnplatzes teilnehmen will, ist verpflichtet, sich einschreiben zu lassen. Die Einschreibgebühr beträgt für das ganze Semester 3 Mk., für einen Monat 1 Mk. Über die Entrichtung derselben wird jedem Einzelnen eine Quittung ausgefertigt. Schüler, welche von der Bezahlung des Schulgeldes befreit sind, haben auch auf dem Turnplatz keinen Beitrag zu leisten. Dem Ansuchen um Ermäßigung der Schüler wird gern entsprochen. Ein einmaliges probeweises Mitturnen und Mitspielen unterliegt keiner Beanstandung.

Mit vollzogener Einschreibung erwirbt sich die Jugend das Recht, den Turnplatz wöchentlich zweimal zu besuchen. Aus mancherlei Gründen nämlich erweist sich eine Teilung der Schüler in zwei große Gruppen nötig. Die eine Gruppe, in welcher alle freieingeschriebenen Volksschüler vereinigt sind, ist Dienstag und Donnerstag von 5—7 Uhr in drei Abteilungen auf dem Platze und findet ihre Hauptbeschäftigung im Spiel. Für die andere Gruppe, welcher alle Mittelschüler, sowie die zahlungspflichtigen Volksschüler zugehören, sind die schulfreien Nachmittage vom Mittwoch und Samstag bestimmt. An dieser Anordnung wird im allgemeinen festgehalten. Eine Ausnahme tritt jedoch für die Schüler der Mittelschulen ein, wenn es denselben gelingt, sich zu Spielgesellschaften zu vereinigen. Von solchen Gruppen kann der Turnplatz täglich benutzt werden.

Für die zwei noch nicht genannten Wochentage: Montag und Freitag, steht der Turnplatz von  $\frac{1}{2}$  5—7 Uhr einigen auf Anregung der Lokalschulbehörde für Knaben aus den städtischen Volksschulen ins Leben gerufenen Spielkursen zur Verfügung. Dieselben stehen jedoch nicht unter der Leitung der kgl. Turnanstalt.

An den beiden schulfreien Nachmittagen nun wird der Turnplatz um 3 Uhr geöffnet. Bis 4 Uhr ist freie Turn- und Spielzeit und

## Mittwoch, den

Zeit.	Volkschüler.		Schüler der			
	1.—3. Kl.	4.—7. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	
4—4½	Freiübungen. Dauerlauf.	Tambu- rin.	Lang- barren.	Hochsprung.	Weitspr.	Bod.
4½—5	Wagrechte Leiter.	Rundlauf.	Tambu- rin.	Red.	Schweb- baum.	Ringe.
5—5½	„Schwarzer Mann“. „Kommt mit“. (Friesened.)	„Ball- jagd“. (Scheib- maierpl.)	Rundlauf.	Rassenzieh- kampf. „Fuchs ins Loch“. (Rennbahn.)	„Fuß- ball“. (Platz- mannpl.)	„Räuber- ball“. (Tamburin- platz.)
5½—6	„Fangen zu Paaren“. (Friesened.)	Gemeinsame „Jagd“.				„Boxer- ball“. (Tamburin- platz.)
6—6½	Kürturnen und selbstgewählte Spiele.					
6½—7						
7—8						
Präsenz	80	64	84	44	46	43
	503					

von 4—6 Uhr wird in Abteilungen, bei deren Bildung das Alter der Schüler maßgebend ist, geturnt und gespielt. Den Beginn des Unterrichtes verkündet die auf dem „Tie“ angebrachte Glocke. Auf den davor befindlichen Bänken sammelt sich die Jugend und zieht, wenn ihr nicht zuerst eine Bekanntmachung zu geben ist, sofort an ihre Geräte- und Übungsplätze. Die Größe des Turnplatzes gewährt zwar den Lehrern und Abteilungsführern hinsichtlich der Auswahl der Geräte und Spiele ein großes Maß von Selbständigkeit; wenn aber 10 bis 12 Abteilungen gleichzeitig anwesend sind, kann von einem planmäßigen Wechsel in der Benutzung der Geräte- und Spielplätze nicht abgesehen werden. Für jeden Mittwoch- und Samstag-Nachmittag wird deshalb ein Programm festgesetzt und dasselbe am Turntag vorher den Lehrern

## 19. Turnspieltag.

## 30. Mai.

Mittelschulen.					Bemerkungen.
IV. Kl.	V. Kl.	VI.—IX. Kl.			
Box.	Pferd.	Rürturnen und selbstgewählte Spiele.			
Ringe.	„Schlagball“.	„Faustball“. „Lawn Tennis“. Ger- und Speerwerfen u.			
„Fußball“. (Zahnwiese.)	„Schlagball“.	Red.	Barren.	Stangenspr.	
„Barlauf“.	Red.	Barren.	Red.	„Fußball“. (Zahnwiese.)	
	„Faustball“. (Rahmannpl.)	„Faustball“. (Zahnwiese)	„Barlauf“.	„Barlauf“.	
	„Faustball“. (Rahmannpl.)	„Fußball“.	„Stoßball“. (Frieseneck.)	„Stoßball“.	
	Selbstgewählte Spiele und Rürturnen.				
29	47	66			

und Abteilungsführern mitgeteilt. Der hier angeführte Plan dürfte nun in Bezug auf Zeiteinteilung, Wechsel der Geräte und Spiele, Anzahl und Stärke der einzelnen Abteilungen u. s. w. die wünschenswerten Mitteilungen enthalten.

Den Übergang von einer Thätigkeit zur andern verkündet ein Zeichen mit der Glocke. Von 4—6 Uhr die Abteilung zu verlassen, ist nur älteren Schülern gestattet, vorausgesetzt, daß sie um Erlaubnis hierzu bitten, sich mit Alters- oder Klassengenossen zu kleineren Abteilungen vereinigen und unter selbstgewählter Führerschaft angemessen beschäftigen. Solche Ausnahmen sind wohl berechtigt. Mancher hat eine besondere Vorliebe für ein Gerät oder ein Spiel. Hier heißt es: gewähren lassen. Mit der Zeit wird der

Widerwille, der sich gegen einzelne Übungen kund giebt, besiegt. Absoluter Zwang aber hat schon viele vom Turnplatz vertrieben. Wenn sich die Schüler im Freien ausarbeiten und erholen, ist ja die Hauptsache erreicht. Von 6 Uhr an ist jedoch allen Schülern Gelegenheit geboten, sich in ihren Lieblingsspielen noch weiter auszutummeln. Damit sie aber wissen, in welcher Zeit sie leben, und um ein verspätetes Nachhausekommen zu vermeiden, wird nach jeder halben Stunde ein über den ganzen Turnplatz vernehmbares Zeichen mit einer Klapper gegeben. Das Zeichen um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr gilt den Schülern aus der deutschen Schule und das um 7 Uhr den Schülern bis zur 4. Klasse der Mittelschulen. Jenen aus den höheren Klassen wird mit Einwilligung ihrer Eltern ein längeres Verweilen auf dem Turnplatz gestattet, und zwar der Dauer des Tages entsprechend bis  $\frac{1}{2}$  8, 8 oder  $\frac{1}{2}$  9 Uhr, in welchen Zeiten dann rücksichtslos Schluß gemacht wird. Dabei zeigt sich nun freilich immer, daß die meisten Schüler nur mit Mühe zum Verlassen des Turnplatzes und zur Unterbrechung ihrer Lieblingsbeschäftigung zu bewegen sind.

So hart es nun der Jugend nach mehreren Turntagen ankommt, den Heimweg anzutreten, soviel Mühe kostet es in den ersten Spielzeiten, sie zu selbstthätigem Zugreifen zu bewegen. Viele, denen der Turnplatz noch fremd und das Leben und Treiben daselbst ein ungewohntes ist, wissen nach Beendigung der offiziellen Spielzeit nicht, womit sie sich beschäftigen sollen. Noch unbekannt mit den Turnspielen, stehen sie dann in Gruppen umher und betrachten schüchternen Blickes diejenigen, denen der Turnplatz seit Jahren ein guter Bekannter ist: die Alteingeweihten, die immer wissen, an wen und wohin sie sich wenden müssen, um Spielgeräte zu erhalten, die sich sofort zu freien Spielgesellschaften vereinigen, um in irgend einem Winkel des großen Platzes nach Herzensneigung zu spielen. Von Stunde zu Stunde, von Turntag zu Turntag werden aber die feiernden Gruppen kleiner, und allmählich hat jeder Schüler Freunde gewonnen, an die er sich nach 6 Uhr anschließen kann, an deren Spielen er teilnehmen darf. Mit der Bildung solcher Spielgruppen und freiwilligen Einreihung in dieselben ist viel erreicht. Die Schüler soweit im Spiel zu bringen, daß sie das Gelernte weiter üben und in dieser Übung Freude finden, daß sie spielen, ohne angetrieben und beaufsichtigt werden zu müssen, daß sie lernen, ihre eignen Richter zu sein: das ist ein Ziel, welches auf starkbesuchten großen Spielplätzen niemals außer acht gelassen werden darf. Bei dieser selbständigen Spielarbeit zeichnen sich die Schüler in mancher Beziehung vorteilhaft aus. Sie legen eine Ausdauer an

den Tag, die jede Müdigkeit vergessen läßt; in ihrem Spieleifer übersehen sie Hunger und Durst, Kälte und Regen; und die Genügsamkeit, mit welcher sie sich stundenlang am gleichen Spiel ergötzen, ist bei unsrer großstädtischen Jugend eine überraschende Erscheinung, ein Beweis dafür, daß die Jugend auf dem Turnplatz frei wird von jener Blasiertheit und Flatterhaftigkeit, die keiner Sache auf den Grund kommt, sondern sich bald in diesem, bald in jenem versucht. Zu den Spielen und Körperbewegungen, welche mit so großer Vorliebe getrieben werden, gehören: Faustball, Fußball, Stoßball, Schlagball, Ger- und Speerwerfen, in hervorragender Weise aber zwei nach Charakter und Betriebsweise so sehr verschiedene Spiele: das Lawn Tennis, bei dem sich der Spieler mit kalter Berechnung und Verschlagenheit die Schwächen des Gegners zu Nutzen macht, und das Tamburinschlagen, wobei allezeit in ritterlicher Art auf das dem Spielgenossen eigene Maß von Geschicklichkeit und Kraft Rücksicht genommen wird.

Angeichts des bedeutenden Wertes, den der Turnplatz repräsentiert, und in Rücksicht auf die gute Sache, welcher er zu dienen hat, muß auf seine möglichste Ausnutzung jederzeit Bedacht genommen werden. Aus diesem Grunde bleibt er häufig auch an Sonn- und Feiertagen für die Jugend geöffnet. „Ist nächsten Sonntag Spieltag?“ Diese Frage interessiert im Laufe der Woche insbesondere diejenigen, welche am Sonntag keinen passenden Anschluß finden oder es vorziehen, ihre Stunden auf dem Turnplatz zu verbringen, statt langsamen Schrittes mit den Jhrigen in den mit Menschen gefüllten Anlagen der Stadt einherzuschreiten. An Sonn- und Feiertagen fällt das Turnen an den Geräten vollständig weg. Es wird zwei Stunden in geordneten Abteilungen gespielt. Im übrigen verlaufen solche Spieltage wie die Turn- und Spieltage am Mittwoch und Samstag. Eltern und Angehörige der Schüler benutzen den Sonntag gern, sich von dem Leben und Treiben, das auf dem kgl. Turnplatz herrscht, zu überzeugen und sich an der Bewegungslust ihrer Jungen zu weiden. Die Anstalt unterläßt es aber auch nie, die Schüler zu erinnern, daß es an Spieltagen erwünscht sei, wenn Eltern und Verwandte den Turnplatz zahlreich besuchen.

Eine nicht minder hohe Bedeutung in dem Streben, dem Turnplatz immer neue Freunde zu gewinnen und die Wertschätzung des Jugendspiels zu heben, haben die regelmäßig alle zwei Jahre stattfindenden großen Schulturnfeste der kgl. Turnanstalt. Tausende von Zuschauern, viele Freunde des Turnplatzes und der Turnsache, Lehrer, Schulvorstände und einflußreiche Persönlichkeiten beehren an diesen Festtagen





durch ihr Erscheinen den kgl. Turnplatz. Worin besteht das Festliche solcher Tage? Nicht in der Vorführung gedrückter Turnübungen und Spiele, sondern einzig und allein in den allseitigen Einladungen, die ergangen sind, und in einigen nicht zu umgehenden Höflichkeiten, als da sind: geschlossener Aufmarsch der Schüler unter den Klängen einer Blechmusik, Festrede, Gesang und Aufmarsch zu gemeinsamen Freiübungen. Von diesen letzteren, sowie von dem ganzen Turn- und Spielprogramm, haben die Schüler zuvor keinerlei Ahnung; denn es soll der Unterrichtsbetrieb veranschaulicht werden, nach welchem an jedem gewöhnlichen Turn- und Spieltag verfahren wird. Von den 1331 Schülern, welche am 27. Mai 1894, dem Tage des Schulturnfestes, eingeschrieben waren, sind ohngefähr 800 zu den gemeinsamen Freiübungen angetreten. Etwa 50—60, meist Schüler aus höheren Klassen der Mittelschulen, hielten sich unterdessen unter den zahlreichen Zuschauern verborgen und haben sich erst mit Beginn der Spiele ihren Abteilungen zugesellt. Auch der nächste Sonntag, welcher der Veranstaltung eines Wettringens mit darauffolgenden großen Massenspielen gewidmet war, führte dem Turnplatz und dessen Schülern eine überaus stattliche Schar Erwachsener aus allen Kreisen der Bevölkerung als willkommene Gäste zu. Einen eigenartigen, ungewohnten Anblick turnerischen Lebens gewährte aber der öffentliche Turnplatz am Freitag, den 29. Juni desselben Jahres. An diesem Tage nämlich veranstaltete der Münchner Turnlehrerverein einen Mädchenspieltag. Nahezu 600 Mädchen hatten sich auf Oberwiesenfeld eingefunden, um der großen Menge der Geladenen und Erschienenen in nacheinander stattfindenden Einzenvorführungen, sowie — verteilt auf allen gesonderten Spielflächen des großen Platzes — in gemeinsamen Spielen zu zeigen, daß auch für das Mädchen die Bewegung im Freien ein Bedürfnis ist, und daß es ungerecht wäre, die in der Mädchennatur schlummernde Fülle frohen Jugendmutes in dumpfer Stubenluft verkümmern zu lassen. Der Turnlehrerverein hat durch sein Unternehmen die Mädcheturnsache in München ein gutes Stück vorwärts gebracht und verdient hierfür vollste Anerkennung.

Die Größe und Anlage des kgl. Turnplatzes gestattet die Vor-  
nahme von Massenspielen. Es werden nicht selten 300 bis 400 Schüler vereinigt, um eine „Jagd“, „Ritter und Bürger“, „schwarzer Mann“ zu spielen. Jüngere Schüler nehmen mit Begeisterung an solchen Spielen teil. Angesichts der vielen Verstecke, Gruben und Hügel gestalten sich insbesondere die beiden erstgenannten Spiele zu äußerst



interessanten Kämpfen und bieten dem Knaben reichlich Gelegenheit, sich in List, Besonnenheit und Ausdauer zu üben, seinen Mut und seine Unererschrockenheit zu erproben. Daß die Schüler des Turnplatzes mit Leib und Seele bei der Sache sind, geben sie schon äußerlich kund durch eine vorteilhafte Turnkleidung. Die Mehrzahl hat leichte Turnschuhe und trägt Tricothemden. Selbst bei kalter Witterung, bei Regen und Schneegestöber bedarf es energischen Zuredens, um die Knaben zum Anziehen ihrer Röcke und Schuhe zu veranlassen. Wenn der wohlmeinende Rat im Eifer des Spieles hier und da nicht befolgt wird, so ziehen sich die Jungen, soweit uns bekannt, doch niemals Erkältungen zu. Es ist dies wahrlich kein unerfreuliches Zeichen!

Das Sommersemester des kgl. Turnplatzes währt bis 1. Oktober. Mit dem Beginn der großen Ferien (15. Juli) tritt insofern eine Änderung im Stundenplan ein, als die honorarfreien Schüler der Volksschulen vom Dienstag und Donnerstag den städtischen Turnspielabteilungen zugewiesen werden. Hier können sie am Montag und Freitag weiter spielen, und genannte Spielabteilungen bleiben dadurch während der Ferien lebensfähig. Es ist selbstverständlich, daß vom 15. Juli an auch am Mittwoch und Samstag der Besuch des Turnplatzes ein weit geringerer wird. Viele Schüler gehen aufs Land. Immerhin werden es diejenigen, welche keinen Landaufenthalt nehmen können und denen die Bewegung im Freien zu einem Bedürfnis geworden ist, als Wohlthat empfinden, wenn ihnen der Turnplatz nicht nur am Mittwoch und Samstag, sondern auch an zwei anderen Wochentagen geöffnet bleibt. Mit der Anwesenheit von durchschnittlich 80 Jungen kann man recht wohl zufrieden sein. Wenn die Schule dann wieder ihren Anfang nimmt, wachsen die Spielabteilungen von neuem, erreichen aber niemals die Stärke wie im Frühjahr. Außerdem konnte die Bemerkung gemacht werden, daß Schüler, welche Einschreibgebühr erlegten, fleißiger erschienen als diejenigen, welche von derselben befreit waren.

Der Besuch des Turnplatzes seitens der Münchner Jugend gestaltete sich nun im Sommersemester 1894 wie folgt:

Die Einschreibliste zählt 1470 Nummern; darunter befinden sich 551 zahlende und 919 nichtzahlende Schüler. Die Teilnehmer an den drei städtischen Spielabteilungen wurden nicht eingeschrieben und sind demnach in der obigen Zahl nicht inbegriffen.

## I. Schüler der Mittelschulen und honorarzahlende Volksschüler.

- a) Vom 28. März bis 14. Juli waren es 31 Turntage und 4 besondere Spieltage. Hiervon wurden vier verregnet. In diesen 35 Turn- und Spielzeiten waren 11365 Schüler anwesend.
- b) Während der Ferienzeit (15. Juli bis 16. September), ferner vom 19. bis 30. September ergaben sich 40 Turnspieltage. 9 wurden verregnet. An diesen 40 Nachmittagen waren 2736 Schüler am Platz.

## II. Honorarfreie Schüler.

Für diese ergaben sich vom 3. April bis 12. Juli 27 Turn- bzw. Spieltage. Hiervon waren 3 Regentage. Die Gesamtzahl der Anwesenden beträgt 4988.

## III. Die drei städtischen Spielfurse.

Vom 4. Mai bis Ende Oktober waren es 45 Spielzeiten. 33 mit 7638 Teilnehmer fallen in die Schulzeit und 12 mit 552 in die Ferien.

Der Gesamtbesuch des Turnplatzes im Sommersemester 1894 beträgt demnach 27 279. —

Der starken Frequenz aus dem Kreise der Jugend steht ein reger Besuch aus den Reihen der Erwachsenen zur Seite. Damit auch die Studierenden der hiesigen Hochschulen den Turnplatz benutzen, fordert die kgl. Turnanstalt in jedem Semester die Studenten auf, sich zum Turnen und Spielen fleißig und zahlreich einzufinden. Unter den Mitteilungen der einschlägigen Rektorate finden die Bekanntmachungen der Turnanstalt jederzeit bereitwillige Aufnahme. Auf dem Turnplatz turnen außerdem sieben Vereine (drei akademische, drei bürgerliche Turnvereine und der Münchner Turnlehrerverein), ferner 60—90 Herren aus verschiedenen Berufsklassen, welche sich keinem Vereine angeschlossen haben. Wenn die Witterung den Aufenthalt im Freien ermöglicht, entfaltet sich sonach an allen Abenden, sowie in den Nachmittagsstunden der Sonn- und Feiertage ein erfreuliches Bild turnerischen Lebens. An den Geräten sieht man Gruppen von Erwachsenen, die sich mit Turnübungen abmühen, auf den freien Plätzen aber ergötzen sich viele an einem heiteren frohen Spiel.

Mit dem Beginn des Wintersemesters erleidet der Besuch des Turnplatzes abermals einen starken Abbruch. Die Mehrzahl der

Schüler kehrt aus einem längeren Landaufenthalte zurück, und die Eltern glauben hiermit zur leiblichen und geistigen Kräftigung und Erholung ihrer Söhne Opfer genug gebracht zu haben, so daß dieselben den nun folgenden Anstrengungen in der Schule gewachsen sein werden. Das Wintersemester, so denken sie weiter, ist die Zeit des Lernens und der ernststen Arbeit. Erst wenn gewisse Erfolge errungen sind, und wenn ein lückenloser Fortschritt in der Lernarbeit gewährleistet ist, verstehen sich die Eltern wieder dazu, ihren Söhnen mehr Freiheit in den Körperbewegungen zu geben. Auf dem Turnplatz aber erleidet das Turnen und Spielen an den schulfreien Nachmittagen des Winters keine Unterbrechung. Gibt es etwas Erfrischenderes, als an einem schönen, nicht zu rauhen Wintertag im Freien zu spielen? Da fliegt der Hohlball so hoch und weit wie nie zuvor, und die Hunde, die getreuen Gehilfen des Jägers bellen noch einmal so laut. Mauern aus Schnee werden erbaut und erstürmt, und manch gutgeworfener Ball kennzeichnet durch einen mächtigen weißen Punkt den Getroffenen.

Wenn schon die Beteiligung an den Winterspielen bisher keine große war, so durfte sich die Eisbahn der kgl. Turnanstalt eines desto lebhafteren Besuches erfreuen. Auf einer 2000 qm großen, vollständig nivellierten Fläche wurde dieselbe bereits zum zweitenmal angelegt. Zu ihrer Herstellung und Erhaltung bewilligt das kgl. Staatsministerium alljährlich 400 Mk. Für die Benutzung des Eisplatzes gelten folgende Bestimmungen:

1. Der Eislaufplatz ist zunächst für die Schüler der hiesigen Mittelschulen bestimmt; von den Volksschülern werden nur diejenigen zugelassen, welche an dem fakultativen Turnen der Anstalt (Mittwoch und Samstag) teilnehmen.

2. Der Zutritt Erwachsener bleibt an den Tagen, an welchen die Schüler den Eisplatz benutzen, ausgeschlossen. Dem Lehrpersonal der Mittelschulen steht seine Benutzung jederzeit frei.

3. Mittelschüler, welche schulgeldfrei sind, desgleichen diejenigen Volks- und Mittelschüler, welche während des Wintersemesters am fakultativen Turnen der Anstalt teilnehmen, zahlen keinen Beitrag. Allen übrigen Schülern der Mittelschulen kostet die Saisonkarte 1 Mk.

4. Jeder ausnahmsweise zugelassene Erwachsene zahlt für die Karte 3 Mk.

5. Sämtliche Besucher des Eisplatzes müssen sich einschreiben lassen und ist jedem eine mit der betreffenden Einschreibenummer ver-

sehene und auf Namen lautende Eislaufkarte auszufertigen. Dieselbe ist an andere nicht übertragbar.

6. Der Eisplatz kann von den Schülern regelmäßig benutzt werden: Mittwoch und Samstag von 1—5 Uhr, ferner an allen Sonn- und Feiertagen, sowie an allen schulfreien Tagen von 10—12 und von 1—5 Uhr.

Im vergangenen Winter wurde die Eisbahn wieder von mehr als 400 Schülern besucht. 225 davon erhielten Freikarten. Eine Präsenz festzustellen ist deshalb schwer, weil sich an jedem Eislaufstag ein lebhafter Ab- und Zugang bemerkbar macht, so daß in den späteren Nachmittagsstunden ganz andere Schüler anwesend sind, als in den ersten.

Turnspiele werden auf dem Eise von einem großen Teil der Schüler gern getrieben. Um das überflüssige Fangen und Jagen nach anderen zu vermeiden, machen sich die Mitspielenden durch ein Zeichen kenntlich. Als sehr gut auf dem Eise verwendbare Spiele erprobten sich: „Zech oder Haschen“, „Bärenschlag“ und „Barlauf“. Zu letzterem wurden nur die gewandtesten Käufer herbeigezogen.

Damit bin ich am Ende meiner Berichterstattung angelangt. Wohl konnte sich die Turnsache in Bayern, seit ihrer Einführung daselbst, nicht immer der gleichen Sympathien erfreuen. Sie mußte harte Anfechtungen erdulden und manch ungerechtfertigtes Mißtrauen überwinden. Der Kgl. Turnplatz aber durfte seinem schönen Zwecke jederzeit ungestört dienen; denn in den vielen Jahren seines Bestehens hat es ihm an wohlwollenden und einflußreichen Gönnern nicht gefehlt. Auch unter der Münchner Bevölkerung wurde die Existenz dieses herrlichen Tummelplatzes stets dankbar gewürdigt. Angesichts der That-  
sache aber, daß jetzt manche Städte unseres deutschen Vaterlandes bemüht sind, für die mit guter Lust und kräftiger gesunder Bewegung kümmerlich bedachte Jugend unter bedeutenden Opfern freie Plätze zu gewinnen, wird die Freude über das Vorhandensein jenes schönen großen Spielplatzes doppelt empfunden. Die warme Fürsorge, welche demselben durch die Königl. Staatsregierung zu teil wird, der überaus starke Besuch seitens der Münchner Jugend sind die besten Beweise hierfür. Mögen dem Kgl. Turnplatz solch wohlwollende, freundliche Gesinnungen immerdar erhalten bleiben, damit er auch in Zukunft imstande sei, seine segensreiche Aufgabe, die in einer Großstadt besonders notwendig ist, zu erfüllen!

## 14. Der Universitätsspielfplatz in Leipzig.

Von Gymnasiallehrer Dr. Rudolf Gafch, Leipzig.

Die Leipziger Hochschule dürfte in Deutschland, soviel mir bekannt ist, die erste sein, die ihrer gesamten Studentenschaft einen Platz für Turnspiele zur Verfügung gestellt hat. Das Verdienst, zu dem löblichen Vorgehen der akademischen Behörden Anregung gegeben zu haben, gebührt dem Akademischen Turnverein Alemannia\*) in Leipzig.

Schon vor Jahren hatten dessen Mitglieder auf einer kleinen, weitentlegenen Parkwiese des Vorortes Schleußig im Sommer gespielt und geturnt. Eine eifrige Schar war dann auch im folgenden Winter hinausgezogen, um selbst bei hohem Schnee Ball zu spielen, und zwar ausschließlich Schleuderball. Als aber im kommenden Lenze die Wiese mit einem Tanzplan geschmückt wurde, da wich das Turnspiel dem Tanzvergnügen und schief leider ein. Allein das gute Beispiel der Spielvereinigung im Allgemeinen Turnverein, dem auch die Alemannen angehören, wirkte doch zu mächtig, und im Sommer 1893 brachte die Einführung des Fußballspieles ohne Aufnehmen des Balles neues Leben in die Spielfrage.

Die Alemannen erhielten die Erlaubnis, Sonntags früh von 7—9 Uhr den Spielfplatz auf den Bauernwiesen zu benutzen, und nun zeigte sich an ihnen so recht die begeisterte Kraft des Fußballspieles; denn trotz der für Studenten gewiß ungewohnten Zeit war die Beteiligung am Spiele rege wie nie zuvor.

Viele Studenten erschienen auch an den Wochenabenden auf dem liebgewordenen Platz, um gegen Schüler des Nikolaigymnasiums oder gar gegen Mitglieder der wohlgeschulten Spielvereinigung einen Wettkampf auszufechten. Die Hauptsache für die Alemannia aber war, daß sie es jetzt wagen konnte, die Lehrer der Hochschule zu ihren Spielen öffentlich einzuladen. Gelegenheit bot ein Wettspiel im Fußball, das die Füchse des Vereins gegen ältere Mitglieder für das akademische Turnfest in Arnstadt eingeübt hatten und probeweise vorführten. Kamen auch von dem starken Lehrkörper der Hochschule nur sechs Professoren, so zeigten doch diese Herren, besonders der Rektor, Prof. Brieger, ferner Prof. Hofmann, der bekannte Hygieniker und

---

\*) Die Alemannia hat sich neuerdings in zwei Akademische Turnvereine gespalten: Alemannia und Albertia.

Prof. Wislicenus, der kommende Rektor, große Teilnahme für Turnspiele und stellten ihre Hülfe zur Erlangung eines Studentenspielfeldes in Aussicht. Es traf sich günstig, daß bald darauf der Verein „Sportplatz“, bekannt gab, daß er besondere Spielplätze auf seinen neuen Wiesen einrichten und verpachten wolle.

Noch im Winter 1893 kamen die Verhandlungen, die die Alemannia im Auftrage des Rektors, Prof. Wislicenus, mit jener Gesellschaft anknüpfte, zu einem sehr erfreulichen Abschlusse. Gegen ein mäßiges Pachtgeld stellte der Verein „Sportplatz“ mehrere große, ebene Wiesen der Hochschule für alle Tage zur Verfügung, und mit Genehmigung des Königlich Sächsischen Kultusministeriums nahm der akademische Senat dieses Anerbieten einstimmig an. Die Universität gewährte nun ihrerseits allen Studenten die kostenlose Benutzung der ermieteten Plätze, Garderoben und Geräteräume, und der Rektor erteilte nach einem mißglückten Versuche, auch andere Studentenverbindungen von vornherein für die Sache zu begeistern, wiederum der Alemannia die ehrenvolle Aufgabe, die Studentenschaft den Turnspielen zu gewinnen. Daraufhin erließ der frühere Vorsitzende der Alemannia, Student der Medizin Erwin Jaeger, am schwarzen Brette einen „Ausruf zur Pflege von Bewegungsspielen“, der sich in gleicherweise an alle Studenten wandte, außerdem richtete die Alemannia noch ein Rundschreiben ähnlichen Inhalts an alle studentischen Körperschaften. So war gewiß alles gethan, um die schöne Gelegenheit den Musensohnen zu empfehlen, und was wurde erreicht? Leider fast gar nichts. Der schlagende Akademische Turnverein Normannia verlegte seine Turnspiele vom Gohliser Exerzierplane auf den Sportplatz, das war alles. Keine einzige Verbindung, kein einzelner Bruder Studio sah sich den neuen Platz auch nur einmal an. Erst gegen Ende des Sommers bildete sich auf Betreiben einiger Alemannen im Verbande nicht farbentragender Vereine eine Art akademischer Spielvereinigung, die indes wohl nur einigemal auf dem Plage war.

Die Alemannen selbst spielten mit durchschnittlich 20—24 Mann Mittwochs und Sonnabends nachmittags von 6 Uhr an wiederum fast ausschließlich Fußball. Man kann diese Einseitigkeit tadeln, muß aber doch die eigentümlichen Mitgliederverhältnisse unserer Studentenvereine gerade beim Turnspiele in Betracht ziehen. Nehmen wir an, daß von 40 Mitgliedern eines Vereins etwa 25 regelmäßig zum Spielen in einem Sommer erscheinen. Bei der großen Kürze der akademischen Arbeitszeit werden sie da im günstigsten Falle 20—30 mal (Pfingstferien und Regentage eingerechnet) spielen, und z. B. das Fuß-

ballspiel alle nach den Regeln, einige wohl auch in der Ausübung mit einiger Fertigkeit spielen lernen. Von diesen „Angelernten“ tritt aber im nächsten Semester (Winter!) oder wohl gar erst im übernächsten Semester kaum die Hälfte wieder an, neue Leute sind erschienen, und Lehren und Lernen beginnt von vorn. An die Einübung mehrerer Spiele ist da gar nicht zu denken, man ist froh, wenn neben den leichteren Spielen ein schwierigeres, wie Fußball, Schlagball oder Barlauf durchgeübt wird. Besser wird's hier erst dann, wenn mehr bessere Spieler von den Schulen kommen und die sogenannten Alten Herren einen festen Stamm von Spielern bilden, wie es zum Beispiel bei den Berlinern in Schönholz der Fall ist.

Doch zurück auf den Leipziger Spielplatz. Ich hatte schon oben erwähnt, daß er vom Vereine „Sportplatz“ ermietet wurde. Dieser Verein pachtete im Jahre 1891 ein großes Stück Land unmittelbar vor Lindenau, gegenüber dem Ruhturne, vom Leipziger Räte auf längere Zeit und errichtete hier zunächst eine Rennbahn für Radwettfahren und davor eine geräumige, überdachte Tribüne, die leider bald wegbrannte und erneut werden mußte. Trotz des beträchtlichen Schadens verstand es der Verein, eine Genossenschaft mit beschränkter Gastpflicht, deren Mitgliedschaft durch einen Beitrag (Anteilschein) von mindestens 100 Mark erworben wird, sich zu behaupten. Er schuf mit einem Grundkapital von mehr als 100 000 Mark eine Anlage, die in dieser Art in Deutschland vielleicht einzig dasteht. Schon der Raum innerhalb der 500 Meter langen Rennbahn (Ellipse) ist für Spiele und Spielvorführungen wie geschaffen. Er ist von einem, außen ungefähr 2 Meter hohen, nach innen abgedachten Damm umgeben, der den Innenraum gegen Winde schützt und 40 000 Zuschauern Platz gewährt. Vielleicht den halben Raum der einen Längsseite nehmen statt des Damms vier lange terrassenartige Stufen (Sattelplatz) ein von 2 Meter Breite, die hinauf zur Tribüne führen, welche bequem 1200 Menschen faßt. Hinter der Tribüne dehnt sich die gewaltige Wiesenfläche aus, die den Turnspielen zugewiesen ist, während sich sorgsam gepflegte Rasenballspielplätze vorn und am Eingange befinden. Garderoben, Waschvorrichtungen und Geräteräume sind in bestem Stande, eine gute Wirtschaft bietet Unterkunft bei schlechtem Wetter und Erquickung nach dem Spiele. Außer von den Rennfahrern, die auf der ausgezeichneten Bahn trainieren, wird das Ganze eigentlich tagsüber nur wenig benutzt. Am besten hat sich vielleicht die Anlage der Rasenballplätze gelohnt, die stundenweise, mit den Geräten vermietet, fast immer besetzt sind. Auf den Wiesen, welche etwas fleißiger geschoren

werden könnten, tummeln sich außer den Studenten nur noch die Mitglieder des Leipziger Ballspielklubs. Wie geeignet der Sportplatz zur Abhaltung z. B. von Spielfesten ist, zeigte sich diesen Sommer wiederum bei einer Vorführung der *Allemannia* vor den Professoren. Schon die Freiübungen wirkten auf dem Innenraum der Bahn ganz anders, als etwa auf einer Wiese, und ebenso die vollstümlichen Übungen, das Schleuderballspiel, Kreißball und Dreimannhoch. Dann bot die Rennbahn die vorzüglichste Fläche zu einem Schnelllaufen über 500 Meter, während man sonst not hat, eine Bahn von 200 Meter zu bekommen, und bei Schauturnen ganz auf das schöne und spannende Schauspiel des Wettlaufens verzichten muß. Für später ist den Studenten der Innenraum auch bei Fußballwettkämpfen gestattet worden, das letzte Mal bangte man noch für den glatten Boden der Rasenspielfläche.

Erwähnt sei noch, daß der Verein „Sportplatz“ diesen Innenraum, der überflutet werden kann, im Winter den Gymnasiasten als willkommene „Freibahn“ zur Verfügung stellt.

Auch die Entfernung des Sportplatzes von der Stadt ist keineswegs übermäßig groß. Er ist zu Fuß in einer halben Stunde, mit der Pferdebahn für 10 Pfennige entsprechend eher zu erreichen.

Wenn die Studentenschaft nun trotz alledem in ihrer Gesamtheit noch kühl und ablehnend gegen die Turnspiele blieb, so soll uns Leipziger das nicht abhalten, im neuen Jahre mit frischen Kräften an die gleiche Arbeit zu gehen und die Gründung einer großen akademischen Spielvereinigung zu versuchen. Steht uns doch jetzt fördernd die Anregung zur Seite, welche der Zentral-Ausschuß bei der gesamten deutschen Studentenschaft gegeben hat.

## 15. Der Faustball.

Von dem Königl. wirkl. Rat G. H. Weber, München.

Zum Betriebe dieses Spieles, das starke Bewegung und reiche Unterhaltung gewährt, sind notwendig:

- 1) Ein freier, ebener, abgegrenzter Platz von wenigstens 40 m Länge und 20 m Breite. Die Grenzen können durch Striche, Seile, Kleider u. dergl. gekennzeichnet werden. Die Nähe von unvergitterten Fenstern oder Planken, die fremdes Eigentum umzäunen,



ist unerwünscht. Noch unerwünschter ist eine öffentliche Straße oder gar ein Gewässer;

- 2) Hohlbälle, d. h. Gummiblasen, die durch ein an ihnen befindliches Schlauchröhrchen aufgeblasen werden und zum Schutz gegen Beschädigungen mit feinem Leder, dessen Nähte nach innen gehen, umzogen sind. Das Leder wird zum besseren Widerstand gegen Feuchtigkeit zuweilen mit Leinöl oder Klauenfett eingeschiert.

Allzu fest aufgeblasene Bälle spielen sich schlecht und bringen auch das Leder in Gefahr, zu platzen. Die Bälle müssen gut springen, sollen aber beim Schlagen dem Arme oder der Faust nicht allzugroße Schmerzen schaffen;

- 3) eine Schnur, welche durch den Platz der Breite nach, und zwar in einer Höhe von 2 m, gezogen wird und das Spielfeld in zwei gleiche Teile schneidet. Um die Schnur hochzuhalten, können Stäbe, Springel u. a. verwendet werden.

Auf je 12 Spieler (also 6 auf jeder Seite) wird ein Ball gerechnet. Mehr als drei Bälle in das Spiel zu bringen, empfiehlt sich nicht; mit anderen Worten: mehr als 36 Mann können sich nicht leicht an einem Spiele beteiligen.

Die Spielregeln sind höchst einfach:

- 1) Der Ball muß von einer Partei, die wir A nennen wollen, „angegeben“ werden, d. h. er wird von einem Spieler der Partei A entweder mit der Faust oder noch besser mit dem Unterarm — aber immer nur bei geschlossener, zur Faust geballter Hand — so geschlagen, daß er über die durch die Mitte des Platzes gezogene Schnur, ohne sie zu berühren, in das Spielfeld der anderen Partei B fliegt.

Diese Partei B nun kann den Ball entweder aus der Luft („direkt“) zurückschlagen, wobei er wieder nur dann gültig ist und gezählt wird, wenn er richtig, d. i. mit der Faust oder mit dem Unterarm bei geschlossener Hand, geschlagen worden und über die Schnur, ohne sie zu berühren, in das Spielfeld der Partei A zurückgeflogen ist. Das Streben der guten Spieler muß darauf gerichtet sein, zu lernen, den Ball direkt zu machen.

Oder es kann der Ball auf dem Boden einmal, aber nur einmal, aufspringen, und dann wird er, immer unter der oben-gezeigten Voraussetzung (geballte Faust), zurückgeschlagen. Es kommt aber häufig vor, daß der Ball nicht so glücklich springt und die Spieler ihn nicht so günstig vor sich haben, daß sie ihn nach seiner erstmaligen Berührung des Bodens schon erfolgreich schlagen

zu können hoffen dürfen. Da wird nun der Ball „gepöppelt“. Dieses Pöppeln geschieht so, daß der Ball nach einem Niedersprung auf den Boden einmal leicht geschlagen wird, was die Spieler so lange fortsetzen, bis der Ball einem derselben so schlaggerecht kommt, daß er nun den Ball über die Schnur zu schlagen versucht.

Das „Pöppeln“ empfiehlt sich insbesondere, wenn der Ball weit zurück in das Spielfeld hinein geschlagen wurde und augenblicklich nicht die Hoffnung besteht, ihn jetzt schon über die Schnur zurückzuschlagen zu können. Es giebt Spieler, welche das Pöppeln mit großer Ruhe, Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit besorgen lernen; sie sind für ihre Partei meist sehr wertvoll. Aber schöner bleibt das Spiel, wenn wenig gepöppelt wird und die Bälle entweder direkt aus der Luft oder sonst möglichst schnell zurückgeschlagen werden. Unter Umständen freilich ist das Pöppeln unbedingt notwendig.

- 2) Der Ball ist „tot“ und darf nicht mehr weiter gepöppelt werden, der zweimal hintereinander den Boden berührt hat, ohne nach dem ersten Sprung geschlagen worden zu sein, oder der mit offener Hand geschlagen wurde oder der die Schnur berührte oder gar unter ihr durchflog oder die bestimmten Grenzen überflog. Die Partei, auf deren Spielfeld oder durch deren Schuld ein Ball tot wurde, muß ihn neu angeben.
- 3) Jeder richtig getroffene, die Schnur überfliegende Ball, der zurückgeschlagen worden ist, zählt der Spielschaft einen Punkt, welche diesen Schlag gethan hat. Also wohlgemerkt: der „angegebene“ Ball zählt nicht, nur der zurückgeschlagene. Die Partei, welche zuerst 20 Punkte erreicht, hat gesiegt. Geübte Spieler machen aus, daß der 20. Ball aus der Luft geschlagen werden muß. Jeder von einer Spielschaft gewonnene Punkt wird laut ausgerufen.

Es begreift sich, daß es für eine Spielschaft kein Vorteil ist, wenn sie häufig „angeben“ muß, denn damit hat sie keine Aussicht auf Mehrung ihrer Punktzahl.

- 4) Wird mit zwei oder drei Bällen gespielt, so muß ein Kampfrichter aufgestellt werden, der sich nicht am Spiele beteiligt, die Bälle laut zählt und bei Streitigkeiten entscheidet.

Anfänglich wird es sich empfehlen, nur mit einem Balle spielen zu lernen; erst bei gesteigerter Gewandtheit kommt ein zweiter und dann ein dritter Ball ins Spiel.

Das Spiel ist dann am schönsten, wenn die Bälle ununterbrochen von der einen auf die andere Seite geschlagen werden.

- 5) Wenn mit zwei Bällen gespielt wird, so hat bei Beginn des Spieles jede der beiden Spielschichten je einen Ball anzugeben.

Es bleibt Regel, daß bei Wiederholung des Spieles die siegreich gewesene Partei angiebt. Bei drei Bällen hat die besiegte Partei einen, die siegreiche aber zwei Bälle anzugeben.

- 6) Nach jedem Spiele werden die Spielfelder gewechselt. Beim Spiele selbst muß Disziplin herrschen. Nicht jeder darf jeden Ball zu schlagen suchen, sondern nur derjenige Spieler, an dessen rechter Seite er niederfällt, soll ihn in seine Gewalt zu bringen trachten. Jeder Spieler muß das ihm zugewiesene oder von ihm einmal gewählte Revier einzuhalten bestrebt sein. Ein Umherfahren im ganzen Spielfeld schädigt die Spiellust der andern und regelmäßig auch die Erfolge der eigenen Partei. Außerdem führt es häufig zu Streitigkeiten, die der Spielfreudigkeit Abbruch thun. Linkschläger sollen auf der linken Seite ihres jeweiligen Spielfeldes aufgestellt sein.

Lernt, ihr Knaben, Jünglinge und Männer einmal das Spiel, ihr werdet es dann gewiß immer wieder mit Leidenschaft spielen!

Bei uns in Bayern wird dieses Spiel, das ungleich weniger Raum beansprucht, als die meisten anderen größeren Ballspiele, das ferner auch nur sehr geringe Ausrüstung benötigt und endlich keinerlei Gefahren in sich schließt, überall von Gymnasiasten, Universitätsstudenten, Turnvereinsmitgliedern und insbesondere auch von „alten Herren“ gespielt. Auch Offiziere treiben dasselbe auf den Exerzierplätzen mit Vorliebe. Mehrfach haben jetzt auch Mannschaften angefangen, sich nach des Tages Arbeit dem Vergnügen des Faustballspieles hinzugeben; ihre Vorgesetzten oder die Regimentsklassen haben ihnen die nötigen Spielgeräte beschafft. Unsere Schüler thun sich selbst außerhalb des Turnplatzes zu Spielriegen zusammen, kaufen sich auf gemeinschaftliche Kosten einen Ball und eine Leine, suchen sich einen freien Hofraum, einen Wiesenfeld oder sonst einen ihnen zugestandenen Platz und spielen unermüdet, mit jubelnder Herzenslust. Anfänglich freilich geht so mancher Schlag fehl, und der Ball, den man wunderschön zu treffen glaubte, fliegt eigensinnig in eine ungeahnte Richtung oder verkrümmt elend und erbärmlich unter einem unglücklichen Schlage. Aber rasch, nach einiger Übung, lernt sich das Spiel, von Stunde zu Stunde steigert sich die Fertigkeit, Treffsicherheit und damit auch der Reiz desselben. — Der Grund davon, daß sich dieses Spiel überallhin so schnell

verbreitet und allerorts so freundliche Aufnahme gefunden hat, liegt wohl in dem Umstande, daß es leicht erlernt wird, eine nützliche, nicht allzu ermüdende Anstrengung auferlegt und in seinem Verlauf, durch die Aussicht auf Gewinnung oder Verlust desselben, die Spiellust in fortwährender Spannung erhält.

## 16. Das Tamburinschlagen nach Münchener Spielweise.

Von dem Vorstand der Königl. Turnanstalt, Chr. Hirschmann, München.

Es war im Jahre 1844, als Anton Scheibmaier, der langjährige Vorstand der Königl. öffentlichen Turnanstalt in München, auf einer Reise in Italien das Tamburin sowie dessen Anwendung kennen lernte und mit der Überzeugung nach Hause wanderte, daß jenes Spielgerät imstande sein werde, die träge Jugend körperlich anzuregen, Lust und Freude zur Bewegung zu erwecken und — den halbverwaisten Turnplatz seiner Vaterstadt von neuem zu bevölkern. Als Scheibmaier sechs Jahre danach die Leitung der Königl. Turnanstalt in definitiver Weise übertragen erhielt, zögerte er nicht, das Tamburinschlagen auf dem Oberwiesenfelder Turnplatz einzuführen. Im Tagebuch desselben Jahres findet sich von seiner Hand folgender Eintrag: „Dem Siebwarenfabrikanten Kaltenecker in München für 24 Stück Tamburin à 24 Kreuzer 9 fl. 36 Kr. bezahlt. 9. Mai;“ und in Nr. 25 der Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung, „Der Turner“ (10. November 1850) schreibt Scheibmaier: „In diesem Jahre wurde auch häufig das Ballschlagen getrieben, besonders das mit Gummibällen und Tamburin, das auch viel Vergnügen gewährte und leidenschaftlich gern getrieben wurde.“

Von diesem Zeitpunkt an erfreute sich nun das Tamburin in München bei jung und alt einer von Jahr zu Jahr zunehmenden Beliebtheit, und so ist es jetzt der Spielgegenstand, dessen sich der Knabe bei seiner Ankunft auf dem Turnplatz zuerst versichert, den er oft erst bei seinem Weggang wieder aus der Hand legt. Es ist aber auch dasjenige Spielgerät, mit dem sich eine große Zahl von Erwachsenen an allen schönen Sommerabenden stundenlang beschäftigt, bis die Dämmerung dem heiteren Spiele Einhalt gebietet. Von dem Königl. Turnplatz aus fand das Tamburin in Bayern seine weitere Verbreitung, und mit vollem Recht ist nun unter den Spielen des neuen

Turnlehrplans der humanistischen Mittelschulen auch das Tamburinschlagen erwähnt.

Verglichen mit anderen Spielen, bietet dasselbe in der That manche schätzenswerte Vorteile. Es schafft ausgiebige Bewegung, übt den Spieler in der Beurteilung der Richtung und Entfernung, schärft das Auge und erzieht zur Ruhe und Besonnenheit. Einen Ball und das Tamburin zur Hand, und das Spiel kann auf jedem ebenen Plage begonnen werden. So wenig aber sein Anfang umständliche Vorbereitungen voraussetzt, ebenfowenig ist derselbe an eine bestimmte Anzahl von Teilnehmern gebunden, denn schon zwei Spieler genügen, um das Spiel zu üben. Es gewährt ferner jedem Einzelnen ein großes Maß von Freiheit, eignet sich in gleicher Weise für Knaben und Mädchen und erfreut sich, gerade wegen der Einfachheit seiner Spielregeln, unter den Erwachsenen beiderlei Geschlechts einer besonderen Vorliebe und Wertschätzung. Unter den wenigen Spielen, welche versprechen, vollständig zu werden, muß das Tamburinschlagen in erster Reihe genannt werden. Zu dieser Annahme berechtigt die allgemeine Verbreitung, welche dasselbe in Bayern heute schon gefunden hat.

Die in München eingeführten Tamburine haben einen Durchmesser von  $25\frac{1}{2}$  cm (Fig. I). Den doppelten  $5\frac{1}{2}$  cm tiefen Holzreis, über welchen das kreisrunde Stück einer Schafhaut gespannt ist, umgiebt noch ein schmaler Holzreis, durch den der äußere Rand der Haut verdeckt und geschützt wird. Diese ist entweder durch Leim an den doppelten Holzreis befestigt, oder um den äußeren Holzreis straff gewickelt. Wegen größerer Dauerhaftigkeit und anhaltenderer Spannung verdient das auf letztere Art bereitete Tamburin den Vorzug. Bei Sattlermeister Ludwig Gruber, München, Schleißheimerstr. 40, kostet das einzelne Stück Mk. 2.50, in hübsendweisem Bezug aber Mk. 2.40. Gute Tamburine liefert auch, jedoch um 30—40 Pf. teurer, Kalteneder J. S., Müllerstr. 45 c.

Das Tamburin soll nicht zu leicht sein. Wenn sich sein Gewicht für den Spieler fühlbar macht, wird es demselben besser gelingen, den Ball hoch und weit zu schlagen.

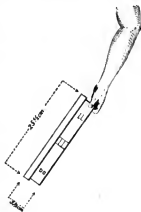


Fig. I.

Der zum Tamburinschlagen nötige Ball ist hohl und äußerst elastisch. Er besteht aus weichem, braunem Gummi, hat einen Durchmesser von  $5\frac{1}{2}$  cm und wiegt 36 Gramm. Das Duzend Tamburinbälle ist bei Meßeler & Co., München, Kaufingerstr. 11, für Mk. 7.20 zu haben.



Fig. II.



Fig. III.

Wie das Tamburin in die Hand zu nehmen ist, wird an Fig. I erkennbar sein. Unbemerkt aber darf nicht bleiben, daß der Schlag niemals mit der in umrandeter Vertiefung (Fig. III) liegenden, sondern mit der äußeren Fläche (Fig. II) des Spielgerätes auszuführen ist.

Die erste Forderung, die an den Tamburinspieler herantritt, besteht darin, den Ball „anzugeben“. Dieses geschieht am besten auf folgende Art: Man wirft den Ball mit der freien Hand oder mit dem etwas nach vorn gehaltenen Tamburin senkrecht, etwa scheitelhoch, in die Höhe, zieht mit dem vollkommen gestreckten Arme kräftig nach hinten aus und schlägt nach dem Balle in demselben Augenblicke, in welchem sich derselbe bis zur Hüfthöhe des Körpers der Erde genähert hat. Anfänger haben nun die Gewohnheit, das „Angeben“ sowohl, als auch den „Rückschlag“ mit gebeugtem Arme auszuführen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Ball leichter getroffen wird, je näher er sich an den Augen des Schlägers befindet. Bei solch fehlerhafter Armhaltung jedoch werden sich weite und hohe Schläge niemals zeigen. Ein wichtiger Schlag, der durch seine Wirkung auch den guten Spieler zu befriedigen vermag, ist nur mit vollständig gestrecktem Arme möglich.

Eine weitere Vorschrift, die von ungeübten Spielern recht häufig übersehen wird, verlangt, daß der Schlag von unten nach oben auszuführen ist, so daß sich die Hand stets in Rammlage befindet (Fig. I). Schläge von oben — in Ristlage der Hand — sind für den Gegner zumeist von höchst unerfreulicher Wirkung, da der Ball entweder direkt gegen die Erde oder in nahezu wagrechter Richtung über den Spielplatz fliegt. Selbst gut geübten Spielern wird es auf diese Art schwer, genügend hoch und weit zu schlagen. Deshalb sollte der Schlag

von oben nur im Notfall zur Anwendung kommen, nämlich dann, wenn es unmöglich ist, soweit zurückzulaufen, um den Ball nach der eben besprochenen Vorschrift zurückzuschlagen.

Das Interessanteste des Tamburinspiels, worin nicht nur der gute Spieler, sondern auch der Zuschauer höchste Befriedigung findet, ist der gelungene direkte Rückschlag. Für jeden Spieler ist es deshalb oberste Pflicht, auf seinen Gegner Rücksicht zu nehmen und alles zu vermeiden, wodurch die direkten Bälle unmöglich werden.

Die Länge des Spielplatzes richtet sich nach der Qualität der Spieler, die Breite nach der Zahl derselben. Die Entfernung, in welcher sich gute Spieler voneinander bewegen, mag immerhin 50 m betragen. Vollständige Ebenheit und horizontale Lage des Platzes erleichtern das Spiel in hohem Maße. Treten nun zu diesen beiden Voraussetzungen noch zwei andere: windstille Witterung und günstige Beleuchtung, so findet der Tamburinschläger volle Befriedigung und einen Genuß, wie ihn kaum ein anderes Spiel zu bieten vermag.

Das Tamburinschlagen setzt, wie erwähnt, mindestens zwei einander gegenüberstehende Spieler voraus. Ist die Anzahl der Schläger eine größere, so erfolgt die Parteibildung nach freiem Übereinkommen. Angesichts des dem Spiele zu Grunde liegenden Gedankens werden jedoch die Spieler darauf sehen, daß die geübten, sowie die weniger geübten Schläger auf den beiden Spielplatzhälften gleichmäßig verteilt sind. Wenn nämlich bei allen anderen Spielen dem guten Spieler aus den Schwächen des Gegners Vorteil erwächst, so ist für einen tüchtigen Tamburinschläger ein ungeübtes Gegenüber der größte Nachteil und eine wahre Qual.

Die Aufgabe der Tamburinschläger besteht nun darin, den auf einer Seite angegebenen Ball in hüpfender Bewegung zu erhalten und dabei so oft als möglich hin und zurück, d. h. von einer Partei zur andern zu schlagen. Kommt der Ball zur Ruhe, so hat der „Gang“ sein Ende erreicht und ein neuer wird von der Partei begonnen, auf deren Seite der Ball „tot“ liegen blieb. Sonach kann ein im Spiel befindlicher Ball entweder frei aus der Luft — das ist das Schwierigere, aber auch das Schönste beim Tamburinspiel — oder erst dann zurückgeschlagen werden, nachdem er ein- oder mehrmal nacheinander den Boden berührt hat. Den noch schwach hüpfenden Ball auf das Tamburin zu bringen und im Lauffschritt daselbst „lebendig“ zu erhalten, bis man in der schlaggerechten Stellung zur Gegenpartei angelangt ist, erfordert eine bedeutende Fertigkeit. Um nun zu wissen, wie lange ein Ball „am Leben“ bleibt, werden die auf beiden

Seiten ausgeführten Schläge gezählt. Gültig und deshalb zählbar ist jeder Schlag, durch welchen der Ball auf die gegnerische Seite gebracht wird. Fällt derselbe aber wieder in das Feld, aus dem er in die Höhe geschlagen wurde, so darf dieser Schlag, da er lediglich dazu diente, den Ball „lebendig“ zu erhalten, im Gange nicht eingerechnet werden. Serien von 100, selbst 200 „Bällen“ sind bei aufmerksamen Spielern und Spielerinnen nicht selten. An diesem Serienschlagen können sich bei Benutzung eines Balles drei bis vier Schläger auf jeder Seite recht gut beteiligen. Ist die Anzahl der Spieler eine größere, so ist es vorteilhaft, eine Teilung vorzunehmen und jeder Gruppe einen besonderen Spielplatz anzuweisen. In Ermangelung eines weiteren Platzes ist man freilich gezwungen, zwei oder mehr Bälle ins Spiel zu bringen. In diesem Falle nun unterlasse man das Zählen und beschränke sich darauf, die Bälle zurückzuschlagen. Es ist dies die einfachste, aber auch die beliebteste Art des Tamburinschlagens. Den einzelnen Spielern jedoch ist hierbei anzuraten, den ihnen zugewiesenen Teil des Spielplatzes nicht zu verlassen und auch nicht darauf auszugehen, dem Neben-, Vor- und Hintermann den Ball zu rauben. Rechtschläger übernehmen gewöhnlich die Bälle, die an ihrer rechten Seite ankommen. Diese Regel muß auch für Linksschläger sinngemäß angewendet werden, und so ist es notwendig, daß sich dieselben in einer Partei zusammenfinden.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß das Tamburinschlagen auch die Form eines Massenspiels annehmen kann. Dies ist insonderheit an starkbesuchten Turntagen der Fall, wenn gleichzeitig zehn bis zwölf Abteilungen auf dem Turnplatz beschäftigt werden sollen. Auf einem 2000 qm großen Flächenraum nehmen dann durchschnittlich 40 bis 70 Schüler teil, welche in zwei gegenüberstehenden Parteien den Platz besetzen und 10—20 Bälle — auf drei bis vier Spieler wird ein Ball gerechnet — fleißig hin- und herschlagen. In dem bunten Durcheinander, das sich hier ergibt, finden Schüler geringeren Alters hinreichende Bewegung und ein volles Vergnügen. Bei älteren Schülern und Erwachsenen freilich empfiehlt es sich — vorausgesetzt, daß der Platz die notwendige Ausdehnung erlaubt — je vier mit einem Ball zu versehen und dieselben zu ermuntern, Serien zu schlagen. Nach Beendigung des Spiels jedoch unterlasse man es nicht, jede Gruppe zu fragen, welches ihre größte Serie war. Diese Frage genügt, den Ehrgeiz anzuregen und zwischen den einzelnen Gruppen einen Wettstreit zu entzünden.

Eine Spielweise, welche im vergangenen Sommer einige Herren



aus Künstlerkreisen fleißig pflegten, soll nicht unerwähnt bleiben. Diefelbe ist insofern auch bemerkenswert, als sie das vollständige Gepräge eines Wettspiels an sich trägt. Im allgemeinen gleicht das Spiel dem in Nr. 15 des II. Jahrgangs der „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ beschriebenen „Faustball“.

Durch die Breite eines 50 m langen Spielplatzes ist auf 3—4 m hohen Pfosten eine Leine gezogen, welche die Mitte des Platzes anzeigt. Die Breite des Spielplatzes richtet sich nach der Anzahl der Schläger. Ist in jedem Male nur einer, so genügen 20 m, sind es aber zwei, drei oder vier Schläger, so sollte die Breite 30 m betragen. Die beiden Spielplatzhälften werden nun von den zwei Parteien zweckentsprechend besetzt, d. h. bei zwei Schlägern auf jeder Seite verteidigt der eine das linke, der andere das rechte Geviert des Spielplatzes; sind es deren drei, so übernehmen zwei die unmittelbar hinter der Leine niederfallenden, der dritte aber schlägt die weiten Bälle. Bei einer Anzahl von vier Parteigenossen endlich besetzen zwei den vorderen, zwei den hinteren Teil des Males. Da nur ein einziger Ball verwendet werden kann, sollten sich zu diesem Spiele mehr als acht Schläger nicht vereinigen.

Die Aufgabe einer jeden Partei besteht darin, den von der gegnerischen Seite kommenden Ball frei aus der Luft über die Leine zurück in das von den Gegnern besetzte Feld zu schlagen. Jeder richtig zurückgeschlagene Ball zählt einen Punkt. Diejenige Partei, welche zuerst 20 Punkte erreicht, hat einen Gang oder ein Spiel gewonnen. Die besonderen Regeln, welche dem Spiel zu Grunde liegen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Der zurückgeschlagene Ball wird gezählt, wenn er im feindlichen Mal oder auf der Verlängerung desselben angelangt; er wird nicht gezählt, wenn er über die seitlichen Grenzen des gegnerischen Males fliegt.
- 2) Ein in die Verlängerung des Spielplatzes geschlagener Ball braucht nicht angenommen zu werden. Wird er aber angenommen, so ist die Gegenpartei von der Pflicht, den Ball anzugeben, entbunden.
- 3) Anzugeben hat diejenige Partei, welche
  - a. das Spiel gewonnen hat,
  - b. den innerhalb ihres Males ankommenden Ball verfehlt,
  - c. nach dem in die Verlängerung des Males getriebenen Ball ohne Erfolg schlägt,
  - d. den Ball unter der Leine vorbei, oder über die Seitengrenzen des feindlichen Males treibt.
- 4) Merkt ein Spieler, daß ein von ihm geschlagener Ball das feind-

liche Mal nicht erreicht, so ist es ihm oder den Genossen seiner Partei gestattet, den Schlag ein oder auch mehrmals zu wiederholen, vorausgesetzt, daß der Ball inzwischen nicht auf die Erde fällt. Gezählt jedoch wird nur der Schlag, mit welchem der Ball über die Leine befördert wird.

- 5) Das „Angeben“ sowie das „Zurückschlagen“ geschehe mit dem ehrlichen Bemühen, seinem Gegner das Treffen leicht zu machen.

Das Tamburinschlagen ist eine Kunst, die erlernt werden will. Einen hoch- und weitgeschlagenen Ball sicher zurückzugeben, erfordert wegen der bedeutenden Endgeschwindigkeit des niederfallenden Balles ein sicheres Auge und raschen Entschluß. Nur fleißigste Übung wird dazu führen. Wer aber nach den ersten mißlungenen Versuchen das Tamburin mutlos auf die Seite legt, thut unrecht. Gar mancher, anfangs ungeschick und ungeschickt, hat es durch Unverdroßlichkeit und Ausdauer doch noch zu einer ganz annehmbaren Fertigkeit gebracht. Man verlange darum nichts Unmögliches und vergleiche seine Leistungen nicht immer mit denjenigen der besten Spieler. Wenn es nach Wochen gelingt, Bälle von mäßiger Höhe und Weite zu schlagen, der kann mit seinen Fortschritten vollauf zufrieden sein.

Möge nun das Tamburin, welches auf dem Königl. Turnplatz in München so wesentlich zur Lebendigkeit des Spieltreibens beiträgt, auch in anderen Orten unseres deutschen Vaterlandes Eingang und Verbreitung finden!

## C. Spiekkurse für Lehrer und Lehrerinnen.

### 1. Die Spiekkurse für Lehrer und Lehrerinnen im J. 1895.

Aufgestellt von E. von Schendendorff, Götting.

Nr.	Ort	Termine für		Name der Herren, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
		Lehrerkurse	Lehrerinnen-kurse	
1	Altona *)	im Mai	—	Oberlehrer Dr. Schnell.
2/3	Barmen	13.—18. Mai	27. Mai bis 1. Juni	Oberbürgerm. Wegner, bezw. Ober-Turnlehrer Karl Schröder.
4/5	Berlin *)	20.—26. Mai	4 Tage, Ende Juni bezw. Anfang Juli	Prof. G. Edder, Berlin SW. Friedrichstraße 229.
6/7	Bonn	26. Mai bis 1. Juni	4.—7. Juni	Dr. med. J. A. Schmidt.
8	Braunschweig	27. Mai bis 1. Juni	—	Gymnasialdirektor Prof. Dr. Koldey.
9	"	—	4.—8. Juni	Turninsp. A. Hermann.
10/11	Breslau	29.—31. Mai	8.—11. April	Krampe, Oberturnlehrer und Dirigent des städt. Turnwesens.
12	Danzig *)	im September	—	Oberlehrer Dr. Rossbnd.
13	Frankfurt a. M.	24. Mai bis 1. Juni	—	Turninspektor W. Weidenbusch.
14	Götting	25. Aug. bis 1. Sept.	—	Gymnasialdirektor Dr. Eitner.
15	Hadersleben	16.—20. April	—	Gymnasialoberlehrer Duncker bezw. Mittelschullehrer Beder.
16	Karlsruhe *)	in Verbindung mit dem August-Turnlehrerkursus	—	Direktor Alfred Raul.

\*) Die genauen Termine sind bei den betreffenden Herren zu erfragen.

Nr.	Ort	Termine für		Name der Herren, an welche die Anmeldungen zu richten sind.
		Lehrerkurse	Lehrerinnen-kurse	
17	Kiel	10.—15. Juni	—	Oberbürgermeister Fah. Stadtschulrat Rahlgatz *).
18	Königsberg in Pr.	23.—29. Juni	23.—29. Juni	Stadtschulrat Dr. Tributait.
19	München	5.—12. Juni	—	Königl. wirkl. Rat Weber, Direktor der Turnl.-Bild.-Anstalt.
20	Posen	25.—31. August	—	Oberturnlehrer Klop.
21	Stolp i. P.	6.—11. Mai	—	Turnlehrer J. Stüme.
22	Stuttgart **)	In Verbindung mit einem im Sommer ab- zuhaltenden Turn- lehrerkursus	—	Prof. Kehler.

1. Die Beteiligung an den Kursen ist kostenfrei.

2. Die Anmeldung muß thunlichst spätestens drei Wochen vor Beginn der Kurse bei den in der letzten Kolonne bezeichneten Herren bewirkt sein.

\*) Anmeldungen sind an diesen zu richten.

\*\*) Die genauen Termine sind bei den betreffenden Herren zu erfragen.

## 2. Die deutschen Spielfürfe des Jahres 1894.

Von Gymnasialoberlehrer O. Wiedenhausen, Wendenburg.

### 1. Schreerkurse.

Ort	Zeit	Leiter	Zahl der Teilnehmner	Stand der Teilnehmner				Ort der Teilnehmner		
				Lehrer an Hörs-, Lehr- und Mittelschulen	Lehrer an Gewerkschulen	Lehrer an höheren Schulen	Enkliche	Preußen	Enkliche deutsche Staaten	Außere deutsche Staaten
Bonn	28. Mai bis 3. Juni	Oberturnlehrer Dr. Schröder, Dr. med. G. A. Schmidt	22	15	—	4	3 Studier. der Päd. logie	21	1 Gieß	—
Kranzschweig	7.—12. Mai	Professor Dr. Koch, Turninsp. A. Hermann	23	17	—	5	1 Kaufm.	3	16 Braunschweig 1 Mecklenburg 1 Anhalt 1 Hamburg	1 Österreich
Frankfurt a. M.	15.—23. Mai	Turninsp. W. Weidenbusch	22	15	1	3	2 Offiziere 1 Privatbeamter	16	1 Bessen 2 Bayern 1 Baden 1 Oldenburg	1 Österreich
Gütersloh	26. August bis 1. Sept.	Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Oberturnlehrer Jordan	36	31	2	2	1	28	2	6
Darmstadt	1.—6. Okt.	Oberlehrer Dauter, Mittelschul. Becker	22	22	—	—	—	21	1	—
Magdeburg	28. August bis 2. Sept.	Städtischer Hauptturnlehrer Köhler	52	44	—	6	2 Offiziere	51	1	—
Wandern	31. Mai bis 6. Juni	Königlicher wirtsch. Rat Weber	27	23	—	4	—	—	27	—

Ort	Zeit	Leiter	Zahl der Teilnehmer	Stand der Teilnehmer				Heimat der Teilnehmer		
				Lehrt an Mittelschulen	Lehrt an Seminarien	Lehrt an höheren Schulen	Sonstige	Preußen	Sonstige Staaten	Außer- deutsche Staaten
Donaubrad	7.—12. Mai	Stadt. Oberturn- lehrer Schurig	33	30	2	—	1	33	—	—
Pöfen	von Mai bis Juni Mitt- wochs u. Sonntags	Oberturnlehrer Klotz	64	55	0	9	—	64	—	—
Pöfen	27. August bis 1. Septbr.	Derselbe	15	8	0	7	—	15	—	—
Wendenburg	20.—23. Juni	Oberl. Wittenbagen, Lehrer Petersen	12	9	1	2	—	12	—	—
Sonderburg auf Aßen	4.—7. Sept.	H. Heinrich, ordentl. Lehrer am Realpro- gymnasium	12	12	—	—	—	12	—	—
Stuttgart	In Verbin- dung mit dem Turnfestus 16. April bis 16. Juni	Professor Reßler	17	3	4	10	1 Solpi- tant (Dialon)	—	17 Württemberg	—
			357	284	10	52	11 (s. 1 Spalte)	276	73	8

Ca. 357 (und 1 Solpitant)

357

## 2. Lehrerinnenkurse.

Ort	Zeit	Leiter	Zahl der Teilnehmerinnen	Heimat
Berlin	2.—5. Juni	Schulrat Prof. Dr. Euler, Prof. Dr. Angerstein, Prof. Edler u. a. m.	115 (1 Hospitant)	103 Preußen 4 Anhalt 1 Amerika 1 Bremen 1 Elsass 2 Österreich 1 Sachsen-Weimar 1 Reiningen 1 Norwegen 1 Hospit. (Schwe- den)
Bonn	15.—18. Mai	Oberturnlehrer Fr. Schröder, Dr. F. A. Schmidt	32	32 Rheinprovinz
Braunschweig	15.—19. Mai	Turninspektor A. Hermann	18 dazu 3 Lehrer	Lehrerinnen: 5 Stadt Braun- schweig 5 Land Braun- schweig 7 Preußen 1 Anhalt Lehrer: 2 Preußen 1 Anhalt
Breslau	27. März bis 3. April	Oberturnlehrer Krampe	33	24 Breslau 8 Prov. Schlesien 1 Hamburg
Hannover	16.—28. April	Turninspektor Böttcher	42	42 Hannover
Magdeburg	3.—5. Sept.	Städtische Turn- lehrerinnen Frä. Martha Zappe, Frä. Elise Sadise	62	57 Stadt Magdeburg 4 Provinz Sachsen 1 Mecklenb.-Schw.
Osnabrück	7.—12. Mai	Oberturnl. Schurig	13	13 Preußen
Stuttgart	In Verbin- dung mit dem Turnkursus 5. Febr. bis 5. Oktober	Prof. Kehler	21	21 Stuttgart
Sa.			336 (1 Hospitant, 3 Lehrer)	292 Preußen 43 deutsche Staaten 4 Ausland (1 Hosp., Schweden)
Sa. summ.			340	340

Von den für 1894 angekündigten Lehrerkursen sind ausgefallen: der von Barmen, Hannover, Königsberg i. Pr., Karlsruhe; von den Lehrerinnenkursen: der von Götting und Rendsburg. Anderseits sind neu eingetreten: Lehrerkurse in Rendsburg und Sonnerburg auf Alsen; Lehrerinnenkurse in Hannover, Osnabrück, Stuttgart. Außerdem hat in Berlin ein akademischer Kursus stattgefunden, an welchem sich 112 Studenten beteiligten. Das Nähere bietet der bezügliche Aufsatz im Jahrbuche. Die bisherigen Gesamtergebnisse zeigt die nachfolgende

### Übersicht.

Es sind ausgebildet:

im Jahre	Männer	Frauen	in	
			Männerkursen	Frauenkursen
1890/91	190 (dazu 30 Hospitanten)	—	3	—
1892	396	284	11	5
1893	502	297	16	6
1894	469 (und 1 Hospitant) einschl. a. akad. Kursus Berlin	340	14 einschl. akad. Kursus	8
<b>Ges.</b>	1588 einschl. 31 Hospit.	921	44	19

Zusammen sind bisher 2509 Personen in 63 Kursen ausgebildet.

### Methode, Beobachtungen, Wünsche.

Die Vorzüge einer gebiegenen praktischen Unterweisung werden immer mehr gewürdigt. Deshalb tritt die Theorie noch deutlicher als früher zurück. Die Kursisten werden baldmöglichst in den wirklichen Betrieb eingeführt, nachdem nämlich letzterer unter Hinweis auf das Bild einer spielenden Knaben- (bezw. Mädchen-)schar erläutert ist. Damit verlegt sich der Unterricht von vornherein ins Freie, wohin er gehört. Gelegentlich hervortretende Zweifel und Bedenken beseitigt die Sorgfalt einer emsigeren Einübung in kurzer Zeit. Was die leichteren und kindlicheren Schulspele anbelangt, so werden sie in einigen Kursen — besonders in den stärker besuchten —, durch Jugendabteilungen nur vorgezeigt, damit für schwierigere Gattungen um so mehr Zeit gespart werde. Unter den letzteren treten die so-



genannten englischen Arten viel stärker hervor, als früher, wie sich denn überhaupt diese Spiele gleichmäßiger gestaltet und zu höheren Zielen emporgeschwungen haben. Unter den letzteren werden Cricket, Lawn Tennis, Fußball wegen ihres hohen gymnastischen Bildungswertes, ihres scharfburchachten und geistvollen Regelaufbaues fast in allen Kursen nach Gebühr gewürdigt. In ähnlicher Wertschätzung erscheinen Schleuderball, das Schnellsche Schlagballspiel „ohne Einsenker“, Faust-, Tamburiu-, Feldball u. a. m. Angesichts dieser Lehrstoffwahl ist die Berücksichtigung des Wettkampfs im Betriebe naturgemäß. Er findet hier stärkere, dort schwächere Berücksichtigung; in Habersleben erscheint er als das Salz des Unterrichts. Von vornherein sind dort die Eleven in zwei Klassen geteilt worden, welche den ganzen Lehrgang hindurch einen friedlichen Kampf gegeneinander zu bestehen hatten. Die jedesmaligen Ergebnisse wurden sorgsam notiert und lieferten einen übersichtlichen Abschluß. Das Verfahren hat viel zur Erhöhung der allseitigen Anregung beigetragen.

Neben diesen praktischen Maßnahmen ist, wo die Verhältnisse es zuließen, auch dem belehrenden Vortrage zum Verständnis der Spiele Raum gegeben, eine Einrichtung, die man gewiß gutheißen wird. Zunächst fällt der Theorie die Aufgabe zu, die Kursisten auf das erziehlich Wertvolle und technisch Feine des Spiels hinzuweisen. Bei diesem Unterrichte geben die Veröffentlichungen des Zentral-Ausschusses das beste Lehrbuch ab. Deshalb empfiehlt es sich für die Zukunft, jedem Teilnehmer schon bei der Anmeldung anzuraten, die „Jahrbücher für Jugend- und Volksspiele“, herausgegeben von den Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, E. von Schenkendorf und Dr. med. F. A. Schmidt, sich zu beschaffen und eingehend zu studieren\*).

Die Kosten für die Teilnahme an den Kursen sind zumeist von den einzelnen Eleven getragen worden; nur wenige haben sich staatlicher- oder städtischerseits einer Unterstützung zu erfreuen gehabt; gewißlich ein Zeichen, daß noch Opferwilligkeit in unserem Volke lebt! Tadelnd wird auch in diesem Jahre hervorgehoben, daß die wissenschaftlichen Lehrer unserer Spielbewegung auffallend fern bleiben. Die Gründe für diese Thatsache zu untersuchen, ist hier nicht der Ort, nur soviel soll gesagt werden: Die Erscheinung, daß ihnen der Urlaub verweigert wird, obgleich sie die Teilnahme auf eigene

\*) H. Voigtländer's Verlag, Leipzig. Vgl. Rückseite des Titelblattes und die Anzeigen am Schluß dieses Buches.

Kosten ermöglichen wollen, ist nicht selten\*). Einer der Kurse ist nicht zustande gekommen, weil eine Einladung seitens der Schulbehörde an die ihr unterstellten Anstalten nicht erlassen wurde. Recht erfreulich ist es, wenn militärischerseits, wie die Beteiligung der Offiziere an den Kursen zeigt, mit der Bedeutung des Jugendspiels gerechnet wird. Ein besonderes Bild bietet der Kursus in Osnabrück, einer Stadt, welche zwei Drittel evangelische, ein Drittel katholische Bevölkerung hat. Die Teilnehmer waren fast durchweg Katholiken. Es ist dies dem eifrigen Eintreten der oberen katholischen Behörden im Regierungsbezirk zu danken, sowie dem Umstande, daß wir in unserer Bewegung uns frei von Rücksichten auf die Konfession halten und jeden herzlich willkommen heißen, der zu uns kommt. Aber es zeigt, wie überaus förderlich auf unsere Bestrebungen das Eingreifen der Behörden wirkt.

Unfälle sind so gut wie gar nicht vorgekommen.

Unbegründet sind die Klagen einiger Kursusleiter, die übliche Zeit einer Woche sei für einen Lehrgang zu knapp bemessen, da es ja von ihnen allein abhängt, das Zeitmaß zu bestimmen, und da amtliche Vorschriften über die Begrenzung des Unterrichts nicht vorhanden sind. Übrigens ist die Frage: „Sind sechs Tage für die Einübung der üblichen Schuls Spiele hinreichend?“ noch jüngst, in der Zentral-Ausschuß-Sitzung von Berlin, Winter 1894, erörtert worden, und man hat sie mit „ja“ beantwortet. Allgemein gültige Vorschriften lassen sich hierüber gar nicht geben, da die örtlichen Verhältnisse ebenso verschiedenartig sind, wie die Zahlen der Teilnehmer und des Lehrpersonals auseinandergehen. So hat denn auch Frankfurt a. M. 7½ Tage gebraucht, während an anderen Orten 3½ Tage genügten. Im allgemeinen soll man seine Aufgabe darin erblicken, streng das Wichtige im Lehrstoffe vom Unwichtigen zu sondern, und daran denken, daß in der Beschränkung sich der Meister zeigt. Die letztere ist schon aus petuniären und praktischen Gründen geboten, da es für Auswärtige überaus schwierig ist, während der Schulzeit einen längeren Urlaub zu erhalten und die nicht unerheblichen Mittel für die Teilnahme aufzubringen.

Daß diese Kurse auch in Zukunft unentbehrlich sind, wird mehr-

---

\*) Die akademischen Kurse sind deshalb, wenn anders das Spiel an unseren höheren Schulen Eingang finden und recht heimisch werden soll, ein bringendes Bedürfnis der Zeit, und man wird es mit Freude begrüßen, wenn für das Jahr 1895 eine ganze Reihe derselben in Aussicht genommen worden sind.

fach mit Recht betont. Die von einzelnen sorgfältig angestellten Untersuchungen und Beobachtungen (z. B. Frankfurt a. M.) zeigen, daß die Zahl der Lehrer (selbst der Turnlehrer!), welche der Spielpflege in ihrem Erzieherberufe näher treten, noch immer verschwindend klein ist. Von einem gut besuchten Kursus wird berichtet, alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen hätten rückhaltlos anerkannt, daß sie in dem Kursus erst ein volles Verständnis von der Tragweite der Spielbewegung gewonnen hätten. Die Thatfachen sprechen hier deutlicher, als die gegenteiligen Behauptungen, wie sie hin und wieder in die Öffentlichkeit gebracht werden. Dazu kommt, daß mit dem allmählichen Wachsen der ganzen Bewegung ein innerer Ausbau aller Spielarten Hand in Hand geht. Die einzelnen Gattungen sind gedankenreicher gestaltet und verfeinert; sie erfordern schon deshalb eine ausgreifendere gymnastische Schulung. Spieß' Wort „Das Spiel muß zur Übung werden“ geht seiner Verwirklichung mehr und mehr entgegen!

Richtig ist der Wunsch des Haderslebener Leiters — ganz ähnliche Forderungen haben auch wir in der letzten Berliner Versammlung des Zentral-Ausschusses gestellt —, daß die Kursusleiter vornehmlich ihre engere Umgebung wirksam beeinflussen sollen: also Orts- oder Kreiskurse. Hierzu hat man sich der Beihilfe der Schulvorstände, der Geistlichen, Kreischulinspektoren und besonders auch der Landräte zu versichern. Nur auf diese Weise findet man Mittel und Wege, u. a. auch unsere Volksfeste allgemach von dem vergiftenden Dunsie der Wirtsstube zu trennen und dahin zu verlegen, wohin sie gehören: in das erfrischende, erheiternde und anspruchslöse Naturleben. Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatfache, daß das Volksfest in der Gegenwart vielfach nichts anderes darstellt, als die spekulative Unternehmung einer Brauerei oder eines Bierwirts. An diesem Übel krankt der Kopf und das Portemonnaie des Volks! — Damit das Brauchbare vom Unbrauchbaren getrennt, hier Minderwertiges getilgt, dort stärkere Anregung gegeben werden könne, kurz, damit ein fester Kanon für die den jedesmaligen örtlichen Bedürfnissen entsprechenden Spielarten gewonnen werde, ist es ratsam, von den Eleven Nachrichten über die Beobachtungen, welche sie bei der Verarbeitung des im Kurse behandelten Lehrstoffs in ihrem Bereich gemacht, bezw. Vorschläge einzufordern. So verwandelt sich die Thätigkeit der einzelnen Zentralstellen in eine weitgegliederte, das Volk durchdringende. Freilich muß der Lehrgang, wenn all diese Arbeiten befruchtend und Segen stiftend sich erweisen sollen, seine Aufgabe darin sehen, nicht allein mechanische, sondern auch geistige und sittliche Arbeit zu verrichten. Damit berühren wir noch einmal Zweck und Beruf der

Vorträge. Ihre Aufgabe darf nicht allein die sein, dem technischen Wirken unmittelbar nachzuhelfen, sondern, wie hier allgemein zum Ausdruck gebracht sei, Verständnis für die ganze Kulturerrscheinung zu verschaffen, die Ersprißlichkeit einer Bestrebung zu beleuchten, die wie wenige berufen ist, volksbeglückend zu wirken; dem edlen Kleinod der Freude und Zufriedenheit wieder zu seinem Rechte zu verhelfen gegenüber den herrschenden Zeitplagen des Unmuths und der Bitterkeit; kurz, die Teilnehmer zu begeisterten und selbstlosen Trägern eines Wohlfahrtswerkes zu machen. So nur werden die Segnungen unserer Arbeit dem ganzen Vaterlande zum Heil und Segen gereichen.

---

## II. Die Jugendspiele an den höheren Lehranstalten, Lehrerseminaren und Präparandenanstalten Deutschlands im Jahre 1894.

Von Dr. Victor von Woikowsky-Biedau, außerord.  
Mitgliede des Königl. preussischen statistischen Bureaus.

### 1. Vorbemerkung.

Wenn gegenüber den statistischen Nachrichten der vorhergegangenen Jahrgänge die im gegenwärtigen „Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele“ niedergelegten Beobachtungen sich auf einen verhältnismäßig engen Kreis beschränken, so beruht dies auf einer grundlegenden Änderung in den Prinzipien der diesen Gegenstand betreffenden Statistik, welche sich unmittelbar aus der Entwicklung der ganzen Bewegung ergibt.

Von wenigen Männern zuerst vermittelt, welche ein offenes Auge für die schädlichen Einwirkungen unserer Kulturentwicklung und zugleich die Energie besaßen, die dagegen anzuwendenden Mittel durch Schrift und Rede allüberall zu verbreiten, hat sich das Verständnis für die an die körperliche Jugendzueziehung zu stellenden Forderungen stetig erweitert. Die Stimmen einflussreicher Pädagogen, deutscher Turner und Turnfreunde und, am schwersten wiegend, die Mahnung von Allerhöchster Stelle haben Manches Sinn gewandt und ihn zum Freunde einer Sache gewonnen, welche bei ihm vor wenigen Jahren noch vielleicht unmittelbare Ablehnung oder wenigstens keine Unterstützung erfahren hätte. Heute stehen wir vor der gerade durch diese Erhebung bekräftigten Thatsache, daß in den weitesten Schichten unseres Volkes wieder der Sinn für die von uns vertretene Seite der körperlichen Erziehung erwacht ist, und selbst die, welche von der Beförderung der

Spiele in den Schulen einerseits eine Schädigung der turnerischen Ausbildung, anderseits der geistigen Durchbildung fürchteten, sind bis auf geringe Ausnahmen in unsere Reihen eingetreten. Unter dieser Voraussetzung konnte es zum erstenmal gewagt werden, sich unmittelbar an die leitenden Schulmänner zu wenden und von ihnen eine freimütige Äußerung ihrer Ansichten, sowie bestimmte Nachrichten über den Spielbetrieb an den von ihnen geleiteten Anstalten einzufordern. Hierbei wurde der Zentral-Ausschuß durch die Zentralstellen der Unterrichtsverwaltung in den einzelnen Bundesstaaten in dankenswertester und wirkungsvollster Weise unterstützt. In den meisten Bundesstaaten erklärten die leitenden Behörden ihr Einverständnis mit den seitens des Zentral-Ausschusses gethanen Schritten; das preussische Kultusministerium vermittelte selbst die amtliche Beantwortung eines im wesentlichen die vom Zentral-Ausschuß gestellten Fragen enthaltenden Bogens. Die Leiter der Schulen aber bezeugten das lebhafteste Interesse und ein weitgehendes Entgegenkommen. So wurden die gestellten Fragen mit wenigen Ausnahmen streng sachlich und erschöpfend beantwortet, und auch die Gesamtzahl der Berichte reichte selbst dort, wo keine amtliche Veranlassung einen Einfluß ausgeübt hatte, sehr nahe an die der Anstalten überhaupt heran. Für Preußen bedien sich nahezu beide Zahlen.

Als äußeres Ergebnis der unternommenen statistischen Umfrage liegt mithin ein fast tadelloses Material vor, das als sichere Unterlage für die darauf zu bauenden, vollständig neuen Untersuchungen dienen kann. Gegenüber diesem Vorzuge verschwindet der Nachteil seiner Unvergleichbarkeit mit den viel weniger zuverlässigen und ganz unvollständigen vorhergegangenen Erhebungen.

Wenn daher noch in der Bearbeitung der vorjährigen Statistik dem Bedauern Ausdruck gegeben werden mußte, daß die dort gebrachten Zahlen nur Mindestzahlen seien, so kann diesmal zum Ausgangspunkt unserer Darstellung die Behauptung gesetzt werden, daß die hierdurch vermittelten Nachrichten ein klares und wahrheitsgetreues Bild über die Erfolge in der Einführung der Jugendspiele an den höheren Lehranstalten zu geben geeignet sind.

Liegt nun, wie eben erwähnt, der Hauptgrund für die Zuverlässigkeit der Statistik von 1894 in der amtlichen Unterstützung wie in der nunmehr weit verbreiteten Freude an der Sache selbst, so wurde die Gleichmäßigkeit des Wertes technisch gefördert durch den Beschluß des Zentral-Ausschusses, nicht wie bisher ein möglichst buntes Bild des Spielbetriebes aus allen Kreisen der Bevölkerung zu gewinnen, son-

bern vielmehr genauen und erschöpfenden Aufschluß über den Fortgang der Bewegung nach bestimmten Gruppen sich zu verschaffen. Die Erhebungen in diesen einzelnen Gruppen sollten sich in Jahreszwischenräumen abwechseln; so wurde vermieden, die einzelnen Stellen und Behörden durch zu oftmaliges Fragen zu ermüden, und der geringere Umfang des zu bearbeitenden Gebietes wie die größere Gleichmäßigkeit der Verhältnisse und Erscheinungen erleichterten die Bearbeitung.

Nach Maßgabe dieses Beschlusses wurde ein 1894 beginnender fünfjähriger Turnus in Aussicht genommen, innerhalb dessen sich die Statistik im einzelnen erstrecken sollte:

- 1894 auf die höheren Schulen und die ihnen verwandten Institute, auf die Lehrerfeminare und Präparandenanstalten;
- 1895 auf die höheren Mädchen-, Mädchen-Mittel-, Mädchen-Volksschulen und Lehrerinnenfeminare;
- 1896 auf die Mittel- und Volksschulen der Knaben, Taubstummen- und Blindenanstalten, Zwangserziehungsanstalten u. Waisenhäuser;
- 1897 auf die erwachsene Jugend: Studierende, Zöglinge aller niederen Fach- und Handelsschulen, gewerbliche und kaufmännische Jugend im allgemeinen, Jugendabteilung in den Turnvereinen u.;
- 1898 auf die Erwachsenen: Turnvereine, Spielvereine, Klubs und sonstige bestehende Einrichtungen.

Wie erinnernlich, beruhte die im Jahre 1891 durch Direktor Noydt bearbeitete Statistik des Bewegungsspiels in Deutschland auf den Nachrichten aus einer Anzahl deutscher Städte, die vom Verfasser in den über die beiden folgenden Jahre veröffentlichten auf den Berichten der Städte bis zu 2000 Einwohnern bezw. auf den durch die Deutsche Turnerschaft vermittelten Nachrichten. Namentlich waren es bezüglich dieser beiden Jahre im ersteren Falle die bureaukratische Schwerfälligkeit der Erhebung, im letzteren sachliche Schwierigkeiten, welche die Ursache für eine große Unvollständigkeit und Ungleichmäßigkeit wurden und die Brauchbarkeit des Materials erheblich einschränkten. Hierin ist durch die neue Art der Aufnahme eine Wandlung eingetreten, und es ist zu hoffen, daß die Ergebnisse dieser Statistik um so mehr zur weiteren Förderung der guten Sache beitragen werden, je mehr sie an Wert und Zuverlässigkeit die früher gebrachten Nachrichten übertreffen.

## 2. Umfang der Statistik.

Ohne diesmal auf die technische Seite der Statistik, die Fragestellung, den Eingang des Materials und seine Bearbeitung im einzelnen einzugehen, Fragen, die für die Kreise, an welche sich die folgenden Ausführungen wenden, nicht genügend Interesse und Wichtigkeit haben, um durch ihre Behandlung die der anderen zu kürzen, sei vorausgeschickt, daß die diesjährige Statistik sich auf alle Schulen Deutschlands erstreckt, welche nach ihrem Lehrplan den höheren Lehranstalten beizuzählen sind, einschließlich der Lehrerseminare und Präparandenanstalten. Eine erhebliche Schwierigkeit für die Bearbeitung lag dabei in der großen Verschiedenheit, welche die Anstalten der einzelnen Bundesstaaten untereinander aufweisen. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, wurden die verschiedenen Anstaltsarten in größere Gruppen versammelt, die in sich das Gleichartige vereinen und ihre Bezeichnung nach derjenigen der vorherrschenden Gattung erhalten haben. Die Unterordnung geschah unter möglichster Heranziehung des einschlägigen Materials; doch ist nicht ausgeschlossen, daß diese oder jene Anstalt mangels genauerer Kenntnis ihres Charakters besser in einer anderen Gruppe, als geschehen, Platz gefunden hätte. In solchen Fällen wird für spätere Berichtigung eine geeignete Mitteilung seitens der zuständigen Stelle freundlichst erbeten.

Bei der Auskunftserholung über den Charakter und die Schülerzahl einzelner Anstalten, bei der Behandlung kombinierter Schulen, sowie überhaupt bei der Kontrolle von Zahl und Art der Anstalten und ihrer Berichte ist vorzüglich das „Statistische Jahrbuch der höheren Schulen u. s. w. Deutschlands“, XV. Jahrgang, Leipzig 1894, gebraucht worden. Unter Zugrundelegung seiner anerkannt zuverlässigen Angaben sind je nach ihrem Lehrplan und Charakter folgende höhere Lehranstalten unter die einzelnen Gruppen untergeordnet und bei diesen statistisch behandelt worden.

Progymnasien: 1 Pädagogium, 2 Lyceen, 17 Lateinschulen,  
1 Erziehungsinstitut, 1 Privat-Erziehungsanstalt, 1 höhere  
Bürgererschule;

Realgymnasien: 1 Haupt-Kadettenanstalt, 7 Kadettenhäuser;

Realprogymnasien: 4 Lyceen, 1 Lateinschule, 1 berechnigte  
höhere Knabenschule, 1 höhere Bürgererschule;

Realschulen: 1 Realinstitut, 9 Realanstalten, 3 Erziehungs-  
institute, 3 höhere Bürgererschulen;

Lehrerseminare: 1 jüdische Lehrerbildungsanstalt, 1 Institut  
für jüdische Lehrer;



Präparandenanstalten: 23 private Präparandenanstalten;  
 Sonstige höhere Lehranstalten: 1 Kgl. Domschule, 3 Klosterschulen, das Erzbischöfl. Aloysianum zu Opladen, 7 Studien-  
 seminare, 1 Realschule\*), 21 Real- und Lateinschulen, 35 Latein-  
 schulen, 34 niedere Realschulen, 1 Real- und Handelsschule,  
 4 Erziehungsinstitute, 8 höhere Stadtschulen, 14 höhere bezw.  
 gehobene Bürgerschulen, 10 höhere Knabenschulen, 6 Handels-  
 schulen, 3 Industrieschulen, 9 Landwirtschaftsschulen, 2 Ge-  
 werbeschulen, 1 Fortbildungsschule, 1 Baugewerkschule, 2 Turn-  
 lehrer-Bildungsanstalten.

Die Gesamtzahl aller Anstalten, von denen Berichte für 1894 vorliegen, beträgt 1455. Hiervon entfallen 768 auf Preußen und 687 auf die anderen Bundesstaaten. Demgegenüber betrug im Jahre 1892 die Zahl der Berichte 647; für den Zeitraum 1892-93 waren 866 zu benutzen. Schon der quantitative Erfolg der erstgenannten Erhebung erreicht also fast das Doppelte der letztjährigen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß in der Gesamtzahl der Berichte aus den einzelnen Anstaltsarten diejenigen nur einmal auftreten, welche von kombinierten und nach Lage der Verhältnisse nicht zu trennenden Anstalten herrühren. So gilt z. B. der Bericht eines Gymnasiums, dessen Oberklassen Parallelklassen eines Realgymnasiums aufweisen, nur für ersteres, während sich ein Teil der für dasselbe geltenden Nachrichten auch auf letzteres bezieht. Maßgebend bei der Zuteilung der einzelnen Anstalten sind auch hierbei die Angaben des eben genannten „Statistischen Jahrbuches“ gewesen. Wir fügen der Genauigkeit wegen die folgende Übersicht an, welche angiebt, daß die durch die Vorspalte bezeichneten Anstalten mit den im Kopf genannten organisch verbunden und daher ihnen in der statistischen Behandlung zugeteilt worden sind.

	Gym- nasien	Progym- nasien	Real- gymna- sien	Realpro- gymna- sien	Ober- real- schulen	Real- schulen
Gymnasien . . . . .	—	—	5	—	—	—
Progymnasien . . . . .	—	—	—	6	2	1
Realgymnasien . . . . .	13	—	—	—	1	—
Realprogymnasien . . . .	16	3	—	—	—	1
Oberrealschulen . . . . .	—	—	—	—	—	—
Realschulen . . . . .	9	4	5	3	—	—
Landwirtschaftsschulen . .	—	—	1	—	—	1

\*) Die im Entstehen begriffene Realschule zu Meiderich.

Außerdem sind 4 Gymnasien mit Realklassen, sowie 2 mit einem Realprogymnasium verbundene nur unter den Gymnasien aufgeführt. Das gleiche gilt von je einem Progymnasium mit Realabteilung und einem Realgymnasium mit Realanstalt.

Seminare und Präparandenanstalten sind auch dort, wo gemeinsame Berichte vorliegen, stets getrennt worden.

Die auf Seite 268 folgende Übersicht 1 bietet für Preußen und die anderen Bundesstaaten im einzelnen den Nachweis des eingelaufenen Materials, die sich hieran schließende Übersicht 2 die Zahl der Anstalten.

(Siehe Übersicht 1 und 2 auf S. 268—271.)

Weitere Bemerkungen zu den oben mitgeteilten Zahlen erübrigen sich im Hinblick auf die leichte Verständlichkeit der letzteren. Man ersieht aus einer Vergleichung beider Übersichten von selbst, wie der Wert der vorliegenden Statistik schon in ihrer Vollständigkeit begründet ist.

### 3. Die Spielplätze.

Die erste Vorbedingung für die gedeihliche Entwicklung des Spiels an einer Anstalt ist das Vorhandensein eines geeigneten Spielplatzes. Es ist in vielen Fällen nicht ganz so leicht, als es scheint, einen solchen, der allen Anforderungen genügt, zu gewinnen. Ein guter Spielplatz muß bequem gelegen und bald zu erreichen sein. Der Zwang, einen langen Weg zum Spiel zurückzulegen, führt oft zu Mißvergügen und bildet in pädagogischer Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Nachteil. Nur wenige Schüler finden unter ihren Lehrern Männer, die, wie einst Jahn, schon auf dem Wege zum Übungsplatz die Jünglinge zu fesseln wissen und sie schon den Marsch zu freiem Spiel auszunutzen lehren. Der Spielplatz muß ferner geräumig genug für die ausgebreiteten Ballspiele sein und darf nicht von öffentlichen Wegen störend durchschnitten werden. Umstände letzterer Art werden häufig hervorgehoben. Auch darf er ebensowenig vom Verkehr abgeschnitten sein, wie seine Anlage es doch gestatten muß, lästige Zuschauer, welche die Spiele störend beeinflussen, auf einen neutralen Raum zu beschränken. Schließlich muß die Bodenbeschaffenheit des Spielplatzes seine Benutzung auch bei ungünstigem Wetter gestatten; er darf nicht bei feuchter Witterung sumpfig, bei trockener standig werden, auch muß seine Ausstattung mit Geräten, Bäumen u. s. w. seinem Zweck entsprechen. Wie weit diesen berechtigten Forderungen bezüglich der den

höheren Lehranstalten zur Verfügung stehenden Spielplätze bisher Rechnung getragen worden ist, zeigt die Übersicht 3.

(Siehe Übersicht 3 auf S. 272.)

Demnach stand mehr als der Hälfte aller Anstalten ein Platz zur Verfügung, auf dem sich alle Spiele, vom Barlauf bis zum Fußball ausführen ließen; denn von den 1455 Anstalten besaßen 880 einen Spielplatz, der nach der betreffenden Angabe des Fragebogens als vollständig genügend bezeichnet wurde. Wenn nun auch die Anforderungen, welche der einzelne an einen Spielplatz stellt, verschieden sind und stets sein werden, je nach der Bescheidenheit seiner Auffassung von der Bedeutung und dem Betriebe der Jugendspiele; wenn außerdem örtliche Verhältnisse, die Schülerzahl, die Lage der Stadt und manche andere Gesichtspunkte die an den Spielplatz zu stellenden Ansprüche wesentlich beeinflussen, so muß doch die Meinung der berufenen Kreise als die gewichtigste angesehen werden, und für die Beurteilung der Platzfrage, einer der Grundbedingungen für die weitere Entwicklung des Spielbetriebes, maßgebend sein. Wir können nicht wissen, ob ein Platz, welcher heute bei geringer Pflege des Spiels den Anforderungen genügt, es auch thun würde, wenn das Spiel die erwünschte allgemeine Teilnahme finden würde. Wenn man aber auch die Bedürfnisse der Gegenwart als Maßstab anlegt, so erscheint die eben erwähnte Thatsache, daß fast die Hälfte der höheren Schulen keinen vollkommen genügenden Spielplatz besaß, nicht günstig für den weiteren Fortgang der Sache. Denn fast der Hälfte der Anstalten fehlt dann überhaupt die Möglichkeit, gerade die Spiele zu treiben, welche in erster Linie zur Erweckung der richtigen Freude und Frische geeignet sind. Wenn man dazu berücksichtigt, daß es sich hier um die Gelegenheit zu körperlichen Übungen nur für die Jugend der höheren Schulen handelt, daß aber der erwachsenen wie der heranwachsenden Bevölkerung der unteren Stände noch viel öfter die Möglichkeit fehlt, frische Luft zu atmen und in lebendiger Bewegung die schädlichen Reime zu überwinden, welche enges Zusammenwohnen, ungünstige Wohnungsverhältnisse und eine mangelhafte Lebenshaltung dem jugendlichen Körper einpflanzen, so wird man sich mit dem gegenwärtigen Zustand noch lange nicht zufrieden geben und wird trotz aller Anerkennung gegenüber den Bemühungen gerade der größten Städte die Forderung nach guten Spielplätzen um so lauter stellen, je dringender das Bedürfnis danach sich bemerkbar macht. 183 Anstalten mußten über ihren Spielplatz ungünstig berichten, zumeist weil seine Größe für die Schülerzahl nicht genügte. Andere Hindernisse für

seine Benutzbarkeit waren die weite Entfernung, seine Bodenbeschaffenheit und sonstige Gründe, wie die nur zeitweilige Benutzbarkeit, die Nähe störender Gebäude u. a. Für 96 Anstalten mußte bezüglich ihres Spielplatzes das Urteil verzeichnet werden, daß seine Beschaffenheit dem vorhandenen Bedürfnisse gar nicht genügte. Endlich besaßen 104 Anstalten gar keinen Spielplatz. Von diesen sind 43 als solche zu nennen, die überhaupt das Spiel nicht eingeführt hatten. Somit beträgt die Zahl derjenigen Schulen, deren Spielplätze den an sie zu stellenden Ansprüchen gar nicht oder nicht vollständig genügen, 383. 116 Lehranstalten benutzten zugleich mehrere Spielplätze, derart, daß sie z. B. die wenig Raum beanspruchenden Spiele auf dem Schulhofe, die großen Ballspiele auf einem weiter gelegenen großen Platze, Exercierplatz oder dergleichen, ausführten, sodaß der Spielbetrieb nicht gehindert wurde.

Die Art der Spielplätze wird in der Übersicht 4 dargelegt.

(Siehe Übersicht 4 auf S. 273.)

Die Tabelle giebt Aufschluß über die Art der Spielplätze nach ihrer sonstigen Verwendung. Hierbei sind, wie in der vorigen Übersicht, die Größenklassen der Schulorte unterschieden, während in der Übersicht 5 die Arten der Anstalten zu Grunde gelegt worden sind.

(Siehe Übersicht 5 auf S. 274.)

Die in beiden Übersichten erscheinenden Zahlen können indessen, wie gleich bemerkt sein möge, auf unbedingte Genauigkeit keinen Anspruch machen, da alle die Spielplätze, welche ohne nähere Bezeichnung in den Fragebogen genannt worden sind, in Spalte 5 untergebracht werden mußten. Ebenso dürfte auffallen, daß die Zahl der Exercierplätze, welche zum Bewegungsspiel seitens der höheren Lehranstalten benutzt werden, diesmal geringer als im vorigen Jahre erscheint. Hat dies auch zum Teil darin seinen Grund, daß diesmal ein bedeutend kleinerer Kreis — nur die höheren Schulen — in Frage kommt, während 1893 in erster Linie die Turnvereine Auskunft erteilten, so ist doch zu beachten, daß eine Anzahl von Exercierplätzen in Spalte 5, 7 und 8 mit enthalten sein dürften, welche mangels einer besonderen Frage auf den Fragebogen nicht besonders vermerkt worden sind und daher nicht besonders aufgeführt werden konnten. Die Militärverwaltung hat auch im vergangenen Jahre nicht weniger wie früher die Ziele des Zentral-Ausschusses lebhaft gefördert. Sie hat ihr Interesse schon dadurch bewiesen, daß sie über den Spielbetrieb an den Kadettenhäusern dankenswerte Mitteilungen zur Verarbeitung in

der gegenwärtigen Statistik dem Zentral-Ausschuß bzw. dem Verfasser dieser Nachrichten übermittelte.

#### 4. Der Spielbetrieb.

Schon bei der Behandlung der Statistik des Bewegungsspiels in den früheren Jahrgängen dieses Jahrbuches ist darauf hingewiesen worden, daß die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse ein schwieriges Hinderniß dafür sei, einen gemeinsamen Maßstab der Erscheinungen zu finden. Innere Momente, wie die größere oder geringere Lust und Liebe an der Sache, das mehr oder weniger vertraute Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler geben demselben Bild ein ganz verschiedenes Licht. Immerhin ist auch hierbei der diesjährigen Statistik ein höherer Wert beizumessen im Hinblick auf die größere Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse.

Eine statistische Beschreibung des eigentlichen Spielbetriebes wird sich im wesentlichen mit der Antwort auf die Frage zu befassen haben, welche pädagogischen Grundsätze bezüglich der Beteiligung am Spiel zur Durchführung kommen, wann, wie oft und wie lange gespielt wird. Die Antwort auf die erstere Frage ist theoretisch in den letzten Jahren vielfach erörtert worden, und man ist zu dem Schlusse gekommen, daß das Spiel freiwillig aus der Neigung der Schüler hervorgehen müsse — wie das ja im Zweck und der Natur des Spiels von vornherein begründet liegt —, daß aber andererseits die Einführung des Spiels vielfach nicht ohne einen gelinden Zwang vor sich geht, der so lange aushalten muß, bis die Schüler von der richtigen naiven Lust erfaßt worden sind, wieder Freude an der freien Bewegung in der frischen Luft gewonnen haben und nun von selbst die festgesetzten Spielzeiten innehalten. Leider läßt sich ja doch die Berechtigung der oft ausgesprochenen Klage nicht abweisen, daß der größte Teil unserer Jugend das Spielen verlernt, noch mehr aber die Lust am Spiel und das Verständnis dafür verloren habe. Nur an wenigen Orten reichen die Traditionen des Spielbetriebes über 20 Jahre zurück. Wo daher nicht von früher her die Neigung zu freier Bewegung in frischer Luft in einer Anstalt fest eingewurzelt war, mußte die Teilnahme am Spiel vielfach zunächst obligatorisch gemacht werden. Deshalb berichteten 98 Anstalten für 1892 über die zwangsweise Beteiligung, und nur 161 hatten demgegenüber die freiwillige vorgezogen. Wenn nun auch die eben genannte Erhebung mit der hier zu behandelnden so viele Verschiedenheiten aufweist, daß die Vergleichbarkeit der Ergebnisse im ein-

zeln stark darunter leidet, so fällt doch der Unterschied, wie er sich bei einer Vergleichung mit der gegenwärtigen Erhebung im Verlaufe des kurzen Zeitraums von zwei Jahren bemerklich macht, schwer ins Gewicht und zeigt, wie die ganze Bewegung zur Förderung des Bewegungsspiels ihre Wurzeln wirklich im eigentlichen Volksleben hat und von dort her ihre beste Nahrung empfängt.

Heute berichten 784 Anstalten, daß der Spielbetrieb außerhalb der Turnstunden unter freiwilliger Beteiligung eingeführt sei, und nur 139 haben die Schüler pflichtmäßig herangezogen. Das bedeutet, wenn man die Gesamtzahl der Anstalten gleich 100 setzt, im ersteren Falle ein Verhältnis von 62 zu 38, im letzteren von 85 zu 15 der Anstalten mit freiwilliger Beteiligung zu denen mit pflichtmäßiger. Man wird nach den soeben gemachten Ausführungen nicht fehl gehen, diese Besserung der Verhältnisse auf die Thatfache zurückzuführen, daß das Bewegungsspiel sich immer mehr Freunde unter der Jugend gewonnen hat und den Reiz, den es auf jede ursprüngliche Natur stets ausübt, selbst unserer Zeit gegenüber bewährt, die sich in vielen Beziehungen so weit von der natürlichen Bildung und Entwicklung in geistlicher wie in körperlicher Beziehung entfernt hat.

Wie sich das Verhältnis in den einzelnen Bundesstaaten des Deutschen Reiches bezw. den preussischen Provinzen stellt, ergibt sich aus der Übersicht 6.

(Siehe Übersicht 6 auf S. 275.)

Es zeigt sich, daß die freiwillige Beteiligung in den nichtpreussischen Gebieten in noch weiterem Umfange durchgeführt ist als im preussischen. Dort kommen auf 87 Anstalten mit freiwilliger Beteiligung der Schüler nur 13 mit pflichtmäßiger. Ebenso weisen die Bundesstaaten außer Preußen bessere Verhältniszahlen auf bezüglich der Dauer der Spielzeit im Jahre. Von diesen berichtet, wie aus derselben Übersicht hervorgeht, 131, daß sie das Spiel während des ganzen Jahres, und 225, daß sie es nur während der wärmeren Jahreszeit ausüben; in Preußen entfallen auf 400 Anstalten der letzteren Art 167 der ersteren. So stehen, die Gesamtzahl der Anstalten gleich 100 gerechnet, bei den Nichtpreußen 37, bei Preußen 29 während des ganzen Jahres spielenden Anstalten 63 bezw. 71 entgegen, welche nur den Sommer und die angrenzenden Teile des Jahres hierzu benutzen. Indessen wird man nicht fehlgehen, wenn man berücksichtigt, daß gerade im Norden Deutschlands dem Winterspiel einerseits in den klimatischen Verhältnissen ein starkes Hindernis erwächst, anderseits die für das Spiel geeignete und dabei bei der geringen

Dauer des Tages sehr abgekürzte Zeit durch andere gleichwertige Übungen, wie Schlittschuh- und Schneeschuhlauf, stark in Anspruch genommen wird.

In der Gesamtzahl der Anstalten, welche das Spiel außerhalb der Turnstunden pflegen, stehen 298 Anstalten mit Winterspiel 625 entgegen, welche nur die wärmere Jahreszeit ausnutzen.

Erscheint diese Zahl auch gegenüber der ersten bedeutend genug, so wird man sich gleichwohl auch nicht der Rücksicht darauf verschließen können, daß für den Winter überhaupt nur ein beschränkter Kreis von Spielen in Betracht kommt, daß gerade bei der Ungunst der Witterung zur Vermeidung von Schädigungen der Gesundheit die Aussicht eine erhöhte und darum schwierigere sein muß, daß ferner oftmals Wind und Wetter das Spiel überhaupt unmöglich machen, und daß endlich die Lust am Spiel sich erfahrungsmäßig vermindert, wenn in der Begeisterung für die Sache der Betrieb des Spieles Verhältnissen angepasst wird, welche eben in höherem Maße andere Übungen gleichen Zweckes begünstigen.

Für das Spiel ist die Periode vom Frühjahr bis Herbst die günstigste Zeit. In gleicher Weise gehört der Winter dem Eislauf und ähnlichen Übungen. Die Turnhallen kommen im Winter zunächst nur für die Vorübungen zum Sommerbetrieb in Betracht, denn das Gefühl der Einengung, welches sich bei der Bewegung in einer beleuchteten, oft staubigen Halle einstellt, ertötet die rechte Spiellust. Sie kann sich allgemein nur entfalten in der frischen Luft und Gottes freier Natur. Dort ist das Feld für das Jugendspiel gegeben, und nur dort kann es alle die Früchte tragen, die wir aus dem in richtigem Sinne geleiteten Jugendspiel, wie wir es meinen, in so reicher Fülle erwachsen sehen.

Was die Zeit des Spielbetriebes an den höheren Lehranstalten angeht, so sind Nachrichten hierüber um so wichtiger, als die Frage, wie die Spielübungen in den Rahmen der in Deutschland an jenen eingeführten Unterrichts- und Erziehungsformen eingefügt werden sollen, zu den schwierigsten des ganzen Gegenstandes gehört. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die so weite Ausbreitung, welche das Jugendspiel in England gefunden hat, zum guten Teil dem Umstande zuschreibt, daß sich der größte Teil des Studiums wie der Vorbildung zu ihm in Internaten abspielt, welche in Folge der Gleichmäßigkeit in der Lebensweise, des Wegfalls von Zeitversäumnissen durch weite Entfernung der Wohnung von der Schule, des erhöhten Einflusses der Lehrer auf die Schüler, endlich in Folge des Vorhandenseins muster-

gültiger Einrichtungen für den Spielbetrieb diesem einen bei weitem fruchtbareren Boden schaffen, als er sich von vornherein auf deutschen Schulen findet. So erscheint die so oft gehörte Klage nicht ungerechtfertigt, daß es hier in Deutschland vielfach Lehrern wie Schülern an der nötigen Zeit zur Übung und zum Betrieb der Spiele fehle, um so mehr, je primitiver und unbequemer die hierfür getroffenen Veranstellungen sind.

Um nun ein Bild darüber zu gewinnen, in welcher Weise die eben berührte Frage auf den höheren Schulen Deutschlands praktisch gelöst wird, sind die beiden Übersichten 7 und 8 aufgestellt worden, von denen die erstere die Ergebnisse mit Unterscheidung der Nachrichten aus den einzelnen Bundesstaaten bezw. Provinzen, die letztere nach den Arten der Anstalten enthält.

(Siehe Übersicht 7 und 8 auf Seite 276—278.)

Sie geben vollständigen Aufschluß darüber, wieviel Zeit auf den höheren Lehranstalten dem Bewegungsspiel gewidmet wird. So wurden 63 Anstalten gezählt, welche für das Spiel nur die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden übrig hatten — einzelne von ihnen (16) übten das Spiel daneben, auch zeitweilig in den Turnstunden. Es liegt auf der Hand, daß bei diesen Anstalten, welche, soweit nur das Spiel während der Pausen in Frage kommt, zum größeren Teil auf Preußen entfallen, von einer Pflege des Spiels im Sinne der wiederholten Erlasse der höchsten Behörden der Unterrichtsverwaltung nicht die Rede sein kann. Dazu ist die im ganzen und ihren einzelnen Teilen zur Verfügung stehende Zeit viel zu kurz und zu zerrissen, um den richtigen Geist, die wahre Freude an freier Bewegung erstehen zu lassen. Solche Spiele in den Pausen, meist nur von den Schülern der untersten Klassen getrieben, bestehen nach der wohl allseitig bestätigten Erfahrung des Verfassers meist in dem Ausfüllen der bei der Hauptpause noch durch den Genuß des Frühstückes eingeengten Zeit mit gegenseitigem Umherjagen, wobei sich die Thätigkeit der Lehrer wohl auf ihre örtliche Anwesenheit beschränkt. Anders ist es schon in den Anstalten, welche die Spiele unter besondere, sachgemäße Leitung gestellt haben und sie während der Turnstunden betreiben. Solcher Anstalten giebt es 461, von denen 199 auf Preußen und 262 auf die andern deutschen Staaten entfallen. Das macht im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Anstalten 32, zu der der preussischen 26, und der in den anderen Bundesstaaten 38 Prozent aus.

Weit über die Hälfte aller Anstalten pflegen dem gegenüber das Bewegungsspiel außerhalb der für Turnübungen festgesetzten Zeit, und zwar in ganz Deutschland 836 höhere Anstalten, von denen 499 auf



Breußen entfallen. Auch hier tritt wieder der ganz erstaunliche Fortschritt der bei der Einführung der Spiele in das deutsche Volksleben zu verzeichnenden Erfolge deutlich hervor. Verzeichnete doch die Statistik vom Jahre 1892 nur 248 Anstalten, welche die gleiche Aussicht über ihren Spielbetrieb gaben.

Soweit es möglich war, ist die für das Spiel wöchentlich festgesetzte Zeit kenntlich gemacht worden. Es kann vorläufig nicht verwundern, daß die Mehrzahl der unter Spalte 5—9 begriffenen Anstalten nur 1—2 Stunden wöchentlich dem Spiel widmet. Das erklärt sich aus der schwierigen Zeitverteilung auf den höheren Schulen Deutschlands und aus den hohen Anforderungen, welche an die geistige Ausbildung der Jugend gestellt werden, und welche eine weitere Inanspruchnahme der freien Zeit nicht angebracht erscheinen lassen. Erheben doch schon ohne ausgedehnten Spielbetrieb die Eltern und Pfleger der Schüler berechtigte Klage darüber, daß diese zu viel dem Einflusse ihrer Familie entzogen werden. Wieviel einbringlicher müssen diese Klagen werden, wenn auch noch der letzte freie Augenblick, den die Schule übrig läßt, durch das Spiel ausgefüllt wird, und dem Schüler zur Bewältigung seiner Aufgaben nur der Abend bleibt. 243 Anstalten haben dem Spiel mehr als 2 Stunden wöchentlich zugewiesen, davon 78 2—3, 69 3—4 und 96 mehr als 4 Stunden. Hieraus ergibt sich von selbst für Schulleiter, welche an der Durchführbarkeit eines ausgedehnten Spielbetriebes zweifeln, ein Beweis aus der Praxis, daß auch in Deutschland bei sonst günstigen Verhältnissen dem Spiel zum Nutzen der körperlichen und geistigen Erfrischung der Schüler ein weites Feld gewährt werden kann. Leider liegen aber, wie aus den weiter unten folgenden Ausführungen hervorgehen wird, die Bedingungen für die Einführung der Spiele für viele Schulen vielfach noch zu ungünstig, um mit wahren Nutzen für die Erziehung der Schüler ohne weiteres die alten Traditionen verlassen zu können. Und die weitgehende Begünstigung der Spiele im Rahmen der höheren Erziehung bedeutet unzweifelhaft einen Bruch mit den bisher maßgebenden Prinzipien, zu dem sich so mancher alte Schulmann nicht so leicht zu entschließen vermag, um so schwerer aber, wenn er in der Gunst der Verhältnisse keine Unterstützung findet.

Die Spalte 10 giebt die Zahl der Lehranstalten, welche nur gelegentlich — also als Vorübung zu Spiel- und Sebaufesten u. f. w. —, Spalte 11 derjenigen, welche gar nicht spielen. Erfreulich ist das Ergebnis, daß zu dieser letzten Art nur noch 39 höhere Anstalten gehören.

## 5. Die Stellung der Lehrerkollegien.

In jeder der bisher seitens des Verfassers im Jahrbuch behandelten Statistiken der Bewegungsspiele ist auf die Bedeutung hingewiesen worden, welche persönliche Einflußnahme für Förderung oder Unterdrückung des Spielbetriebes besitzt. Deshalb ist auch in der gegenwärtigen Aufnahme die Frage nicht vergessen worden: „Beteiligt sich das Lehrerkollegium an der Förderung des Bewegungsspiels der Anstalt und in welcher Weise?“

In der That gewähren die auf diese Frage eingelaufenen Antworten oft überraschende Aufschlüsse und lassen im einzelnen die Geheimnisse vermuten, welche oft die Gründe für die auffallende Erscheinung eines hochentwickelten oder arg vernachlässigten Spielbetriebes verdecken. Die Stellung der Lehrer zu der Frage der Einführung der Spiele ist von höchster Wichtigkeit; denn die Begeisterung für die Sache überträgt sich in erhöhtem Maße auf die Schüler. Welcher bei seinen Zöglingen beliebte Erzieher könnte diese nicht für eine Sache erwärmen, die ihm selbst am Herzen liegt!

Leider steht die Beteiligung der Lehrerkollegien nicht im Verhältnis zu der Bedeutung, nicht einmal zu der Entwicklung des Jugendspiels, und es ist eine merkwürdige Erscheinung, welche überzeugend für die Vollständigkeit und die Notwendigkeit der Spielübungen spricht, daß trotz der Zurückhaltung des größten Teiles der Lehrerschaft die Spiele an den höheren Lehranstalten eine so große Ausdehnung gewonnen haben, wie sie diese jetzt schon besitzen.

Hierbei soll nicht der Grund dieser Erscheinung verschwiegen werden. Er liegt im wesentlichen in den Anforderungen, welche sonst amtlich an den Lehrer gestellt werden, die ihn verhindern, seine stark in Anspruch genommene Zeit auch noch für eine Sache zur Verfügung zu stellen, die regelmäßig mehrere Stunden der Woche seine Anwesenheit beansprucht, dann auch in dem meist vorherrschenden und stark empfundenen Mangel einer Entschädigung. Es kann eben niemandem zugemutet werden, sich freiwillig zu erheblichen Leistungen zu verpflichten, ohne ein Äquivalent für die unleugbar häufig unangenehme Beschränkung der persönlichen Freiheit zu gewärtigen. Daß wirklich der letztgenannte Grund vielfach ausschlaggebend ist, wird sich aus den im letzten Teile dieser Ausführungen gegebenen Nachrichten aus der Praxis (auf Seite 246) noch deutlicher herausstellen. Hier sind zunächst

die tatsächlichen Verhältnisse zu behandeln, wie sie in den Übersichten 9 und 10 zahlenmäßig zum Ausdruck kommen.

(Siehe Übersicht 9 auf Seite 280 u. 281.)

Von den 1455 in Frage kommenden Anstalten beantworteten 924 oder über 63 Prozent, die oben erwähnte Frage des Fragebogens mit „Nein“. Bei den nichtpreussischen Anstalten erhöhte sich diese Zahl sogar auf 72 Prozent, während sie bei den preussischen nur 56 betrug. Hiernach scheint das Interesse der Lehrerkollegien an der Einführung der Jugend- und Volksspiele zumeist in Norddeutschland Boden gefast zu haben. In Süddeutschland wenigstens stehen die Kreise der Lehrerschaft vielfach der Einführung der Spiele noch teilnahmsloser gegenüber, trotzdem gerade dort die Unterrichtsverwaltungen ebenso wie einzelne hervorragende Pädagogen ein ganz besonderes Interesse dafür bekunden. Auffallend ist, wie bei den preussischen Provinzen die Zahlen in Spalte 9 wechseln. Hier steht z. B. der Stadtkreis Berlin mit 28 Prozent in dieser Spalte den Provinzen Westpreußen und Posen, bezw. Schleswig-Holstein mit 69 bezw. 63 Prozent gegenüber.

Unter den nichtpreussischen Bundesstaaten giebt es solche, wo die Zahl der Anstalten, an denen sich das Lehrerkollegium gar nicht am Spielbetrieb beteiligt, die Höhe der überhaupt in Betracht kommenden erreicht. Günstige Verhältniszahlen haben dort eigentlich nur Sachsen und Baden aufzuweisen, ersteres dasjenige Land, in dem schon seit langen Jahren auch die deutsche Turnkunst die weiteste Verbreitung gefunden hat. Sachsen-Weimar und Anhalt-Deßau zeigen gleichfalls noch im bescheidenen Umfange ihrer Schulgebiete erfreuliche Ergebnisse.

Die Gesamtzahl der Anstalten, an denen sich das Lehrerkollegium unmittelbar an der Leitung und Förderung des Spiels beteiligt, beträgt 227, davon entfallen 162 auf Preußen und 65 auf das übrige Deutschland. Auch die Zahl der Direktoren, welche sich selbst thätig der Sache annehmen, steigt in Preußen im Verhältnis viel höher als in den anderen Bundesstaaten. Hier sind es 109, dort 58 Anstalten, welche von dieser erfreulichen Thatsache berichten. Der Turnlehrer, der hier nicht zu dem wissenschaftlichen Lehrerkollegium gerechnet worden ist, leitete in 310 Fällen die Spiele, worunter übrigens stets diejenigen verstanden sind, die außerhalb der eigentlichen Turnstunden geübt werden. Hiervon entfielen auf Preußen 187, auf das andere Deutschland 123.

Aus alledem geht hervor, welcher unschätzbare Einfluß dem entschiedenen Eintreten des preussischen Kultusministeriums für die Pflege

des Jugendspiels von dem bekannten Erlasse des Ministers von Gossler bis zu der warm empfundenen Rede des Ministers Dr. Boffe auf dem Kongresse zu Berlin im Jahre 1894 zu danken ist.

Noch interessanter und lehrreicher ist die Behandlung der Frage über die Beteiligung des Lehrerkollegiums nach Unterschied der Anstalten, wie sie der Übersicht 10 zu Grunde liegt.

(Siehe Übersicht 10 auf Seite 279.)

Wir verweisen bezüglich der Einzelheiten auf die dortigen Zahlen und heben hier die Unterschiede nach Prozenten hervor, wobei die auf die betreffenden Anstalten entfallende Gesamtsumme der in Spalte 4 und 9 enthaltenen Zahlen gleich 100 gesetzt ist.

Danach beteiligten sich die Lehrerkollegien an der Leitung und Förderung der Bewegungsspiele in nachstehenden Prozentzahlen:

bei den	in Preußen		in den übrigen Bundesstaaten	
	unmittelbar	gar nicht	unmittelbar	gar nicht
Gymnasien . . . . .	18	55	10	69
Progymnasien . . . . .	12	65	6	88
Realgymnasien . . . . .	37	44	16	50
Realprogymnasien . . . . .	23	62	7	73
Oberrealschulen . . . . .	41	41	11	67
Realschulen . . . . .	38	38	10	69
Lehrerseminaren . . . . .	15	68	5	82
Präparandenanstalten . . . . .	11	59	10	74
Sonstigen höheren Lehranst.	20	65	10	71
Überhaupt	21	56	9	72

Die in den Spalten 5—8 enthaltenen absoluten Zahlen sind, da zu klein und daher zur Prozentberechnung ungeeignet, weggelassen worden.

Von den Gymnasien der nichtpreussischen Bundesstaaten waren hiernach 101 oder 69 Prozent zu verzeichnen, an denen das Lehrerkollegium sich gar nicht mit dem Spiel befaßte. An den Progymnasien war das Verhältnis noch ungünstiger, besser dagegen bei den Realgymnasien, von denen die Hälfte nur das Gleiche berichtete. Die Realschulen zeigten das gleiche Verhältnis wie die Gymnasien, hatten aber den Vorzug, daß eine höhere Anzahl von ihnen das Glück hat, Direktoren zu besitzen, welche selbst die Sache fördern helfen. Etwa 72 Prozent aller höheren Anstalten der nichtpreussischen Bundesstaaten war in der Lage, ihre Lehrerkollegien als solche zu bezeichnen, welche ganz abseits von der Bewegung stehen. Das ist noch ein ungünstiges

Zeichen und ein Hindernis für die gedeihliche Fortentwicklung der Sache, das sich in erster Linie durch die Gewährung einer Vergütung der aufgewandten Zeit oder ihrer Anrechnung auf die Pflichtstunden wird wegräumen lassen.

Besser, wie schon erwähnt, liegen die Dinge in Preußen, wo die obengenannte Verhältniszahl nur die Höhe von 56 Prozent erreichte. Hier berichteten nur 55 Prozent der Gymnasien über die uninteressierte Haltung ihrer Lehrerkollegien, ein Prozentsatz, der bei den Realgymnasien sogar auf 44 fiel. Auffallend hoch steigt die gleiche Zahl bei den Lehrerseminaren, und auch bei den Präparandenanstalten erreicht sie eine Höhe, welche schließen läßt, daß die Ausbildung im Spiel seitens der Lehrerschaft wenig Hülfe findet. Hier ist anderseits der Turnlehrer von vornherein die Hauptperson, und in der That finden sich 48 Anstalten, an denen dieser die Spiele leitet. 19 Seminare berichten das Gleiche vom Direktor. Diese letztere Thatsache, welche nicht selten hervorgehoben wird, erscheint besonders erfreulich.

## 6. Die Beteiligung der Schüler. — Vereinigungen.

Der folgende Abschnitt, welcher beschreiben soll, wie sich die Schüler der höheren Lehranstalten zur Einführung der Übungsspiele verhalten, wird durch den starken Gegensatz seiner Ergebnisse zu denen des vorhergehenden Abschnittes manchen Leser des Jahrbuches nicht angenehm berühren. Zeigt er doch, daß offenbar die Lust und Liebe jener zu gesundem Spiel wieder zu erwachen begonnen hat, daß allorten die Schüler den wohlthuenden Einfluß der freien Bewegung in freier Natur zu empfinden beginnen und mit Freuden bereit sind, der richtigen Anregung dazu Folge zu leisten, daß sie sich selbst zusammenthun, um im echten Geiste Spiel und Leibesübung zu pflegen, und daß demgegenüber die Beteiligung ihrer Lehrer an diesen Bestrebungen nicht Schritt hält. Denn wenn auch zugegeben werden muß, daß an so vielen Anstalten die Lehrer oder wenigstens einzelne von ihnen als wahre Freunde der Jugend ihr die Freiheit des Spiels nicht verargen und selbst fördernd und helfend ihren Schülern zur Seite stehen, so darf doch die Thatsache nicht verschwiegen werden, daß nach den heute gemachten Erfahrungen dem guten und ertragfähigen Boden noch viel zu oft die genügende Zahl bereitwilliger und geschickter Bearbeiter fehlt, um als Frucht ein der Jugend wahrhaft Nutzen bringendes Spiel hervorzubringen. Liegen doch leider sehr oft die Verhältnisse so,

daß nur der Direktor der Anstalt sich der Pflege des Spiels annimmt, selbst den Betrieb in die Hand nimmt und die Übungen so lange selbst leitet, bis der Geist des Jugendspiels vollständig seine Schar durchdrungen hat, während das Lehrerkollegium entweder nur einem sanften Drude nachgebend und darum widerwillig, oft aber auch gar nicht sich zur Beteiligung an seinen Bestrebungen bewegen läßt. Die Hindernisse, welche einer stärkeren Heranziehung der Lehrerkollegien zur Leitung der Spiele entgegenstehen, sind schon angedeutet, und sollen weiter unten noch eingehend behandelt werden. Leider erscheinen sie so schwerwiegend, daß ihre baldige Beseitigung und damit ein wirklich interessiertes Eintreten in die Bewegung seitens der Lehrer nicht zu erwarten sein dürfte.

Die Frage nach der Beteiligung der Schüler am Spiel ist im ganzen von 629 Anstalten beantwortet worden, wenn auch nicht überall gleichmäßig. Die einen gaben Prozentzahlen, andere die absoluten, noch andere bedienten sich allgemeinerer Ausdrücke. Aus diesen Nachrichten ist die Übersicht 11 hervorgegangen, welche in rohen Zahlen die Beteiligung der einzelnen berichtenden Anstalten auf hundert Schüler berechnet angiebt. Wo sich absolute Zahlen fanden, sind sie nach den in dem erwähnten „Statistischen Jahrbuch“ angeführten Gesamtzahlen der Anstalt auf Hundert berechnet worden und werden nun genau genug über die Verhältnisse Auskunft erteilen.

Von den 203 Gymnasien, die jene Frage beantwortet haben, berichten 83 über eine Beteiligung bis zu 25 Prozent der Schülerzahl, 49 erreichen eine Beteiligung von 25—50 Prozent, während 28 Gymnasien über die Hälfte bis zu  $\frac{3}{4}$  der Schülerzahl bei den Spielen beteiligt sieht — übrigens natürlich nur bei denen, welche zu besonders angesetzten Zeiten außerhalb des eigentlichen Turnunterrichts getrieben werden. An 43 Gymnasien überstieg die Beteiligung  $\frac{3}{4}$  aller Schüler, und von diesen Gymnasien waren es endlich 30, an welchen alle Schüler teilnahmen. Daß sind immerhin erfreuliche Zeichen eines regen Interesses der Schüler.

Die Progymnasien teilten sich zu 2, 8, 6 und 13 in die vier Gruppen der Beteiligung; von den Realgymnasien weisen 28 eine Beteiligung bis zu  $\frac{1}{4}$ , 16 von  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ , 13 über  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  und 19 über  $\frac{3}{4}$  der Schülerzahl auf. Bemerkenswert sind endlich noch die Verhältnisse auf den Realschulen, von welchen 27 mehr als 75 Prozent ihrer Schülerzahl zum Spiel heranziehen. Ebenso ist die Beteiligung sehr stark bei den Seminaren und Präparandenanstalten vielleicht

deshalb, weil die Gleichartigkeit der einzelnen Klassen das Zusammen-  
schließen der ganzen Anstalt zu Spielzwecken befördert.

Zur Ergänzung der Übersicht 11, aus welcher nicht hervorgeht,  
welchen selbständigen Anteil die Schüler am Betriebe der Spiele nehmen,  
sind 75 Orte erwähnt, in denen die Schüler sich selbständig zu  
gemeinschaftlichen Spielen zusammenfinden, ohne durch einen Verein  
oder dergl. zusammengehalten zu werden. Es sind dies:

Alfeld, P. *)	Knittlingen, W.	Nedlinghausen, P.
Annaberg, S.	Königsberg, P.	Reichenbach i. V., S.
Barmen, P.	Roesfeld, P.	Rheydt, P.
Berlin, P.	Röthen, A.	Rössel, P.
Bingen, H.	Rolmar, C. L.	Rummelsburg, P.
Bremen.	Kreuznach, P.	Saarbrücken, P.
Burghausen, B.	Kronthal, W.	Saulgau, W.
Celle, P.	Lauingen, B.	Schlettstadt, C. L.
Doberan, M. Schw.	Lindau, B.	Schönberg, M. Str.
Dresden, S.	Ludwigsburg, W.	Schorndorf, W.
Emden, P.	Lübeck.	Schwäb. Hall, W.
Erfurt, P.	Magdeburg, P.	Schweidnitz, P.
Eschweiler, P.	Mannheim, Wb.	Schweinfurt, B.
Eslingen, W.	Marienwerder, P.	Schwerin, M. Schw.
Eupen, P.	Marktfest, B.	Siegen, P.
Frankfurt a. M., P.	Reumark i. W., P.	Stuttgart, W.
Freienwalde, P.	Reustadt a. A., B.	Tett nang, W.
Gera, A. j. L.	Rürnberg, B.	Ulm, W.
Gifhorn, P.	Offenbach, H.	Wandsbek, P.
Greifswald, P.	Opladen, P.	Warendorf, P.
Hamburg.	Oschatz, S.	Weimar, S. W.
Hanau, P.	Ottweiler, P.	Weißenburg, C. L.
Hannover, P.	Pforzheim, B.	Würzburg, B.
Herrenberg, W.	Plauen i. V., S.	Wurzen, S.
Kannstatt, W.	Proskau, P.	Zweibrücken, B.

Ungleich wichtiger ist indessen eine Übersicht der an den höheren  
Schulen Deutschlands bestehenden Vereinigungen zur Pflege des Spiels,  
denen hier diejenigen beigelegt sind, welche als Zweck die Förderung  
auch anderer körperlicher Übungen nennen. Wir glauben durch die  
Veröffentlichung ihrer Zahl sowie näherer Angaben allen Freunden

\*) Wegen der Abkürzungen s. Anmerkung †) auf S. 282.

der Sache einen um so größeren Dienst zu erweisen, als Nachrichten hierüber noch nirgend veröffentlicht worden sind. Um so mehr wird jeder freudig erstaunt sein, wenn er erfährt, daß solche Vereinigungen bestehen an 153 Gymnasien, 2 Progymnasium, 35 Realgymnasien, 8 Realprogymnasien, 11 Ober-Realschulen, 12 Realschulen, 23 Lehrerseminaren, 1 Präparandenanstalt und 7 sonstigen höheren Lehranstalten. Im ganzen bestehen demnach 318 verschiedene Vereinigungen an 252 Lehranstalten, welche auf 184 Schulorte entfallen. Bemerkenswert ist auch hier die starke Teilnahme der Realgymnasien in dieser Richtung.

Die Einzelheiten sind aus den unten folgenden Übersichten 12 und 13 zu ersehen, von denen die erstere die Anzahl der Vereinigungen nach den Anstalten, die letztere ihre Namen mit weiteren Angaben über Zahl der Mitglieder, Dauer des Bestehens u. and. enthält.

(Siehe Übersicht 12 und 13 auf Seite 290—299.)

Auch hier findet die Erfahrung ihre Bestätigung, daß das Fußballspiel wegen seiner vielen Vorzüge und der Fähigkeit, von einer größeren Zahl von Mitspielern gespielt, dabei aber bis zur größten Feinheit des Einzel- und Zusammenspiels ausgebildet zu werden, sich auch unter den Spielen, welche zu Vereinsbildungen Anlaß gegeben haben, die erste Stelle erobert hat. Nicht weniger als 78 Fußballvereine bestehen zur Zeit an den höheren Schulen Deutschlands und geben davon Zeugnis, daß schon anfängt ein neuer und freier Geist die alten Stätten zu durchwehen, in denen der Geist gebildet und der Körper eher verbildet wurde. Möchten noch recht viele Schulen nachfolgen, und möchten insbesondere alle unmittelbaren Leiter der Schulen die Zeichen beobachten, welche zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Körperpflege auf den höheren Schulen drängen. Eigene Erfahrung und ein nicht durch die Stellung als Lehrer und Leiter getrübler Blick muß jedem zeigen, wie die Verhältnisse liegen. Leider ergiebt unsere Statistik nicht, wie viele Vereine an den höheren Schulen ohne Wissen der Lehrer bestehen, die die Nachahmung studentischen Treibens, Biertrinken und andere unnütze und der Jugend unzutragliche Beschäftigungen zum Zweck haben. Solche Vereinigungen sind mit Recht verpönt, und die Abneigung gegen sie überträgt sich bei so manchem alten Schuldirektor auf jede Art einer Organisation, hinter der er nur zu leicht einen verkappten Frevel ahnt. Deshalb wendet sich bei der Beantwortung der Frage nach Schülervereinigungen auf der Anstalt der eine oder andere der Direktoren scharf gegen die Zumutung, solche zuzulassen, die „glück-



licherweise nicht bestehen", oder die „durchaus unnötig sind", und die ein besonders schlecht gelaunter Bericht mit dem Worten: „das fehlte auch noch" ablehnte. Solchen Anschauungen können nur die trefflichen Ausführungen in Raydt's Buche „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper" \*) entgegengehalten werden, der freimütig zugiebt, daß die jungen Leute so oft ihre freie Zeit in unrichtiger Weise verbringen. Um aber diesen Übelstand zu heben, muß die Anstalt, auf der heute die Erziehung des Knaben gegenüber dem Unterricht zu sehr in den Hintergrund tritt, sich wiederum mehr der erziehlischen Seite zuwenden. Dies kann nur geschehen, indem das persönliche Verhältnis des Lehrers zum Schüler mehr als bisher einen freundschaftlichen Charakter annimmt. Etwas anderes ist die Erziehung des Unterrichts und die Erziehung des Lebens. Wird diese mehr in den Vordergrund gerückt, und gelingt es, den Schüler seinem Lehrer menschlich und gesellschaftlich näher zu bringen, so wird auch der zweite Übelstand unserer höheren Schulen, der Mangel an Wahrheit beim Schüler dem Lehrer gegenüber, den Raydt so treffend schildert, mehr und mehr schwinden. Nirgends aber kann der Lehrer sich so unbefangen dem Schüler nähern und dieser dem Lehrer, als beim Spiel. Freilich nicht dann, wenn sich die gegenseitige Beziehung nur auf ein mehr oder weniger gelangweiltes Beaufsichtigen der Schüler beschränkt. Nein, die Lehrerkollegien sollen die Bildung von Vereinen zu Zwecken körperlicher Übungen befördern, sollen selbst thätig mitwirken, sollen die kleinen Feste der Schüler mitfeiern und dort ihren Beruf als Erzieher wahr machen, der leider so vielfach durch den des Philologen in den Schatten gebrängt worden ist. Damit werden die Interessen der Schüler, die in Deutschland ja im häuslichen Leben eine bei weitem größere Selbstständigkeit als in England besitzen, in einem förderlichen Ziel gesammelt. Jetzt gleiten sie leider oft genug in die vererblichen Formen studentischen Kneipwesens, ohne dessen erziehlische Wirkungen, so gering diese sein mögen, auszuüben. Befördert man im Gegensatz dazu Vereine für körperliche Übungen, so wird man am besten jenes Unwesen unterbinden. Die bisher damit erzielten Erfolge sind fast durchweg recht günstige gewesen. Bestehen doch sogar in Deutschland drei Vereine zur Übung in dem von den meisten Schülern verpönten Fechten.

Unter den noch nicht erwähnten Zwecken der Schülervereinigungen für körperliche Übungen nimmt den zweiten Platz das Rudern ein.

\*) Hannover 1889, S. 63.

23 Rudervereine bestehen an Deutschlands höheren Schulen. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo der jüngst von Allerhöchster Stelle ausgesetzte Preis die Leistungen unserer Jugend auch in diesem Zweige denen der fremden Nationen, welche seit langer Zeit seine Übungen pflegen, gleichwertig macht. Die Wettkämpfe im eigenen Vaterlande wie mit Fremden sind gewiß von großer Wichtigkeit, und wenn auch bei uns die sportliche Ausbildung des Spiels niemals die Höhe erreichen möge und erreichen wird, wie in England, so wird die Aussetzung des schönen Preises doch gewiß eine bald zu bemerkende Wirkung ausüben.

Von den übrigen Vereinen entfielen 5 auf die allgemeine Pflege des Ballspiels, 3 auf die des Lawn Tennis, je 2 auf Thorball, Thorball mit Fußball zusammen, auf Schlagball, Schwimmen und auf allgemeine Sportübung, endlich je einer auf Barlauf, deutschen Fußball und Radfahren. Außerdem gab es einen Jugendwehrrverein, einen Spiel- und Gefangverein und einen Feuerwehrrverein. Das Nähere wolle man aus der Übersicht 13 ersehen.

(Siehe Übersicht 13 auf Seite 291—299.)

## 7. Schwimmen und Eislauf.

Zur Ergänzung unserer diesjährigen statistischen Nachrichten über die Pflege des Bewegungsspiels an den höheren Schulen Deutschlands fügen wir, wie in den früheren Berichten, einige Angaben über das Schwimmen und den Eislauf auf diesen Anstalten bei. Diese Übungen bieten ein natürliches Korrelat für die Bewegungsspiele; denn sie füllen gerade in den Jahreszeiten eine Lücke aus, wo zu große Hitze oder Kälte den Betrieb der Spiele einschränken. Auch hier schaden Übertreibungen im Spielbetriebe den günstigen Erfolgen und der Sache selbst, und mit Recht hat Dr. Schmidt-Bonn die Grenzen für Temperatur und Witterung festgestellt, in denen vom Standpunkte eines erfahrenen Arztes der Betrieb der Spiele sich bewegen darf.

Vielfach wird daher von den Anstalten berichtet, daß Schwimmen und Schlittschuhlauf zu geeigneter Zeit an die Stelle des Spiels treten, und gerade diejenigen Schulleiter, welche das richtigste Verständnis für die Einführung des Bewegungsspiels haben, machen am ehesten ihren Einfluß auch zur Förderung jener so wichtigen und gefunden Übungen geltend. Unser deutsches Klima weist zudem von selbst darauf hin.

In der nun folgenden Übersicht 14 finden sich die einzelnen Angaben über Günst und Ungünst der Verhältnisse. Von sämtlichen 1455 Anstalten, welche diese Frage beantwortet haben, besitzen 1198 gute Gelegenheit zum Schwimmen und 1254 zum Eislauf. Freilich ist dieser Begriff ein schwankender; aber die Jugend ist genügsam, und selbst ein kleiner Teich bietet oft genügende Gelegenheit, die Kunst des Schlittschuhfahrens ausgiebig zu üben. Erfreulich erscheint die Thatsache, daß nur 148 Anstalten keine Gelegenheit zum Schwimmen und nur 91 keine zum Eislauf besitzen. Freilich mag wohl auch hier manchem die Gelegenheit als eine gute erscheinen, welche andere Menschen als ziemlich schlechte bezeichnen würden. Wenigstens möchte dies der Verfasser von einigen ihm persönlich bekannten Orten glauben; es müßte denn sein, daß auch hierin die jüngste Zeit so große Erfolge aufzuweisen hat, wie in der ganzen Bewegung zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.

(Siehe Übersicht 14 auf Seite 300.)

## 8. Erfahrungen und Wünsche.

Einen wesentlichen Theil des an die höheren Lehranstalten versendeten Fragebogens bildeten die beiden letzten Fragen, welche sich auf den Spielkanon und Spielbetrieb, sowie auf wichtige Erfahrungen und Wünsche bezogen, und ihre in den meisten Fällen erfolgte Beantwortung hat die Hoffnung bestätigt, durch ihre Aufnahme in den Besitz eines äußerst wertvollen Materials zur Kenntnis der Spiele und des Spielbetriebes zu gelangen. Es hat sich dadurch gezeigt, welch großes Interesse der Bewegung zur Wiedereinführung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland seitens der Leiter seiner höheren Schulen entgegengebracht wird, und wie allgemein das Bedürfnis empfunden wird, der einseitigen Verstandesbildung diejenige des Körpers entgegenzustellen. Es ist aber auch die Erscheinung hervorgetreten, daß sich die meisten Wünsche in derselben Richtung bewegen, selbst diejenigen, welche sich auf rein örtliche Verhältnisse und Vorgänge beziehen, und gerade diese Übereinstimmung macht diese Wünsche und den Ruf nach weiterer Förderung der Jugendspiele überhaupt, der sich als Grundton durch alle Ausführungen hinzieht, ganz besonders eindringlich; denn wir haben hier vor uns fast die Gesamtheit der akademisch gebildeten praktischen Pädagogen, soweit sie sich in leitender Stellung befinden. Das Gesamturteil aller dieser läßt sich in das für uns am nächsten liegende Resultat zusammenfassen:

Notwendig-  
keit und  
Ausbehnung  
des Spiels.

Der Zentral-Ausschuß verfolgt die wichtigsten und segensreichsten Ziele; er ist auf dem richtigen Wege, um den Jugend- und Volksspielen wieder ein weites Gebiet in unserem nationalen Leben zu erringen und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die bislang ihrer Einführung noch im Wege stehen.

Was die Erfahrungen an den Anstalten im einzelnen anlangt, so herrscht zunächst Übereinstimmung über die wohlthätigen Einwirkungen des Spiels in Hinsicht auf die körperliche und geistige Thätigkeit. Schüler, die im Turnen nicht die nötige Aufmerksamkeit und Energie entfalteten, wurden durch das Spiel aufgemuntert und zu richtiger Turnlust gebracht. Überhaupt zeigte sich nach der übereinstimmenden Meinung der meisten Schulleiter eine bemerkenswerte Zunahme der körperlichen Frische, welche nicht ohne Einfluß auf die geistige Beweglichkeit der Schüler blieb. Selbst die Anstrengung, die oft mit dem Spiel verbunden ist, erscheint manchen Berichtern als ein wesentliches Moment der Erholung, welches darauf beruht, daß der Geist eine Zeit lang völlig von den ihn sonst ständig beschäftigenden Gegenständen abgezogen wird, während der Körper gleichzeitig durch die energische Durcharbeitung trotz der augenblicklichen Ermüdung eine wesentliche Stärkung empfängt.

Auch die segensreichen Folgen im Verkehr von Lehrer und Schüler werden oft erwähnt; ein wahrer Erzieher wird in der That in der Teilnahme am Spiel der Kinder eine unentbehrliche Ergänzung seiner in der Schule gemachten Beobachtungen finden, und oft wird er dort, durch die eigene Anschauung seines Verkehrs mit den Altersgenossen, manchen schätzen lernen, über den sein Urtheil nach der einseitigen Beurteilung im Unterricht ungünstiger ausfallen würde. Noch werden in vielen Berichten die sonstigen guten Eigenschaften der Spiele hervorgehoben, welche schon erschöpfend in den Schriften Kaydts, Eitners, Kochs u. a., sowie in den Jahrbüchern des Zentral-Ausschusses behandelt worden sind. Wir brauchen daher hier nur festzustellen, daß die Berichte, welche sich hierüber äußern, sich bezüglich ihres Urtheils über den Wert der Spiele durchaus in Übereinstimmung mit dem Zentral-Ausschuß befinden — auch bezüglich des Verhältnisses von Spiel und Turnen. Beide sollen sich ergänzen; denn das Spiel führt erfahrungsmäßig nicht selten dazu, daß gerade die Schüler, welche seiner am meisten bedurften, sich nicht richtig in die allgemeine Spiellust hereinziehen lassen und so der günstigen Einwirkungen verlustig gehen. Es wird empfohlen, das Spiel in längerer Zeit stets dem Turnen folgen

zu lassen; denn die lebhafteste und gesunde Bewegung bildet dann eine vorzügliche Ergänzung der anstrengenden turnerischen Übungen (Großhottwar, Lat.-Sch.). Einzelne Schulen berücksichtigen diese gegenseitige Ergänzung von Turnen und Spiel in erster Linie bei der Aufstellung ihres Spielkanons, der hinter einem Spiel stets die entsprechende Turnübung vorschreibt, welche die besonders angestregten Glieder und Muskeln entlastet und dafür andere in Anspruch nimmt. Im allgemeinen ist übrigens nach Ansicht des Verfassers der Turnbetrieb fest genug eingewurzelt, um durch das Spiel nicht verdrängt zu werden, trotzdem es nach manchen Beobachtungen von den Schülern dem Turnen vorgezogen wird (Friedrichshafen, Real- und Lat.-Sch.), so daß der von dem Direktor des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. ausgesprochene einzige Wunsch: „daß von seiten der Spielfreunde das Spielen zum Turnen nicht in Gegensatz gestellt und letzteres auf diese Weise in Mißachtung gebracht werde“, wohl nicht unerfüllt bleiben wird. Der Zentral-Ausschuß steht auf gleichem Boden; er verlangt Berücksichtigung und Ausbildung des Spiels neben dem Turnen, dessen Wichtigkeit und Nutzen er voll anerkennt, und hat sich und andere von einem naheliegenden Spielkanatismus weit ferngehalten. Wie überall, würde auch in der so wichtigen wie erfolgreichen Bewegung zur Förderung der Bewegungsspiele im deutschen Volke ein Übermaß nur schaden. Der Sinn für ernste, gleichmäßige Arbeit würde durch zu vieles Spiel geschädigt werden können, und die Ermüdung, welche oft nach heißen Spielkämpfen Schüler wie Lehrer ergreift und zu ernsten Gedanken unfähig macht, kann zu unrechter Zeit, d. h. wenn die der Erholung zu widmenden Pausen infolge der Ausdehnung des Spiels zu kurz bemessen werden, die wohlthätigen Folgen des Spiels ganz aufheben. Dieser Zustand — das „Verspieltwerden“, wie es der Direktor der Realschule zu Kreuznach nennt — muß durchaus vermieden werden, soll nicht bei allgemeinerem Vorkommen eine Reaktion gegen das Spiel hervorgerufen werden, welche sich vielleicht nicht nur auf die Auswüchse erstrecken würde. Mehrere Schulleiter empfehlen daher, den Spielen täglich eine Stunde und nicht mehr zuzuwenden. Ein Zuviel kann auch bezüglich der Dauer und Wiederholung des Spiels schädlich wirken. Ebenso wenig erscheint es angebracht, dort einen Spielkanon und ausgedehnten Spielbetrieb einführen zu wollen, wo die Neigung zu freier Bewegung von der Natur selbst der Bevölkerung eingegeben und durch eine mit Schönheiten reich ausgestattete Umgebung gefördert wird. Wo Wald und Berge bis an die Stadtmauern heranreichen, da ist keine Gefahr, daß die

Jugend verkümmert, und dort bedarf sie daher weniger der Spiele, welche doch immer ein Mittel sein sollen, den Gefahren, welche die Stadt der Gesundheit erstehen läßt, zu begegnen. Ein Städtchen wie Ilfeld im Harz hat keine solchen Gefahren, und ein ausgedehnter Spielbetrieb würde der dortigen Jugend nur die Lust am freien Umherstreifen in der freien Luft der Berge schmälern, die dort ebenso natürlich ist, wie sie vollaus genügt, um Körper und Geist frisch zu erhalten.

Anderer Orte haben anderen Ersatz für das Spiel. So wird an solchen, welche günstige Wasserverhältnisse aufweisen, das Schwimmen, an anderen das Rudern vorzugsweise betrieben; wieder andere haben sich dem Radfahren mit besonderer Vorliebe gewidmet. Überhaupt ist festzustellen, daß in ganz Deutschland sich in den mannigfachen Formen das lebhafteste Streben kundgibt, durch fleißige Pflege und Übung des Körpers an Beweglichkeit, Gewandtheit und Tüchtigkeit jenes und damit auch des Geistes fortzuschreiten.

Hat sich bezüglich der allgemeinen Anschauungen über die Notwendigkeit und den Nutzen des Spiels fast durchweg Übereinstimmung der Äußerungen ergeben, die nur durch örtliche Verhältnisse eine Abweichung erfuhren, so trifft dies zumeist auch in den folgenden Abschnitten der Darstellung zu, die von dem Verhalten der bei der Einführung und dem Betriebe der Spiele beteiligten Personen handeln, zu allermeist in Bezug auf das Verhalten der Schüler.

Stellung der  
Schüler.

Im allgemeinen ist festzustellen, daß das Bewegungsspiel bei den Schülern, wenn richtig begonnen, die lebhafteste Freude erweckt und günstigste Aufnahme gefunden hat. Denn es beteiligten sich vielfach, wie z. B. der Bericht der Realschule zu Emden hervorhebt, sogar die vom Turnen dispensierten Schüler, wenn es ihnen erlaubt wurde, am Spiel.

Fast überall aber ist die Beobachtung gemacht worden, daß bei der Neueinführung der Spiele die Schüler der oberen Klassen sich weniger zugänglich gezeigt haben als die der unteren. Beteiligt sich die Schüler bis zur Tertia mit wahren Feuereifer an der ihnen neuen Übung, die ihnen um so mehr Vergnügen machte, je bewegter und spannender das Spiel war, und je weniger es den einzelnen nötigte, zeitweise unthätig zuzusehen, so gehörte schon eine besondere Autorität der Leiter dazu, die älteren Schüler der Sekunda, noch mehr die der Prima, zu veranlassen, sich in größerer Zahl zum Spiel einzufinden. Das Spiel erschien ihnen kindisch, und es verletzte die Eitelkeit der an der Schwelle des Schullebens stehenden jungen Leute, mit den

Kleinen zusammen, oft vor den Blicken einer vielleicht zuerst spöttelnden Menge, zu spielen. Viele wurden zudem durch das Spiel schon deshalb nicht gefesselt, weil in ihnen eine noch zu große Portion jener Fröhreife und Blasiertheit — des „Schniepestums“, wie es H. Stürenburg nennt — steckte, welche sich an so vielen unserer höheren Schulen bei den älteren Schülern, zumal im Gefolge der üblichen Tanzstunde, ausgebildet hat, vielleicht auch, weil in Einzelfällen die Fesseln, welche sie an den engeren Kreis der ihnen zu anderen Zwecken verbundenen Kameraden knüpften, stärker waren als der Reiz des hierzu gerade im Gegensatz stehenden Spiels \*). Viele wurden auch durch die ablehnende oder wenigstens nicht interessierte Haltung der ihnen außerhalb der Schule nahe stehenden gesellschaftlichen Kreise um so mehr abgehalten, sich für das Spiel wirklich zu erwärmen, als die gesellschaftlichen Beziehungen bei den den Kinderschulen entwachsenen älteren Schülern mehr und mehr zu unmittelbarer Wirksamkeit gelangen. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß auf einen großen Teil der Schüler, die so oft in den Fragebogen (z. B. im Bericht der Oberrealschule zu Wiesbaden) wiederkehrende Klage zutrifft, daß nämlich das Maß der geistigen Arbeit und sein Mißverhältnis zu der verfügbaren Zeit ein Haupthindernis für die weitere Einführung der Spiele sei. Gerade dies trifft bei den älteren Schülern, bei denen so manche andere Nebeninteressen sich bemerkbar zu machen pflegen, in höherem Grade zu als bei den jüngeren, und so erscheint die Bemerkung bezüglich der mangelhaften Teilnahme der Primaner nach alledem nicht schwer erklärlich. Hierüber schreibt der Leiter der kgl. bayerischen Präparandenschule zu Bliesskastel: „Der eintretende Schüler spielt gern, auch außerhalb der Unterrichtszeit und ohne Anordnung von seiten des Lehrers. Im selben Maße aber, in dem die Anforderungen des Lehrprogramms überhaupt wachsen, verringert sich unterm Ernst der Arbeit die Spiellust. Dann bedarf es des besonderen Aufmunterns, oft des Treibens, damit der zu reiferen Jahren kommende Schüler seine Freizeit ganz zu körperlicher Erholung ausnütze. Die ihm hierzu gebotenen, seinem Alter entsprechenden Bewegungsspiele (besonders Ballspiele) erweisen sich hierbei sehr nützlich.“ Eine Besserung in der Zurückhaltung der Schüler höherer Klassen ist übrigens erfahrungsmäßig schon eingetreten und wird sich immer

\*) Andeutungen über diese Gründe finden sich neuerdings auch in einem Aufsatz zur Spielfrage des eben genannten Direktors der Dresdener Kreuzschule in den Jahrbüchern der deutschen Turnkunst Bd. 40 (1894), Heft 5.

mehr bemerkbar machen, je mehr die jüngeren Schüler, welche das Spiel schätzen und lieben gelernt haben, in die oberen Klassen aufrücken. So ist öfter die Erfahrung gemacht worden, daß, während die Prima nur schwer zum Spiel zu bewegen war, die Sekunda eifrig spielte und diese Übung auch fortsetzte, als sie selbst in die erste Klasse des Gymnasiums einzog.

Die Schüler, welche dem Gymnasium, dem Seminar u. a. zugeführt werden, verstehen sich in den wenigsten Fällen auf das Spiel. Lust und Liebe, ja selbst die einfachste Kenntnis muß ihnen oft erst beigebracht werden, und die Klage des Direktors des Realprogymnasiums zu Lübben in der Lausitz wiederholt sich daher nicht selten, der schreibt, daß die Schüler bei der Einführung der Spiele durch ihn und später „die meisten Spiele nicht kannten oder sie früher nur plump gespielt hatten“. Er hat „auch nach dem Gebot der Freiwilligkeit sehr viele der größeren Schüler nur durch seine persönliche Beteiligung und durch moralischen Druck auf den Spielplatz gebracht. . . . Außer den Spielstunden spielen die größeren Schüler niemals, ja in den mittleren Klassen ist dies seltener geworden als früher. So sind wir dem Ziele, das Spielen und die Spiele den Schülern zur lieben Gewohnheit zu machen, trotz sehr vieler Mühe nicht näher gekommen“. Auch der Direktor des Wilhelm-Gymnasiums zu Magdeburg berichtet, daß die Schüler der oberen Klassen erst nach vierjährigem Spiel selbständig zu spielen begannen.

Wir führen diese Zeugnisse erfahrener Schulmänner hier an, weil wir dadurch unsere Ansicht, immer und immer wieder den Nutzen des Spiels zu betonen und seine Verbreitung in jeder Weise zu fördern, gegenüber einzelnen Schulleitern, welche die Dinge günstiger ansehen, erhärten zu können glauben. So fügt Dr. Tolle, Direktor der Real- und Handelsschule zu Offenbach a. M., dem Jahresbericht über seine Anstalt eine besondere Erläuterung über die Pflege der körperlichen Ausbildung auf diesem Institute bei, „hauptsächlich deshalb, weil man nach den lamentierenden Äußerungen der Presse versucht sein könnte, anzunehmen, der Spielplatz sei unserer gesamten Jugend verloren gegangen, es sei unserer gesamten Jugend die Neigung und Fähigkeit abhanden gekommen, sich harmlos dem Spiele hinzugeben. Nun, unseren Zöglingen, die in einem Lebensalter von 10—20 Jahren stehen, ist der Spielplatz noch nie fremd geworden. Wir haben ihnen alles das, was jetzt mit soviel Worten gefordert wird, jahraus, jahrein zu teil werden lassen, ohne davon als von etwas Selbstverständlichem viel Aufhebens zu machen“.



Leider müssen wir demgegenüber feststellen, daß selbst die Überzeugung vom Wert der Spiele und ihrer Berechtigung im Erziehungsplane der höheren Schule seit nicht viel länger als 15 Jahren erst angefangen hat, sich Bahn zu brechen, wenn es auch Anstalten gegeben hat, wo die Traditionen des Spielbetriebes so weit und noch weiter zurückreichen — es seien hiervon nur die zu Riesky, Reichenbach i. Schl., Braunschweig, Neuwied erwähnt. So sind die Anstalten, welche das Spiel wirklich in den Erziehungsplan aufgenommen hatten und es im richtigen Geiste betrieben, lange Zeit eben nur Ausnahmen geblieben; und wenn auch heute die Verhältnisse umgekehrt liegen und glücklicherweise diejenigen Schulen die Ausnahme bilden, an denen die Pflege des Bewegungsspiels oder wenigstens das Verständnis für die Notwendigkeit seiner Einführung noch nicht durchgedrungen ist, so fehlt doch leider in der Gesamtheit unserer deutschen Jugend noch ein viel zu großer Teil, welcher auf dem Spielplatz noch nicht heimisch geworden ist und ohne geordnete Bewegung in freier Luft, ohne die wohlthuenenden Einwirkungen des echten frischen Spiels in den dumpfen Straßen der Großstädte heranwächst.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß sich nach den vorliegenden Äußerungen die in Pensionaten und ähnlichen Anstalten befindlichen Schüler zum Spiel zumeist verschieden verhalten haben von den die Schule nur besuchenden Schülern. Dieser Unterschied, an dem vielfach die Haltung der Eltern, vielleicht aber noch mehr die gänzlich verschiedenen Bedingungen der Tagesordnung und Zeitverteilung die Schuld haben, tritt auch in der oben genannten Offenbacher Anstalt zu Tage. Der Direktor mußte sich infolge des Verhaltens der Eltern beschränken, Spiele, Schwimmen u. s. w. nur für die Pensionäre obligatorisch zu machen, den Externen die Beteiligung frei zu stellen. „Resultat: 3 bis 5 Prozent!“ Das ist nicht ein Zeichen dafür, daß unserer deutschen Jugend die Lust am Spiel, wohl aber, daß den mit ihrer Pflege betrauten Eltern und Angehörigen so oft das Verständnis für die wichtigen Aufgaben des Bewegungsspiels verloren gegangen ist — und dadurch wird leicht genug auch Lust und Liebe ertötet.

Schon oben ist angedeutet worden, wie viel günstiger für den Betrieb des Spiels die Verhältnisse in Internaten und Pensionaten als in freien Anstalten liegen, und wie gerade darin die äußere Ursache für die hohe Ausbildung zu suchen ist, welche das Bewegungsspiel in England gefunden hat. Das ergibt sich u. a. aus dem Berichte der Klosterschule zu Rosleben, deren Schüler mit großem Eifer spontan, auch ohne regelmäßige Anleitung nach ihrem natürlichen Trieb spielen.

In eingehender Weise legt dies im Hinweis auf die Praxis Dr. Plähn in der Beilage zu dem Jahresbericht der von ihm geleiteten Erziehungsanstalt zu Waldkirch i. B. dar, und wir können es uns nicht versagen, ein Bruchstück aus dem ebenso lebenswürdigen wie lebenswahren und im richtigen Geiste des Jugenderziehers geschriebenen Aufsatze hier wiederzugeben.

„ . . . Zum großen Teil liegt die Kürze der Erholungszeiten darin, daß die vorhandene Zeit nicht genügend ausgenutzt wird. — Das Kind kommt von der Schule ins Elternhaus; das Mittagessen ist noch nicht auf dem Tisch, da geht es einmal durchs Haus, neckt auf dem Vorplatz den Hund, macht im Zimmer drei Griffe auf dem Klavier und schilbert nebenan der Schwester die Größe seines Hungers; dann wird gegessen, und nach dem Essen wird die Zeit, die vor dem Nachmittagsunterricht noch bleibt, meist wieder in den Zimmern vertrödeln, bei schlechtem Wetter geschieht das sicherlich.

Und nun sehe man sich dagegen die Kinder im Schulpensionat an. Das Glockenzeichen ertönt; einige Minuten sind für die Reinigung vom Schulstaub bestimmt, dann begiebt sich alles sogleich in den Speisesaal. An langen Tischen, an denen je ein junger Lehrer den Vorsitz führt, und an denen die vertrauenswürdigsten Schüler als „Tischälteste“ das Amt haben, Verstöße ihrer jüngeren Nachbarn gegen Ordnung und gute Sitte zu hindern, wird das Mahl eingenommen. Das Essen geht ohne Hast, die Bedienung dagegen ist sehr schnell, und so ergießt sich der Schwarm bald auf den Hof und die benachbarte Wiese, die uns im Winter auch als Eisbahn dient. — Die einen holen ihr Croquettspiel, die andern springen an die Regelbahn, und beim Luftlegelspiel werden schon wieder die schwierigsten Würfe, als Fortsetzung vom Tage vorher, geübt. Eine größere Gruppe hat sich unter den Taubenschlag begeben, mit einigen Krumen Brot locken sie die Schar leicht heran, und nun giebt es ein Beraten und eifriges Verhandeln: zwei junge Tauben sind verlegt, ob das nicht ein Wiesel gethan hat, — natürlich wollen sie sofort eine Falle bauen; aber außerdem muß der Taubenschlag umgeändert werden, am besten jetzt gleich, — und auch diese begeben sich nun in eiliger Geschäftigkeit an ihr Werk. Da kommen noch zwei heran; sie winden sich mit sorgsamem Schritt durch die Spielenden, daß ihnen keiner ihre Kreise stört, schnell haben sie ihre Apparate aufgestellt, schnell geben die Spielenden für einige Minuten Raum, und die beiden Kerle, die dort mit Hilfe einiger Genossen das Radsfahren erlernen, sind „abgetupft“. — Alles ist in Thätigkeit, kein Spiel, kein Turngerät ist ungenutzt, und

nur der Rundlauf wirkt jetzt nach dem Essen auch den Lebhaftesten wohl zu kräftig. Aber gleich daneben, längs den Bäumen, wo gewöhnlich Barlauf gespielt wird, da geht es lebhaft her: „Halt, ich hab' dich angefaßt, du bist Gefangener; du willst wieder nicht? Am Rockärmel hab' ich dich getroffen“, und zu dem neben ihm stehenden Lehrer gewendet, als wäre dieser der beste Spielfkamerad: „Nicht wahr, Sie haben es auch gesehen?“ — Wie der aber lachend sagen muß, daß er gerade dem Ballspiel zugeesehen habe, kommen die andern Mitspieler heran, und wir hören noch im Fortgehen, daß auch sie den Anschlag bemerkt haben. Einige Augenblicke hindurch tönt Stimmengewirr, doch dann sind sie einig und erklären dem Störensried, der heute schon zum zweitenmal gestritten hat, er solle sich andere Spielgenossen suchen.

Oder wenn sie Fußball spielen (Rugby ist, da es leicht zu Ausschreitungen führt, aufgegeben), da heißt es nicht nur laufen und den Ball gewandt stoßen, sondern vor allen Dingen zu der Erkenntnis kommen, daß nicht das zum Siege hilft, was der eigene Dickkopf jetzt gern thun möchte, sondern daß auf den Stoß verzichtet werden muß, den der eine jetzt so elegant und kraftvoll machen könnte, weil der Mitspieler ihn zwar weniger schön aber wirkungsvoller für die Partie ausführen kann; da heißt es, die Eitelkeit, den Eifer unterdrücken, sich selbst erziehen, immer auf das Wohl des Ganzen bedacht wirken, nicht allein handeln, sondern im Zusammenhang mit allen, jetzt Kraft sparen, um sie im nächsten Augenblick dem bedrängten Genossen zur Verfügung zu stellen. Im Winter eilt nach dem Mittagessen alles auf die nahe Eisbahn, oder sie ziehen mit den kleinen Schlitten, die das Pensionat ihnen anfertigen ließ, den Berg hinan und sausen dann in langer Reihe zu Thal. Das ist so verlockend und wirkt so anziehend, daß auch die Jagen, die es noch nicht kennen, den Versuch wagen. Mutig steigen sie auf den Schlitten und überkugeln sich, bevor sie es recht lernen, einigemal im tiefen Schnee. Da giebt es wohl gelegentlich ordentliche Hautschrammen, aber das stört uns nicht, wir wollen ja rechte Jungen erziehen und die müssen einen tüchtigen Puff ertragen lernen. Dem Dicken dort, der so meisterhaft fährt, möchte sich der junge Kollege, der noch keinen Winter bei uns verlebte, anvertrauen; wie dem Jungen darüber in Stolz das Antlitz leuchtet und wie ihm doch der Schelm aus den Augen sieht! Vormwärts geht's im Flug, nun ein kleiner Ruck mit dem Haden, kaum merklich und doch genügend, um den leichten Schlitten und seine Reiter in den tiefen Seitenschnee zu werfen. Wie der Strolch sich nun freut, — und der

Lehrer? o der kennt seine Jungen: „Sie können deine lange Nase an der Tafel abmalen und dich doch sehr lieb haben“, sagt ein bekannter Pädagog. — Ist das Wetter schlecht und regnerisch, dann geht es unter die Halle, in den Spielsaal, in die Werkstätte, und nur das Herumhocken in den Stuben ist und bleibt während der Pausen verboten. — So werden also diese Erholungszeiten im Schulpensionat verwertet, Stunde um Stunde, Tag für Tag, und nicht ein Augenblick bleibt ungenutzt, bis die Glocke zum Unterricht oder in die Arbeitsstunde ruft.“

So weit der Bericht, der uns nur noch lebhafter bedauern läßt, daß die Verhältnisse an allen unseren höheren Lehranstalten nicht ähnlich günstig liegen wie an der Realschule jenes kleinen Schwarzwaldstädtchens.

Dies bezieht sich auch auf die Personenfrage, welche sich dort, im Pensionat und unter privater Leitung, unzweifelhaft erheblich leichter lösen läßt als an den staatlichen Lehranstalten bei der Belastung der Lehrkräfte mit der Maximalzahl der Pflichtstunden.

Wohl die Hälfte aller Berichte, vorzüglich die aus den preussischen Anstalten, führen für die Stellungnahme der Lehrer bezw. ihre schon oben statistisch nachgewiesene Zurückhaltung in der Spielbewegung diese Höchstbelastung als Grund an. — Wir kommen wegen der Wichtigkeit dieser Thatsache nochmals darauf zurück. — In der That kann wohl eine triftige Ursache dafür darin gefunden werden, daß ein Lehrer, welcher im Unterricht stark angestrengt ist und einen großen Teil seiner Zeit der gewissenhaften Vorbereitung wie der Korrektur der Schülerarbeiten und eigener Weiterbildung widmen muß, nicht gut mehr in der Lage sein wird, sein Interesse dem Betriebe der Jugendspiele seiner Schüler zuzuwenden — um so weniger, als er bei ihrer Einführung oft genug die einzige treibende Kraft darstellt. Deshalb ist es auch selten und ein Zeichen eines besonders tüchtigen Geistes, vielleicht auch eines durch einen energischen Direktor ausgeübten „sanften Druckes“, wenn sich jüngere Lehrer bereit finden lassen, den Direktor und den Turnlehrer in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Ihnen hat dieses Opfer reichen Lohn eingebracht, oft genug freilich nicht den durchaus notwendigen materiellen, der in Form von Remuneration, Kleidergeldern oder Anrechnung der Spielzeit auf die Pflichtstunden von den meisten Berichtern für den Spielleiter gefordert wird, sondern den Lohn des Bewußtseins freiwilliger Erfüllung der im Verufe des Erziehers so weit reichenden Pflichten und den, der im offen ausgesprochenen oder innerlich empfundenen Danke

Stellung der  
Lehrer.

seiner Schüler liegt dafür, daß er die zwischen ihm und ihnen als Lehrer und Schülern liegende Kluft im freundlichen und freundschaftlichen Verkehr zu überbrücken bestrebt war. Denn gerade dafür hat der Schüler das feinste Empfinden, und jeder wird es ihm nachfühlen, der selbst das Glück gehabt hat, wohlwollende und freundliche Lehrer zu haben und noch mehr der, dessen Unglück es wollte, daß der eine oder der andere seiner Erzieher auf öffentlicher Anstalt ihm eher als Feind denn als Freund gegenüberstand und ihm als echter Schultyrann die Schulzeit und ihr Andenken verleidete. Wohl jeder der Sache zugethane Schulleiter wird daher dem Wunsche beistimmen, den der Direktor einer ostpreussischen Schule unter den in Frage 12 zu erwähnenden in erster Linie hervorhob, „ein Lehrerkollegium zu besitzen, das mit wahrhafter Liebe zur Jugend erfüllt, das Spielen und Zusammensein mit den Schülern auch außerhalb der Schulzeit nicht als eine Last, sondern als eine Lust ansähe“. In Bezug hierauf sagt der Direktor des Realgymnasiums zu Altona: „Der Erfolg hängt wesentlich vom dem Eifer ab, mit dem einzelne Lehrer sich der Sache annehmen“, und in einzelnen Fällen, wie beim Gymnasium zu Nordhausen, ist ein blühender Spielbetrieb durch den Weggang eines dafür interessierten Lehrers, soweit der Betrieb ein geordneter war, wieder eingegangen. Gelingt es daher nicht, die jungen Kräfte der akademisch gebildeten Lehrerschaft Deutschlands zu thatkräftigem Eingreifen zu bewegen bezw. es ihnen überhaupt zu ermöglichen, dann geht die ganze so groß eingeleitete und so glänzend entwickelte Strömung zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland ihrer kräftigsten Stütze verlustig. Denn nichts kann den Einfluß der Lehrerschaft auf den Spielbetrieb ersetzen, und selbst die Eltern mögen ihre ganze Sympathie der körperlichen Ausbildung ihrer Kinder im Schulspiel zuwenden, — immer werden doch die ausführenden und unmittelbar wirkenden Kräfte fehlen, wenn nicht die Lehrerschaft aus der passiven Rolle, die sie zum größten Teile bisher spielt, heraustritt.

Freilich ist selbst die Stimmung der Eltern bisweilen nicht Stellung der Eltern. dem Spiel günstig, und es fehlt nicht an erheiternden Gründen, welche sie in einzelnen Fällen bewogen haben, ihre Kinder von den Spielen fernzuhalten. So schreibt der schon genannte Dr. Tolle in Offenbach: „Die Mehrzahl der Eltern steht den Bewegungsspielen gleichgültig, manche geradezu feindselig gegenüber. Dem Unterzeichneten sind mehrere Schüler aus der Anstalt fortgenommen, der eine, weil ihm beim fröhlichen Herumtummeln das Höschen oder Jäckchen zu oft defekt geworden, ein anderer, weil seine Stiefeln bei der Rückkehr ins

Haus fast nie mehr blank waren, wieder einer bekam beim Spiel zu viel Püffe.“ Alle Achtung vor der Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe dieser Eltern, aber es ist gewiß nicht richtig, wo die Pflege der Kleider und Schuhe gegenüber derjenigen der Gesundheit in Frage kommt, sich für jene zu entscheiden. Das Moment der Gesundheitspflege ist nun allerdings bei einem großen Teile der Eltern nicht ausschlaggebend, weil zu viele von ihnen gerade aus der energischen Bewegung Schaden für die Gesundheit der Kinder fürchten. Viel mag hierbei ein unverständiger Betrieb des Fußballs beigetragen haben, eines Spiels, das mit Aufnehmen des Balles, mit einer zu großen Zahl der Teilnehmer einer ungezügelter „Spielwut“ und ohne Vorsichtsmaßregeln gespielt, ängstlichen Gemütern wohl Anlaß geben kann, Schaden für die Glieder der Spielenden zu befürchten. Aber gerade hierüber gehen die Ansichten weit auseinander, und während es an einigen Orten wieder abgeschafft oder überhaupt verboten gewesen ist, so berichten der Direktor des Gymnasiums zu Hanau, der des Progymnasiums zu Schlawa und viele andere, daß schlimmere Verletzungen und Unzuträglichkeiten damit nicht verknüpft gewesen sind. Das Richtige erscheint hier, den Fußball nur größeren Schülern, etwa von Prima bis Tertia, in die Hand zu geben, wie dies am Gymnasium zu VERNBURG geschieht, und seine strenge Form vielleicht ganz zu verbieten. Als Grund für letztere Maßregel nennt das Gymnasium zu Rheine die damit verknüpfte Überanstrengung der Schüler. Aber abgesehen von der nur sehr selten zutreffenden Furcht der Eltern vor körperlicher Schädigung der Schüler, welche die Kinder eher im beschränkten Raum des Hofes oder Gärtchens hält und dadurch verzärtelt, statt sie im Verkehr mit den Altersgenossen zu rechten Jungen werden zu lassen, darf nicht geleugnet werden, daß die Heranziehung der Kinder zu den Schulspielen unter den mißlichen Verhältnissen mancher Orte wohl geeignet ist, sie noch mehr, als es schon geschieht, dem Elternhause zu entziehen. Wenn das Kind am Vormittag und Nachmittag in der Schule sitzt, dann zum Turnen, Spielen, vielleicht noch zu notwendigen Nachhilfestunden gehen und den größten Teil des Abends dem Anfertigen der Arbeiten widmen muß, so bleibt für den Einfluß des Elternhauses nur noch die Essenszeit und der Sonntag, und kein Pädagog wird zu einer derartigen Beschränkung des Verkehrs zwischen Eltern und Kindern die Hand bieten wollen, sondern wird auf Mittel sinnen, durch eine zweckentsprechendere Zeiteinteilung Zeit und Gelegenheit für jenen Verkehr, namentlich in den frühesten Jahren des Schulbesuches, zu vermehren.

Liegen doch schon heut an manchen Schulen die Verhältnisse günstig hierfür; denn während sich z. B. in Frankfurt a. M., in Steglitz und anderen Orten die Eltern durchaus ablehnend verhalten, zeigen sie an anderen, wie in Dessau, das regste Interesse. Langjährige Anschauung eines an günstigen Folgen reichen Spielbetriebes wirkt vielfach anregend auch auf die Eltern, und so ist schon jetzt an Orten, wo sie anfangs zu den entschiedenen Gegnern des Spiels gehörten, wie in Biberach, ein vollkommener Umschwung zu verzeichnen, ja Mannheim giebt das schöne Beispiel, daß, als die 1883 auf Anregung des Direktors am dortigen Gymnasium eingeführten Spiele nach 4 Jahren mangels genügender Geldmittel wieder eingestellt wurden, die Väter einiger Schüler 1893 dadurch ihre Wiedereinrichtung ermöglichten, daß sie Garantie gegen ein etwa entstehendes Defizit leisteten.

Was die weitere, nicht mit der Erziehung unmittelbar zusammenhängende Stellungnahme des Publikums angeht, so hat sich gleichfalls seine anfänglich nicht große Sympathie mit den Erfolgen der Bewegung mehr und mehr verstärkt. Viel haben dazu die an einer Reihe von Anstalten jährlich öffentlich abgehaltenen Wettspiele beigetragen und überhaupt die Achtung, welche Kraft und Gewandtheit sich stets bei der großen Masse erringen. An vielen Orten wird betont, daß das Publikum in großen Mengen den Spielplatz umsäumt und mit vielem Interesse den Fortgang des Spiels verfolgt, und der Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Neu-Ruppin läßt als ein erfreuliches Zeichen nicht unerwähnt, daß, „frei von aller Vlastertheit, auch die Schüler der oberen Klassen mit dem größten Eifer auf dem mitten in der Stadt gelegenen und stets von Zuschauern umstandenen Platze, ohne sich irgendwie geniert zu fühlen, sich an den Spielen beteiligen“. Deswegen schon, um die Spiele im Volke wieder populär zu machen, sollte man die Spielplätze, zum wenigsten die der Knaben, nicht mit Mauer und Planken umgeben. Die Anschauung ist der stärkste Reiz, und so hat sich an manchen Orten bereits die erfreuliche Thatsache gezeigt, daß von der an den höheren Schulen herrschenden Spiellust schon ein gut Teil auch auf die Volksschüler übergegangen ist, welche leider bis jetzt zu den Spielen heranzuziehen nur in ganz günstigen Fällen gelungen ist.

Nicht unerwähnt soll ferner bleiben, daß das „übelwollen“ des Publikums, in diesem Falle allerdings zumeist arbeitsloser Strolche, auf dem Spielplatze des Treptower Parkes öfter zu Störungen des Spiels Anlaß giebt. So mag es unter gleichen Verhältnissen berechtigt

Stellung des  
Publikums.

sein, wenn der Direktor der IV. städtischen Realschule zu Berlin dieser Klage des Turnlehrers des Kölnischen Gymnasiums praktischen Ausdruck durch die Forderung verleiht, daß das Publikum vom Spielplatz fern zu halten ist. Demgegenüber betonen geradezu einzelne Berichte, daß das Interesse des Publikums durch die Öffentlichkeit der Spiele, so auch der Wettspiele und Spielfeste, erfreulich zugenommen hat. Und diese Steigerung des Wohlwollens auch in den besseren und vornehmen Kreisen ist für die Weiterentwicklung des Jugendspiels dringend zu wünschen. Sieht man doch an den Schwierigkeiten, mit welchen die Einführung des Spiels an so vielen Orten zu kämpfen hat, Schwierigkeiten vielfach rein persönlicher Natur, wie notwendig es ist, den schönen Gedanken der Wiedereinführung des Bewegungsspiels in unser Volksleben auch in den höheren Schichten noch weit mehr zu verbreiten. So schreibt der Direktor der Realschule zu Kreuznach: „Wenn die Erwachsenen, vor allem die Vertreter der vornehmen und maßgebenden Kreise, nicht bald anfangen, sich im Ernst und in der That an dem Turnen und Spielen zu beteiligen, wird die Arbeit der Schule insofern nicht ihr Ziel erreichen, als die Schüler nach dem Verlassen der Schule dann auch Spielen und Turnen nicht mehr betreiben.“ Und ein anderer meint: „Wenn das Interesse für das Spiel, die allseitige thätige Unterstützung der guten Sache dem Nutzen entspräche, den das Spiel bei der Erziehung des Körpers und Geistes stiftet, so würde kein berechtigter Wunsch, deren es jetzt noch viele giebt, unerfüllt bleiben.“

Stellung der  
Behörden.

Dies letztere gilt namentlich von den Behörden, welchen die Pflicht zur Pflege des Unterrichts obliegt. Muß auch hier mit wärmstem Dank die wohlwollende Haltung anerkannt werden, welche die Zentralbehörden der Unterrichtsverwaltung in den einzelnen Bundesstaaten dem Zentral-Ausschuß und seinen Wünschen gegenüber eingenommen haben, so ist doch gerade die Stellung der ausführenden Unterbehörden, namentlich soweit sie nicht zur Unterrichtsverwaltung gehören, und zu allermeist die der städtischen Magistrate, oft ein fast unüberwindliches Hindernis für die Einführung und den Betrieb der Spiele im Bereich ihres Schulgebietes.

Aber auch einzelne niedere Unterrichtsbehörden und Kuratorien haben ihrer den Spielen nichts weniger als günstigen Stimmung in vereinzeltten Fällen praktischen Ausdruck verliehen. So hat ein Schulkuratorium die Spiele rundweg verboten, und selbst der Direktor einer höheren Schule des Königreichs Sachsen zeigt sich als offenkundiger Feind jedes Spielbetriebes und zwar in dem Grade, daß er es sogar ab-



gelehnt hat, den seitens des Zentral-Ausschusses ihm zugesandten und vom Turnlehrer ausgefüllten Fragebogen der gegenwärtigen Statistik abzuscheiden. Daß der Spielbetrieb an dieser Schule trotz der Anstrengungen des Turnlehrers so gut wie ganz unterbunden ist, braucht danach nicht besonders hervorgehoben zu werden. Oft genug aber scheitern auch die besten Absichten der Schule und ihrer Leiter an dem Mangel von Interesse, welches die städtischen Behörden zeigen, wenn es sich darum handelt, die notwendige pekuniäre Unterstützung zu leisten. Hier könnte oft mit geringen Summen zur Vergütung des Spielleiters, behufs Teilnahme an Spielfkursen, zur Beschaffung des so bescheidenen Spielgerätes viel Segen gestiftet werden, wird aber nicht gestiftet, weil so oft die Väter der Stadt keinen Sinn haben für Vorteile, welche sich nicht in der greifbaren Gestalt gemünzten Geldes aufzählen lassen. Schlimmer steht es schon mit der Frage der Beschaffung von Spielplätzen, welche der Stadt meist einen tieferen Griff in den Säckel zumuten. Aber auch unter den allergünstigsten Verhältnissen verzichtet die städtische Kämmerei oft lieber nicht auf wenige Mark jährlicher Pacht, als daß sie die zum Spielplatz passende Wiese den Kindern ihrer Bürger überlasse. Lehrreiche Beispiele hierfür sind genug zu finden, am peinlichsten aber berührt der Bericht aus einem preussischen Kurort, in welchem die Kurverwaltung auf städtischem Gelände, der einzigen hierfür geeigneten Stelle, einen großen und schönen Spielplatz hergerichtet hat. Dieser Spielplatz wird frühestens vom Mai ab bis spätestens September von den Kurfremden — zumeist von Ausländern — benutzt. In der übrigen Zeit des Jahres ist es nicht statthaft, den Platz zu betreten. Er ist somit für das Spiel unserer deutschen Jugend gänzlich verschlossen; eine Änderung in diesem Verhältnis kann nur durch eine Anordnung der oberen Behörde herbeigeführt werden, da Schritte in dieser Richtung bei der Kurverwaltung aussichtslos sind. Der Wunsch des Berichters geht dahin, daß der deutschen Jugend gestattet sein möge, den Platz in der Zeit zu benutzen, wo ihn Ausländer ihr übrig lassen. Das ist gewiß das größte Maß der Bescheidenheit!

An einem anderen Orte spielte die Schule zeitweise auf einer fast gar nicht benutzten Straße. Dies wurde ihr verboten und selbst dieser bescheidene Anfang ging wieder ein.

Ein anderer Bericht aus einer westfälischen Stadt sagt: „Hier wird überhaupt nicht gespielt! 1892 besuchte ein Lehrer hiesiger Anstalt auf seine Kosten den Spielfkursus in Berlin und versuchte es sodann, die Jugendspiele hier einzuführen. Am Schlusse des Sommers

ließ ihm die Stadt erklären, daß hier kein Bedürfnis zur Einführung dieser Spiele vorliege.“

Ein gleicher Mangel an Interesse, verbunden mit einer großen Scheu vor solchen „unproduktiven“ Ausgaben, findet sich häufig; er ist oft überwunden worden durch die praktische Vorführung von Spielen, welche auch den Stadtvätern zeigten, daß sie das Geld nicht für Spielereien hergeben sollen. Leider muß gerade hier aus naheliegenden Gründen vermieden werden, Namen zu nennen.

Als ein Beispiel, wie erfolgreich Anstalt und Stadt zusammen wirken können, sei hier Elberfeld jenen oben, leider nicht namentlich erwähnten Städten gegenübergestellt. Der Bericht des städtischen Gymnasiums sagt, nachdem der blühende, in rechtem Geiste geleitete dortige Betrieb der Jugendspiele beschrieben worden ist: „Unterstützt werden die Bestrebungen der Anstalt, das Jugendspiel zu rechter Blüte zu bringen, dadurch, daß seit dem Frühjahr 1891 ein dicht an der Stadt gelegener ziemlich ebener Platz von ausreichender Größe seitens der städtischen Behörde in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt ist. Der schönste Teil dieses Platzes wird leider im kommenden Jahre als Bauplatz benutzt werden, so daß es beträchtlichen Aufwandes bedürfen wird, um einen, billigen Anforderungen entsprechenden Platz zu erwerben bzw. zu planieren. Es darf aber die Erwartung ausgesprochen werden, daß in einer Stadt, welche für das Schulwesen so viel thut wie Elberfeld . . . . die Kosten für das Gedeihen einer Einrichtung nicht gescheut werden, welche zu einer allseitigen harmonischen Ausbildung der heranwachsenden männlichen Jugend unentbehrlich ist.“

Möchte überall das Vertrauen auf das Entgegenkommen der Stadtverwaltungen so begründet sein wie in Elberfeld, dann würde die Einführung der Spiele in unser Volksleben keiner großen Mühe bedürfen. „Wir haben die Erfahrung gemacht, daß, wo ein Platz, ein Lehrer und die nötigen Geldmittel vorhanden sind, die Sache von selbst geht,“ sagt der Direktor des Gymnasiums zu Neu-Ruppin und fügt hinzu: „Der Zustand ist bei uns so vollkommen, daß wir für uns keine Wünsche haben, es sei denn der, daß das Lehrerkollegium in seiner Mitte eine größere Zahl von jüngeren Lehrern hätte, die Lust und Geschick hätten, sich in Gemeinschaft mit dem Turnlehrer an der Leitung der Spiele zu beteiligen und selbst mitzuspielen.“ Um aber solche Lehrer heranzuziehen und an die Aufgabe zu fesseln, dazu ist es nötig, ihnen eine Vergütung zukommen zu lassen. Leider hat

ein großer Teil der Städte sich, soweit sie dazu verpflichtet waren, nicht zu dieser geringen Ausgabe bereit finden lassen, und leider muß im allgemeinen wieder betont werden, daß es die Städte sind, welche, mit rühmlichen Ausnahmen, infolge einer falschen Sparsamkeit es selbst verschulden, wenn den Kindern ihrer Bürger Spielplatz, Lehrer und Geräte und damit die Freuden und Vorteile eines blühenden Spielbetriebes fehlen.

Hiermit halten wir die allgemeine Lage und äußeren Vorbedingungen des Spielbetriebes in Deutschland im Jahre 1894 für genügend gekennzeichnet und wenden uns der kurzen Betrachtung der Wünsche und Vorschläge zu, welche Gegenstand der letzten beiden vom Zentral-Ausschuß gestellten Fragen waren.

Viele dieser Wünsche stehen freilich nur in Beziehung zu den lokalen Verhältnissen; sie geben indessen vielfach durch ihr häufiges Wiederkehren einen Einblick in die allgemeinen Verhältnisse. So bleibt ein oft und dringend ausgesprochener Wunsch, der nach einem geeigneten Spielplatz, ein Verlangen, welches um so berechtigter erscheint, wenn man die Zahlen der oben behandelten Tabellen 3 und 4 zu Grunde legt. Im einzelnen machen sich natürlich auch Wünsche, betreffend die bessere Ausstattung und Einrichtung des Platzes bemerkbar, welche aber nur zur Beurteilung der örtlichen Verhältnisse von Wert erscheinen und hier übergangen werden können.

Weitere Vorschläge betreffen die Spielzeit, deren enge Begrenzung durch „Sitzpflichtstunden“, wie oben ausgeführt, einem großen Teile der Schüler die Teilnahme an den Spielen verbietet. Deshalb wird von verschiedenen Seiten, so vom Realgymnasium zu Mülheim a. R. und der Realschule zu M. Gladbach, der Vorschlag gemacht, außer den schon jetzt freien Nachmittagen einen dritten den Spielen zu widmen, um sie gut einüben zu können. Andere gehen weiter und verlangen überhaupt die Beseitigung des Nachmittagsunterrichts, so der Direktor des Realgymnasiums zu Krefeld und des Gymnasiums zu Sangerhausen. Bescheidener sind die Leiter dreier Gymnasien in Baden, welche nur die Einrichtung einer dritten, dem Spiel zu widmenden Turnstunde wünschen, ein Wunsch, der in Preußen zum großen Teil erfüllt ist. Im allgemeinen aber ist der Wunsch lebendig, zu Gunsten der körperlichen Bewegung das Maß des zu erlernenden geistigen Stoffes in etwas zu beschränken. So äußert sich der Direktor der Oberrealschule zu Hanau sehr treffend: „Nach Ansicht des Unterzeichneten müßte vor allem für die Pflege des Körpers die nötige Zeit dadurch geschaffen werden, daß der Unterrichtsstoff gehörig gesichtet

Wünsche und  
Vorschläge.

würde, wodurch sich soviel Zeit gewinnen ließe, daß der ganze Nachmittag der Ausbildung und Pflege des Körpers (Turnen, Spiele, Handfertigkeitsunterricht, der besonders bei Regen einzutreten hätte, Fußmärsche, Eislauf, Gartenarbeiten u. s. w.) gewidmet werden könnte. Wie die Lehrpläne jetzt sind, so würde jede Verkürzung der Zeit für die häuslichen Arbeiten durch Spielstunden u. s. w. nur noch schlimmere Wirkung haben. Wir leiden an einer Überschätzung des Wissens, und die Signatur unserer höheren Schulen ist das „Nähen“.

Wenn daher Kraepplin in seiner Schrift „Über geistige Arbeit“ (Zena 1894) sagt: „Die Anspannung der Aufmerksamkeit dauert viel zu lange, die Erholungszeiten sind viel zu kurz“, so findet er von vielen Seiten Zustimmung in dem Urteile erfahrener Schulmänner aus der Praxis, welche zu Gunsten der körperlichen Erziehung eine Beschränkung des Wissensstoffes verlangen. Mehr Zeit als bisher geschehen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Bewegungsspiel zu widmen, sei unmöglich. Noch sei erwähnt, daß wohl am lauteften diese Klage von Seminaren und Präparandenanstalten ausgesprochen wird.

Ein interessanter Versuch zur Lösung der „Zeitfrage“ soll hier nicht übergangen werden. Er ist seitens der Großherzoglichen Realschule zu Bingen unternommen worden und besteht darin, daß täglich nach der dritten Unterrichtsstunde von 10<sup>45</sup> bis 11<sup>15</sup> unter pflichtmäßiger Beteiligung aller Schüler und Anwesenheit aller Lehrer (öffentlicher Platz) Spiele geübt werden. Der Spielplatz liegt dicht bei der Anstalt am Rhein- und Naheufer in herrlicher Umgebung, zum Teil unter alten Bäumen mit dem Blick auf die Rheinburgen und das Niederwalddenkmal. „Die Schüler spielen sehr gern; nur Kranke schließen sich aus. Die Folge der täglichen Übung ist, daß die Schüler auch freiwillig an freien Nachmittagen auf den gewohnten Spielplätzen spielen, wofür ihnen die Spielgeräte verabfolgt werden. Diese Einrichtung besteht seit 5 Jahren, hat sich sehr bewährt und wäre allgemein zu empfehlen“ \*). Leider liegen in den meisten Städten die Verhältnisse nicht so günstig und mancher Direktor ist froh, wenn seinen Schülern der Schulhof mit seinen jedem Schüler zugemessenen wenigen Quadratmetern zu ihren Spielen zur Verfügung steht.

Bzüglich der Kosten wünscht die größte Anzahl der Berichtcr, was nach dem oben Gesagten nicht Wunder nehmen wird, Zuschüsse von seiten der Kommunen oder des Staates. Diese Zuschüsse sollen

\*) Der Direktor Dr. Th. Walter ist zu näherer Auskunft gern bereit.

sich erstrecken auf die Kosten der Anschaffung von Spielgerät, Platzmiete und ähnlicher Ausgaben, ferner aber, und das besonders, auf die Remunerierung der mit der Leitung der Spiele beschäftigten Lehrkräfte. Schon oben ist hingewiesen worden, daß der Wunsch vielfach ausgesprochen wird, die Leiter sollten sich aus den wissenschaftlichen Lehrern der Anstalt ergänzen, einmal weil diese vermöge ihrer Stellung eine höhere Autorität bei den Schülern genönnen als der Turnlehrer, dann aber, weil nur dadurch die günstigen Folgen, welche sich aus der Teilnahme des Erziehers am Spiel seiner Zöglinge für ihre individuelle Beurteilung und Behandlung ergeben, voll zur Geltung kommen können. So äußert sich der Bericht des Falk-Realgymnasiums zu Berlin: „Es mag an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß die Erfahrung eines 14jährigen Betriebes der Spiele an hiesiger Anstalt immer mehr gelehrt hat, womöglich jeder Klasse einen Lehrer zuzuordnen. Das Sicherstellen des erzieherischen Wertes der Spiele fordert geradezu diese Einrichtung, wie auch gleichfalls die Teilnahme der Schüler durch den Einfluß des Lehrers auf nur eine Klasse sich wesentlich erhöht hat.“ Auch der Direktor des Gymnasiums zu Glatz betont, daß nur dann ein richtiger Spielbetrieb eingerichtet werden kann, wenn eine regelmäßige und besondere Aufsicht und nicht bloß eine gelegentliche Kontrolle durch einen Lehrer eingeführt wird. Berechtigt erscheint deshalb der vom Gymnasium zu Minden geäußerte Wunsch, daß jede Anstalt einen besonderen Lehrer haben soll, der die Spiele leiten kann. Als zweckmäßig hat sich nach dem Berichten der Realgymnasien zu Leipzig und Borna die Bildung einer Spielplatzkommission bezw. eines Spielausschusses innerhalb des Lehrerkollegiums erwiesen, welchem die Verwaltung der Spielplatzkasse und die Sorge für die Spielweise und den Spielbetrieb obliegt. Andere halten die pflichtmäßige Ausbildung der jüngeren Lehrer im Spiel für notwendig und verlangen die Berücksichtigung auch dieser Seite der Pädagogik im Examen. Mehrere betonen wenigstens die Notwendigkeit, den Lehrern die Teilnahme an den Spielfkursen zu ermöglichen und ihnen zu diesem Zwecke von Staats wegen Reisebiäten zu gewähren oder sie von seiten der Städte zu entsenden, da viele Anstalten keine Überschüsse haben, selbst also die dafür nötigen Gelder nicht aufbringen können. Am häufigsten aber kehrt der Wunsch wieder, den Lehrern, welche ihre schon stark in Anspruch genommene Zeit dem Spiel widmen, dieses Opfer in geeigneter Weise zu vergütigen, sei es durch Geld oder durch Anrechnung der Zeit auf die Pflichtstunden. Der Direktor einer Anstalt mit musterhaftem Spielbetrieb schreibt

hierüber: „Besonders der Anspruch auf freiwillige Mehrleistung der Lehrer ist gegenwärtig um so weniger berechtigt, als die Lage des Spielplatzes oft ein weit über die eigentliche Spielzeit hinausgehendes Opfer an Zeit erfordert und die neuerdings grundsätzlich eingeführte Berechnung der Zahl der Pflichtstunden den guten Willen zu freiwilligen Leistungen auf eine harte Probe stellt.“ Ein anderer sagt: „Ich bin immer noch der Meinung, daß, wenn man von den Lehrern alles Mögliche außer ihrer eigentlichen Amtsthätigkeit verlangt, man sie auch dafür entschädigen, nicht aber, wie es durch Einführung der erhöhten Pflichtstundenzahl geschieht, noch mehr belasten sollte; andernfalls darf man sich nicht wundern, wenn geringes Interesse für derartige Spiele, zum mindesten nicht die Neigung vorhanden ist, sie zu beaufsichtigen und zu leiten.“

So sehr es daher anzuerkennen ist, wenn ein Leiter der Schulsportspiele sich mit dem regsten Eifer seit 8 Jahren ihrer Förderung widmet und mannigfache Opfer gebracht hat, ohne dafür eine Vergütung zu erhalten, wenn im Berichte eines Gymnasiums des Königreichs Württemberg die Einführung und der befriedigende Fortgang der Spiele nur der Aufopferung eines Professors und realistischen Hilfslehrers zugeschrieben wird, die trotz ihrer schon an sich umfassenden und anstrengenden Lehraufgabe ohne jede Vergütung ihre Zeit und Kraft der Förderung des Sportes widmen, so wenig ist es zu verwundern, wenn andere sich dazu nicht bereit finden wollen. „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.“

Noch sei erwähnt, daß bei besonderem gesteigertem Interesse für die Sache einzelne Anstalten es verstanden haben, durch Veranstaltung von Vorträgen die für den Sportbetrieb, die Vergütung des Leiters u. dergl. notwendigen Mittel zu beschaffen. So können auch ältere Kollegen die gute Sache unterstützen und einen Ausgleich mit der Mehrbelastung der jüngeren Kräfte durch die Spiele herbeiführen.

Es bleibt noch übrig, die auf den Sportkanon und den Sportbetrieb im einzelnen lautgewordenen Wünsche und Vorschläge hier aufzuführen.

Freiwillige  
oder pflicht-  
mäßige Be-  
teiligung.

Insbesondere hat hierbei die Frage lebhafte Erörterung hervorgerufen, ob der Sportbetrieb ein freiwilliger oder pflichtmäßiger sein soll. Während nämlich nicht wenige betonen, daß der freiwillige Sportbetrieb wegen der damit verknüpften Unregelmäßigkeit des Besuches nicht die nötige Beständigkeit habe und deswegen schwierig sei, legen andere das Hauptgewicht auf den damit verknüpften Mißstand, daß bei freiwilligem Sportbetrieb gerade die,

welche das Spiel am nötigsten brauchten, die schwächsten und trügsten Schüler, sich zurückzögen. „Nur die pflichtmäßige Teilnahme scheint einen regelrechten Spielbetrieb zu verbürgen“, sagt der Direktor des Gymnasiums zu Hamm. Die große Mehrzahl aber vertritt den entgegengesetzten Standpunkt. Sie geht von dem allgemein anerkannten Gesichtspunkt aus, daß nur dasjenige Spiel wahres Spiel sei, das gern und mit Lust getrieben wird. Jeder Zwang tötet die Spielfreudigkeit, und das Spiel, das gerade eine Befreiung von dem Druck des regelrechten Unterrichts schaffen soll, wird dadurch selbst zur Unterrichtsstunde. So urteilt z. B. der Leiter des Gymnasiums zu Erlangen, der trotz schwachen Besuches der Spiele diesen doch durch Zwangsbeteiligung nicht haben will, weil dadurch der Charakter des Spiels geschädigt würde, und auch der Direktor der Friedrich-Wilhelmschule zu Eschwege schreibt: „So sehr erfreulich es ist, wenn alle Schüler sich an den Spielen beteiligen, dürfte es sich nach den Erfahrungen doch empfehlen, eine freiwillige Teilnahme der Schüler einzurichten. Wenn auch die anfängliche Zahl eine kleinere sein wird, werden die mit Lust und Liebe spielenden Schüler gar bald ihre Kameraden zum Mitspielen anziehen und dadurch das Spielen auf eine idealere Stufe bringen.“ Wahr ist es, daß bei freiwilligem Spiel auch der Lehrer in der Lage ist, sich den Schülern mehr zu nähern. Das Hauptgewicht der Gründe für und wider fällt schließlich zu Gunsten der freiwilligen Beteiligung, das Richtige aber liegt nach den Äußerungen gewichtiger Stimmen in der Mitte. Es wird sich nämlich bei Neueinführung der Spiele an einer Anstalt empfehlen, zunächst, wenn nicht ganz besondere Begeisterung vorhanden ist, im Einvernehmen mit den Eltern die Teilnahme obligatorisch zu machen und nur die Schüler auszuschließen, welchen die Teilnahme durch ärztliches Zeugnis versagt ist. Das Spiel selbst wird seinen Einfluß auf die frischen Naturen nicht verfehlen und wird auch die trägeren mit fortreißen. Je nachdem der Erfolg sich früher oder später einstellt, ist das Spiel immer freier zu gestalten, bis die Teilnahme ganz freiwillig gemacht werden kann. So berichtet der Direktor des Realgymnasiums zu Bromberg: „Die Lust am Spiel hat zugenommen, sodaß demnächst von einer Verpflichtung zum Spielen Abstand genommen werden kann.“ Man muß aber nicht vergessen, daß dem Spiel je nach den lokalen Verhältnissen Hindernisse der verschiedensten Art und Stärke entgegenstehen, welche nicht völlig durch den vom Lehrer ausgeübten moralischen Druck überwunden werden können und daher die Einführung pflichtmäßiger Teilnahme anfänglich

notwendig machen. Die Entscheidung in dieser im allgemeinen kaum spruchreifen Frage wird im übrigen wesentlich von örtlichen Bedingungen beeinflusst, und meist hängt es von der persönlichen Geschicklichkeit der leitenden Persönlichkeit ab, ob die Einführung des Spiels und die Erweckung der richtigen Frische gelingt, oder ob der Spielbetrieb sich nur schwächlich und kränkelnd erhält.

Anderer Vorschläge bewegen sich in der Richtung, pflichtmäßige und freiwillige Teilnahme derart zu verbinden, daß bestimmte Stunden der Woche für obligatorisches bezw. fakultatives Spiel bestimmt sind. Wir führen als Beispiel hierfür wieder das städtische Gymnasium zu Elberfeld an, welches für Prima und Sekunda je 1½ Stunden pflichtmäßigen und freiwilligen Spiels eingerichtet hat, während Obertertia bis Sexta je 1 Stunde pflichtmäßigen Spiels hat. Dort hat sich diese Einrichtung ausgezeichnet bewährt, namentlich seitdem die Führung einer Liste eingerichtet ist, welche die unentschuldig Fehlgenden enthält und von einem dazu bestimmten Schüler jeder Klasse geführt und seinem Ordinarius am folgenden Schultage zur Kenntnisaufnahme und Unterschrift vorgelegt wird.

Endlich haben eine Reihe von Anstalten, wie z. B. das Gymnasium zu Görlitz, Pflicht und freien Willen in der Weise zu vereinigen gesucht, daß sie am Anfange jedes Spieljahres bezw. Semesters von den einzelnen Schülern eine Erklärung über ihre Teilnahme einforderten, welche dann im Falle der Zusage die Pflicht zum regelmäßigen Besuche des Spielplatzes in sich schloß. Einzelne Anstalten legten die Entscheidung über die Teilnahme der Schüler in die Hände der Eltern.

Diese verschiedenen Arten, die Frage der freiwilligen oder pflichtgemäßen Beteiligung zu lösen, haben, wie schon erwähnt, vielfach ihre Voransetzung in bestimmten örtlichen Verhältnissen. Ein allgemeines Urtheil über die Zweckmäßigkeit der einen oder anderen ist daher kaum zu fällen, und es sei hier wiederholt, was der Verfasser im Jahrbuch für 1893 bei dieser Frage sagte: „Jeder Direktor muß wissen, wie er die Sache am besten an seiner Anstalt fördern kann“, und auch hier gilt das Wort „Eines schickt sich nicht für alle“. Zu dieser Ansicht bekennen sich auch andere, und einige Direktoren sprechen unumwunden die Befürchtung aus, daß der Verbreitung der Spiele an den Schulen durch nichts mehr geschadet werden könne, als durch allgemeine Vorschriften der oberen Behörden, welche die freie Entwicklung beeinträchtigen. Wie daher Freiheit für die Schüler gewünscht wird, so auch für die Lehrer, und wie es ausgesprochen wird, daß „das Spiel auch Spiel bleiben müsse und, von aller „Schulmeisterei“ be-



wahrt, nicht wieder zum Unterricht werden dürfe“, so sagt ein Gymnasialdirektor ganz bestimmt: „Lust am Spiel kann angeregt werden, sie kann aber auch erdrückt werden, wenn man Lehrern und Schülern die Freiheit einengt. Ich habe den Wunsch, daß wir weder Muster noch „gemustert“ werden, daß mir in Bezug auf Gestaltung von Spielen, Wettkämpfen, Dauermärschen, Ferienreisen die bisherige Freiheit gewahrt werde, daß in diese freiwillige Nebenbeschäftigung, die mir Arbeit und oft Anstrengung und Verantwortung, aber auch reine Freude bringt, nie detaillierte Reglements eingreifen.“ Allerdings liegt heut viel mehr die Notwendigkeit vor, für die reine, aus den edelsten Motiven entspringende Strömung im deutschen Volke und insbesondere den Kreisen seiner Lehrer die Hindernisse wegzuräumen, welche ihr in so vielseitiger Art entgegenstehen, als durch Vorschriften ihr Bett einzuengen. Haben wir es doch hier mit einer Strömung zu thun, welche die Lebensbedingung für eine frische, naturgemäße und dringend notwendige Umgestaltung unserer Jugendzuehung, zumal des Unterrichtswesens der höheren Schulen in sich enthält.

Rehren wir zur Frage über Freiheit oder Zwang beim Spiel zurück, so ergibt sich als ein Zeichen für eine gegen früher stark veränderte Anschauung der maßgebenden Kreise, daß heut die Freiheit der Schüler sich bis zur Bildung von Schülervereinen erstreckt. Mancher Schulmann hätte vor 10 oder 20 Jahren bedenklich sein Haupt bei ihrer Befürwortung geschüttelt und sie als auszurottende Auswüchse, deren Wurzeln in studentischen Regungen des Gymnasialstengemütes zu suchen seien, verurteilt. Heut denkt man anders darüber und begrüßt in den Vereinigungen zur Pflege körperlicher Übungen gerade ein Mittel, jene geheime Verbindungen, welche studentisches Leben nachäffen wollen, zu unterbinden. Die beste Begründung für ihre Existenzberechtigung liegt wohl in ihrer Zahl, welche im eigentlich statistischen Teile gegeben ist. Viele Schulmänner aber sprechen noch ausdrücklich ihre zustimmende Ansicht aus, und der Direktor des Realgymnasiums (Oberschule) zu Frankfurt a. D. schreibt: „Wenn man nicht zu ängstlich überwacht, die Vereine, die entstehen, in der Hauptsache sich selbst überläßt und Vertrauen hegt, wird man, sobald sonst nur ein gutes Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern besteht, fast stets günstige Erfahrungen machen; den Segen der Freiwilligkeit kann nichts ersetzen.“ Erwähnt sei hier, daß der seit  $\frac{3}{4}$  Jahren an dieser Anstalt bestehende Turnverein 45 Mitglieder der oberen Klassen besitzt, jede Woche einmal  $1\frac{1}{2}$  Stunde

Schülerver-  
einigungen.

turnt, ab und zu Turnfahrten unternimmt und Schauturnen veranstaltet. Der seit 12 $\frac{1}{2}$  Jahren bestehende Ruderverein mit 20—30 Mitgliedern der oberen Klassen ist im Besitze eines Bootshauses und von 5 Booten verschiedener Gattung. Von Mitgliedern des Vereins sind in den Ferien Fahrten bis Berlin, Stettin, Breslau unternommen worden. Im Jahre 1893 betrug die Gesamtzahl der Fahrten 371, und einzelne Mitglieder haben in denselben bis zu 1837 km zurückgelegt.

An manchen Schulen sind die dort entstandenen Vereinigungen der Schüler zum Zweck der Leibesübungen wieder eingegangen, so am Neuen Gymnasium zu Darmstadt, dem Großherzoglichen Gymnasium und der Großherzoglichen Realschule zu Offenbach a. M., der Großherzoglichen Realschule zu Schönberg, der Friedrich-Wilhelm-Schule zu Stettin, dem Königl. Gymnasium zu Spandau, dem Königl. Gymnasium zu Glas und der v. Großheimischen Realschule zu Lübeck. Ihr Entstehen und Vergehen fand statt, je nachdem eine unterstützende Persönlichkeit unter den Schülern war oder nicht, oder je nachdem äußere Umstände ihr Bestehen begünstigten oder hinderten. Daß bestehende Schülervereinigungen zur Pflege der Spiele oder sonstigen Leibesübungen aufgehoben werden mußten, berichten nur drei Anstalten, und zwar die Gymnasien zu Dortmund, Stendal und die Privatrealschule von D. A. Toller zu Leipzig.

Wenn der Nutzen der festen Spielvereinigungen von vielen Seiten anerkannt wird, so haben die Erfahrungen an Anstalten mit äußerst regem Spielbetrieb gelehrt, daß zu dessen Hebung es sich förderlich gezeigt hat, Spielgruppen von längerer Dauer zu bilden. Dadurch wird der Spielbetrieb ein gleichmäßigerer; denn der Zusammenhalt der einzelnen Gruppen wird durch das gemeinsame Band der engeren Kameradschaft gefestigt, und das Interesse am gemeinsamen Spiel wächst in dem Maße, als der Ehrgeiz dabei angestachelt wird. Dies wird durch die Verbindung gleichaltriger Kameraden am besten erreicht.

Spiel-  
gruppen.

Demgemäß wird von vielen Seiten empfohlen, zu Beginn des Spieljahres Gruppen von gleichaltrigen Schülern zu bilden, welche unter Leitung selbstgewählter „Spielkaiser“ während der ganzen Spielzeit mit- bzw. gegeneinander spielen und deren Kräfte sich annähernd die Waage halten. Über die Leistungen der einzelnen Gruppen wird Buch geführt, und am Ende der Spielzeit werden Wettspiele mit Verteilung von Ehrenpreisen — Eichenfranz u. dergl. — veranstaltet. Die Vervollkommenung im Spiel, welche erst das richtige Verständnis und

die wahre Freude daran erweckt, wird am besten durch die Bildung dieser Gruppen gewährleistet. Der Direktor des Realgymnasiums zu Osterode i. Ostpr. schreibt hierüber: „Da die Schüler diejenigen Spiele, in denen sie es zu einiger Fertigkeit gebracht haben, bevorzugen, so muß ihnen die Gelegenheit zur Vervollkommenung sowohl durch das Zusammenspielen in kleinen, von gleichstarken Schülern gebildeten Abteilungen als durch das Einhalten des für die Anstalt aufzustellenden Spielkanons geboten werden.“ Auch das Alte Gymnasium zu Rürberg berichtet über die Einführung solcher Abteilungen: „Als besonders zweckdienlich erwies sich die Einrichtung, daß jede Schulklasse sich für die Dauer des ganzen Jahres in zwei, durch farbige Abzeichen kenntliche Parteien schied, deren jede den tüchtigsten Parteigenossen zu ihrem Führer erwählte und ihre Interessen gemeinschaftlich auch bei den Spielen und Kämpfen im Turnunterricht der anderen Partei gegenüber zur Geltung brachte.“ Weniger den Zweck, zum Wettspiel vorzubereiten, haben die Spielgenossenschaften ganzer Klassen, welche mehr die Aufrechterhaltung der Ordnung durch Selbstdisziplin bewirken sollen. Diese Art der Organisation erscheint vor, allem durchgeführt in Sachsen-Coburg-Gotha, wo vom Gymnasium, Realgymnasium und Lehrerseminar zu Coburg wie der Realschule zu Gotha fast gleiche Berichte über die Bildung solcher Klassenspielgenossenschaften vorliegen, die ein durchweg günstiges Urteil darüber enthalten. Auch vom Realgymnasium zu Erfurt liegt ein solcher vor und der Direktor dieser Anstalt äußert sich hierüber wie folgt: „In jeder Klasse, besonders von Untertertia an, sammelt sich jedesmal zu Ostern auf Anregung des Direktors eine größere oder kleinere Spielgenossenschaft; der Direktor regt sofort zur Rürung je eines Spieloberen oder Führers und eines Stellvertreters an (meist wird der alte beibehalten), sorgt, daß sie sich auf eigene oder Schulkosten mit ausreichendem Gerät ausrüsten, vereinbart mit den Führern die Spielstunden, damit keine Kollisionen entstehen, erbiertet sich zur Schlichtung jedes Streites, den die Spieloberen nicht selbst zu schlichten wußten, und läßt sich in der Regel einmal zur betreffenden Spielzeit auf dem Plage sehen, überläßt aber im übrigen die Schüler sich selbst. Die Erfahrungen mit diesem freilassenden Verfahren sind erfreuliche; die gründliche Einweihung in die Spiele und Spielregeln im pflichtmäßigen Turnunterrichte scheinen günstig eingewirkt zu haben, auch der Besitz eigenen Spielwerkzeugs (meist Cricket) das Zusammenhalten und den Spiel- und Gemeingeist zu fördern.“ Leider wird auch dort die Entwicklung in erster Linie dadurch gehindert, daß die seitens

der Leiter der drei höheren Lehranstalten zur Erreichung eines genügenden Spielplatzes gethanen Schritte beim Magistrat nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Eine ähnliche, wenn auch nicht so freie Organisation besitzt das Königl. Realgymnasium zu Berlin. Dort stehen für jede Klasse dem beaufsichtigenden Lehrer zwei Helfer zur Seite. Das sind Schüler, die schon jahrelang am Spiel teilnehmen. Sie kennen daher den Spielbetrieb und leiten die Spiele ihrer Klasse. In den Klassen I—U.III werden sie aus den betreffenden Klassen selbst genommen. Für die unteren Klassen treten Schüler der oberen ein. Diese Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt. Am Schlusse der Spielperiode erhalten alljährlich einige von den bewährten Helfern silberne Medaillen mit dem Bildnis des Kaisers oder Bücher als Prämie. Dadurch wird der Eifer für das Spiel neu angepornt.

So hat sich überall die Bildung solcher Genossenschaften als vorteilhaft erwiesen, und nur der Direktor der Thomasschule zu Leipzig schreibt: „Spielvereinigungen innerhalb einzelner Klassen haben sich für den Spielbetrieb nicht förderlich erwiesen, da sie Nichtmitglieder eher fernhalten als heranziehen, dagegen war eine allgemeine Vereinigung in den oberen Klassen merklich von günstigem Einfluß.“ An der Thomasschule besteht, was erläuternd hier bemerkt sein möge, außer einem Turnverein und einem Ruderklub auch eine Wett-Fußballabteilung. Gegner waren Gymnasiasten (Spielmannschaften von drei Gymnasien), Mitglieder von allgemeinen und studentischen Turnvereinen, sowie ein Sportklub.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die allzufreie Ausgestaltung des Spielbetriebes in Verbindung mit der Einübung eines besonderen Spiels leicht eine Art Sport entstehen läßt, welcher sich dem Charakter des Spiels als Schulspiel nicht günstig erweist. Indessen ist gerade in dieser Beziehung eine Einwirkung der Lehrer nicht schwierig, welche das Ausarten in Sport und regelrechten Training verhindert. Anderseits erfordert jedes feinere Spiel, um anziehend zu wirken, eine gewisse Herrschaft über den Körper, welche nur durch längere Übung erworben werden kann. Den Antrieb hierzu geben, wie erwähnt, wenn Übertreibungen vermieden werden, in vorteilhafter Weise die Wettspiele, wie sie an vielen höheren Schulen mit bestem Erfolge veranstaltet werden. Eine größere Anzahl davon verteilt Preise, bestehend in Bildern des Kaisers, Büchern, hauptsächlich aber Ehrenkränzen, welche wohl in erster Linie als geeignete Auszeichnung anzusehen sind.

Einzelne Anstalten nennen in ihren Jahresprogrammen die aus den Wettspielen als Sieger hervorgegangenen Schüler. Dies erscheint

Wettspiele.

als ein glücklicher gewähltes Mittel, um den Eifer und die Spielfreudigkeit der Schüler anzuregen, als der Vorschlag eines Direktors, die Leistungen der Schüler im Spiel in die Censuren aufzunehmen. Der Verfasser ist der Ansicht, daß eine Censur dem Schüler viel weniger ein Sporn zu größerer Tüchtigkeit ist, als die Aussicht, in der Liste der Sieger im Programm der Anstalt zu erscheinen. So leicht es ist, trotz dieser Auszeichnung die ungesunde Überreizung des Ehrgeizes zu vermeiden, so schwer ist es, dem Spiel seinen rechten Geist zu erhalten, wenn der Schüler sich bewußt ist, sein Lehrer steht als Lehrer mit dem Censurenbuch beim Spiel. Ein freundschaftlicher Anschluß der Schüler an den Lehrer wird dadurch notwendig unmöglich und so ein Hauptzweck und Hauptvorzug des Spiels illusorisch.

Zu den Wettspielen sei noch erwähnt, daß von verschiedenen Seiten die Notwendigkeit betont worden ist, für Deutschland einheitliche Spielregeln gerade zum Zweck ihrer Einführung aufzustellen, eine Aufgabe, die der „Technische Ausschuß“ als eine seiner nächsten betrachten wird. Einzelne Anstaltsleiter bezeichnen die Ausarbeitung eines handlichen und nur das wichtigste enthaltenden Spielbuchs für wünschenswert..

Es bleibt noch übrig, die Erfahrungen zu erwähnen, welche sich auf den Spielkanon und die Spiele selbst beziehen. Der Spielkanon, Spielkanon. der für die in der Turnstunde vorzunehmenden Spiele in den meisten Bundesstaaten durch die Vorschriften der Unterrichtsverwaltung festgesetzt worden ist, hält naturgemäß ein Fortschreiten der Schwierigkeit der Spiele je nach den einzelnen Altersstufen fest. Man wird den kleinen Schülern nicht Spiele zumuten, deren regelrechter Betrieb ein höheres Maß körperlicher und geistiger Energie voraussetzt, als es im Kindesalter erwartet werden kann. Man wird aber auch anderseits größeren Schülern nicht die sogenannten „Kindergarten Spiele“ zumuten, deren vorwiegender Betrieb an einzelnen Orten die Entwicklung des richtigen Spielens und der Spielfreude hinderte. Es hat sich ferner in vereinzelter Fällen als praktisch erwiesen, die Spiele nicht bei allen Turnabteilungen zugleich einzuführen, sondern sie von unten herauf, soweit das angängig ist, bei den Schülern mit dem Aufrücken in höhere Abteilungen sich einbürgern zu lassen. So werden sich für Sexta bis Quarta meist die leichteren Lauf-, Kreis- und Hinkspiele, sogen. Massenspiele, sowie einige Ballspiele, für Tertia bis Sekunda Lauf-, Ring-, Ball- und Wurfspiele eignen, während der obersten Stufe die am feinsten ausgebildeten Spiele, der Barlauf, der deutsche

Schlagball, Schleuderball, Thorball, Tennis und Fußball vorbehalten bleiben. Damit hängt die Erfahrung zusammen, daß den oberen Klassen eine gewisse Einseitigkeit in der Ausbildung für ein Spiel gestattet werden kann, welche in den unteren durch den Spielleiter möglichst zu verhindern ist, soweit dies ohne starke Beeinträchtigung der Freiheit in der Wahl des Spieles geschehen kann. Denn gewährt die fortgeschrittene Kraft, Gewandtheit und Energie dort die wirkliche Ausbildung für ein Spiel, welche das Interesse stetig wachsen läßt, so wird auf der unteren Stufe mehr die allgemeine Lust am Spiel zu fördern sein, — in erster Linie durch einen Wechsel der Spiele, der sich, wie der ganze Spielbetrieb, möglichst auch an die Jahreszeiten anlehnt. Daß aus diesem Wechsel die englischen Spiele auszuscheiden seien, wird nur von einer Stelle gefordert, welche schreibt: „Nach meinen Erfahrungen ist das einfachste Spiel den Schülern stets das liebste. Unsere vorhandenen alten deutschen Spiele genügen vollkommen dem Bedürfnis. Wir können auf Einführung der eigentlichen englischen Spiele durchaus verzichten, ja eine solche Einführung dient nur dazu, unser schönes Jugendspiel in einen Sport zu verkehren, bei welchen Außerlichkeiten, undeutscher Tand und welsche Rede die Jugendfrische und einfältige Fröhlichkeit verdrängen.“ Hiermit wird sich dieser Herr mit der großen Mehrzahl seiner Kollegen in Widerspruch setzen, welche die guten Eigenschaften des englischen Spieles schätzen gelernt haben. Es hat sich gezeigt, daß der sportmäßige Betrieb der englischen Spiele sich wohl vermeiden läßt, und daß anderseits ihr innerer Gehalt und ihre Gestaltungsfähigkeit bei einfachen und bestimmten Regeln an Wert überwiegen gegenüber den Außerlichkeiten, dem Tand und der welschen Rede, welche noch dazu ohne Schaden für Spiel und Spieler wegfallen können. Nichts liegt uns mehr fern, als unser deutsches Spiel beeinträchtigt zu sehen; wir vermögen aber nicht anzuerkennen, daß Thorball, Lawn Tennis und Fußball neben Schlagball, Schleuderball und Barlauf nicht gepflegt werden sollen nur deshalb, weil wir sie heut von England wieder eingeführt haben, übrigens nachdem sie schon von unseren Vorfahren in ähnlicher Form vor Jahrhunderten geübt worden sind.

Leider war nun einmal das deutsche Volk im Laufe der Geschichte in eine Zeit geraten, in welcher der Sinn für das Bewegungsspiel durch die Sorge um das Dasein und bitteres Unglück fast zerstört worden war. Viele Zeugen des Frohsinns unserer Altvordern sind untergegangen, und von so vielen Spielen, welche jene einst erfreuten, kennen wir heute nur noch die Namen. Deshalb war in den Frage-

bogen dieser Statistik Auskunft erbeten worden über die Überbleibsel alter Spiele, welche sich hier oder dort in der Volksgewohnheit so festgewurzelt hätten, daß sie jene Zeit des Niederganges überdauern konnten. Dieser Versuch ist nicht ohne Erfolg geblieben, und dankbar erkennt der Zentral-Ausschuß das liebenswürdige Interesse derjenigen Herren Berichter an, welche die Mühe nicht gescheut haben, eingehende Beschreibungen der von ihnen beobachteten Spuren alter Spiele den Fragebogen beizulegen. Diese Beschreibungen sind, da ihre Bearbeitung den für diese Statistik verfügbaren Raum beträchtlich überschreiten und das „Jahrbuch“ zu stark belasten würde, als besonders wertvolles Material an Oberlehrer Dr. Schnell zu Altona übergeben worden, durch den sie in der „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel“ demnächst sachkundige Bearbeitung und eingehende Veröffentlichung erfahren werden.

Der Zentral-Ausschuß sieht beim Abschluß der vorstehend behandelten Statistik auf einen wichtigen Erfolg seines Wirkens zurück.

Schon der Umstand, daß die Vollständigkeit des Materials annähernd erreicht werden konnte, zeigt, daß er keine vergebliche Hoffnung auf die Mitwirkung der in erster Linie dazu berufenen Kräfte gesetzt hat. Ist doch in unserer mit Schreibwerk so überlasteten Zeit schon die Gewinnung zuverlässiger Nachrichten wesentlich für die Beurteilung des vorhandenen oder fehlenden Interesses.

Freilich hat die Behandlung des statistischen Materials die Lücken und neutralen Punkte der Bewegung aufgedeckt. Sie hat einen Blick auf die bisher gewonnene Bahn gestattet, auf der sie das offene Feld ebenso wie die Hindernisse vor Augen führte. Sie hat aber auch die Aussicht auf den künftig einzuschlagenden Weg vermittelt, indem sie die Ursachen des örtlichen oder zeitlichen Stodens im Vorwärtsschreiten nach Möglichkeit kennzeichnete.

So hat sich ergeben, daß nächst den Unterrichtsbehörden, welche ein großes Wohlwollen für die Sache bekunden, die deutschen Städte es sind, von deren Bereitwilligkeit der weitere Fortschritt abhängt. Erkennen die deutschen Städte nicht die Notwendigkeit, dem jüngeren Teile ihrer Einwohnerschaft mehr Lust und Licht und freie Bewegung zu vermitteln, als dies bis jetzt geschehen ist, so ist der beste Teil der Arbeit umsonst. Die Schulen gehen in der Bewegung voran und werden sich auch nicht der Notwendigkeit verschließen, ihren Lehrplan der Forderung der Zeit nach naturgemäßer Erziehung ent-

sprechend umzugestalten. Auch die bisher noch zurückhaltende Lehrerschaft wird mit Freuden in die Bewegung thätig eingreifen, sofern Rücksichten materieller Natur für ihre Beteiligung am Spielbetrieb nicht mehr hindernd auftreten und den idealen Gehalt der Bewegung in ihren Kreisen ersticken. Und die deutsche Jugend folgt freudig den Führern auf dem Wege, der zu körperlicher Tüchtigkeit und geistiger Frische zugleich führt. Niemand fühlt so stark die einseitige Überfättigung mit geistiger Nahrung und leidet unter ihr wie die Schüler der höheren Lehranstalten. Wenn deshalb dort die Anregung zur Beförderung körperlicher Ausbildung am ehesten und festesten Wurzeln gefaßt hat, so lag dies unmittelbar in den Verhältnissen begründet. Die Aufgabe aber erstreckt sich weiter.

Dem ganzen deutschen Volke soll wieder die Freude an kräftiger der Übung in frischem Spiel eingeimpft werden. Es wird gelingen, wenn Alle dazu berufenen Kräfte sich in den Dienst der Aufgabe stellen und zu ihrem Teile mitarbeiten.

Das gilt aber in erster Linie von Staat und Gemeinde. Sie müssen vor allem auch materielle Unterstützung dem Werke angedeihen lassen, die, so gering sie zu sein braucht, unendlich viel Segen stiften und zinsbringend nicht besser angelegt werden kann.

Kommt dieser Segen doch der eigenen Jugend und damit der Stadt und dem Vaterlande zu gute.

So schließt dieser Bericht mit dem Wunsche, daß er zu seinem Teile beitragen möge, die Kenntnis und das Verständnis dieser Wahrheit im deutschen Volke zu verbreiten.



## **T**abellen.

---

Übersicht 1. Zahl der Berichte überhaupt.

Staaten. Provinzen.	Berichte liegen für 1894 vor von									Anstalten zu- sammen
	Gym- nasien	Progym- nasien	Real- gymna- sien	Realpro- gymna- sien	Oberreal- schulen	Real- schulen	Lehrer- semina- ren	Präpa- randen- anstalten	sonstigen höheren Lehr- anstalten	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A. Preußen.										
1. Ostpreußen . . . . .	16	1	4	2	—	1	8	6	3	41
2. Westpreußen . . . . .	13	6	3	4	—	1	6	4	1	38
3. Stadtkreis Berlin . . . .	15	—	8	—	2	11	2	—	1	39
4. Brandenburg . . . . .	25	2	7	7	—	4	10	7	2	64
5. Pommern . . . . .	19	2	4	3	—	—	7	6	3	44
6. Posen . . . . .	15	3	3	—	—	—	5	5	2	33
7. Schlesien . . . . .	37	3	9	4	2	6	20	12	1	94
8. Sachsen . . . . .	28	3	5	8	3	5	10	12	3	77
9. Schleswig-Holstein . . . .	12	1	2	6	1	3	6	2	—	33
10. Hannover . . . . .	22	—	10	9	—	6	13	9	3	72
11. Westfalen . . . . .	20	5	8	3	1	3	9	3	6	58
12. Hessen-Nassau . . . . .	14	1	5	13	4	8	6	6	3	60
13. Rheinland . . . . .	33	16	13	7	9	6	16	1	12	113
14. Hohenzollern . . . . .	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Summe A	270	43	81	66	22	55	118	73	40	768

## B. Andere deutsche Staaten.

	36	39	3	—	—	48	11	29	18	184
1. Bayern . . . . .	17	—	10	—	—	83	16	—	7	83
2. Sachsen . . . . .	11	3	2	5	4	10	4	3	95	137
3. Bürttemberg . . . . .	14	2	3	5	1	10	4	1	15	55
4. Baden . . . . .	9	—	3	—	—	11	3	—	2	28
5. Hessen . . . . .	6	—	6	1	—	1	2	1	2	19
6. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	3	—	2	—	—	2	2	—	2	11
7. Sachsen-Weimar . . . . .	3	—	—	—	—	2	1	—	—	6
8. Mecklenburg-Strelitz . . . . .	3	—	—	—	1	—	1	—	4	11
9. Oldenburg . . . . .	5	—	—	—	—	—	2	—	3	19
10. Braunschweig . . . . .	6	1	1	1	1	4	1	—	5	10
11. Sachsen-Meinungen . . . . .	1	1	1	—	—	—	1	—	2	6
12. Sachsen-Altenburg . . . . .	2	—	1	—	—	2	2	—	4	11
13. Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	2	—	—	1	—	1	1	—	4	12
14. Anhalt . . . . .	4	—	2	—	—	2	1	—	1	6
15. Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	2	—	—	—	—	—	1	1	1	5
16. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	1	—	—	1	—	—	—	—	1	3
17. Waldeck . . . . .	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2
18. Preuß älterer Linie . . . . .	1	—	—	—	—	—	1	—	1	5
19. Preuß jüngerer Linie . . . . .	2	—	1	—	—	—	1	—	1	3
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	1	—	—	—	—	—	1	—	1	4
21. Lippe . . . . .	2	—	—	—	—	—	1	—	2	7
22. Lübeck . . . . .	1	1	—	—	—	2	—	—	—	7
23. Bremen . . . . .	2	—	2	—	—	3	—	—	4	19
24. Hamburg . . . . .	1	—	1	—	—	11	1	1	—	34
25. Elßaß-Lothringen . . . . .	13	5	—	—	2	4	6	3	1	—
Summe B	146	52	38	15	9	147	65	39	176	687
Summe A und B	416	95	119	81	31	202	183	112	216	1455

Übersicht 1. Zahl der Berichte überhaupt.

Staaten. Provinzen.	Berichte liegen für 1894 vor von										Anstalten in- sammen
	Gym- nasien	Progym- nasien	Real- gymna- sien	Realpro- gymna- sien	Oberreal- schulen	Real- schulen	Lehrer- semina- ren	Präpa- randen- anstalten	sonstigen höheren Lehr- anstalten		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
A. Preußen.											
1. Ostpreußen . . . . .	16	1	4	2	—	1	8	6	3	41	
2. Westpreußen . . . . .	13	6	3	4	—	1	6	4	1	38	
3. Stadtfreis Berlin . . . .	15	—	8	—	2	11	2	—	1	39	
4. Brandenburg . . . . .	25	2	7	7	—	4	10	7	2	64	
5. Pommern . . . . .	19	2	4	3	—	—	7	6	3	44	
6. Posen . . . . .	15	3	3	—	—	—	5	5	2	33	
7. Schlesien . . . . .	37	3	9	4	2	6	20	12	1	94	
8. Sachsen . . . . .	28	3	5	8	3	5	10	12	3	77	
9. Schleswig-Holstein . . . .	12	1	2	6	1	3	6	2	—	33	
10. Hannover . . . . .	22	—	10	9	—	6	13	9	3	72	
11. Westfalen . . . . .	20	5	8	3	1	3	9	3	6	58	
12. Hessen-Nassau . . . . .	14	1	5	13	4	8	6	6	3	60	
13. Rheinland . . . . .	33	16	13	7	9	6	16	1	12	113	
14. Hohenzollern . . . . .	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	
Summe A	270	43	81	66	22	55	118	73	40	768	

B. Andere deutsche Staaten.												
1. Bayern . . . . .	36	39	3	—	—	—	48	11	29	18	184	
2. Sachsen . . . . .	17	—	10	—	—	—	33	16	—	7	83	
3. Württemberg. . . . .	11	3	2	5	4	10	4	4	3	95	137	
4. Baden. . . . .	14	2	3	5	1	10	4	4	1	15	55	
5. Hessen. . . . .	9	—	3	—	—	11	3	3	—	2	28	
6. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	6	—	6	1	—	1	1	2	1	2	19	
7. Sachsen-Weimar . . . . .	3	—	2	—	—	2	2	2	—	2	11	
8. Mecklenburg-Strelitz. . . . .	3	—	—	—	—	2	2	1	—	—	6	
9. Oldenburg. . . . .	5	—	—	—	1	—	—	1	—	4	11	
10. Braunschweig . . . . .	6	1	1	1	1	4	2	2	—	3	19	
11. Sachsen-Meinungen . . . . .	1	1	1	—	—	1	1	1	—	5	10	
12. Sachsen-Altenburg . . . . .	2	—	1	—	—	—	—	1	—	2	6	
13. Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	2	—	—	—	—	2	2	2	—	4	11	
14. Anhalt . . . . .	4	—	2	—	—	1	1	1	—	4	12	
15. Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	2	—	—	—	—	2	—	1	—	1	6	
16. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	1	—	—	1	—	—	—	1	1	1	5	
17. Waldeck . . . . .	1	—	—	1	—	—	—	—	—	1	3	
18. Neuß älterer Linie . . . . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	
19. Neuß jüngerer Linie . . . . .	2	—	1	—	—	—	—	1	—	1	5	
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	3	
21. Lippe . . . . .	2	—	—	—	—	—	—	1	—	1	4	
22. Elbed. . . . .	1	1	—	—	—	2	2	1	—	2	7	
23. Bremen . . . . .	2	—	2	—	—	3	3	—	—	—	7	
24. Hamburg . . . . .	1	—	1	—	—	11	1	1	1	4	19	
25. Elßaß-Lothringen . . . . .	13	5	—	—	2	4	4	6	3	1	34	
Summe B	146	52	38	15	9	147	65	39	176	687		
Summe A und B	416	95	119	81	31	302	183	112	216	1455		

Übersicht 2. Zahl der Anstalten überhaupt.

Staaten. Provinzen.	Es wurden 1894 gezählt										Anstalten über- haupt
	Gym- nasien	Progym- nasien	Real- gymna- sien	Realpro- gymna- sien	Oberreal- schulen	Real- schulen	Lehrer- seminare	Präpa- randen- anstalten	sonstige höhere Lehr- anstalten		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
A. Preußen.											
1. Ostpreußen . . . . .	16	1	4	2	—	1	8	6	9	47	
2. Westpreußen . . . . .	13	6	3	4	—	1	6	4	3	40	
3. Stadtkreis Berlin . . . .	16	—	8	—	2	11	2	—	1	40	
4. Brandenburg . . . . .	25	2	7	7	—	4	10	9	5	69	
5. Pommern . . . . .	19	2	4	3	—	—	7	6	7	48	
6. Polen . . . . .	15	3	3	—	—	—	5	6	4	36	
7. Schlesien . . . . .	37	3	9	4	2	6	20	13	8	102	
8. Sachsen . . . . .	28	3	5	8	3	5	10	12	7	81	
9. Schleswig-Holstein . . .	12	1	2	6	1	3	6	2	2	35	
10. Hannover . . . . .	22	—	10	9	—	6	13	10	6	76	
11. Westfalen . . . . .	20	5	8	3	1	3	9	4	13	66	
12. Hessen-Nassau . . . . .	14	1	5	13	4	8	7	6	7	66	
13. Rheinland . . . . .	33	16	13	7	9	6	16	5	30	135	
14. Hohenzollern . . . . .	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2	
Summe A	271	43	81	66	22	55	119	83	104	844	

## B. Andere deutsche Staaten.

	37	47	5	—	51	12	34	27	213
1. Bayern . . . . .	17	—	11	—	34	17	—	10	89
2. Sachsen . . . . .	12	3	2	5	10	6	4	125	171
3. Württemberg . . . . .	14	2	3	5	10	4	1	17	57
4. Baden . . . . .	9	—	3	—	11	3	—	2	28
5. Hessen . . . . .	7	—	7	2	1	2	1	2	22
6. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	3	—	2	—	2	2	—	2	11
7. Sachsen-Weimar . . . . .	3	—	—	—	2	1	—	—	6
8. Mecklenburg-Strelitz . . . . .	5	—	—	—	1	2	—	4	13
9. Oldenburg . . . . .	6	1	1	1	4	2	—	3	19
10. Braunschweig . . . . .	2	1	2	1	2	1	—	6	15
11. Sachsen-Meinungen . . . . .	2	—	1	—	—	1	—	2	6
12. Sachsen-Altenburg . . . . .	2	—	—	1	2	2	—	4	11
13. Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	4	—	2	—	1	1	—	4	12
14. Anhalt . . . . .	2	—	—	—	2	1	—	1	6
15. Schwarzburg-Sonderhausen . . . . .	1	—	—	—	—	1	—	1	5
16. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	1	1	—	1	—	1	1	1	4
17. Waldeck . . . . .	1	1	—	1	—	—	—	—	2
18. Preuß älterer Linie . . . . .	2	—	1	—	—	1	—	1	5
19. Preuß jüngerer Linie . . . . .	1	—	—	—	—	1	—	1	3
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	2	—	—	—	—	1	—	1	4
21. Lippe . . . . .	1	1	—	—	2	1	—	2	7
22. Lübeck . . . . .	2	—	2	—	3	1	—	1	9
23. Bremen . . . . .	1	—	1	—	13	1	—	6	22
24. Hamburg . . . . .	17	7	—	—	6	7	4	1	45
25. Elßß-Lothringen . . . . .	154	63	43	17	157	72	45	224	785
<b>Summe B</b>	<b>425</b>	<b>106</b>	<b>124</b>	<b>83</b>	<b>212</b>	<b>191</b>	<b>128</b>	<b>328</b>	<b>1029</b>
<b>Summe A und B</b>									

### Übersicht 3. Die Spielplätze.

Von den erhalten haben													
Ortsorte mit:	einen Spielplatz, welcher genügt:												
	vollständig	nicht vollständig											
		für alle Spiele mit Ausnahme des Ballspiels	wegen Mangel an Größe		wegen schlechter Anordnung		wegen mangelhafter Benutzbarkeit		überhaupt (Spiele 4-7)	mehrere benutzte Spielplätze	einen ganz ungenügenden Spielplatz	gar keinen Spielplatz	Gesamte Einflüsse mit „ohne“ Spielplätze
			auswärtig an Größe	wegen schlechter Anordnung	wegen mangelhafter Benutzbarkeit	wegen mangelhafter Benutzbarkeit							
I	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12		
<b>A. Preußen.</b>													
über 100 000 Einwohner	78	6	9	6	2	2	19	12	5	13	133		
über 70 bis 100 000 Einwohner	12	3	—	1	—	2	3	—	5	1	24		
„ 50 „ 70 000	8	2	—	—	—	2	5	3	1	—	19		
„ 30 „ 50 000	32	2	1	6	1	2	10	7	2	7	54		
„ 20 „ 30 000	41	7	3	1	1	2	7	6	2	7	70		
„ 10 „ 20 000	70	7	7	3	—	6	16	13	7	9	122		
„ 5 „ 10 000	93	12	13	1	2	5	21	10	13	15	164		
„ 2 „ 5 000	88	8	7	3	1	7	18	10	6	10	140		
„ 1 „ 2 000	22	2	1	—	—	1	2	—	2	2	29		
unter 1 000	8	—	—	—	—	—	—	3	—	2	13		
Summe A	452	49	44	21	7	29	101	64	43	59	768		
<b>B. Andere deutsche Staaten.</b>													
über 100 000 Einwohner	55	3	1	—	2	6	9	14	4	6	91		
über 70 bis 100 000 Einwohner	10	—	3	—	1	1	5	1	1	1	18		
„ 50 „ 70 000	10	2	1	—	—	1	3	2	3	4	21		
„ 30 „ 50 000	31	2	—	—	—	4	4	6	3	4	50		
„ 20 „ 30 000	25	3	3	1	—	4	8	5	5	4	50		
„ 10 „ 20 000	71	2	2	—	—	7	9	6	6	7	101		
„ 5 „ 10 000	75	8	8	1	1	8	18	5	16	9	131		
„ 2 „ 5 000	115	6	9	1	2	12	24	10	12	13	180		
„ 1 „ 2 000	24	1	—	—	1	—	1	3	2	—	31		
unter 1 000	12	—	—	—	—	1	1	—	1	—	14		
Summe B	428	27	27	4	7	44	82	52	53	45	687		
Summe A und B	880	76	71	25	14	73	183	116	96	104	1 455		



Übersicht 4. Art und Lage der Spielplätze nach der Größe der Schulorte.

Ortsorte mit:	Von den Anstalten benutzten als Spielplatz:								Anstalten mit Spiel- plätzen überhaupt
	einen eigenen Spielplatz	den Schul- hof	den Turn- platz	sonstige, nicht nährbezeichnete Plätze	einen Gegensplatz	mehrere unter 2-5 ge- nannte Plätze, und zwar			
						2	3 u. mehr		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
<b>A. Preußen.</b>									
über 100 000 Einwohner	11	14		67	11	12	—	120	
über 70 bis 100 000 Einwohner	3	—	5	18	—	—	—	23	
" 50 " 70 000	1	2	3	10	—	2	1	19	
" 30 " 50 000	3	2	1	8	2	5	2	53	
" 20 " 30 000	4	3	6	42	2	5	1	63	
" 10 " 20 000	12	3	13	69	3	7	6	113	
" 5 " 10 000	17	10	10	100	2	9	1	149	
" 2 " 5 000	13	4	11	90	2	8	2	130	
" 1 " 2 000	4	—	6	18	—	—	—	28	
unter 1 000	—	—	—	8	—	3	—	11	
<b>Summe A</b>	<b>68</b>	<b>38</b>	<b>57</b>	<b>460</b>	<b>22</b>	<b>51</b>	<b>13</b>	<b>709</b>	
<b>B. Andere deutsche Staaten.</b>									
über 100 000 Einwohner	3	1	2	64	—	10	4	84	
über 70 bis 100 000 Einwohner	2	1	—	13	—	1	—	17	
" 50 " 70 000	5	3	1	9	—	1	1	20	
" 30 " 50 000	5	1	2	33	—	4	2	47	
" 20 " 30 000	2	1	2	36	—	5	—	46	
" 10 " 20 000	5	1	1	81	—	6	—	94	
" 5 " 10 000	5	4	11	98	—	5	—	123	
" 2 " 5 000	5	3	13	135	1	4	6	167	
" 1 " 2 000	—	—	1	27	—	—	3	31	
unter 1 000	—	—	—	14	—	—	—	14	
<b>Summe B</b>	<b>32</b>	<b>15</b>	<b>33</b>	<b>510</b>	<b>1</b>	<b>36</b>	<b>16</b>	<b>643</b>	
<b>Summe A und B</b>	<b>100</b>	<b>53</b>	<b>90</b>	<b>970</b>	<b>23</b>	<b>87</b>	<b>29</b>	<b>1352</b>	

Übersicht 5. Art und Lage der Spielplätze nach Anstalten.

Staaten. Anstalten.	Von den Anstalten benutzten als Spielplatz:								Anstalten mit Spiel- plätzen überhaupt
	einen eigenen Spielplatz	den Schul- hof	den Turn- platz	sonstige, nicht näher bezeichnete Plätze	einen Grenzspielplatz	mehrere unter 2—5 ge- nannte Plätze, und zwar			
						2	3 u. mehr		
I	2	3	4	5	6	7	8	9	
A. Preußen.									
1. Gymnasien . . . . .	27	18	14	151	8	27	5	250	
2. Progymnasien . . . . .	1	3	3	30	2	—	2	41	
3. Realgymnasien . . . . .	13	2	5	48	4	6	—	78	
4. Realprogymnasien . . . . .	3	3	5	43	1	4	1	60	
5. Oberrealschulen . . . . .	—	4	—	14	—	1	2	21	
6. Realschulen . . . . .	4	1	3	31	7	4	1	51	
7. Lehrerseminare . . . . .	10	4	13	73	—	8	1	109	
8. Präparandenanstalten . . . . .	7	3	11	42	—	1	—	64	
9. Sonstige höhere Lehranstalten . . . . .	3	—	3	28	—	—	1	35	
Summe A	68	38	57	460	22	51	13	709	
B. Andere deutsche Staaten.									
1. Gymnasien . . . . .	8	4	5	108	—	12	5	142	
2. Progymnasien . . . . .	3	—	—	48	—	1	—	52	
3. Realgymnasien . . . . .	1	1	3	28	—	2	—	35	
4. Realprogymnasien . . . . .	—	—	1	11	—	—	2	14	
5. Oberrealschulen . . . . .	—	2	—	5	—	2	—	9	
6. Realschulen . . . . .	12	4	6	108	—	10	1	136	
7. Lehrerseminare . . . . .	2	2	5	45	1	4	1	60	
8. Präparandenanstalten . . . . .	2	1	3	27	—	—	3	36	
9. Sonstige höhere Lehranstalten . . . . .	4	1	10	135	—	5	4	159	
Summe B	32	15	33	510	1	36	16	643	
Summe A und B	100	53	90	970	23	87	29	1352	

### Übersicht 6. Freiheit und Zwang bei der Beteiligung an den Schulspielen; Jahreszeit des Spielbetriebes.

Staaten. Provinzen.	Zahl der Anstalten, von denen das Spiel neben dem pflichtmäßigen Turnunterricht betrieben wurde:			
	mit frei- williger Beteiligung	mit pflicht- mäßiger Beteiligung	während des ganzen Jahres	während der warmen Jahreszeit
1	2	3	4	5
<b>A. Preußen.</b>				
1. Ostpreußen . . . . .	20	12	8	24
2. Westpreußen . . . . .	19	7	6	20
3. Stadtkreis Berlin . . . . .	35	—	2	33
4. Brandenburg . . . . .	43	5	14	39
5. Pommern . . . . .	29	2	6	25
6. Posen . . . . .	13	8	5	16
7. Schlesien . . . . .	49	13	8	54
8. Sachsen . . . . .	57	3	24	36
9. Schleswig-Holstein . . . . .	26	—	4	22
10. Hannover . . . . .	45	4	14	35
11. Westfalen . . . . .	31	10	21	20
12. Hessen-Raffau . . . . .	40	4	13	31
13. Rheinland . . . . .	62	24	41	45
14. Hohenzollern . . . . .	1	—	1	—
Summe A	475	92	167	400
<b>B. Andere deutsche Staaten.</b>				
1. Bayern . . . . .	69	3	27	45
2. Sachsen . . . . .	53	5	13	45
3. Württemberg . . . . .	52	1	27	26
4. Baden . . . . .	32	1	16	17
5. Hessen . . . . .	13	6	9	10
6. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	5	4	—	9
7. Sachsen-Weimar . . . . .	6	2	1	7
8. Mecklenburg-Strelitz . . . . .	4	—	1	3
9. Oldenburg . . . . .	6	—	3	3
10. Braunschweig . . . . .	4	12	11	5
11. Sachsen-Meiningen . . . . .	4	—	1	3
12. Sachsen-Altenburg . . . . .	2	—	1	1
13. Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	8	—	3	5
14. Anhalt . . . . .	8	2	3	7
15. Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	3	1	—	4
16. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	1	1	2	—
17. Waldeck . . . . .	1	—	—	1
18. Neuß älterer Linie . . . . .	1	—	—	1
19. Neuß jüngerer Linie . . . . .	2	1	—	3
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	—	—	—	—
21. Lippe . . . . .	2	1	1	2
22. Lübeck . . . . .	3	—	—	3
23. Bremen . . . . .	3	2	—	5
24. Hamburg . . . . .	11	—	1	10
25. Elsaß-Lothringen . . . . .	16	5	11	10
Summe B	309	47	131	225
Summe A und B	784	139	298	625
			18*	

# Übersicht 7. Ausdehnung des Spielbetriebes nach Staaten.

Staaten. Provinzen.	Zahl der Gerichte überhaupt	Zahl der Anstalten, an denen das Bewegungsspiel betrieben wurde:										gar nicht
		in den Pausen	nur wäh- rend der Turn- stunden	zu besonders angelegten Zeiten, und zwar wöchent- lich in					nur gelegent- lich			
				1-2 Stunden	2-3 Stunden	3-4 Stunden	mehr als 4 Stunden	unbe- stimmten Stunden				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11		
A. Preußen.												
1. Ostpreußen . . . . .	41	1	7	11	3	1	10	4	1	3		
2. Westpreußen. . . . .	38	—	12	6	2	5	1	8	3	1		
3. Stadtfreis Berlin . . . . .	39	—	4	22	4	5	1	2	1	—		
4. Brandenburg . . . . .	64	2	11	22	4	3	11	7	4	—		
5. Pommern . . . . .	44	1	17	14	1	5	3	2	—	1		
6. Posen . . . . .	33	1	13	8	3	—	1	4	3	—		
7. Schlesien . . . . .	94	4	28	36	3	2	8	8	3	2		
8. Sächsen . . . . .	77	2	20	24	4	1	5	16	5	—		
9. Schleswig-Holstein . . . . .	33	—	7	17	1	3	—	4	—	1		
10. Hannover . . . . .	72	3	21	28	1	1	1	11	4	2		
11. Westfalen . . . . .	57	3	14	24	3	2	1	7	2	1		
12. Hessen-Rhau . . . . .	61	1	18	23	8	3	1	7	—	—		
13. Rheinland . . . . .	113	10	26	50	8	2	5	8	2	2		
14. Hohenzollern. . . . .	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—		
Summe A	768	29	199	285	45	33	48	88	28	13		

## B. Weitere deutsche Eisenen.

	184	15	97	8	2	8	14	24	6	10
1. Bayern. . . . .	184	15	97	8	2	8	14	24	6	10
2. Sachsen . . . . .	83	4	17	17	5	9	9	12	4	6
3. Württemberg . . . . .	137	4	69	6	8	3	8	32	6	1
4. Baden . . . . .	55	6	17	3	2	3	7	16	1	—
5. Hessen . . . . .	28	1	7	5	3	1	1	8	2	—
6. Preußen-Schlesien . . . . .	19	—	7	3	2	—	1	3	—	3
7. Sachsen-Meissen . . . . .	11	1	—	3	—	3	2	1	—	1
8. Preußen-Schlesien . . . . .	6	1	—	3	—	—	—	2	—	—
9. Oldenburg . . . . .	11	—	5	1	3	—	—	2	—	—
10. Braunschweig . . . . .	19	—	3	10	2	—	—	4	—	—
11. Sachsen-Meiningen . . . . .	10	1	5	2	—	—	—	2	—	—
12. Sachsen-Altenburg . . . . .	6	—	2	1	—	1	—	1	1	—
13. Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	11	—	1	5	—	—	—	3	2	—
14. Anhalt . . . . .	12	—	3	3	2	2	1	1	—	—
15. Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	6	—	2	2	—	—	—	—	—	—
16. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	5	—	2	1	—	—	1	—	1	—
17. Mecklenburg . . . . .	3	—	1	—	—	—	—	2	—	—
18. Preußen-Alter Linie . . . . .	2	—	1	—	1	—	—	—	—	—
19. Preußen-Jüngerer Linie . . . . .	5	—	—	2	—	1	—	1	—	—
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	3	—	1	—	—	—	—	—	—	2
21. Lippe . . . . .	4	—	1	—	1	—	—	—	—	—
22. Lübeck . . . . .	7	—	2	2	—	—	—	—	1	2
23. Bremen . . . . .	7	—	3	2	1	—	1	—	—	—
24. Hamburg . . . . .	19	—	4	8	—	1	—	4	1	1
25. Elbsaß-Lothringen . . . . .	34	1	12	7	1	2	3	6	2	—
<b>Summe B</b>	<b>687</b>	<b>34</b>	<b>262</b>	<b>95</b>	<b>33</b>	<b>36</b>	<b>48</b>	<b>125</b>	<b>28</b>	<b>26</b>
<b>Summe A und B</b>	<b>1455</b>	<b>63</b>	<b>461</b>	<b>380</b>	<b>78</b>	<b>69</b>	<b>96</b>	<b>213</b>	<b>56</b>	<b>89</b>

Übersicht 8. Ausdehnung des Spielbetriebes nach Anstalten.

Staaten. Anstalten.	Lage der Anstalten, von denen die Berichte vorliegen.	Zahl der Anstalten, an denen das Bewegungsspiel betrieben wurde:									
		in den Pausen	nur während der Turn- stunden	zu besonders angelegten Zeiten, und zwar wöchent- lich in				mehr als 4 Stunden	unbe- stimmt Stunden	nur gelegent- lich	gar nicht
				1-2 Stunden	2-3 Stunden	3-4 Stunden	4-5 Stunden				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
<b>A. Preußen.</b>											
1. Gymnasien . . . . .	270	8	75	94	15	14	15	38	11	—	—
2. Progymnasien . . . . .	43	6	11	13	4	—	1	7	1	—	—
3. Realgymnasien . . . . .	81	2	15	35	5	6	6	10	2	—	—
4. Realprogymnasien . . . . .	66	—	20	31	2	2	4	3	2	—	—
5. Oberrealschulen . . . . .	22	1	6	10	—	1	2	2	—	—	—
6. Realschulen . . . . .	55	1	11	29	7	1	3	2	1	—	—
7. Lehrerseminare . . . . .	118	5	31	40	4	5	11	15	4	—	—
8. Präparandenanstalten . . . . .	73	4	15	26	5	3	4	7	5	—	—
9. Sonstige höhere Lehranstalten . . . . .	40	2	15	7	3	1	2	4	2	—	—
<b>Summe A</b>	<b>768</b>	<b>29</b>	<b>199</b>	<b>285</b>	<b>45</b>	<b>33</b>	<b>48</b>	<b>88</b>	<b>28</b>	<b>13</b>	<b>13</b>
<b>B. Andere deutsche Staaten.</b>											
1. Gymnasien . . . . .	146	7	37	35	7	14	11	29	4	—	—
2. Progymnasien . . . . .	52	8	28	2	—	—	2	8	2	—	—
3. Realgymnasien . . . . .	98	—	8	5	5	6	2	9	2	—	—
4. Realprogymnasien . . . . .	15	2	6	2	—	—	1	3	1	—	—
5. Oberrealschulen . . . . .	9	—	4	2	1	1	—	1	—	—	—
6. Realschulen . . . . .	147	8	61	20	5	10	5	30	6	—	—
7. Lehrerseminare . . . . .	65	1	15	11	4	3	13	11	2	—	—
8. Präparandenanstalten . . . . .	39	4	19	2	—	1	1	9	3	—	—
9. Sonstige höhere Lehranstalten . . . . .	176	4	84	16	11	1	13	25	8	—	—
<b>Summe B</b>	<b>687</b>	<b>34</b>	<b>262</b>	<b>95</b>	<b>33</b>	<b>36</b>	<b>48</b>	<b>125</b>	<b>28</b>	<b>26</b>	<b>26</b>
<b>Summe A und B</b>	<b>1455</b>	<b>63</b>	<b>461</b>	<b>380</b>	<b>78</b>	<b>69</b>	<b>96</b>	<b>213</b>	<b>56</b>	<b>39</b>	<b>39</b>

Übersicht 9 folgt nach Übersicht 10.

Übersicht 10. Stellung der Lehrerkollegien zum Spielbetrieb nach Anstalten.

Staaten. Anstalten.	Anstalten mit Berichten überhaupt (Spalte 4-9)	Anstalten, an welchen die Spiele durch den Direktor geleitet wurden	Anstalten, an denen sich das Lehrerkollegium an der Leitung und Förderung des Spiels beteiligte:						Anstalten, an welchen die Spiele nur vom Tischlehrer geleitet wurden	
			unmittel- bar	beauf- sichtigend	nur durch den Besuch des Spiels	nur bei Spazier- gängen	durch sonstige Anregung	gar nicht		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
A. Preußen.										
1. Gymnasien . . . . .	270	37	48	30	17	21	6	148	66	
2. Progymnasien . . . . .	43	12	5	2	2	4	2	28	13	
3. Realgymnasien . . . . .	81	9	30	3	5	5	2	36	9	
4. Realprogymnasien . . . . .	66	13	15	4	2	3	1	41	10	
5. Oberrealschulen . . . . .	22	4	9	—	1	1	2	9	2	
6. Realschulen . . . . .	55	8	21	5	4	2	2	21	10	
7. Lehrerseminare . . . . .	118	19	18	7	1	9	3	80	43	
8. Präparandenanstalten . . . . .	73	6	8	8	2	8	4	43	27	
9. Sonstige höhere Lehranstalten . . . . .	40	—	8	2	1	2	1	26	2	
Summe A	768	108	162	61	35	55	23	432	187	
B. Andere deutsche Staaten.										
1. Gymnasien . . . . .	146	11	15	19	4	3	4	101	28	
2. Progymnasien . . . . .	52	4	3	2	—	1	—	46	5	
3. Realgymnasien . . . . .	38	6	6	7	1	3	2	19	11	
4. Realprogymnasien . . . . .	15	1	1	2	—	1	—	11	1	
5. Oberrealschulen . . . . .	9	—	1	2	—	—	—	6	2	
6. Realschulen . . . . .	147	18	15	15	4	8	3	102	28	
7. Lehrerseminare . . . . .	65	8	3	5	1	1	2	53	13	
8. Präparandenanstalten . . . . .	39	3	4	2	—	3	1	29	9	
9. Sonstige höhere Lehranstalten . . . . .	176	7	17	20	4	2	8	125	26	
Summe B	687	58	65	74	14	2	20	492	123	
Summe A und B	1 455	166	227	135	49	77	43	924	310	

# Übersicht 9. Stellung der Lehrkollegien zum Spielbetrieb nach Staaten.

Staaten. Provinzen.	Anstalten mit Berichten überhaupt (Spalte 4—9)	Anstalten, an welchen die Spiele durch den Direktor geleitet wurden	Anstalten, an denen sich das Lehrkollegium an der Leitung und Förderung des Spiels beteiligte:						Anstalten, an welchen die Spiele nur vom Turn- lehrer ge- leitet wurden
			unmittel- bar	beauf- sichtigend	nur durch den Besuch des Spiels	nur bei Spazier- gängen	durch sonstige Anregung	gar nicht	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
A. Preußen.									
1. Ostpreußen . . . . .	41	6	9	2	4	8	2	16	14
2. Westpreußen . . . . .	38	6	8	—	—	4	—	26	10
3. Stadtfreie Berlin . . . . .	39	2	19	5	2	2	—	11	1
4. Brandenburg . . . . .	64	6	12	9	1	10	3	29	12
5. Pommern . . . . .	44	7	2	6	3	10	—	23	9
6. Posen . . . . .	33	5	4	1	3	3	1	21	10
7. Schlesien . . . . .	94	14	12	8	3	3	3	65	29
8. Sachsen . . . . .	77	12	13	2	3	5	5	49	21
9. Schleswig-Holstein . . . . .	33	5	2	4	4	—	2	21	9
10. Hannover . . . . .	72	12	22	5	1	3	1	40	18
11. Westfalen . . . . .	57	6	10	8	4	4	2	29	13
12. Hessen-Nassau . . . . .	61	9	6	3	3	1	1	47	19
13. Rheinland . . . . .	113	18	43	8	4	2	3	53	21
14. Hohenzollern . . . . .	2	1	—	—	—	—	—	2	1
Summe A	768	109	162	61	35	55	23	432	187



B. Andere deutsche Staaten.											Summe B	
1. Bayern . . . . .	184	14	10	8	2	2	4	158	23		492	123
2. Sachsen . . . . .	83	10	9	11	5	3	1	54	20			
3. Württemberg . . . . .	137	8	6	15	2	3	10	101	23			
4. Baden . . . . .	55	7	6	9	2	2	1	35	9			
5. Hessen . . . . .	28	3	5	5	—	7	1	10	5			
6. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	19	1	1	1	—	1	—	16	5			
7. Sachsen-Weimar . . . . .	11	2	3	3	—	—	—	5	3			
8. Mecklenburg-Strelitz . . . . .	6	—	—	2	—	—	—	4	1			
9. Oldenburg . . . . .	11	—	1	—	—	—	—	10	2			
10. Braunschweig . . . . .	19	—	5	4	—	—	—	10	2			
11. Sachsen-Weiningen . . . . .	10	1	1	2	—	—	1	6	3			
12. Sachsen-Mtenburg . . . . .	6	—	—	1	—	—	—	5	2			
13. Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	11	3	2	1	—	—	—	8	2			
14. Anhalt . . . . .	12	1	2	2	—	1	—	7	4			
15. Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	6	1	2	—	—	—	—	4	1			
16. Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	5	—	—	—	—	—	—	5	1			
17. Waldeck . . . . .	3	—	—	—	—	—	—	3	1			
18. Reuß älterer Linie . . . . .	2	—	—	1	2	—	—	1	—			
19. Reuß jüngerer Linie . . . . .	5	1	—	—	—	—	—	3	—			
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	3	—	—	—	—	—	—	—	—			
21. Lippe . . . . .	4	2	2	—	—	—	1	1	1			
22. Lübeck . . . . .	7	1	1	—	1	1	—	4	2			
23. Bremen . . . . .	7	1	1	—	—	—	—	4	3			
24. Hamburg . . . . .	19	—	5	2	—	—	—	12	7			
25. Elbst-Lothringen . . . . .	34	2	3	6	—	1	1	23	—			
Summe A und B											20	123
Summe A und B											43	310

## Übersicht 11. Beteiligung am Spiel †).

(Der Stern in Spalte 4 deutet an, daß sämtliche Schüler der Anstalt spielen.)

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4

### I. Gymnasien.

Allenstein, P.	Bensheim, H.	Attenborn, P.	Arnstadt*, S. S.
Altona, P.	Berlin, P. Köni-	Kurich, P.	Beburg, P.
Bauken, S.	nisches.	Bartenstein, P.	Berlin*, P. Loui-
Berlin, P. Fran-	Berlin, P. Königl.	Berlin, P. Hum-	sen.
zösisches.	" " Königl.	boldt.	Braunschweig*,
Berlin, P. Fried-	städtisches.	Bruchsal, Bd.	Martino-Katho-
richs-	Berlin, P. Leibniz-	Diebenhöfen, C. L.	rineum.
Berlin, P. Fried-	" " Louisen-	Eisenberg, S. A.	Braunschweig*,
rich-Wilhelms-	städtisches.	Essen, P.	Neues.
Berlin, P. Lessing-	Berlin, P. Sophien-	Frankfurt a. M., P.	Bremen.
Bielefeld, P.	Bochum, P.	Königliches.	Bremerhaven, Bm.
Bonn, P.	Brandenburg, Rit-	Frankfurt a. M., P.	Breslau*, P. Jo-
Brandenburg, P.	terakademie.	Städtisches.	hannes-
Breslau, P. Maria-	Coburg, S. G. G.	Garz, P.	brilon, P.
Magdalena-	Dt. Krone, P.	Hufum, P.	Burg*, P.
Bromberg, P.	Dresden, S. Wet-	Kattowik, P.	Charlottenburg*, P.
Burghausen, B.	tiner.	Klausthal, P.	Chemnitz, S.
Danzig, P. Königl.	Eberswalde, P.	Köln, P. Kaiser-	Darmstadt, H.
" " Städt.	Eisenach, S. W.	Wilhelm-	Deffau, A.
Detmold, L.	Erfurt, P.	Mainz, H.	Doberan, M. Schw.
Dillenburg, P.	Freienwalde, P.	Marburg, P.	Dresden*, S. Vik-
Dillingen, B.	Glatz, P.	Meißen, S.	thumsches.
Dortmund, P.	Graubenz, P.	Montigny, C. L.	Elberfeld*, P.
Dresden, S. Kgl.	Gr. Lichterfelde, P.	Neustadt D. Schl., P.	Friedeberg i. Neum.,
" " J. heil.	Güterlosh, P.	Snabrück, P. Rats-	P.
Kreuz.	Hadamar, P.	Vorzhheim, Bd.	Görlitz*, P.

†) Abkürzungen.

A. = Herzogtum Anhalt.  
 B. = Königreich Bayern.  
 Bd. = Großherzogtum Baden.  
 Bm. = Freie und Hansestadt Bremen.  
 Br. = Herzogtum Braunschweig.  
 C. L. = Reichsland Elsass-Lothringen.  
 H. = Großherzogtum Hessen.  
 Hb. = Freie und Hansestadt Hamburg.  
 L. = Fürstentum Lippe.  
 M. Schw. = Großherzogt. Mecklenburg-Schwerin.  
 M. Str. = Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz.  
 O. = Großherzogtum Oldenburg.  
 P. = Königreich Preußen.

R. & L. = Fürstentum Reuß älterer Linie.  
 R. j. L. = Fürstentum Reuß jüngerer Linie.  
 S. = Königreich Sachsen.  
 S. A. = Herzogtum Sachsen-Altenburg.  
 S. G. G. = Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha.  
 S. W. = Herzogtum Sachsen-Weimaringen.  
 S. N. = Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.  
 S. S. = Fürstent. Schwarzburg-Sondershausen.  
 S. W. = Großherzogtum Sachsen-Weimar.  
 Sch. L. = Fürstentum Schaumburg-Lippe.  
 W. = Königreich Württemberg.  
 Wb. = Fürstentum Waldeck und Pyrmont.

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
<p>Erlangen, B. Flensburg, P. Freiberg, S. Gera, R. j. L. Gleiwitz, P. Glogau, P. Kathol. Gnesen, P. Greifenberg, P. Halle, P. Latrin- schule. Hanau, P. Heiligenstadt, P. Hirschberg, P. Jilsch, P. Kempten, B. Köln, P. an Apo- steln. Königsberg, P. Kolmar, C. L. Krefeld, P. Kreuzburg, P. Lahr, Bb. Leipzig, S. Königl. " " Nicolai- " " Thomae- Lemgo, L. Liegnitz, P. Ritter- akademie. Lyck, P. Magdeburg, P. Klo- ster unfr. l. Frau. Magdeburg, P. Wil- helms- Mannheim, Bb. Minden, P. Montabaur, P. Mülheim a. R., P. München, B. Lud- wigs- M.-Gladbach, P. Münsterstadt, B.</p>	<p>Haderleben, P. Hannover, P. Lyc. I. Insterburg, P. Jever, D. Kempen a. Rhein, P. Kiel, P. Liegnitz, P. Ludau, P. Lübeck. Lüneburg, P. Mek, C. L. Nürnberg, B. Offenbach, B. Paderborn, P. Pinteln, P. Schleusingen, P. Stettin, P. Stadt- " " Wil- helms- Straubing, B. Strehlen, P. Stuttgart, M. Eber- hard-Ludwigs- Tübingen, W. Weimar. Wernigerode, P. Wittstock, P. Zabern, C. L. Zittau, S. Zwidau, S.</p>	<p>Prenzlau, P. Quedlinburg, P. Sangerhausen, P. Schleswig, P. Stolp, P. Wittenberg, P.</p>	<p>Grimma, S. * Hamburg *, Wilhelms- Hannover, P. Lyc. II. Holzminden *, Br. Jena *, S. W. Köslin *, P. Kreuznach, P. Kasel *, P. Neu-Ruppin, P. Oppeln *, P. Osnabrück *, P. Ca- rolinum. Ostrowo *, P. Parchim *, M. Schw. Rastenburg *, P. Ratibor *, P. Rohleben *, P. Schöneberg, P. Schwerin *, M. Schw. Sigmaringen *, P. Stuttgart *, M. Karl- Trarbach *, P. Vertheim *, Bb. Wesel *, P. Wolfenbüttel *, Br.</p>

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
Raumburg, P.			
Reiße, P.			
Neuhaldensleben, P.			
Neustadt a. d. Odr., B.			
Norben, P.			
Nürnberg, P.			
Neues.			
Paffau, P.			
Patzschau, P.			
Rastatt, P.			
Ravensburg, B.			
Rheine, P.			
Rudolstadt, S. H.			
Schweinfurt, B.			
Seehausen i. M., P.			
Siegburg, P.			
Soest, P.			
Sondershausen, S. S.			
Stade, P.			
Stargard, P.			
Steglich, P.			
Trier, P.			
Warburg, P.			
Wehlau, P.			
Weisenburg, C. L.			
Wiesbaden, P.			
Wongrowitz, P.			
Werbst, H.			

## II. Progymnasien.

Kojetz, P.	Boppard, P.	Kittingen, B.	Altena *, P.
Schwabach, B.	Brühl, P.	Kroffen, P.	Bischweiler, C. L.
	Doigsdorf, P.	Oberreuthen, C. L.	Bittsch *, C. L.
	Füllsch, P.	Sankt Ingbert, B.	Bieskastel *, B.
	Neumünster, P.	Teigte, P.	Cuppen *, P.
	Rheinbach, P.	Weiskensfeld, P.	Löbau *, P.

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
	Schlawe, P. Wattenscheidt, P.		Lübeck*. Neumarkt*, P. Peiplin*, P. Schöningen, Br. Biersen*, P. Windsbach*, P. Wipperfurth, P.

### III. Realgymnasien.

Annaberg, S.	Kachen, P.	Berlin, P. Königs- städtisches.	Barmen, P.
Berlin, P. Andreas-	Altona, P.	Bernburg, A.	Bensberg*, P. Ka- bettenhaus.
„ „ Doro- theenstädtisches.	Berlin, P. Falk- richs.	Charlottenburg, P.	Borna, S.
Berlin, P. Königl.	„ „ Fried- richs.	Dortmund, P.	Braunschweig*, Br.
Brandenburg, P.	Berlin, P. Luise- städtisches.	Dresden, S. Neu- stadt.	Bremen*.
Bromberg, P.	Berlin, P. Sophien- städtisches.	Essen, P.	Deffau*, A.
Celle, P.	Breslau, P.	Frankfurt a. M., P.	Gr. Lichterfelde*, P.
Chemnitz, S.	Frankfurt a. M., P.	„ „ Rusterschule.	Haupt-Kabetten- anstalt.
Danzig, P. St. Jo- hann-	Wöhlerschule.	Halberstadt, P.	Karlsruhe*, Bd.
Danzig, P. St. Pe- tri-	Grünberg, P.	Hannover, P.	Kabettenhaus.
Döbeln, S.	Leer, P.	„ „ Leib- niz.	Königsberg, P.
Dresden, S. Alt- stadt.	Perleberg, P.	Okerode, P.	Köslin*, P. Ka- bettenhaus.
Eiberfeld, P.	Ruhrodt, P.	Stettin, P. Fried- rich-Wilhelms-	Leipzig, S.
Elbing, P.	Sprottau, P.	„ „	Ludwigslust*, M.
Erfurt, P.	Stuttgart, W.	Tarnowitz, P.	Schw.
Gera, R. j. L.	Würzburg, P.		Drantsenstein*, P.
Hagen, P.	Zittau, S.		Kabettenhaus.
Halle, P.			Plön*, P. Ka- bettenhaus.
Hamburg, Joha- neum.			Potsdam*, P. Ka- bettenhaus.
Harburg, P.			Reichenbach*, P.
Königsberg, P.			Schwerin*, M.
Krefeld, P.			Schw.
Mülheim a. Rh., P.			Wahlstatt*, P. Ka- bettenhaus.
Nordhausen, P.			Witten, P.
Potsdam, P.			

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
Weimar. Wiesbaden, P. Zwickau, S.			

#### IV. Realprogymnasien.

Langenberg, P.	Bocholt, P.	Duderstadt, P.	Viebrich, P.
Marburg, P.	Eilenburg, P.	Dülken, P.	Dieß, P.
Northheim, P.	Freiburg i. Schlef., P.	Frankfurt a. M., P. Selektenschule.	Gandersheim*, Br.
Ratibor, P.	Gardelegen, P.	Ludenwalde, P.	Jentau, P.
Villingen, Bd.	Höchst, P.	Sonderburg, P.	Kenzingen, B.
Wollin, P.	Jüchae, P.	Stizen, P.	Kornthal*, B.
	Löwenberg, P.	Wriezen, P.	Langensalza*, P.
	Marne, P.		Lennepe, P.
	Nienburg, P.		Lübben, P.
	Oberhausen, P.		Nauen, P.
	Oldesloe, P.		Niesky, P.
	Remscheid, P.		Oberlaffer*, P.
			Rathenow, P.
			Riesenburg, P.
			Schmallalben, P.
			Sölingen*, P.
			Wolgast, P.

#### V. Oberrealschulen.

Berlin, P. Friedr.- Werdersche.	Reg., C. L.	Barmen*, P.
Berlin, P. Luise- städtische.		Braunschweig*.
Bonn, P.		Frankfurt a. M., P.
Breslau, P.		Gleiwitz*, P.
Düren, P.		Halberstadt, P.
Halle, P.		
Odenburg.		
Saarbrücken, P.		
Stuttgart, B.		
Wiesbaden, P.		

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4

### VI. Realschulen.

Barr, C. L.	Ansbach, B.	Berlin, P. 7 <sup>te</sup>	Alsfeld*, S.
Berlin, P. 5 <sup>te</sup>	Berlin, P. 1 <sup>te</sup>	" " 9 <sup>te</sup>	Krnstadt*, S. S.
" " 6 <sup>te</sup>	" " 2 <sup>te</sup>	Chemnitz, S.	Bingen*, S.
Bitterfeld, P.	" " 3 <sup>te</sup>	Hamburg, Eller-	Blankeneis*, P.
Chemnitz, S.	" " 4 <sup>te</sup>	beder Weg.	Bodenheim, P.
Dresden, S. Jo-	" " 8 <sup>te</sup>	Hamburg, Refor-	Bremen.
hannstadt.	" " 10 <sup>te</sup>	mierte.	Dortmund, P.
Flensburg, P.	" " 11 <sup>te</sup>	Hamburg, Weiden-	Dresden*, S.
Frankfurt a. M., P.	Hiberaach, W.	allee.	Schmidtsche.
Friedberg, S.	Breslau, P. evang.	Hannover, P. 1 <sup>te</sup>	Elberfeld, P.
Hamburg, vor dem	Charlottenburg, P.	" " 3 <sup>te</sup>	Erlangen*, B.
Lübeck. Thor.	Coburg, S. C. G.	Homburg v. d. S., P.	Eschwege*, P.
Köln, P.	Dresden, S. Fried-	Kaufbeuren, B.	Essen*, P.
Kuzhaven, S. b.	richstadt.	Konstanz, Wd.	Frankenberg*, S.
Landau, P.	Erfurt, P.	Kronach, B.	Geestemünde*, P.
Leipzig, S. 2 <sup>te</sup>	Freiburg i. Br., Wd.	Magdeburg, P.	Görlitz, P.
" " 3 <sup>te</sup>	Gotha, S. C. G.	Meißen, S.	Göttingen, P.
Mannheim, Wd.	Heidelberg, Wd.	Luedlinburg, P.	Gr. Umstadt*, S.
Marisch, C. L.	Höthen, A.	Schopfheim, Wd.	Hamburg*, Pauli-
München, B.	Ladenburg, Wd.	Sondershausen,	num.
Neu-Strelitz, M.	Leisnig, S.	S. S.	Hannover, P. 2 <sup>te</sup>
Str.	Lübeck.		Kreuznach, P.
Ottensen, P.	Meerane, S.		Leipzig, S. 1 <sup>te</sup>
Plauen, S.	M. Glabbach, P.		Oberursfel*, P.
Stuttgart, W.	Reichenbach, S.		Oppenheim*, S.
Tübingen, W.	Schönberg, M. Str.		Seesen*, Br.
Überlingen, B.			Strasburg*, C. L.
Unna, P.			Wolfenbüttel*, Br.
			evangelische.
			Wolfenbüttel*, Br.
			jüdische.

### VII. Lehrerseminare.

Barby, P.	Bamberg, B.	Annaberg, S.	Alzey*, S.
Braunschweig.	Bauzen, S.	Dillenburg, P.	Bensheim*, S.
Friedberg, S.	Berlin, P.	Homburg, P.	Braunschweig*, P.
Graubenz, P.	Borna, S.	Kornelimünster, P.	Bunzlau*, P.
Hamburg.	Brühl, P.	Künzelsau, W.	Essen*, P.
Karlsruhe, Wd.	Bütow, P.	Liegnitz, P.	Erin*, P.
Köthen, A.	Coburg, S. C. G.	Niesky, P.	Gütersloh*, P.

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
Kreuzburg, P. Marienburg, P. Neersburg, Bb. Osterburg, P. Pirna, S. Plauen, S. Reichenbach, S. Stade, P. Tondern, P. Warendorf, P. Weißenfels, P.	Delitzsch, P. Dresden, S. Droffen, P. Eßlingen, B. Ettlingen, Bb. Hadersleben, P. Kaiserslautern, B. Koschmin, P. Kgritz, P. Montabaur, P. Rünsterberg, P. Rortheim, P. Pr. Eylau, P. Schlüchtern, P. Walbau, P.	Bilchowitz, P. Pölit, P.	Habelschwerdt*, P. Karlsruhe*, P. Kempen* a. Rh., P. Köslin*, P. Löbau*, P. Mettmann*, P. Mörz*, P. Oberehnsheim*, C. L. Oschatz*, S. Ottweiler*, P. Peiskretscham*, P. Pfalzburg*, C. L. Prenzlau*, P. Prüm*, P. Sagan*, P. Steinau*, P. Ufingen*, P. Weimar*. Zülz*, P.

#### VIII. Präparandenanstalten.

Bütow, P. Herborn, P. Schmiedeberg, P. Weißenfels, P.	Alt-Döbern, P. Bamberg, B. Delitzsch, P. Droffen, P. Eßlingen, B. Haxfurt, P. Joachimsthal, P. Kaiserslautern, B. Kolmar, C. L. Künzelsau, B. Rasow, P. Petershagen, P. Rummelsburg, P.	Homburg, P. Bilchowitz, P. Pr. Stargard, P. Wandersleben, P.	Alfeld*, P. Blieskastel*, P. Braunsberg*, P. Dt. Krone*, P. Diepholz*, P. Friedrichshoff*, P. Fritslar*, P. Hohenstein*, P. Laasphe*, P. Landed*, P. Landenberg*, B. Lauterburg*, C. L. Lobens*, P. Löhen*, P. Lüneburg*, P. Meseritz*, P. Neu-Ruppin*, P. Oberndorf, B. Peiskretscham*, P. Pillkallen*, P.
--	---	---	--



Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
			Kogasen *, P. Sohr *, B. Steinau *, P. Triebsee *, P. Uisingen *, P.

#### IX. Sonstige höhere Lehranstalten.

Bretten, Bb. höhere Bürgerfschule.	Amberg, B. Stud.- Sem.	Bergeedorf, Hb. Hansa'schule.	Braunschweig *, Jahn'sche Lehr- anstalt.
Dahme, P. Land- wirtschafts'schule.	Balingen, B. nie- dere Realschule.	Gotha, S. G. G. Handels'schule.	Dresden *, S. Han- dels'schule.
Reiderich, P. höhere Knabens'schule.	Buchen, Bb. höh. Bürgerfschule.	Kemperhof, P. Er- zieh.-Anst.	Falkenberg i. M., P. Viktoria-Anst.
Reidenburg, P. höh. Knabens'schule.	Deffau, A. Vor- schule.	Kraillsheim, B. Lat.- Schule.	Hagen *, P. Ge- werbes'schule.
Stuttgart, B. Inst. Kaufher.	Dürrenz, B. höh. Knabens'schule.	Magdeburg, P. höh. Knabens'schule.	Hamburg, Gott- schaft'sche höhere Bürgerfschule.
	Gewesberg, P. höh. Knabens'schule.	Nieder-Bildungen, Wld. Stadts'schule.	Hohenheim, B. Lat.- Schule.
	Giengen, B. Lat.- u. Reals'schule.	Offenbach, H. Tolles Handels'schule.	Jena *, S. B. Pfeiffersches In- stitut.
	Hattingen, P. höh. Stadts'schule.	Regensburg, B. Stud.-Sem.	Jena *, S. B. Stop- sches Institut.
	Marggrabowa, P. Landwirtschafts- schule.	Barel, D. Land- wirtschafts'schule.	Koswig, A. Mittel- schule.
	Marienburg, P. Landwirtschafts- schule.	Weilburg, P. Land- wirtschafts'schule.	Leonberg *, B. Lat.- Schule.
	Mürnberg, B. Han- delslehranstalt.	Wittlich, P. höhere Stadts'schule.	München *, B. Turnlehrer-Bil- dungsanstalt.
	Schönthal, B. ehem. Klosters'schule.		Munderfingen *, B. Lateins'schule.
			Neresheim *, B. nied. Reals'schule.
			Neuffen *, B. nie- dere Reals'schule.

Die Beteiligung an den Anstalten betrug von je 100 der Gesamtzahl der Schüler:

bis 25	über 25 bis 50	über 50 bis 75	über 75 bis 100
1	2	3	4
			<p>Niederstetten*, W. nied. Realschule. Opladen*, P. Erz- bischöflich. Aloy- sianum. Waldkirch, Bb. Plähn'sche, Er- ziehungsanstalt. Weinsberg*, W. Lateinschule. Wittbad*, W. nie- dere Realschule. Würzburg*, B. abliges Erzieh.- Institut.</p>

### Übersicht 12. Zahl der Spielvereinigungen.

Anstalten	Turnvereinigungen	Turn- und Spiel- vereinigungen	Spielvereinigungen	Ballspiel- vereinigungen	Ruder- u. Schwimm- vereinigungen	Sonstige Vereinigungen	Zusammen
1	2	3	4	5	6	7	8
1. Gymnasien . . . . .	78	10	23	54	19	9	193
2. Progymnasien . . . . .	1	—	—	2	—	—	3
3. Realgymnasien . . . . .	16	4	3	17	5	2	47
4. Realprogymnasien . . . . .	3	—	2	3	—	1	9
5. Oberrealschulen . . . . .	3	—	3	5	1	—	12
6. Realschulen . . . . .	4	—	2	3	1	4	14
7. Lehrerfeminare . . . . .	15	6	6	—	—	2	29
8. Präparandenanstalten . . . .	—	3	—	—	—	—	3
9. Sonstige höhere Lehranstalten	4	—	2	2	—	—	8
Zusammen	124	23	41	86	26	18	318

### Übersicht 13. Schülervereinigungen (organisierte Vereine)\*).

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
<b>I. Gymnasien.</b>		
Krassberg, P.	Turnverein der I. u. II. <sup>1)</sup>	12 Mitglieder.
Krassfeld, S. S.	Turnverein.	nur im Winter.
Kittendorf, P.	"	
Baden, Ob.	Fußballklub.	
Belgard, P.	Turnverein der I. u. II.	
Berlin, P. Friedr.-Wilh.	Ruderklub „Friedr.-Wilh.“	besteht seit 1884.
" " "	Schwimmverein „Friedr.-Wilhelm“.	besteht seit 1891.
" " "	Verein für Fußball.	
" " "	Verein für Thorball.	
" " "	Verein für Schlagball.	
" " "	Verein für Barlauffspiel.	
" " Joachimsthal.	2 Turnvereine.	
" " Königsbäd.	Spielvereinigung.	der oberen u. mittl. Klassen.
" " Leibniz.	Ruderabteilung.	unter Leitung des Direktors.
" " Louisestäd. <sup>2)</sup>	Verein für Fußballspiel.	
" " Wilhelmsh.	Spielvereinig. „Tuisto“.	
Bernburg, A.	Turnverein.	
Bielefeld, P.	"	
Blankenburg, Br.	Fußballverein.	
" " "	Turnverein.	
Bochum, P.	"	
Bonn, P.	"	
Braunschweig, Martino-Katharineum.	Cricketverein.	
Braunschweig, Neues.	2 Fußballvereine.	
Bremen.	Fechtverein.	auch wird d. Rudern gepflegt.
"	Fußballverein.	
"	Ruder- u. Schwimmverein.	
"	Turnverein.	
Breslau, P. städt. Johanneß-	"	der auch das Spiel betreibt; <sup>1/3</sup> aller Klassen gehört ihm an.
Brilon, P.	Verein für Fußball- und Cricketspiel.	
" " "	Turnverein.	mit 40 Mitgliedern.
Bromberg, P. Königl.	Turn- und Spielverein.	
" " "	Fußballklub.	

\*) Abkürzung für die Namen der Staaten s. Übersicht 11, Seite 282.

<sup>1)</sup> Die römischen Ziffern bezeichnen die Klasse.

<sup>2)</sup> Die Ruderabteilung hat sich an den Ruderklub „Sport-Borussia“ angeschlossen.

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Bunzlau, P. Königl.	Ruderverein der I.	mit 40 Mitgliedern.
Burgsteinfurt, P.	Turnverein.	
Charlottenburg, P.	Ruderverein.	mit Abteilungen für den Spielbetrieb.
Augusta-Chemnitz, S.	Turnverein.	
Coburg, S. E. G.	"	der Direktor ist Vorstand.
Danzig, P. Städtisches.	Ruderverein.	Schülerabteilung d. Rudervereins „Viktoria“, zehn Schüler der Ob. I.
Deffau, A.	Spielverein.	der oberen Klassen.
Detmold, L.	Turn- und Spielverein.	20–40 Schüler der oberen und mittleren Klassen.
Dt. Krone, P.	Turnverein „Jahn“.	Verein der oberen Klassen.
Dillenburg, P.	Turnverein der I. u. II.	
Dramburg, P.	"	mit 20 Mitgliedern.
Dresden, S. Königl.	Spielverein für deutschen Fußball.	
" " "	Spielverein für englischen Fußball.	Verein der oberen Klassen.
Dresden, S. Bismarcksches.	Spielverein.	
" " Wettiner.	Fußballspiel.	mit 20 Mitgliedern.
" " zum heiligen Kreuz.	Fußballring der I. u. II.	
Düsseldorf, P.	Turn- u. Spielverein der I. u. II.	mit 20 Mitgliedern.
Eisenach, S. B.	Turnklub.	
Eisleben, P.	Turnverein der I. u. II.	mit 20 Mitgliedern.
Emden, P.	"	
Erlangen, B.	Spielverein.	mit 20 Mitgliedern.
Essen, P.	Turnverein.	
Eutin D.	Turn- und Spielverein.	mit 20 Mitgliedern.
Frankfurt a. M., P.	Fußballklub.	
Städtisches.	Turnverein.	mit 20 Mitgliedern.
Frankfurt a. M., P.	Turnverein.	
Städtisches.	Ruderverein.	mit 20 Mitgliedern.
Frankfurt a. D., P. Friedrichs-	Ruderverein.	
Frankfurt a. D., P. Friedrichs-	Turnverein.	mit 20 Mitgliedern.
Freiburg, Bb.	Fußballverein.	
Garz, P.	Spielverein d. I, II. u. III.	mit 20 Mitgliedern.

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Garz, P.	Ruderverein d. I. u. II.	mit 15–25 Mitgliedern. spielt auch im Sommer.
Gießen, P.	Fußballverein d. I. u. II.	
Gießen, P.	Turnverein.	
Görlitz, P.	Fußballverein der I.	
Göttingen, P.	Fußballverein. Turnverein.	
Gotha, S. G. G.	"	unter Leitung d. Turnlehrers.
Graubenz, P.	Ruderabteilung.	
Greifenberg, P.	Ruderverein.	
" " "	2 Turnvereine.	
Greiz, R. A. L.	Fußballverein.	
Guben, P.	Spieß- und Turnverein.	
Güstrow, R. Schw.	Turnverein.	
Güterlosh, P.	"	
" " "	Spießverein.	
Hadersleben, P.	Fußballklub.	
" " "	Nachfahrverein.	
" " "	Ruderverein.	
Halle a./S., P. Lateinische Hauptschule.	Spießverein.	
Halle a./S., P., Stadt-	"	
Hanau, P.	Turnverein.	
Hannover, P. Lyceum II.	Turnverein.	
Hannover, P. Wilhelms-	"	
Heidelberg, P.	Ruderklub.	
Herford, P.	Spieß- und Turnverein.	
Hersfeld, P.	Turnverein.	
Hildburghausen, S. M.	Turnverein der I. u. II.	
Hildesheim, P. Andrea- num.	Turnverein.	
Högter, P.	Fußballverein.	
" " "	Turnverein.	
Husum, P.	Turnverein der I. u. II.	
Ilfeld, P. Klosterschule.	Turnverein.	mit 16 Mitgliedern.
Jena, S. M.	"	
Karlsruhe, P.	Fußballverein.	
Kiel, P.	Ruderklub.	
Kleve, P.	Spießverein.	
Königsberg, P. Friedrichs- Kollegium.	Ballspielverein.	unter Leitung des Direktors 40 Mitglieder. mit 16 Mitgliedern. seit Februar 1890.
Köln, P.	Lawn Tennis-Klub.	
Koßberg, P.	Turnverein der I. u. II.	

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Korbach, Wb.	Turnverein.	unter Leitung des Turnlehrers.
Küstrin, P.	Spieleverein.	
Leipzig, S. Königl.	Fußballverein.	
" " Nikolai-	"	
" " Thomasschule.	Ruderklub. Turnverein.	
" " "	Wett-Fußballspielabteil.	
Lemgo, L.	Turnverein.	
Linden, P. Augusta-Viktoria-	"	
Lingen, P.	Spiel- und Turnverein.	
Ludau, P.	Turnverein der I. u. II.	
Lüneburg, P.	Spieleverein.	
" "	Turnverein.	
Magdeburg, P. Dom-	Spieleverein.	
" " Kloster unf. lieben Frauen.	"	
Magdeburg, P. Wilhelm's-	3 Fußballklubs.	
Mannheim, Wb.	Fußballklub.	
Marburg, P.	"	
" "	Turnverein.	
Meldorf, P.	"	
Neppen, P.	"	
Ninden i. W., P.	"	
Nörß, P.	"	
Montabaur, P.	Spieleverein.	
Mülheim a. R., P.	Turnverein.	
N.-Glabbech, P.	"	
Nafel, P.	Berein zur Vornahme militär. Jugendspiele.	seit 1894. Unter Leitung eines Oberlehrers. Mit 150 Mitgliedern.
Naumburg, P. Dom-	Berein für Lawn Tennis.	
Neu-Brandenburg, M. Str.	Fußballverein d. I. u. II.	
Neufaldbenleben, P.	Fußballklub.	
Neuß, P.	Turnverein.	
Neuwied, P.	Turn- und Ruderverein.	
Nordhausen, P.	Turnverein.	
Nürnberg, B. Altes.	Fußballverein der I—V.	
" " Neues.	Fußballverein.	
Öls, P.	Spieleverein.	
Oldenburg.	"	

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Dsnabrück, P. Carolinum.	Fußballverein.	
" " Rath-	Spieleverein.	
Paderborn, P.	2 Fußballvereine.	
" "	Turnverein der I. u. II.	mit 24 Mitgliedern.
Pforta, P. Kgl. Landes-	Turnverein.	mit 62 Mitgliedern.
schule.		
Rendsburg, P.	Ruderklub.	
Rheine, P.	Turnverein.	
Rinteln, P.	2 Turnvereine.	
Rudolstadt, S. R.	2 Turnvereine.	
Saarburg, C. L.	Fußballklub.	
Salzwedel, P.	Spieleverein.	
Sangerhausen, P.	Turnverein.	
Schleiz, R. i. L.	Turnklub der I.—III.	
Schleswig, P.	Turnverein.	
Schleusingen, P.	2 Fußballvereine.	
Soest, P.	Turnverein.	
Stade, P.	"	
Stettin, P. Königl. Ma-	Fußballklub der I. u. II.	mit 25 Mitgliedern.
rienlist.		
Stettin, P. Kgl. Wilhelms-	Ruderverein.	
" " " "	Spiel- und Turnverein.	
" " Stadt-	Ruderverein.	
Strasburg, C. L. protestan-	Fußballverein.	der mittleren u. ob. Klassen.
tisches.		
Strasburg, C. L. Lyceum.	"	besteht aus Schülern verschie-
		dener höherer Lehranstalten.
Straubing, P.	Ballspielverein.	
Stuttgart, W. Eberhard-	2 Fußballvereine.	der mittl. u. ob. Abtheilgn.
Ludwigs-		
Thorn, P.	Fußballverein.	
Trarbach, P.	Turnverein.	
Treptow a. R., P.	"	unter Aufsicht des Direktors.
Verden, P.	"	
Warburg, P.	Spiel- und Turnverein.	
Weilburg, P.	Turnverein der I. u. II.	unter Aufsicht des Direktors.
Wernigerode, P.	2 Fußballklubs d. I.—III.	mit 60 Mitgliedern.
Weslar, P.	Spiel- und Gesangsverein.	
Wiesbaden, P.	Turnverein.	seit 1880; mit 73 Mitglied.
Wilhelmshafen, P.	Turnverein der I. u. II.	
Wismar, R. Schw.	2 Fußballvereine.	mit 37 bzw. 39 Mitglied.
Wittenberg, P.	Turnverein.	

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Wittstock, P. Wohlau, P.	Turn- und Spielverein. Turnverein.	seit 1890. unter Leitung des Direktors, mit 30—40 Mitgliedern. mit 12 Mitgliedern.
Würzburg, B. Altes. Münzen, S. Zwidau, S.	Turnsekte. Ruderverein. 4 Spielvereine.	
<b>II. Progymnasien.</b>		
Ostau, P. Pädagog. Telgte, P.	2 Fußballklub. Turnverein.	
<b>III. Realgymnasien.</b>		
Annaberg, S. Berlin <sup>1)</sup> , P. Falk- " " Luisenstädt. Breslau, P. zum heil. Geist. Bromberg, P. " " " " Gelle, P. Chemnitz, S. Dessau, A. Dortmund, P. Dresden, S. Annenschule. " " " Düsseldorf, P. Duisburg, P. Eisenach, S. M. Essen, P. Frankfurt a. M., P. " " " Halle a. S., P. Hannover, P. Leibniz- " " Realgymn. I. Hildesheim, P. Andreas- Jericho, P.	Ballsportverein der III. Turnverein. Ruderverein. Spiel- und Turnverein. Fußballverein der IIb. Ruderverein der I. u. II. Turnverein der I. u. II. Fußballverein. " Turnverein. Spiel- und Turnverein. Fußballverein. Turnverein. " Turnverein der I—III. " der I. u. II. " Ruderverein. Turnverein. Spielverein. Turnverein. " Turnverein „Germania“. Spiel- und Turnverein.	im Entstehen begriffen. seit 1891.      mit 20 Mitgliedern. der älteren Schüler.        seit 12 Jahren.

<sup>1)</sup> Nach anderweitiger Mitteilung hat sich kürzlich am Friedrichs-Realgymnasium ein Schüler-Ruderklub unter dem Protektorat des Direktors gebildet. Seine Satzungen liegen dem Provinzial-Schulkollegium zur Bestätigung vor. Die Rudervereinigung des Andreas-Realgymnasiums ist dem „Berliner Ruderverein“ beigetreten.



Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Karlsruhe, Bb.	6 Fußballklubs.	unter Aufsicht der Schule.
Krefeld, P.	Turnverein.	unter Aufsicht des Direktors.
Leer, P.	Spielverein.	
Lippstadt, P.	Turnverein.	mit 40 Mitgliedern.
Magdeburg, P.	Fußballverein.	
Münster i. W., P.	Spiel- und Turnverein.	
Osnabrück, P.	Fußballverein.	
Osterode a. H., P.	Spielverein.	
Perleberg, P.	Ruderverein.	
Potsdam, P.	Ballklub.	
Quakenbrück, P.	Fußballverein der I. u. II.	unter Leitung des Direktors.
Segefeld, Bm.	Jugendwehrverein.	militärisch organisiert, übt Exerzieren u. Marschieren. 75% der Schüler.
Wiesbaden, P.	Turnverein der I. u. II.	mit 40 Mitgliedern.
Witten, P.	Fußballverein.	
" "	Schwimmverein.	
" "	Turnverein.	
Zwickau, S.	Fußballklub.	
" "	Lawn Tennis-Klub.	

## IV. Realprogymnasien.

Viebrich, P.	Fechtverein.	
Duderstadt, P.	Fußballklub.	
" "	Schlagballklub.	
Eisenburg, P.	Spielverein.	
Eisleben, P.	Turnverein.	unter Leitung des Direktors.
Gardelegen, P.	"	
Karburg, P.	Spielverein.	
Mühlhausen i. Th., P.	Fußballverein.	
Niesky, P. Pädag. der Brüdergemeinde.	Turnverein der I.	

## V. Oberrealschulen.

Barmen-Bupperfeld, P.	Turnverein.	für den Sommer.
Berlin, P. Friedrich- Werdersche.	Fußballklub.	
Berlin, P. Friedrich- Werdersche.	Ruderklub.	Schülerabteilung des Ruder- klubs „Union“.
Bonn, P.	Spielverein.	
Düren, P.	Fußballverein.	

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Halle a./S., P. Städtische.	Turnverein.	unter Aufsicht des Direktors, mit 36 Mitgliedern.
Kannstatt, W.	Fußballklub.	
Karlsruhe, Wb.	Spiegelverein.	
Kassel, P.	Fußballverein.	nur im Sommer.
Oldenburg.	Spiegelverein.	
Stuttgart, W.	Fußballklub.	Schüler der 3 ob. Klassen.
Wiesbaden, P.	Turnverein.	

#### VI. Realschulen.

Berlin, P. 1. städtische.	Ruderverein der I. u. II.	mit 12 Mitgliedern.
Charlottenburg, P.	Turnverein.	
Düsseldorf, P.	"	
Erfurt, P.	Verein für Fußball- und Cricketspiel.	
Hamburg, reformierte.	2 Fußballvereine.	
Kughaven, Hb.	Spiegelverein.	ältere Schüler.
Nürnberg, V.	Fußballverein.	
Potsdam, P.	Sportklub.	
Saulgau, W.	Turnverein.	besonders für Geräteturnen.
Seesen, Br.	Cricketklub. Turnverein.	
Stollberg i. Erzgeb., S.	Spiegelverein.	
Wolfenbüttel, Br. Sam- sonischule.	Sportklub (Fechten, Schwimmen).	unter Leitung eines Lehrers.

#### VII. Lehrerfeminare.

Kiefelb, P.	Turnverein.	
Kurich, P.	"	
Nedertesa, P.	Spiel- und Turnverein.	
Dillenburg, P.	Spiegelverein.	
Edernförde, P.	Spiel- und Turnverein.	
Eisleben, P.	Turnverein.	
Güterlosh, P.	"	turnt nach „Schmidts Übungstabellen“.
Hamburg.	Spiegelverein.	
Kempen a. Rhein, P.	"	
Köthen, A.	Turn- u. Spiegelverein.	
Lüneburg, P.	3 Turnvereine.	für jede Klasse e. besonderer.
Neukloster, W. Schw.	2 Turn- u. Spiegelvereine.	jede Klasse eine Vereinigung.
Neuwied, P.	Turnverein.	unter Aufsicht des Direktors.

Schulort	Zweck der Vereinigung	Bemerkungen
1	2	3
Northeim, P.	Spielverein.	
Osnabrück, P.	"	
Petershagen, P.	Fechtsverein.	
"	Feuerwehrverein.	
Schleiz, R. j. L.	Turnklub.	
Segeberg, P.	Turnverein.	
Soest, P.	"	
Stade, P.	3 Turnvereine.	für den Winter, für jede Klasse ein besonderer.
Tondern, P.	Spiel- und Turnverein.	
Usteren, P.	Turnverein.	
Ulfingen, P.	Spielverein.	

## VIII. Präparandenanstalten.

Reukloster, M. Schw.	3 Turn- und Spielvereine.	jede Klasse eine Vereinigung.
----------------------	---------------------------	-------------------------------

## IX. Sonstige höhere Lehranstalten.

Bergedorf, Hb. Hansa- schule.	Turnverein.	unter Aufsicht ein. Lehrers.
Dahme, P. Landwirtsch.- Schule.	"	tritt nur i. Winter zusammen.
Dresden, S. Handelslehr- anstalt.	Spielverein.	Vereinigung der 1. Klassen.
Gumperda, S. A. Erzieh.- Institut.	Fußballklub.	
Gumperda, S. A. Erzieh.- Institut.	Turnverein.	
Hildesheim, P. Landwirt- schaftsschule.	"	
Rufach, E. L. Landwirt- schaftsschule.	Ballspielverein.	in der Bildung begriffen.
Weilburg, P. Landwirt- schaftsschule.	Spielverein.	

# Überſicht 14. Schwimmen und Eislauf.

Staaten. Provinzen.	Von den Anſtalten haben Gelegenheit					
	zum Schwimmen:			zum Eislauf:		
	gute	weniger gute	gar keine	gute	weniger gute	gar keine
1	2	3	4	5	6	7
<b>A. Preußen.</b>						
1. Ostpreußen . . . . .	33	3	5	37	2	2
2. Westpreußen . . . . .	28	6	4	30	7	1
3. Stadtkreis Berlin . . . . .	34	5	—	36	3	—
4. Brandenburg . . . . .	56	7	1	61	3	—
5. Pommern . . . . .	35	7	2	41	3	—
6. Posen . . . . .	25	2	6	27	1	5
7. Schlefien . . . . .	79	5	10	82	6	6
8. Sachſen . . . . .	62	12	3	65	8	4
9. Schleswig-Holſtein . . . . .	29	1	3	28	4	1
10. Hannover . . . . .	60	7	5	63	6	3
11. Weſtfalen . . . . .	51	3	3	44	7	6
12. Heſſen-Naſſau . . . . .	50	2	9	49	4	8
13. Rheinprovinz . . . . .	85	5	23	85	17	11
14. Hohenzollern . . . . .	2	—	—	2	—	—
Summe A	629	65	74	650	71	47
<b>B. Andere deutſche Staaten.</b>						
1. Bayern . . . . .	158	8	18	162	10	12
2. Sachſen . . . . .	72	4	7	74	3	6
3. Württemberg . . . . .	93	18	26	114	7	16
4. Baden . . . . .	42	4	9	46	4	5
5. Heſſen . . . . .	23	1	4	26	2	—
6. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	18	—	1	19	—	—
7. Sachſen-Weimar . . . . .	9	2	—	8	3	—
8. Mecklenburg-Strelitz . . . . .	6	—	—	6	—	—
9. Oldenburg . . . . .	11	—	—	10	1	—
10. Braunschweig . . . . .	19	—	—	17	2	—
11. Sachſen-Weiningen . . . . .	9	—	1	9	1	—
12. Sachſen-Altenburg . . . . .	6	—	—	6	—	—
13. Sachſen-Coburg-Gotha . . . . .	9	1	1	11	—	—
14. Anhalt . . . . .	11	1	—	11	1	—
15. Schwarzburg-Sondershausen . . . . .	4	2	—	5	1	—
16. Schwarzburg-Rudolſtadt . . . . .	5	—	—	4	1	—
17. Waldeck . . . . .	2	1	—	3	—	—
18. Neuß älterer Linie . . . . .	2	—	—	2	—	—
19. Neuß jüngerer Linie . . . . .	4	—	1	5	—	—
20. Schaumburg-Lippe . . . . .	3	—	—	3	—	—
21. Lippe . . . . .	4	—	—	2	1	1
22. Lübeck . . . . .	7	—	—	7	—	—
23. Bremen . . . . .	7	—	—	7	—	—
24. Hamburg . . . . .	19	—	—	19	—	—
25. Elſaß-Lothringen . . . . .	26	2	6	28	2	4
Summe B	569	44	74	604	39	44
Summe A und B	1198	109	148	1254	110	91

### III. Mitteilungen des Zentral-Ausschusses aus dem Jahre 1894.

#### 1. Die Ergebnisse der Sitzung des Zentral-Ausschusses am 30. Juni 1894 zu Thale.

Von E. von Schenkendorff, Görlich.

Der Zentral-Ausschuß für Jugend- und Volksspiele trat an diesem Tage in Thale zu einer internen Sitzung zusammen, um die Frage des weiteren Ausbaues der Bewegung eingehend zu erörtern. Es waren anwesend die Herren Dr. Schmidt-Bonn, Gymnasialdirektor Dr. Eitner-Görlich, Direktor Raydt-Lauenburg a. Elbe, Professor Dr. Koch-Braunschweig, Turninspektor A. Hermann-Braunschweig, Oberbürgermeister Baumbach-Danzig, Turninspektor Böttcher-Hannover, Schulrat Dr. Küppers-Berlin, Schulrat Platen-Magdeburg, Privatdozent Dr. Reinhardt-Berlin, Oberlehrer Dr. Schnell-Altona, Turnwart Schröder-Berlin, Oberlehrer Widenhagen-Mendelsburg, Oberturnlehrer Zettler-Chemnitz und Dr. v. Woikowsky-Biedau-Berlin, als Vertreter des Königl. statistischen Bureau's.

Aus den einleitenden Mitteilungen des Vorsitzenden ergab sich, daß die Bewegung für allgemeinere Einführung der Bewegungsspiele einen guten, ja lebhaften Fortgang nimmt, insbesondere auch durch die wohlwollende Förderung seitens der Staats- und Gemeindebehörden. Der Zentral-Ausschuß gedenkt behufs Erreichung seiner Ziele die Thätigkeit dahin zu erweitern, daß er künftig in regelmäßigen Zwischenräumen öffentliche Versammlungen in verschiedenen Teilen Deutschlands veranstaltet, bei denen zugleich öffentliche Spiele durchgeführt werden sollen. Mehrere Orte haben bereits Einladungen

hierzu eingefandt. Als einen der wichtigsten Teile seiner Thätigkeit sieht der Ausschuß sodann die Erörterung der Spielplatzfrage an. Die Ermittlungen, welche der Zentral-Ausschuß betreffs der Anzahl und Beschaffenheit der vorhandenen Spielplätze angestellt hat, ergaben im allgemeinen noch große Mängel; eine Vermehrung der Spielplätze erschien ihm daher dringend geboten. Um nach dieser Seite hin anregend und beratend eingreifen zu können, wurden die gesammelten Erfahrungen in einer Reihe von Sätzen über Neuanlage und Einrichtung von Spielplätzen niedergelegt, welche dazu beitragen sollen, daß Mißgriffe bei der Anlegung von Spielplätzen möglichst vermieden werden. Eine Subkommission wurde dann zur weiteren Feststellung der Grundsätze gewählt. Die Ergebnisse der Kommission, wie sie der Zentral-Ausschuß später angenommen hat, sind in dem folgenden Artikel niedergelegt. Mit Genugthuung wurde von einem Erlaß des Kultusministers Dr. Boffe vom 28. Mai d. J. Kenntnis genommen, wonach derselbe an die sämtlichen Oberpräsidenten einen die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses empfehlenden Erlaß gerichtet hat.

Interessant waren sodann die Mitteilungen des Stadtschulrats Platen-Magdeburg über die Sonntagspiele der gewerblichen Jugend. Es wurde empfohlen, die Einrichtung solcher Veranstaltung auf breiterster Grundlage, also unter Beteiligung möglichst weiter Volkskreise, zu erstreben. Zu diesem Zwecke sind Ausschüsse aus Vertretern der Kaufleute, Handwerker, Beamten, Geistlichen, Turnvereine u. a. zu bilden, die Innungsvorstände für die Sache zu interessieren, anregende und belehrende Vorträge zu halten, die der Schule entwachsenen jungen Leute heranzuziehen u. a. m. Eine Anzahl der Mitglieder des Zentral-Ausschusses erklärte sich bereit, durch Vorträge für Ausführung dieser Vorschläge zu wirken. Auf Vorschlag des Turninspektors Böttcher-Hannover wird sodann beschlossen: „Der Zentral-Ausschuß empfiehlt zur weiteren Pflege des Spieles für Erwachsene, neben den Einrichtungen, welche für die Betreibung der Spiele an den Sonntagen getroffen sind, auch ähnliche Einrichtungen an bestimmten Wochentagen zu schaffen, um solchen Erwachsenen, deren bürgerliche Berufsthätigkeit früh genug am Nachmittag abschließt, Gelegenheit zum Spielen zu geben.“

Die Frage, in welchen Jahreszeiten noch im Freien gespielt werden könne und solle, wird von Dr. med. Schmidt-Bonn dahin beantwortet, daß es unter gewissen Voraussetzungen in jeder Jahreszeit geschehen könne. Hierüber hat derselbe unter I, 15 S. 96 ff. dieses Jahrbuchs einen besonderen Artikel veröffentlicht.

Weitere Verhandlungen betrafen den Inhalt des vom Zentral-Ausschuß herauszugebenden Jahrbuches 1895, die künftige Behandlung der Spielstatistik, die Spielfürsorge für 1895, die Verlegung des Rechnungsjahres, die Verhältnisse des Ausschusses, die auf dem 8. deutschen Turnfeste zu Breslau zur Darstellung kommenden Spiele, den ersten Spielfürsorge an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, sowie die künftige Abhaltung gleicher Fürsorge an anderen deutschen Universitäten und Hochschulen. In letzterer Beziehung hofft der Zentral-Ausschuß, namentlich bei der ferneren Gewährung förderlicher Unterstützung durch die Herrn Kultusminister und die Universitätsbehörden, ein Gebiet besonders segensreicher Thätigkeit zu betreten.

Behufs Regelung technischer Fragen, deren Erledigung dem Zentral-Ausschuß vielfach obliegt, wurde ein technischer Ausschuß gewählt, worüber nachfolgend unter 4. besonders berichtet ist.

Der frühere Kultusminister, Oberpräsident Dr. v. Götze, wurde angesichts seiner Verdienste um die Entstehung des Zentral-Ausschusses und um die Förderung der Spielbewegung zum Ehrenmitgliede ernannt, und zugewählt wurden die Herren Privatdozent Dr. Reinhardt-Berlin und Dr. v. Wolkowsky-Biedau.

Eine freundliche telegraphische Begrüßung erhielt der Ausschuß vom Chef des Militär-Erziehungswesens, General der Infanterie v. Krefler, und vom Kultusminister Dr. Hoffe.

Der Vorsitzende schließt sodann nach achtstündiger Sitzung die Beratungen in der Hoffnung, daß dieselben zur weiteren Kräftigung und Ausbreitung der Spielbewegung beitragen und dem Wohle des Vaterlandes dienen werden.

## 2. Leitfäden über Neuanlage und Einrichtung von Spielplätzen.

Von Dr. med. F. A. Schmidt, Bonn, und Prof. Dr. Koch, Braunschweig.

1. Ein Spielplatz, der regelmäßig und ausgiebig benutzt werden soll, darf nicht zu weit ab vom Mittelpunkte des Ortes liegen und muß von dort thunlichst in 20 Minuten erreichbar sein.

2. Der Boden des Spielplatzes muß so durchlässig oder derart

durch Röhren entwässert sein, daß er selbst nach heftigeren Regengüssen schnell trocknet.

Der Platz muß gut eingeebnet sein, womöglich mit leichter Neigung nach einer Seite zur Erleichterung des Wasserablaufs.

3. Rasenboden ist für einen Spielplatz am geeignetsten. Er ist aber — namentlich auf lehmigem Boden — nur dann gut zu halten, wenn der Spielplatz genügend groß ist.

Der Graswuchs muß ein gleichmäßig dichter sein und kurz gehalten werden.

4. Mangelhaft gepflegter Wiesenboden, in dem durch starke krautartige Pflanzen und Maulwurfshügel sich Erhöhungen bilden, oder in dem sich zahlreiche Vertiefungen und den Platz durchschneidende Entwässerungsgräben finden, ist ungeeignet, weil für die Spieler gefährlich.

5. Wenn nur ein beschränkter Raum für den Spielplatz zu Gebote steht, so empfiehlt es sich, eine mit Sand und Kies bedeckte Fläche anzulegen, die leichter zu unterhalten ist, als Rasen.

Größere Steine sind vom Spielplatz stets sorgsam zu entfernen.

6. An trockenen Tagen ist, namentlich auf Sand- oder Kiesboden, die Bekämpfung starker Staubeentwicklung wichtig.

Wo Wasserleitung mit genügendem Druck vorhanden, ist solche auf den Platz zu führen und mit so viel Hydranten zu versehen, daß der ganze Platz in kürzester Frist besprengt werden kann.

7. Dieselbe Vorrichtung kann dazu dienen, um im Winter durch Übersprengen eine Eisbahn herzurichten.

8. Baumpflanzungen an den Grenzen des Spielplatzes sind als Schutz gegen heftige Winde und als Schattenspender für die ausruhenden Spieler und Turner sehr erwünscht und bilden einen willkommenen Schmuck des Platzes.

Der eigentliche Spielplatz soll auch bei beträchtlicher Größe nicht von Baumreihen durchschnitten werden.

9. Die unmittelbare Nähe starkrauchender Fabriken oder übelriechender Betriebe ist thunlichst zu meiden.

10. Nach stark belebten Straßen zu empfiehlt es sich, den Spielplatz durch Gitter, Planken oder besser durch eine grüne Hecke abzuschließen.

Dies ist vor allem da nötig, wo auch Mädchen auf dem Platze spielen.

11. Die für Anlage von Schulsportplätzen am Schulhaus vorgeschriebene Größe von mindestens 3 Quadratmeter Spielraum für



je einen Schüler ist selbst für diese Plätze, wenn auf ihnen wirkliche Spiele betrieben werden sollen, nicht zureichend.

Bei Anlage von Spielplätzen im Freien ist für die Spiele jüngerer Schüler ein Spielraum von 20—25 Quadratmeter für je einen Schüler, für die Spiele älterer Schüler und Erwachsener jedoch mindestens das Doppelte zu fordern; letzteres namentlich, wenn Fußball und ähnliche größere Spiele betrieben werden sollen.

12. Die Plätze für die einzelnen Spiele einer größeren Spielerschar lassen sich, wenn erforderlich, leicht durch Fahnenstangen abtrennen; sie durch Parkanlagen zu trennen, empfiehlt sich jedoch nicht, da der gesamte Platz gelegentlich zu größeren gemeinschaftlichen Spielen, ferner zu Wettkämpfen und turnerischen Vorführungen bei Schul- und Volksfesten u. dergl. verwendbar sein muß.

13. Die Angaben über die Platzgröße beziehen sich auf den vollständig frei zum Spielen benutzbaren Raum.

Am Rande des Platzes gemachte Anlagen und Pflanzungen sind nicht damit einzurechnen.

Wenn an den Spielplatz Häuser, bewohnte Räume oder Straßen stoßen, die eine ungehinderte Benutzung der angrenzenden Teile des Platzes unmöglich machen, so ist dieser entsprechend größer anzulegen.

14. Die Spielplätze sind möglichst groß anzulegen. Doch empfiehlt sich unter Umständen, statt eines einzigen übergroßen Platzes, zumal wenn er von manchen Stadtteilen schwer erreichbar ist, lieber auf den verschiedenen Seiten der Stadt mäßige Plätze herzustellen.

Die Anlage freier Spielplätze (Wäldchen, Waldwiesen) inmitten von Waldungen für Spiele bei Schulausflügen, für Volksspiele und Waldfeste ist dringend zu empfehlen.

Solche Waldplätze können indes, wenn allzuweit vom Mittelpunkt des Ortes entfernt, die eigentlichen Schülerspielplätze für steten Betrieb keineswegs ersetzen.

15. Eine einfache Trinkgelegenheit — Leitungsröhr mit Hahn, Pumpe oder, wo beides nicht vorhanden, Aufstellen eines gefüllten Wassereimers — ist auf jedem Spielplatz Bedürfnis.

16. Für die Spielgeräte ist ein geeigneter Aufbewahrungsräum (Schuppen) dringend zu wünschen. Notwendig wird ein solcher, wenn auf dem Platz auch sogenannte volkstümliche Übungen, wie Ger-, Diskus- und Lanzenwerfen, Steinstoßen, Stabspringen, Weit- und Hochsprung zc. betrieben werden.

17. Wird der Platz von mehreren Schulen, sowie von besonderen Spiel- und Turnvereinigungen benutzt, so ist Sorge zu tragen, daß die den verschiedenen Spielgenossenschaften zugehörigen Geräte besonders bezeichnet sind und unter besonderem Verschuß aufbewahrt werden können.

18. Wenn feste Turngeräte (Reckständer, Klettergerüst, Rundlauf etc.) auf dem Platze aufgestellt werden, so sind dieselben nur an den Seiten des Platzes und so anzubringen, daß sie die freie Spielfläche nicht beeinträchtigen. Das Gleiche gilt für Nebenanlagen zum Betriebe vollständiger Übungen, und zwar für:

- 1) die abgesteckte Laufbahn, die mindestens 100 Meter Länge haben muß;
- 2) die etwa 4 Quadratmeter große, mit feinem Sand ausgefüllte Niedersprungstelle für das Stab- und Hochspringen;
- 3) den Springgraben;
- 4) die Anhöhe zum Sturm Lauf;
- 5) den Ringplatz;
- 6) die Dingstatt zum Antreten, zur Empfangnahme der Spielgeräte etc. in der Nähe des Geräteschuppens.

19. Am Geräteschuppen ist eine Vorrichtung zur Kleiderablage anzubringen. Ebenso muß dort ein verschließbarer Kasten mit nummerierten kleinen Gefächern zur Aufbewahrung von Uhren, Geld etc. vorhanden sein.

20. Die Anlage einer Bedürfnisanstalt ist notwendig.

### 3. Die Vorstandssitzung am 6. Oktober 1894 zu Leipzig.

Von E. von Schendendorff, Vörlitz.

Am 6. Oktober waren in Leipzig der Vorstand vom Deutschen Zentral-Ausschuß für Jugend- und Volksspiele und der technische Ausschuß versammelt und sämtliche Mitglieder derselben anwesend. In der am Vormittag des 6. Oktober abgehaltenen Sitzung kam eine Reihe von wichtigen Propagandapunkten zur Verhandlung. Der Vorsitzende berichtete zunächst über das achte deutsche Turnfest zu Breslau und den achten internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie zu Budapest in Rücksicht auf die Bestrebungen des Zentral-

Ausschusses. Sodann wurde der Inhalt einer kurzgehaltenen Schrift vereinbart, um jeden neu in die Bewegung Eintretenden mit den leitenden Gedanken und mit den zur Einführung der Spiele am Orte notwendigen praktischen Vorbedingungen bekannt zu machen. Die Schrift ist jetzt unter dem Titel: „Allgemein unterrichtende Mitteilungen zur Einführung in die Jugend- und Volksspiele“, herausgegeben von E. von Schendendorff und Dr. med. F. A. Schmidt in H. Voigtländer's Verlag in Leipzig erschienen und kann durch alle Buchhandlungen für den Selbstkostenpreis von 30 Pf., erforderlichenfalls auch kostenfrei von dem Geschäftsführer, Direktor Raydt in Hannover, Flüggestraße 19, bezogen werden. Sodann wurde beschlossen, fernerhin Wanderredner für die Verbreitung der Bewegung wirken zu lassen. Um Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln, sollen solche Einrichtungen vorerst in der Rheinprovinz, in der Provinz Westpreußen und im Herzogtum Braunschweig getroffen werden. Auch im Jahre 1895 sollen wiederum kostenfreie Kurse zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen eingerichtet werden, worüber in diesem Jahrbuch unter I. C. 1. nähere Mitteilung gemacht ist. Das Jahrbuch IV für 1895 wurde sodann seinem Inhalte nach festgestellt. Die Herausgabe erfolgt wiederum in H. Voigtländer's Verlag in Leipzig. Das Jahrbuch ist durch alle Buchhandlungen für den Selbstkostenpreis von 2 Mark zu beziehen. Sodann trat der Vorstand angesichts des guten Ergebnisses seines Vorgehens bei der Berliner Universität 1894 in eine eingehende Beratung der Frage, wie die deutsche Studentenschaft allgemein zur Mitarbeit an der vaterländischen Aufgabe des Zentral-Ausschusses zu gewinnen sei. Der Plan wurde im einzelnen festgestellt. Weiter folgte die Besprechung der Ausschreibung einer Preisfrage: „Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten?“ Die Ausschreibung, die bereits erfolgt ist, wurde beschlossen. Zum Ort der nächsten Sitzung des Zentral-Ausschusses, verbunden mit öffentlicher Versammlung im Juni nächsten Jahres, wurde Magdeburg, und als nächster Versammlungsort des Vorstandes im September 1895 wurde Stuttgart bestimmt.

Am Nachmittag erfolgte eine gemeinsame Beratung des Vorstandes mit dem neugebildeten technischen Aussschuß. Ihr wohnte auch der Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, Dr. med. Goeb (Leipzig-Lindenau), bei. Zunächst wurden die allgemeinen und besonderen Aufgaben dieses Ausschusses zur Erörterung gestellt, worüber der Vorsitzende namens des Zentral-Ausschusses berichtete. Hiernach sollen die

Regeln und die Beschaffenheit der Geräte für Wettspiele festgestellt und die Spiele selbst in der Richtung durchgebildet werden, diese anziehender und interessanter für die Erwachsenen zu machen, und endlich soll dem technischen Ausschuss auch die Frage der Einführung der Spiele in das Volksleben zur steten Mitberatung unterliegen. In diesem Sinne wurden die Aufgaben festgesetzt, nachdem sie in längerer Debatte auch im einzelnen eine eingehende Besprechung gefunden hatten.

#### 4. Die Bildung eines technischen Ausschusses.

Von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Bielefeld.

Erst nachdem der „Zentral-Ausschuss zur Förderung der Jugend- und Volksspiele“ im Mai 1891 durch seinen Vorsitzenden ins Leben gerufen worden war, konnte an eine planmäßige und zielbewusste Bearbeitung aller in den Bereich der Spielbewegung gehörigen Fragen gedacht werden. Daß aber die ursprünglich zentrale Leitung desselben infolge des immer mehr an Umfang gewinnenden Gebietes später eine Teilung der Arbeit, eine Dezentralisation notwendig machen würde, ließ sich schon nach Jahresfrist mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen. Zunächst wurden alle statistischen Ermittlungen, welche bis dahin die Abteilungen für Knaben-, Mädchen- und Volksspiele für sich angestellt hatten, in dankenswerter Bereitwilligkeit von dem Königl. preussischen statistischen Bureau in Berlin übernommen, und wenn auch dadurch die Thätigkeit der genannten Abteilungen eingeschränkt wurde, so wog doch der Vorteil einer einheitlichen Behandlung den der bisherigen Einrichtung auf. Da nun aber im Verlauf der nächsten Zeit sehr bald rein technische Fragen auftauchten, deren Erörterung und Entscheidung für die weitere Ausbildung und Entwidlung mancher Spiele von großer Wichtigkeit wurde, und da namentlich die immer größerer Beliebtheit sich erfreuenden Wettspiele vor allen Dingen die Beachtung allgemein anerkannter Regeln zur Voraussetzung hatten, es aber bei jedem in Frage kommenden Spiele an solchen allgemein geltenden Regeln fehlte, so ergab sich damit ein neues Arbeitsfeld, das einer besonderen Kommission überwiesen zu werden für zweckmäßig erachtet werden durfte.

Bei der Konferenz des Zentral-Ausschusses in Thale am Harz am 30. Juni 1894 wurden die Grundzüge dieses „technischen Aus-

schusses“, wie er genannt wurde, im allgemeinen festgestellt, auch einzelne Personenfragen bereits hierbei erledigt; allein thatsächlich wurde dieser technische Ausschuss erst am 16. Oktober in der Vorstandssitzung zu Leipzig gebildet, und zwar in der Weise, daß zum Vorsitzenden Gymnasialdirektor Dr. Eitner-Görlitz, zum stellvertretenden Vorsitzenden Rat Weber-München, zum Schriftführer Privatdozent Dr. Reinhardt-Berlin und zu Mitgliedern Prof. Dr. Kohlrausch-Hannover, Oberlehrer Heinrich-Berlin, Turninspektor Hermann-Braunschweig, Direktor Hirschmann-München, Prof. Dr. Koch-Braunschweig, Oberlehrer Dr. Schnell-Altona und Kaufmann Vogel-Leipzig gewählt wurden. Was zunächst die Stellung des technischen Ausschusses zu dem Zentral-Ausschuss anlangt, so liegt es auf der Hand, daß der erstere schon im Interesse einer einheitlichen Gesamtleitung nicht eine selbständige, vom Zentral-Ausschuss unabhängige Stellung in Anspruch nehmen darf, sondern wie jede andere Kommission gehört er als dienendes Glied dem Ganzen an. Er faßt daher bei allen seiner Bearbeitung zugewiesenen Aufgaben nach eingehender Beratung Beschlüsse; dieselben unterliegen aber der Genehmigung des Zentral-Ausschusses.

Der Umfang seiner Aufgaben wird sich vom Zentral-Ausschuss erst nach Gewinnung weiterer Erfahrungen bestimmter feststellen lassen. Vorerst dürften dieselben 1) allgemeiner, 2) besonderer Natur sein. Zu jenen rechne ich Vorschläge, welche die Hauptaufgabe des Zentral-Ausschusses zu fördern und zu unterstützen geeignet sind, also Auffindung derjenigen Mittel und Wege, durch welche die Freude am Spiel auch in den breiteren Schichten des Volkes immer allgemeiner und so die fortschreitende Gesittung der gesamten Nation gefördert wird. Erreichbar wird diese Absicht nur dann sein, wenn man hierbei den Neigungen des Volkes entgegenkommt, die früher bei ihm beliebten Belustigungen und Spiele, sofern sie ehrbar und nicht trivial sind, wieder hervorruft und aufs neue belebt, oder mit einem gehaltvolleren Inhalt anstattet. Es soll damit also nicht etwas völlig Neues geschaffen oder gar etwas Fremdartiges, dem Wesen des Volksgeistes Widerstrebendes eingeführt, vielmehr etwas Altes und Vortreffliches wieder zu neuem Leben gebracht werden. Wie heutzutage in England und zum Teil auch in der Schweiz das Volk sich an Sonn- und Festtagen an harmlosen Spielen belustigt, oder von der Arbeit des Tages in den Feierstunden erholt, so soll das, was auch bei uns in früheren Jahrhunderten eble Sitte, harmlose Freude und löbliche Gewohnheit gewesen war, wieder Einkehr in unser Volksleben halten und das öde, Leidenschaften aufregende Kartenspielen und das Fröhnen der

Trunksucht nicht mehr für die vornehmlichsten Unterhaltungs- und Zerstreuungsmittel gehalten werden. Das wird — man darf sich hierüber nicht täuschen — eine lange, mühevollen und viele Ausdauer erfordernde Arbeit sein; aber wenn die Jugend, welche an allen Orten wieder zu spielen beginnt, die Lust und die Freude am Spiel mit hinaus ins Leben nimmt, dann wird dasselbe auch später von Erwachsenen weiter gepflegt werden, und was in den politischen und sozialen Nöten dieses Jahrhunderts vernachlässigt und vergessen worden, wird wieder aufleben und zur löblichen Volkssitte werden. Es wird daher eine weitere Aufgabe des technischen Ausschusses sein, die Ausgestaltung der Spielweise mancher Spiele in der Richtung zu fördern, daß dieselben mehr dem Geschmack unserer Zeit und der Erwachsenen entsprechen, damit sie um so leichter Eingang und Aufnahme finden. Im Zusammenhange hiermit dürfte es sich empfehlen, die oft so zahlreichen und mannigfaltigen Benennungen einzelner Spiele, durch welche Mißverständnisse und Verwechslungen nicht zu vermeiden sind, dem Geist und Charakter der betreffenden Spiele entsprechend einheitlich zu bezeichnen.

Die besonderen Aufgaben des technischen Ausschusses werden in erster Linie darin bestehen, Normalregeln für gewisse Spiele festzustellen. Hierbei soll gleich von vornherein dem Irrtum vorgebeugt werden, als ob hierbei irgend welche unberechtigte Diktatur ausgeübt und die von dem Ausschuss festgestellten Regeln allen Freunden der Jugendspiele als allein gültig gewissermaßen aufgenötigt werden sollten. Wir wissen im Gegenteil recht gut, daß sich derartige Vorschriften nicht aufnötigen lassen, und daß manche Spiele sich nach lokalen oder landschaftlichen Besonderheiten und Gewohnheiten verändert haben, die daher auch eine gewisse Berechtigung für sich in Anspruch nehmen dürfen. Um eine Schablonisierung und Beseitigung derartiger, in natürlicher Entwicklung herbeigeführter und berechtigter Abweichungen kann es sich also bei der Feststellung solcher Regeln nicht handeln, sondern lediglich um die Erreichung der angedeuteten Zwecke.

Im Verlauf der letzten Jahre ist an vielen Orten die Neigung hervorgetreten, geeignete Spiele als Wettspiele zu behandeln. Allerdings stellt jedes Spiel schon an und für sich einen Wettkampf zwischen zwei Parteien dar, von denen naturgemäß die eine als Sieger hervorgehen muß; allein dann sind die beiden Gegner Kameraden derselben Gruppe, Klasse oder Schule. Bei einem Wettspiele aber gehören die Gegner gewöhnlich anderen Schulen, ja oft anderen Orten an; sie haben einander schon lange vorher herausgefordert und sich

wochenlang bis auf die scheinbar unbedeutendsten Nebendinge sorgfältig eingeübt und dressiert, und die Niederlage der einen Partei wird als eine weit über die Harmlosigkeit eines Spiels hinausgehende Schädigung, eine Scharte empfunden, die unbedingt das nächste Mal ausgewegt werden müsse. Man mag über diese Wettspiele denken, wie man will, sie wohl auch als den Übergang zum Sport betrachten, aber sie sind da, sie sind ein wichtiges Förderungsmittel der Spielbewegung, können jedoch nur dann wirklich ausgeführt werden, wenn beide Gegner dieselben Spielregeln als bindend anerkennen. Während jetzt erst in langen Verhandlungen eine gemeinsame Grundlage verabredet werden muß, da fast bei allen Spielen, trotz der Übereinstimmung des Zieles, sich große Abweichungen im einzelnen herausgebildet haben, will der technische Ausschuß eine solche allgemeingültige Grundlage für diejenigen Spiele schaffen, welche besonders zu Wettspielen geeignet sind, wie Fußball, Barlauf, Faustball, Schlagball, Grenzball und Schleuderbball. Um diese Absicht zu erreichen, werden naturgemäß neben der Feststellung der Spielregeln auch noch andere hierher gehörige Fragen erörtert werden müssen; z. B. allgemeine Bestimmungen über Größe und Beschaffenheit des Spielfeldes und der Geräte, die zur Ausführung der betreffenden Spiele notwendig sind, nach Größe, Gestalt, Material und Gewicht, damit die völlige Gleichheit beider Parteien vor dem Beginn des Wettkampfes erreicht wird.

Wie ist nun aber zu verfahren, damit eine möglichst allgemeine Anerkennung dieser vom technischen Ausschuß aufzustellenden Spielregeln herbeigeführt wird? Am besten wohl so: Für jedes der in Betracht kommenden Spiele werden von dem Vorsitzenden des Ausschusses zwei Referenten ernannt, welche verschiedene Auffassungen vertreten. Der eine von ihnen stellt den ersten Entwurf auf, der alsdann dem Korreferenten übergeben wird, damit dieser an den betreffenden Punkten seiner gegenteiligen oder abweichenden Ansicht Ausdruck giebt. So vorbereitet geht die Darstellung an den Vorsitzenden zurück, welcher nun die Aufgabe hat, nachdem auch die übrigen Mitglieder des technischen Ausschusses ihre Ansichten geäußert, für die alljährlich einmal stattfindende Sitzung des Gesamt-Ausschusses Berichte aufzustellen. In dieser Konferenz kommen die streitigen Punkte noch einmal zu eingehender Erörterung und werden schließlich durch Mehrheitsbeschluß erledigt. Diese Beschlüsse des technischen Ausschusses bedürfen, wie vorher angedeutet, der Zustimmung des Zentral-Ausschusses. Ist auch diese erfolgt, so werden die auf diese Weise gewonnenen Regeln in

Fachzeitschriften veröffentlicht, und hierbei ergeht zugleich die Aufforderung an alle, welche noch Bedenken oder Wünsche hegen, dieselben dem Ausschuss mitzuteilen, damit auch diese sorgfältig erwogen und eventuell in einer folgenden Sitzung berücksichtigt werden können. Findet von keiner Seite mehr ein Widerspruch statt, so darf auf allgemeine Billigung geschlossen werden, und nun erst werden die so gewonnenen Regeln als die Normalregeln des Zentral-Ausschusses veröffentlicht.

Hienach läßt sich erwarten, daß der technische Ausschuss durch besonnenes Verfahren und durch Vermeidung eines anmaßenden, gesetzgeberischen Auftretens nicht wenig dazu beitragen wird, die Aufgaben und Ziele des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland zu lösen und zu erreichen.

## 5. Die erste Sitzung des technischen Ausschusses in Leipzig am 7. Oktober 1894.

Von Gymnasialdirektor Dr. Eitner, Vorsitz.

Der Vorsitzende, Gymnasialdirektor Dr. Eitner, eröffnet die Sitzung, welcher auch der Vorstand des Zentral-Ausschusses beiwohnt, nachmittags 3 Uhr, begrüßt die Mitglieder und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Arbeiten des neugebildeten Ausschusses zur Förderung der von uns vertretenen Sache, zum Segen von jung und alt und am letzten Ende zum Wohle des gesamten deutschen Vaterlandes gedeihen mögen. Ein günstiges Vorzeichen sei es, daß diese erste Sitzung in Gegenwart des Vorstandes des Zentral-Ausschusses stattfinde; denn wenn dem technischen Ausschusse nur annähernd die Erfolge auf seinem Gebiete beschieden seien, welche jener bereits auf umfassenderem Felde erreicht habe, so dürfe er überzeugt sein, seine Aufgaben glücklich gelöst zu haben. Hierauf sprach er der Leipziger Spielvereinigung und dem Fußballklub den Dank für die am Vormittag vorgeführten Spiele aus, die trotz der Ungunst der Witterung und der durch den andauernden Regen auf dem Spielplatze herbeigeführten Hindernisse ein recht belebtes und für die Geschicklichkeit der Spieler fesselndes Bild darboten. Hierauf erhält Rat Weber-München das Wort zum Bericht über die Vorführung des Faustballs.



Es sei im allgemeinen gut gespielt worden, doch hätten die Parteien bei 20 Punkten nicht länger als 9—10 Minuten dauern und der Schlag aus der Luft häufiger angewandt werden sollen. Das Mal sei sehr breit gewesen; auch diene es zur Belebung des Spiels, wenn bei einer größeren Teilnehmerzahl mehrere Bälle in Bewegung gesetzt würden.

Dr. Schnell-Altona berichtet hierauf über die Vorführung des Fußballs. Es sei das eifrige Spiel um so mehr anzuerkennen, als der nasse und glatte Boden viele Hindernisse geboten hätte; doch bemängelt er den zu schwachen Abstoß, den er kräftiger wünschte; auch hätten sich die Stürmer meist zu sehr zusammengehalten. Zu tadeln sei, daß von Spielern des Klubs einigemal Hand oder Schulter zum Zurückwerfen gebraucht worden seien.

Dr. Roch-Braunschweig bemerkt, das Letztere hätte der Unparteiische nicht dulden sollen. Die Mitglieder der Spielvereinigung seien ausdauernder, die des Klubs (besonders im Anfange) schneller gewesen. Im übrigen spricht er sich gegen kräftige Abstöße aus; man dürfe die Herrschaft über den Ball nicht verlieren.

Vogel-Leipzig. Den schwachen Abstoß hätten die Leipziger von den Engländern gelernt und beibehalten; auch schreite der Schiedsrichter nur auf Wunsch der jedesmaligen Gegenpartei ein.

Nachdem Weber noch den Gebrauch englischer Ausdrücke getadelt und Hermann-Braunschweig die Bestimmung gewünscht, der Abstoß müsse kräftig sein, berichtet Roch über die Vorführung des Schlagballs, über dessen eifrige Pflege in Leipzig er seine Freude ausspricht. Das Mal sei ihm aber nicht groß genug erschienen, auch seien die Schläge nicht weit genug geführt worden.

Dr. Reinhardt-Berlin. Das Schlagballspiel habe gezeigt, wie die Art manches Spieles geradezu durch die Beschaffenheit des Bodens bedingt sei. Auf diesem schlüpfrigen Boden habe sich das Spiel so entwickeln müssen mit kleinem Male, schwachen Schlägen, kurzen Läufen und schnellem Wechsel. Auf hartem Boden empfehle sich ein weites Mal, weite und schnelle Läufe; auch sei alsdann ein kräftiger Schlag leichter auszuführen; Schlag, Lauf und Fang treten in den Vordergrund — kurz, es sei ein anderes Spiel.

Dir. Hirschmann-München tadelt das öftere Schlagen des Balles über die Spielgrenzen hinaus.

Schnell fordert größere Übung im Fangen mit einer Hand; das Fangen beim Zuwerfen sei nicht sicher genug gewesen.

Prof. Rohlfrausch-Hannover. Beim Spiel ohne Einsinker

feien so weite Schläge nicht zu erzielen, wie beim Einschenken durch einen andern.

Hermann. Das Fangen mit beiden Händen sei unter Umständen nötig; auch giebt er dem Spiel mit Einsinker den Vorzug, weil es kräftigere Schläge ermögliche.

Vogel bemerkt, früher habe sich in Leipzig das Schlagballspiel nicht recht einbürgern wollen; seit Einführung der Schnellfchen Regeln werde es mit großem Eifer gespielt.

Oberlehrer Heinrich-Berlin weist auf die kurzen, in Leipzig gebrauchten Schlaghölzer hin; aber auch mit diesen seien kräftige Schläge zu führen, wenn größerer Wert darauf gelegt werde.

Dr. Reinhardt hebt noch einmal hervor, daß diese Art des Spielens sich weder durch Zufall, noch durch die Absicht eines einzelnen, sondern durch die Bodenverhältnisse in Leipzig entwickelt hätte.

Oberlehrer Widenhagen-Mendenburg empfiehlt, Ries auffahren zu lassen, um einen besseren Spielplatz herzustellen; statt der Bezeichnung „Ball mit Selbsteinschenken“ wünscht er eine andere, mehr charakteristische Bezeichnung.

Dr. Rohlfrausch fragt, wie dem vorzubeugen sei, daß ein Selbsteinsinker den Ball zu lange in der Hand behalte.

Dr. Reinhardt erwidert, in Berlin sei es Brauch, daß ein Spieler der aufwartenden Partei im Schlagmale stehe und dem betr. Schläger den Ball zum Selbsteinschenken in die Hand gebe, worauf dieser den Ball sofort zu schleudern oder ihn wieder zurückzugeben habe.

Hiermit wird die Besprechung der Spiele geschlossen, und der Vorsitzende geht dazu über, die allgemeinen wie die besonderen Aufgaben des technischen Ausschusses auseinanderzusetzen (siehe den vorstehenden Aufsatz: „Der technische Ausschuß“).

Daß man sich der dringendsten dieser Aufgaben, der Feststellung der Regeln für die wichtigsten Wettspiele, zuerst zuwenden müsse, war selbstverständlich. Es wurden daher zu Referenten für den Fußball Professor Koch-Braunschweig und Kaufmann Vogel-Leipzig gewählt; ihnen stellte der Vorsitzende seinen bereits fertigen Entwurf für die Regeln des Fußballs zur Verfügung; zu Referenten für den Schlagball wurden gewählt: Oberlehrer Dr. Schnell-Altona und Professor Dr. Rohlfrausch-Hannover; für Barlauf: Oberlehrer Heinrich und Privatdozent Dr. Reinhardt-Berlin; für Faustball: Rat Weber-München und Oberlehrer Dr. Schnell-Altona; für Schleuderball: Dr. med. Schmidt-Bonn; end-

lich für Grenzball: Turninspektor Hermann-Braunschweig und Direktor Hirschmann-München.

Oberlehrer Widenhagen-Rendsburg übernahm, obwohl selbst nicht Mitglied des technischen Ausschusses, freundlichst das Korreferat für Schleuderball.

Über eine allzustarke Betonung der Wettspiele hatte der Vorsitzende schon vorher seine Bedenken geäußert. Seit dem Beginn der Spielbewegung sei es das vornehmlichste Ziel gewesen, die harmlose und beglückende Freude am Spielen unserer Jugend wiederzugeben; das Spielen selbst also sei der Endzweck aller Bestrebungen gewesen, der aber bei einer allzustarken Betonung der Wettspiele wieder in den Hintergrund gedrängt werde. An die Stelle der hingebenden Lust am Spiele trete die Abrihtung für einen anderen Zweck; denn wer sich zum Wettspiele vorbereite, wolle natürlich auch den Gegner überwinden, um als Sieger hervorgehen zu können; das erfordere aber eine sorgfältige, virtuosenhafte Schulung aller Bewegungen, eine Dressur aller Mitglieder einer Partei. Dabei höre natürlich das Spiel auf, Selbstzweck zu sein; es werde nur noch Mittel zum Zweck.

Dr. Koch wünscht vor allem das Fernhalten aller fremden, besonders englischer Ausdrücke.

Weber befürwortet das Aufsuchen uralter, hie und da in Dorfschaften noch vorhandener Spiele, was von Schendendorff als eine dem technischen Ausschuß zuzuweisende Arbeit gleichfalls empfiehlt; Vogel schlägt zur Vermittelung die Inanspruchnahme der turnerischen Presse vor.

Dr. Schnell wünscht eine Bestimmung inbetreff einer besonderen Spielfleidung aufzunehmen.

Der Vorsitzende, dem von Schendendorff beistimmt, rät davon ab.

Dr. Schnell und Dr. Koch erklären sich gegen die bunte Sportkleidung.

Hermann vermißt unter den zunächst zu behandelnden Spielen eine gewisse Rücksichtnahme auf das weibliche Geschlecht und schlägt Grenzball und Ball mit Freistätten noch zur Aufnahme für Feststellung von Normalregeln vor.

Heinrich und Dr. Schmidt fügen Schleuderball hinzu.

Die Anwesenden stimmen für die Aufnahme von Grenz- und Schleuderball.

Schluß der Sitzung 5<sup>1/2</sup> Uhr.

## 6. Die Förderung der Spielbewegung durch die deutsche Studentenschaft.

Von C. von Schendenborff, Götting.

In der weiteren Entwicklung der Bewegung für Verbreitung von Volksspielen erschien es dem Zentral-Ausschuß förderlich, dahin zu wirken, daß die studentischen Kreise sich der Bewegung anschließen. Zu diesem Behufe, und um die notwendigen Erfahrungen auf diesem Gebiete zu gewinnen, richtete der Zentral-Ausschuß zunächst im Jahre 1894 einen 14tägigen Kursus an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin ein. Im Teile I. B. dieses Jahrbuchs ist hierüber von Herrn Dr. Reinhardt besonders berichtet worden.

Nachdem der Vorstand das weitere Vorgehen auch im einzelnen beraten hatte, ist im Januar 1895 bei 53 deutschen Universitäten, Akademien, technischen Hochschulen u. dergleichen, von allen Mitgliedern des Zentral-Ausschusses und des technischen Ausschusses unterzeichnete Aufruf an die deutsche Studentenschaft veröffentlicht worden:

### Kommilitonen!

Zur Mitarbeit an einem vaterländischen Werke richten wir unseren Ruf an die deutsche Studentenschaft. Ihr für ideale Bestrebungen empfänglicher Sinn und ihre Vaterlandsliebe haben noch immer jeder patriotischen Mahnung offenes Ohr und warmes Herz entgegengebracht.

Als im Beginn unseres Jahrhunderts dem kaiserlichen Eroberer das Deutsche Reich stückweise zugefallen und bei Jena auch dessen letztes Bollwerk in Trümmer gegangen war, da erstrebten treue deutsche Männer gegenüber dem Mangel an deutschem Vaterlandsgefühl, gegenüber dem Verfall der alten deutschen Kraft die Wiebergeburt des deutschen Volkes, und vor allem war es Friedrich Ludwig Jahn, der die Jugend auf den Turnplatz rief, um durch kräftigende Leibesübungen und durch Willenszucht, sowie durch die Pflege echten deutschen Volkstums ein neues Geschlecht heranzuziehen. Begeistert folgte, allen voran, die deutsche Studentenschaft diesem patriotischen Rufe, und ihr Vorbild wirkte mächtig anregend auf die gesamte wehrfähige deutsche Jugend.

Kommilitonen! Heute gilt es nicht einen äußeren Feind zu bekämpfen; denn nach außen steht das geeinte Deutsche Reich, dank unserer großen Geistes- und Kriegshelden, so ruhmreich und machtvoll da, wie noch nie im Laufe der Jahrhunderte. Unserm Vaterlande sind aber heute gefährliche innere Feinde erwachsen, und unter diesen ist es vornehmlich ein Feind, der am Marke unseres Volkslebens zehrt und so manchem anderen Feinde den Boden bereitet, das ist der entnervende Einfluß des modernen Kulturlebens!

Schon die Jugend wird, um sie auf die Höhe der Kultur ihrer Zeit zu führen, durch den langjährigen Unterricht in der Schule und durch die überwiegende Inanspruchnahme der geistigen Organe, trotz der vielfach verbesserten Schuleinrichtungen, in der freien körperlichen Entwicklung zurückgehalten. Im späteren Leben wirken Beschäftigungs- und Lebensweise, wie sie durch unsere Kulturverhältnisse bedingt werden, leidenschaftliche Kämpfe im öffentlichen Leben und eine übermäßige Genußsucht, die beinahe alle Volksschichten ergriffen hat, weiter gesundheitsfördernd ein. So zeigt sich fast allgemein, je nach der Widerstandskraft des Einzelnen, eine mehr oder minder große nervöse Hast und Unruhe, welche die Volkskraft und die Volkstreubigkeit bereits in hohem Grade vermindert hat. Es sind dies Zeichen einer beginnenden körperlichen Entartung unseres Volkes. Was ihm fehlt, das ist der Ausgleich aller dieser schädlichen Einflüsse durch regelmäßige Leibesübungen und durch Einfachheit der Sitten. Seit Jahr ist diese Mahnung oft genug an das deutsche Volk gerichtet worden, und unausgesetzt wirken Staatsbehörden, Schulverwaltungen, Ärzte, Volkstreunde, die Deutsche Turnerschaft und andere gleichgerichtete Vereinigungen auf eine Hebung der leiblichen und geistigen Gesundheit im Volke hin; aber noch immer verharret die große Masse jenem entnervenden Einflüsse gegenüber in schlaffer Trägheit; noch immer fehlt unserm Volke jene starke und lebendige Reigung, welche regelmäßige Leibesübung als ein gern befolgtet Pflichtgebot erachtet.

Auch wir vereinigen uns mit allen diesen Vorkämpfern zu dem gleichen großen Werke, und es zeigen sich bereits die ersten Anzeichen dafür, daß diesem Mahn- und Bedrufes Folge geleistet wird. Schon wendet man unserm Bestreben, die Jugend- und Volksspiele allgemeiner zu pflegen und zu einer lebendigen Volkssitte zu machen, mehr und mehr Beachtung zu. Auch einige Verbindungen und Vereine an deutschen Hochschulen haben hiermit begonnen. Aber es sind doch nur die ersten Anfänge auf diesem wichtigen Gebiete.

Wir richten unseren Ruf jetzt auch an die deutsche Studentenschaft, daß sie, den hellenischen Jünglingen nacheifernd, den Körper zum starken Träger einer gesunden Seele gestalte, um dadurch der eigenen Jugendfrische und Kraft sich zu erfreuen und den großen Aufgaben gewachsen zu sein, die Beruf, Familie und Vaterland dereinst an sie stellen werden. Wir richten diesen Ruf an euch, Kommilitonen, besonders auch deshalb, damit, wie einst eure Väter im Anfange dieses Jahrhunderts dem äußeren Feinde, so ihr jetzt dem inneren Feinde des Vaterlandes gegenüber in der Erhebung zu leiblicher und geistiger Frische wieder der gesamten erwachsenen Jugend vorangeht; damit ihr mitarbeitet an dem heiligen Werke, die gesunde Zukunft des Vaterlandes zu sichern, und damit ihr, als dereinstige geistige Führer der Nation, durch das eigene Beispiel und durch unmittelbare Anspornung auch zu Führern auf dem Gebiete der leiblichen Wiebergeburt unseres Volkes werdet!

Gern bieten wir euch die Hand zur Aufnahme dieser Bestrebungen. Schon seit 1890 sind von und in allen Teilen Deutschlands achttägige Kurse eingerichtet, die bisher vornehmlich zur Heranbildung von Lehrern für die Jugendspiele an den Schulen dienen. Die Zahl der in diesen Kursen Ausgebildeten beträgt gegenwärtig nahe an 2500. Aber auch für die Studierenden

den der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ist auf unsere Anregung mit Unterstützung des preussischen Unterrichtsministeriums und des Rektors derselben im Jahre 1894 ein 14tägiger Kursus in den Jugend- und Volksspielen abgehalten worden, den wir als einen ersten, aber verheißungsvollen Anfang bezeichnen können. Möchten alle anderen deutschen Hochschulen folgen! Überall wird sich in der Studentenschaft oder dem Lehrkörper der Hochschulen ein für diese Bestrebungen begeisterter Mann finden, der es unternimmt, Vertreter aller Studierenden, welcher Verbindung oder welchem Vereine sie auch angehören mögen, um sich zu scharen, um gemeinsam mit ihnen die erste Einübung der geeignetsten Volksspiele vorzunehmen. Solche Lehrgänge, bei deren Durchführung wir euch mit Rat und That zur Seite stehen wollen, bilden den Weg, um die Spiele in die Verbindungen hinein zu tragen oder um freie Vereinigungen für dieselben zu schaffen. Ja, wir hegen das Vertrauen zur deutschen Studentenschaft, daß, wenn sich in ihr erst die Erkenntnis der großen vaterländischen Bedeutung dieser Bestrebungen Bahn gebrochen hat, gerade sie hervorragend zur wirksamsten Bekämpfung jenes inneren Feindes unserer Zeit beitragen wird.

Kommilitonen! Eure Arbeit wird ein Verdienst um das Vaterland sein! Unsere Zeit bedarf eines an Leib und Seele gesunden Volkes, wenn das in schwerer Zeit Errungene erhalten werden, wenn der Fortschritt und die weitere Entwicklung der Kultur gewahrt, wenn die Zukunft unseres Vaterlandes gesichert sein soll.

*Pro patria est, dum ludere videmur!*

Görlitz, den 6. Januar 1895.

Der Zentral-Ausschuß und der technische Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.

Es konnte nach Lage der Dinge vorausgesehen werden, daß dieser Aufruf zunächst nur den Zweck erreicht, das Verständnis für diese Bestrebungen in die studentischen Kreise hineinzutragen, sowie Stimmung für die gute Sache zu machen. Es ist daher zugleich ein Operationsplan entworfen, wie nun praktisch vorgegangen werden sollte, und dieser ist in nachfolgender Fassung denjenigen Herren zugesandt, die die obere Leitung der Kurse an etwa 12—15 Hochschulen in die Hand nehmen wollten. Dieses Schreiben lautet wie folgt:

Görlitz, den 30. November 1894.

Hochgeehrter Herr!

In Bezug der Aufnahme der Volksspiele durch die deutschen Studenten wird sich ein einheitliches und planmäßiges Vorgehen empfehlen. Nach der Abmachung in Leipzig am 7. Oktober d. J. sollte unsererseits im Jahre 1895 zunächst an etwa 12—15 deutschen Universitäten bezw. Hochschulen diese Gelegenheit gefördert werden. Diese Zahl ist für den Anfang freilich etwas groß, um so mehr, da leicht noch andere Hochschulen aus eigener Veranlassung an uns herantreten können. Es muß aber versucht werden.

Ich will nachstehend die in Betracht kommenden Punkte in den Hauptzügen darzustellen versuchen und bin bereit, mit jedem der Herren Referenten in weitere Erörterungen einzutreten.

I. Die vom Zentral-Ausschuß ausgehenden Maßnahmen. Diese wird der Unterzeichnete leiten. Das erste, was hier zu thun ist, wird die Abfassung eines Aufrufs sein. Ich halte für gut, daß dieser am förderlichsten vom gesamten Zentral-Ausschuß und technischen Ausschuß zu unterzeichnen sei. Ein Entwurf wird den Mitgliedern dieser beiden Ausschüsse in Kürze zur formellen und sachlichen Prüfung zugehen und nach erfolgter Feststellung in einer Form gedruckt werden, daß er am schwarzen Brett der Hochschulen angeheftet werden kann. Es erfolgt sodann die Versendung dieses Aufrufs an die Rektoren aller deutschen Hochschulen mit Anschreiben. Dies wäre der allgemeine Appell an die deutsche Studentenschaft.

Es käme nun die Förderung im besonderen in Betracht, die wir bei den folgenden Hochschulen eintreten lassen wollen. Von diesen hat übernommen:

1. Herr Dr. Schmidt: Bonn.
2. Herr Dr. Reinhardt: Berlin, Breslau, Leipzig.
3. Herr Oberlehrer Widenhagen: Greifswald, Halle, Kiel, Rostock.
4. Herr Rat Weber: München, Würzburg, Erlangen.
5. Herr Oberlehrer Heinrich: Marburg, Jena.
6. Herr Professor Kehler: Stuttgart, Tübingen.

Seitens des Zentral-Ausschusses würde nun, unter Überreichung des Aufrufs, an die diesen Hochschulen vorgesetzten Unterrichtsministerien die Bitte ergehen, den Herren Rektoren derselben eine Förderung dieser Bestrebungen dadurch zu empfehlen, daß sie, wie bei der Universität Berlin im laufenden Jahre mit bestem Erfolg geschehen ist, Vertreter der einzelnen Verbindungen zu sich berufen, ihnen die Wichtigkeit der Sache ans Herz legen und sie zur Aufnahme eines Kurses für die Spiele unter thunlichst neutraler Flagge anhalten. Ebenso ergeht an diese Rektoren ein Schreiben, in welchem die gleiche Bitte vorgetragen und der Weg angegeben wird, wie die Einrichtung eines solchen Kurses von uns geplant ist. Den Herren Rektoren wird gleichzeitig mitgeteilt, welche der obengenannten sechs Herren vom Zentral-Ausschuß beauftragt sind, über die Einrichtung solcher Kurse nähere Auskunft zu geben. So tritt in die weitere Geschäftsbehandlung von vornherein eine Dezentralisation ein, und dadurch zugleich ein rascheres und thatkräftigeres Eingreifen. Dies wären im wesentlichen die nächsten Aufgaben der Zentralleitung.

II. Die von den Herren Referenten ausgehenden Maßnahmen. Diese dürften zunächst vorbereitender Art sein. Es wäre für jede der genannten Hochschulen 1. festzustellen, wer im Falle des Zustandekommens eines Kurses die obere Leitung desselben zu übernehmen hätte, ob eine solche Persönlichkeit vielleicht am Orte vorhanden ist, oder ob sie von auswärts genommen werden muß. Die Herren, welche zur Unterstützung des Leiters mitwirken, müßten unter allen Umständen im Orte selbst gewonnen werden.

Mit diesen Leitern der Kurse wäre 2. festzustellen die Zeit und Dauer des Kursus. Diese Zeit wäre thunlichst in Mai und Juni zu legen, damit die Spiele im Jahre 1895 noch ausgiebig nach Ablauf der Kurse gepflegt werden könnten. Die Dauer des Kursus soll der Regel nach 14 Tage nicht überschreiten. Endlich wäre in betreff der Kurse 3. eine Vereinbarung dafür zu treffen, wie solche Kurse abzuhalten sind. Es kann sich hier natürlich nicht um ein Schema handeln, das wir zu geben haben; es muß vielmehr für die Individualität des Leiters und für die örtlichen Verhältnisse ein genügend großer Spielraum bleiben. Aber festzustellen sind m. E. notwendigerweise die Grundsätze, nach denen der einzelne Leiter verfahren muß, wenn die seit lange in solchen Kursen gewonnenen Erfahrungen auch diesen Kursen zu gute kommen sollen.

Weiterseits habe ich nur die Gesichtspunkte zu betonen, daß diese Grundsätze nicht zu sehr ins einzelne gehen, daß sie kurz und gedrängt sind, und daß man Hand in Hand mit der praktischen Einübung der Spiele eine methodische Einführung der Studenten in den Ideenzirkel stattfinden lasse, der unsere gesamte Bewegung befruchtet. Der Student muß nicht allein spielen lernen, er muß in einem solchen Kursus zugleich zu einem begeisterten Jünger der Bewegung herangebildet werden. Ich bitte die geehrten Herren Referenten, über die Aufstellung dieser Grundsätze untereinander in Verbindung zu treten, derart, daß Herr Dr. Schmidt diese Grundsätze, wie ich bitte, entwirft, jedem der anderen Herren und mir einen oervielfältigten Abzug zusendet und nach einer Rückäußerung unsererseits diese Grundsätze dann feststellt. Wir brauchen hierbei, wie ich vorschlage, nicht gar so streng formell zu verfahren, um nicht unnötig viel Zeit zu verlieren; auch können diese Grundsätze im nächsten Jahre auf Grund der gewonnenen Erfahrungen ja entsprechend modifiziert werden. (Diese Grundsätze sind inzwischen vereinbart worden. o. Sch.)

Die in Kürze erscheinenden „Allgemein unterrichtenden Mitteilungen des Zentral-Ausschusses“ geben den Leitern der Studentenkurse weiter ein umfassendes Material in die Hand, um solche Kreise mit voller Information nach allen Richtungen leiten zu können.

4. Um mich nun meinerseits einigermaßen über die Lage der Dinge in den bezeichneten Orten vorweg und allgemein zu informieren, füge ich ein Schema bei, das ich Sie freundlichst auszufüllen bitte. Dasselbe bezeichnet einige weitere Vorarbeiten, deren Besprechung im einzelnen sich hiermit am besten in Kürze erledigt. Für Bonn und Berlin ist die Ausfüllung nicht erforderlich.

5. Nach erfolgter Feststellung aller Vorarbeiten des Kursus erbitte ich hierüber von den Herren Referenten gedrängte Mitteilung.

6. Der Leiter ist zu ersuchen, nach Schluß des Kursus dem Zentral-Ausschuß Bericht über denselben zu erstatten und diesen Bericht durch die Hand des betreffenden Herrn Referenten gehen zu lassen.

Das wäre im ganzen der Operationsplan. Er bietet der Arbeit für Sie und mich in Fülle, und wird an der Hand der Erfahrung, die wir machen, weiter reifen. Aber eine Grundlage müssen wir hier haben, wenn ein



einheitliches Vorgehen Platz greifen, und wenn jedem sein Gebiet möglichst bestimmt und klar gezeichnet sein soll. Möchte unsere Arbeit segnet sein!

Mit kollegialischem Gruß verbleibe ich

Ihr sehr ergebener  
von Schöndorff.

An die Herren  
Dr. F. A. Schmidt, Bonn,  
Wirklicher Rat Weber, München,  
Dr. Reinhardt, Berlin,  
Oberlehrer Wickenhagen, Rendsburg,  
Oberlehrer Heinrich, Schöneberg bei Berlin,  
Professor Rehler, Stuttgart.

Hochwohlgeboren.

Name des Universitäts- Ortes	Wer könnte aus den Kreisen der Uni- versitätslehrer, oder wer sonst ge- wonnen werden, um die Bildung eines Kurses am Orte zu be- treiben?	Vorschlag über den in Ausicht zu nehmenden oberen Lei- ter des Kurses.	Welches sind die einzelnen Per- sonen, Vereine oder Verbindun- gen am Orte, die uns voraussichtlich zur Seite stehen würden?	Welche Schritte sind schon jetzt zur Förde- rung der Sache gethan?
1	2	3	4	5

Um indessen auch das Interesse in den den Universitäten vor-  
geordneten Ministerialbehörden für die Sache rege zu machen, wandte  
ich mich an diese höheren Stellen. Die betreffende, 15 Ministerien  
überreichte Eingabe hatte den folgenden Wortlaut:

Berlin, den 12. Januar 1895.

Ex. Excellenz

gestatten wir uns die nachstehende Bitte ehrerbietigst zu unterbreiten.

Die weitere Entwicklung der Bewegung für Verbreitung der Jugend-  
und Volksspiele in Deutschland wird nach unserem Dafürhalten eine wesent-  
liche Förderung erfahren, wenn die an den deutschen Hochschulen studierende  
Jugend für diese Bestrebungen gewonnen werden sollte.

Der Zentral-Ausschuß hat beschlossen, diese Aufgabe zu übernehmen,  
und es ist bereits eine Reihe vorbereitender Maßregeln getroffen, auch ist der  
Plan unseres Vorgehens im einzelnen, soweit dies bislang möglich war und  
zweckmäßig erschien, festgestellt. Indem wir Ex. Excellenz in dem Folgenden  
Jugend- und Volksspiele. IV.

hierüber gehorsamt Bericht erstatten, bitten wir um hoch Ihre geneigte Unterstützung unseres Vorgehens.

So erwünscht es uns auch erscheint, die deutsche Studentenschaft um ihrer selbst willen zu einer größeren und regelmäßigeren Pflege der Leibesübungen anzuregen, so geht unsere Absicht, dieses Ziel einschließend, doch dahin, sie zur eifrigen Mitarbeit an unserem Werke zu gewinnen, daß darauf gerichtet ist, die Jugend- und Volksspiele zu einer allgemeinen Volkssitte zu machen, um hiermit den schädlichen Einflüssen unseres Kulturlebens kräftig entgegenzuwirken und Gesundheit, Arbeitskraft und Lebensfreude in Jugend und Volk wieder zu verbreiten. Wir wollen daher an ihren vaterländischen Sinn appellieren und haben die Hoffnung, daß wir in ihrem Idealismus und in ihrer Vaterlandsliebe allmählich den eifrigsten und zuverlässigsten Verbündeten finden werden. Wir hegen hierbei die Überzeugung, daß kein Faktor des öffentlichen Lebens so mächtig auf die weitere Ausbreitung dieser segensreichen Bestrebungen einwirken wird, als gerade die studierende Jugend: Ihr eigenes Beispiel wird andere Volksschichten zur Nachfolge anregen, und indem sie später die einflußreichsten Stellungen in Staat und Volk einnimmt und über das ganze Vaterland sich ausbreitet, wird in gleicher Weise sich auch ihr Einfluß nach dieser Richtung erweitern. Ja, wir erachten die Gewinnung dieser Kreise überhaupt als einen der erfolgreichsten Schritte zur Erreichung des von uns angedeuteten Zieles.

Schon gegenwärtig pflegt ein Teil der deutschen Studentenschaft, eingedenk des mehr und mehr zu einer öffentlichen Erkenntnis gewordenen Satzes: *mens sana in corpore sano*, nach irgend einer Richtung Leibesübungen. Dazu kommt, daß der Einfluß, den die heutige größere Pflege der körperlichen Übungen während der Schulzeit und die Verbesserung der Schuleinrichtungen ausüben, sich bereits in der Studentenschaft förderlich geltend macht. So ist heute ein günstigerer Boden für diese Bestrebungen vorhanden, als es noch vor einem Jahrzehnt der Fall war.

Wir haben nun im Frühsommer des vorigen Jahres an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, mit Unterstützung des preussischen Unterrichts-Ministeriums, sowie des Rektors der Universität, einen 14tägigen Kursus zur Einübung der Volksspiele mit gutem Erfolge abgehalten, und ist hierüber in unserem im März dieses Jahres erscheinenden IV. Jahrbuch, das Hochdenkenswertesten seiner Zeit von uns überreicht werden wird, eingehend berichtet. Derartige studentische Kurse bilden die Vorbedingung zur Verbreitung der Spiele an den Hochschulen. Die von uns bei diesem ersten Kursus gemachten Beobachtungen haben uns mancherlei Winke und Erfahrungen geboten, aus welchen der Plan eines allgemeineren Vorgehens erwachsen ist.

Hiernach wollen wir uns zunächst zur allgemeinen Anregung und zur Klarstellung unserer Ziele mit einem Aufruf an die deutsche Studentenschaft wenden und diesen Aufruf in etwa 14 Tagen den Rektoren der deutschen Universitäten, der technischen, landwirtschaftlichen und tierärztlichen Hochschulen, sowie der Berg-, Forst- und Kunstakademien, unter Beifügung der jetzt herausgegebenen allgemein unterrichtenden Mitteilungen zur Einführung in die Jugend- und Volksspiele, mit der Bitte zuzenden:

diesen Aufruf an der für die Mitteilungen des Sekretariats bestimmten Stelle am schwarzen Brett zu veröffentlichen.

Wir wissen wohl, daß derartige allgemeine Anregungen zwar eine günstige Stimmung für eine Bestrebung zu geben vermögen, daß sie aber nur in wenigen Fällen zu wirklichen praktischen Resultaten führen. Um diese zu erreichen, bedarf es weiterer besonderer Anregung. Auf der anderen Seite würde aber, falls ein größerer Teil der Hochschulen unserem Rufe, beziehungsweise unserer besonderen Anregung Folge gäbe, die hierdurch uns erwachsende Arbeit eine so umfangreiche sein, daß wir dieselbe mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln zu bewältigen nicht imstande wären. Wir werden uns daher mit den besonderen, weitergehenden Anregungen zunächst auf einen kleineren Kreis derjenigen Hochschulen beschränken, für welche uns bereits geeignete Kräfte zur Verfügung stehen, und die auch in der Lage sind, das Zustandekommen solcher Kurse an diesen Orten durch ihre persönlichen Beziehungen zu fördern.

Diese den beiden Ausschüssen angehörigen Herren sind für die Universitäten:

1. Berlin, Breslau, Leipzig: Privatdozent an der Universität Berlin Dr. Reinhardt;
2. Greifswald, Halle, Kiel, Rostock: Oberlehrer Widenhagen in Rendsburg;
3. Bonn: Dr. med. J. A. Schmidt in Bonn;
4. München, Würzburg, Erlangen: Königlich Wirklicher Rat Weber in München;
5. Marburg, Jena: Oberlehrer Heinrich in Schöneberg bei Berlin und
6. Stuttgart, Tübingen: Professor Kehler in Stuttgart.

Für die an diesen Universitäten eventuell zustande kommenden Kurse würden die vorbezeichneten Herren, nach erfolgter Vereinbarung mit dem unterzeichneten Vorsitzenden, die Kursleiter kostenfrei stellen, diese mit der notwendigen allgemeinen, bereits von uns festgestellten Anweisung versehen und über Zeit und Dauer des Kursus eine Verständigung treffen.

Indem wir Ew. Excellenz den betreffenden Aufruf, sowie die bezeichneten „Mitteilungen“ in je einem Doppelexemplar anbei gehorsamt überreichen, bitten wir Hochdieselben,

1. den Herren Rektoren an den vorgenannten Universitäten, soweit sie unter Ew. Excellenz Ressort stehen, eine wohlwollende Förderung dieser Bestrebungen dahingehend zu empfehlen, zu diesem Zwecke eine Vertretung der größeren Verbindungen und Vereine zu sich zu berufen, diese auf die Bedeutung der bereits mächtig in Deutschland erwachten Bewegung hinzuweisen und ihr denjenigen oben bezeichneten Herrn namhaft zu machen, der, falls nicht am Orte selbst ein geeigneter Kursleiter von den Beteiligten zu gewinnen wäre, sich bereit finden würde, einen solchen zu stellen und die weiteren Vereinbarungen zu treffen;
2. den Herren Rektoren aller übrigen Ew. Excellenz unterstellten Universitäten, Hochschulen und Akademien nur die Veröffentlichung unseres Aufrufs an die deutsche Studentenschaft hochgeneigtest anzuempfehlen.

Wir hoffen, daß ein solches Zusammenwirken der hohen Staatsbehörden mit dem diese Volksbewegung leitenden Zentral-Ausschuß von gedeihlichem

Erfolge begleitet sein wird und sehen nach dieser Richtung mit besonderem Danke auf das schon mehrjährige erfolgreiche Zusammenwirken mit dem preussischen Kultusministerium hin, das uns nicht nur reichliche Mittel zur Verfügung stellte, sondern auch nach jeder anderen Richtung wesentlich unterstützt hat.

In Ehrerbietung

Der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele  
in Deutschland.

von Schendendorff, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Sehr erfreulich sind die Bescheidungen von dieser Seite. Es seien nur die nachfolgenden hier mitgeteilt:

München, den 19. Januar 1895.

Von den unter dem heutigen an die Senate der drei Landesuniversitäten, das Direktorium der k. technischen Hochschule dahier, die Direktion der k. tierärztlichen Hochschule dahier, die k. Akademie der bildenden Künste dahier und die Direktion der k. Akademie der Tonkunst dahier erlassenen Entschlüssen folgen hieneben Abschriften in Erwiderung der Vorstellung vom 12. l. Mts.

Dr. Müller.

Berlin, den 4. Februar 1895.

Den Zentral-Ausschuß benachrichtige ich auf den Antrag vom 12. v. M. ergebenst, daß ich in Würdigung der beachtenswerten Bestrebungen desselben den Leitern der meinem Ressort angehörenden höheren Lehranstalten, nämlich der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, der landwirtschaftlichen Akademie zu Poppelisdorf, der tierärztlichen Hochschulen zu Berlin und Hannover, und der Forstakademien zu Eberswalde und Münden empfohlen habe, dem an dieselben ergehenden Ersuchen des Zentral-Ausschusses zu entsprechen und den an die deutsche Studentenschaft erlassenen Aufruf durch Aushang am schwarzen Brett zur Kenntnis der Studierenden zu bringen.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.  
von Hammerstein.

Berlin, den 5. Februar 1895.

Auf die gefällige Zuschrift vom 12. Januar d. J. erwidere ich dem Zentral-Ausschuß ergebenst, daß ich dem vorgetragenen Wunsche entsprechend die Rektoren der Landesuniversitäten veranlaßt habe, der Teilnahme der Studentenschaft an den von dem Zentral-Ausschuß ins Leben zu rufenden Kursen in den Jugend- und Volksspielen ihre Förderung angeheißen zu lassen.

Woffe.

In gleicher Weise erfreut sich der Zentral-Ausschuß der Allerhöchsten Anordnung und Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers und Königs, wie aus der nachstehenden Bescheidung hervorgeht.

Berlin, den 2. Februar 1895.

Dem Zentral-Ausschuß teile ich auf die gefällige Zuschrift vom 21. v. M. ergebenst mit, daß ich nicht unterlassen habe, deren Inhalt Sr. Majestät dem Kaiser und Könige vorzutragen. Allerhöchstdieselben haben die Mitteilung, daß der Zentral-Ausschuß nunmehr an die Aufgabe herangetreten ist, auch die deutsche Studentenschaft zur Mitarbeit an der Verbreitung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland heranzuziehen, mit besonderer Freude begrüßt und wünschen, daß die Bestrebungen des Zentral-Ausschusses von reichen Erfolgen begleitet sein mögen.

Der Geheime Rabinetsrat, Wirkliche Geheime Rat  
von Lucanus.

Nach diesen mannigfachen Anregungen ist zu hoffen, daß die studentischen Kreise allmählich die Volksspiele aufnehmen werden. Erfüllen sich diese Hoffnungen, so wird für die Verbreitung der Volksspiele ein wesentlicher Schritt vorwärts gethan sein.

## 7. Der gemeinsame Aufruf des Zentral-Ausschusses und der Deutschen Turnerschaft.

Die Zukunft eines Volkes verbürgt am sichersten die Summe seiner Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit in körperlicher, wie geistiger Hinsicht, — nicht die Zahl der Werkstätten und Fabriksbetriebe, nicht die Entwicklung der Verkehrsstraßen, auch nicht der Reichtum des Bodens. Wo Kraft und Ausdauer zu körperlichen Leistungen, gepaart mit geistiger Spannkraft und Willensstärke, in hervorragendem Maße einem Volke zu eigen sind, da verfügt dasselbe über einen grundlegenden Besitz, der in schlimmen Zeiten unzerstörbar ist, in Zeiten des Aufschwungs aber zur volleren Ausgestaltung des Daseins aller befähigt.

Einen sicheren Maßstab für dieses Volksvermögen bietet die durchschnittliche Volksgesundheit.

Der Umfang, in dem wir bemüht sind, durch die soziale Gesetzgebung, durch die besteeingerichteten Kranken-, Siechen-, Armen- und Irrenhäuser, durch Heilanstalten, Hospize und Ferienkolonien dem Schwächling, dem Kranken, dem Invaliden und dem leiblich oder geistig Verkrüppelten beizustehen, ihn zu heilen oder doch sein Dasein möglichst erträglich zu gestalten, ist sicherlich eine der Lichtseiten unseres

Zeitalters und erhebt es darin über die früheren Jahrhunderte. Aber alles dies drückt auch als eine unproduktive Last schwer auf die Allgemeinheit. Wollen wir diese Last vermindern und die Volksgeundheit heben, so thut es vor allem not, die Ursachen der Schwäche, des Siechtums und des Elends aufzufuchen und, soweit Menschenkraft dies vermag, auch zu beseitigen.

In dieser vorbeugenden Arbeit wird aber noch viel zu wenig geleistet!

Schon dem Kindesalter, in welchem die entscheidende Grundlage für die gesamte Lebens- und Leistungsfähigkeit des Erwachsenen gelegt wird, muß weit ernstere Sorgfalt zugewendet werden. Dem Kinde ist zu seiner ersten Entwicklung vorab die rechte Ernährung und Pflege, nach erlangter Geh- und Lauffähigkeit aber daneben reichliche Bewegung in Luft und Licht unumgängliches Bedürfnis. Wachstum und volle Entwicklung der wichtigsten Lebensorgane, gesunde Blutfülle, Nerven- und Muskelkraft, weite Lungen und ein widerstandsfähiges Herz — alles dies ist an ein genügendes Maß regelmäßiger Bewegung gebunden. Und doch verlangt die Gesellschaft mit Recht vom Kinde auch einen bestimmten Grad geistiger Erziehung. Dieser scheint aber nicht erreichbar ohne Beschlagnahme der besten Tagesstunden für den Sitzwang in der Schule und bei den häuslichen Schularbeiten — und infolgedessen ohne Schädigung der körperlichen Entwicklung. Wir wollen und können auf die Schulerziehung in ihrem heutigen Umfang nicht verzichten, noch den Bildungsgrad des Volkes irgendwie herunterschrauben — destomehr ist es unsere ernstliche Pflicht, der heranwachsenden Jugend alles das wiederzugeben, was ihr der Schulzwang durch Beschränkung des Bewegungstriebes nimmt.

Wollt ihr unsere Schuljugend, wollt ihr das kommende Geschlecht frisch und ausdauernd, rüstig und kraftvoll, gewandt und schlagfertig, in Gesundheit und Leistungsfähigkeit eine Hoffnung und ein Stolz des Vaterlandes, — nun so gebt ihr reichliche Gelegenheit, ihre Leibesanlagen und Leibeskräfte zu bethätigen, zu üben und zu entwickeln in strammer turnerischer Leibeszucht, im fröhlichen Tummeln des Spiels, im Schwimmen in Strom und See, im Eislauf!

Wie weit sind wir hierin noch zurück! Reichen doch die paar Turnstunden in der Woche nicht hin, um auch nur ausgleichend gegenüber den Schädigungen des Sitzwanges in der Schule einzuwirken, geschweige denn um zu vollkräftiger körperlicher Entwicklung zu führen.

Überdies ist der Turnunterricht noch nicht einmal für die Knaben überall ins Leben getreten, noch weit weniger für die Mädchen, die künftigen Mütter des Volkes. Es fehlt — mannigfache erfreuliche Anfänge abgerechnet — auch vor allem noch an genügend großen Spiel- und Turnplätzen.

Hier habt ihr noch ein großes Feld zur Förderung des gemeinen Wohls, ihr deutschen Städte! Die Summen, welche ihr dafür aufwendet, sind wahrhaftig gut angelegt, — tragen sie doch für den Einzelnen, wie für die Gemeinschaft reichliche Zinsen durch den Gewinn an Gesundheit, an Frische, an Schaffensfreude und Arbeitsfähigkeit! Verbürgt uns doch eine kraftvoll heranwachsende, wetterharte Jugend auch für die nachkommenen Geschlechter eine sichere Wehr zur Erhaltung unserer nationalen Güter, zu Schutz und zu Schirm des theuren Vaterlandes!

Aber nicht das Kindesalter allein bedarf solcher Leibesübungen, sondern auch und nicht minder die der Schule entwachsene männliche Jugend, welche so oft ihre volle Arbeitszeit im Fabrik- jaal, in der Werkstube, im Kontor, am Studiertisch zuzubringen hat. Allen diesen Jünglingen, und ebenso unseren der Schule entwachsenen Jungfrauen, denen die nötige Leibesbewegung entweder ganz fehlt oder nur in einseitiger, nicht selten sogar körperverbildender Form gewährt ist, wird regelmäßige rechte Leibesübung zu einer Wohlthat für ihr ganzes Dasein, zu einem unverfälglichen Born an Lebensfreude, an Frische, an Erholung und Kräftigung werden. Damit ist auch erfolgreich der mörderischen Lungen- und Nervenkrankheit, dem größten Feind unserer Volksgesundheit, sowie der zerrüttenden und erschöpfenden Nervenschwäche Abbruch zu thun, welche unserem Zeitalter immer mehr das Gepräge giebt.

Aber noch andere Schäden an unserem Volkskörper gilt es heute mehr als je zu bekämpfen! Oder ist es nicht so, daß unsere Jugend in ödem Wirthshausleben, in läppischen Vergnügungen, in nichtsagenden Unterhaltungen oder gar in entnervenden sinnlichen Genüssen ihr Bestes an Kraft und Gemüt zu verlieren droht? Ist es nicht so, daß ihr Idealismus, ihre Herzenswärme und Herzensfrische so vielfach verkümmert ist? Daß die Arbeitskraft und Arbeitsfreude, daß die Wehrhaftigkeit immer ernstlichere Einbuße erleidet?

Wohlan! Setzet nur ein mit kräftigem Willen, überwindet in Leibesübungen die körperliche Trägheit, regt in frohem Tummeln eure Glieder — und gesündere Neigungen, Gewohnheiten und Sitten werden in euch wieder zur Herrschaft gelangen!

In turnerischen Übungen Selbstvertrauen, Gewandtheit und Kräfte zu gewinnen, straffer Zucht nicht minder sich zu fügen, wie jeden Wagemut zu erproben, — im fröhlichen Bewegungsspiel auf freiem Plan Unermüdblichkeit, Geistesgegenwart, Verträglichkeit und Gemeinfinn darzuthun, — in munterer Wanderfahrt durch die Gauen der deutschen Heimat die Gottesnatur in ihrer Größe und Schönheit zu genießen und zu bewundern: das ist rechte Völkererholung und Völkererziehung, das ist der Weg zur Gefundung unseres Volkstums!

Darum geht unser Ruf hinaus in alle Gauen des Vaterlandes zur Mitarbeit an diesem schönen, segensverheißenden Werke! Unsere Zeit mahnt dringend dazu. Manches ist vorgearbeitet — das meiste bleibt zu thun. Dazu aber bedürfen wir der Unterstützung durch selbstlose Männer und edle Frauen; sei es, daß sie sich an bestehende Vereine und Einrichtungen anschließen, sei es, daß sie aus eigener Kraft heraus neue Vereinigungen ins Leben rufen, sei es, daß sie, Beispielen hochherzigen Sinnes folgend, für diese echte Volksache reichlichere Mittel stiften.

Mögen sie alle sich zusammenschließen und unsere Jugend und das ganze deutsche Volk um das Banner scharen, auf dem geschrieben steht:

**Durch Übung des Leibes zur Gefundung des Volkes an Leib und Seele!**

Görlik und Thorn, im Juni 1894.

### **Der Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland.**

v. Schöndendorff-Görlik, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Vorsitzender.  
Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn, Mitglied des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, stellvertretender Vorsitzender.

Direktor, Professor H. Kaydt-Hannover, Geschäftsführer.

Professor Dr. Koch-Braunschweig, Schatzmeister.

Dr. Eitner-Görlik, Gymnasialdirektor.

K. Hermann-Braunschweig, Turninspektor und Gymnasiallehrer.

Dr. v. Gohler-Danzig, Kgl. preuß. Staatsminister, Oberpräf. d. Prov. Westpreußen, Ehrenmitglied.

Professor Dr. med. E. Angerstein-Berlin, städtischer Ober-Turnwart.

Bad-Stralsburg i. C., Bürgermeister.

Dr. Baumbach-Danzig, Ober-Bürgermeister.

v. Below-Saleske-Saleske i. Pommern, Major a. D.

Bier-Dresden, Direktor der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt.



- Blend-Berlin, Geheimer Ober-Regierungsrat, Direktor des Königl. preussischen statistischen Bureau's.
- Böttcher-Hannover, Turninspektor.
- Brandenburg-Bersenbrück, Amtsgerichtsrat, Mitglied des Abgeordnetenhauses und des Reichstages.
- Professor Esler-Berlin, Oberlehrer der Turnlehrer-Bildungsanstalt.
- Professor Dr. v. Esmarck-Kiel, Geheimer Medicinalrat und Generalarzt.
- Professor Dr. Euler-Berlin, Schulrat, Unterrichtsdirigent der Turnlehrer-Bildungsanstalt.
- Dr. med. Goek-Leipzig-Lindenau, Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft.
- Dr. Graf-Elsfeld, Geh. Sanitätsrat, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Vicepräsident des Abgeordnetenhauses.
- Grimm-Frankfurt a. M., Stadtrat.
- Heinrich-Schöneberg (Berlin), Oberlehrer.
- Hirschmann-München, Direktor d. Königl. öffentl. Turnplatzes.
- Professor Kehler-Stuttgart, Vorstand der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt.
- Dr. E. Kohrausch-Hannover, Professor am Kaiser Wilhelms-Gymnasium.
- Dr. Krosta-Stettin, Stadt-Schulrat.
- Dr. Küppers-Berlin, Schulrat, Unterrichtsdirigent der Turnl.-Bildungsanstalt.
- Dr. J. C. Lion-Leipzig, Königl. sächsischer Seminar-Turninspektor, Direktor des städtischen Schulturnens.
- Mühlmann-Schulrat, Hilfsarbeiter im Ministerium für Handel und Gewerbe.
- Platen-Magdeburg, Stadt-Schulrat.
- Pfundtner-Breslau, Stadt-Schulrat.
- Dr. Reinhardt-Berlin, Privatdozent a. d. Universität.
- Dr. Reinmüller-Hamburg, Direktor der reformierten Realschule.
- Dr. Rohmeder-München, Stadt-Schulrat und Königl. Stadt-Schulenkommisär.
- Schmelzer-Hamm i. W., Gymnasialdirektor.
- Dr. Schnell-Astona, Oberlehrer.
- Schröder-Berlin, Städtischer Turnwart.
- Siegle-Stuttgart, Geheimer Kommerzienrath, Mitglied des Reichstages.
- Dr. Walter Simon-Berlin, Stadtrat a. D.
- Dr. Thümen-Straßburg, Realgymnasialdirektor.
- Vogel-Leipzig, Kaufmann, Vorsitzender der Spielvereinigung des N. L. B.
- Weber-München, Wirkl. Kgl. Rat, Direktor d. Turnlehrer-Bildungsanstalt.
- Widenhagen-Rendsburg, Oberlehrer.
- Witting-Posen, Ober-Bürgermeister.
- Dr. v. Wolkowsky-Biedau-Berlin, Mitglied des Kgl. Statist. Bureau's.
- M. Zettler-Chemnitz, Overturnlehrer.

### Der Ausschuh der Deutschen Turnerschaft.

- Professor Boethke-Thorn, stellvertretender Vorsitzender.
- Dr. med. Ferd. Goek-Leipzig-Lindenau, Geschäftsführer.
- Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn, 1. Schriftführer.
- Moritz Zettler-Chemnitz, Overturnlehrer.
- J. Hoppe-Berlin, Kaufmann.
- Dr. med. Theodor Treplik-Breslau.

Professor Dr. phil. Rühl-Stettin.  
 Otto Krott-Steglich, Polizeisekretär.  
 Wedemeyer-Magdeburg, Versicherungsbeamter.  
 Dr. phil. Herm. Hahn-Hamburg-Eimsbüttel, Gymnasialoberlehrer.  
 Schurig-Osnabrück, Oberturnlehrer.  
 Adolf Grahn-Hannover, Kaufmann.  
 Karl Alhorn-Göttingen, Kaufmann.  
 Fr. Schöder-M. Glabbach, Kaufmann.  
 Karl Rothermel-Darmstadt, Großherzogl. Rechnungsrat.  
 Fr. Ruchtag-Strasbourg i. E., Reallehrer.  
 Rob. Langer-Wibera (Württemberg), Stadtrat.  
 Paul Häublein-Nürnberg, Oberturnlehrer.  
 L. Bethmann-Langendorf b. Weisenfels, Direktor des Land-Waisenhauses.  
 Woldegar Bier-Dresden, Direktor d. Rgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt.  
 Julius Haagen-Salzburg, Kaufmann und Landtagsabgeordneter.  
 Rohrer-Brünn, Viezbürgermeister.  
 E. Bouvier-Graz, Städt. Steuerklassenvorsteher.  
 G. Schwaab-Falkenau a. Eger, Buchdruckereibesitzer.

## 8. Verzeichnis

der an den Zentral-Ausschuß im Jahre 1894 gezahlten Beiträge.

Von dem Schatzmeister Prof. Dr. Koch, Braunschweig.

### I. Staatliche oder Landes-Behörden.

1) Preuß. Kultusministerium . . . . .	„	3000
2) Königl. Württembergisches Ministerium des Kirchen- und Schulrats . . . . .	„	300
3) Bremen, Senat . . . . .	„	300
4) Herzogl. Braunschweigisches Staatsministerium . . . . .	„	200
5) „ Anhaltisches Staatsministerium . . . . .	„	150
6) Lübeck, Senat . . . . .	„	100

### II. Städtische Behörden.

(Nach dem Verhältnis von durchschnittlich 1 Mark für jedes Tausend Einwohner.)

#### a. Laufende Jahresbeiträge.

1) Biberach in Württemberg . . . . .	„	10	10) Gera . . . . .	„	43
2) Bitterfeld . . . . .	„	10	11) Greifswald i. P. . . . .	„	20
3) Borna . . . . .	„	10	12) Grünberg i. Schl. . . . .	„	20
4) Buchholz i. E. . . . .	„	15	13) Hadersleben . . . . .	„	10
5) Danzig . . . . .	„	50	14) Haspe . . . . .	„	15
6) Eisenhof . . . . .	„	10	15) Hettstedt . . . . .	„	10
7) Eisenburg . . . . .	„	15	16) Lauenburg a. d. E. . . . .	„	5
8) Frankenhäusen . . . . .	„	6	17) Leer . . . . .	„	20
9) Friedrichsthal bei Sulzbach (Kreis Saarbrücken) . . . . .	„	6	18) Neuwied . . . . .	„	10
			19) Oels . . . . .	„	10

20) Oppeln . . . . .	20	30) Schrimm . . . . .	6
21) Oranienbaum (Anhalt) . . . . .	3	31) Steglitz bei Berlin . . . . .	20
22) Ostrowo . . . . .	10	32) Wandsee . . . . .	20
23) Plauen i. B. (v. 1895 ab) . . . . .	20	33) Witten. . . . .	30
24) Rendsburg . . . . .	15	34) Wörlitz . . . . .	3
25) Saalfeld i. Thür. . . . .	10	35) Zerbst . . . . .	20
26) Saarbrücken . . . . .	30	NB. Von den Magistraten in	
27) Sagan . . . . .	15	Barmen und Breslau (300 A) sind	
28) Schneeburg i. S. . . . .	3	Einstellungen in den Kommunal-Gtat	
29) Schneeburg bei Berlin . . . . .	30	1895/96 angemeldet.	

## b) Von 1892 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Altona . . . . .	100	21) Königsberg i. Pr. . . . .	100
2) Bonn . . . . .	40	22) Konstanz . . . . .	25
3) Burtzfeld . . . . .	20	23) Landeshut (Schl.) . . . . .	14
4) Butow . . . . .	5	24) Leobsdorf . . . . .	15
5) Celle . . . . .	20	25) Löwen . . . . .	5
6) Cosel (Schl.) . . . . .	6	26) Mafstadt-Burbach . . . . .	20
7) Duisburg . . . . .	60	27) Minden i. B. . . . .	20
8) Ebernforde . . . . .	10	28) Neu-Ruppin . . . . .	15
9) Ehrenbreitenstein . . . . .	8	29) Offenbach . . . . .	40
10) Frankenberg i. S. . . . .	5	30) Oßchatz i. S. . . . .	10
11) Frankenstein (Schl.) . . . . .	12	31) Penig . . . . .	13
12) Frankfurt a. M. . . . .	200	32) Potsdam . . . . .	50
13) Friedberg (Hessen) . . . . .	10	33) Rudolstadt . . . . .	12
14) Gmünd (Schwäb.) . . . . .	20	34) Ruhrtort . . . . .	20
15) Gumbinnen . . . . .	10	35) Sonberrshausen . . . . .	10
16) Harburg . . . . .	10	36) Straßburg i. E. . . . .	120
17) Heidelberg . . . . .	50	37) Stuttgart . . . . .	150
18) Jena . . . . .	20	38) Udermünde . . . . .	9
19) Kempen (Pofen) . . . . .	10	39) Walbheim . . . . .	10
20) Kiel . . . . .	100		

## c) Von 1892 ab auf drei Jahre bewilligt.

1) Blankenburg a. S. . . . .	10	2) Freiberg i. S. . . . .	30
------------------------------	----	---------------------------	----

## d) Von 1893 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Arnstadt . . . . .	10	10) Markneukirchen . . . . .	6
2) Culm . . . . .	10	11) Oberlahnstein . . . . .	7
3) Hildesheim . . . . .	30	12) Siegen . . . . .	20
4) Rattowitz . . . . .	25	13) Sorau (N.-L.) . . . . .	15
5) Rolberg . . . . .	20	14) Stolp i. P. . . . .	20
6) Kreuzberg i. D. Schl. . . . .	10	15) Weimar . . . . .	25
7) Langenberg (Rheinland) . . . . .	10	16) Wittenberge . . . . .	12
8) Lüneburg . . . . .	30	17) Wriezen . . . . .	7.50
9) Mannheim . . . . .	50		

## e) Von 1894 ab auf sechs Jahre bewilligt.

1) Rybau . . . . .	„ 6	2) Sprottau . . . . .	„ 7
--------------------	-----	-----------------------	-----

## f) Von 1894 ab auf fünf Jahre bewilligt.

1) Altena . . . . .	„ 10	3) Lindau . . . . .	„ 5
2) Bielefeld . . . . .	„ 100	4) München . . . . .	„ 100

## g) Von 1894 ab auf drei Jahre bewilligt.

1) Cöthen . . . . .	„ 10	4) Kyritz . . . . .	„ 10
2) Cöpenick . . . . .	„ 15	5) Stendal . . . . .	„ 19
3) Homburg v. d. H. . . . .	„ 20	6) Wolgast . . . . .	„ 10

## h) Für 1894 bewilligt.

1) Altwasser . . . . .	„ 10	23) Limbach i. S. . . . .	„ 12
2) Angermünde . . . . .	„ 7	Lübeck (siehe vorstehend unter I).	
3) Annaberg i. Erzgeb. . . . .	„ 15	24) Merzig . . . . .	„ 10
4) Belgard a. Pers. . . . .	„ 10	25) Mittweida . . . . .	„ 15
5) Bernburg . . . . .	„ 33	26) Neu-Brandenburg i. M. . . . .	„ 10
6) Bielefeld . . . . .	„ 10	27) Neumünster . . . . .	„ 20
7) Bielefeld . . . . .	„ 30	28) Neustadt i. D.-Schl. . . . .	„ 20
8) Bodenheim . . . . .	„ 10	29) Nienburg a. W. . . . .	„ 15
Bremen (siehe vorstehend unter I).		30) Peine . . . . .	„ 10
9) Büdelsburg . . . . .	„ 10	31) Posen . . . . .	„ 75
10) Burgstede . . . . .	„ 6	32) Queblinburg . . . . .	„ 20
11) Charlottenburg . . . . .	„ 100	33) Riesa . . . . .	„ 10
12) Coburg . . . . .	„ 20	34) Schwabach . . . . .	„ 10
13) Dortmund . . . . .	„ 30	35) Schweidnitz . . . . .	„ 25
14) Dresden . . . . .	„ 300	36) Stollberg (Erzgeb.) . . . . .	„ 10
15) Eschwege . . . . .	„ 10	37) Treptow . . . . .	„ 12
16) Filschne . . . . .	„ 10	38) Udenhof (Krs. Gelsenkirchen) . . . . .	„ 25
17) Greiz . . . . .	„ 20	39) Ulm . . . . .	„ 36
18) Grimma i. S. . . . .	„ 10	40) Viersen . . . . .	„ 30
19) Heide i. Holst. . . . .	„ 15	41) Weida . . . . .	„ 5
20) Leipzig . . . . .	„ 300	42) Wolfenbüttel . . . . .	„ 15
21) Lemgo . . . . .	„ 10	43) Zwickau i. S. . . . .	„ 30
22) Lennep . . . . .	„ 20		

## (Nachtrag.) i) Von 1895 an bewilligt.

1) Baden-Baden . . . . .	„ 15	10) Remmingen . . . . .	„ 10
2) Baun . . . . .	„ 22	11) Neuhaßensleben . . . . .	„ 9
3) Burgstädt . . . . .	„ 5	12) Birna . . . . .	„ 15
4) Eßlingen . . . . .	„ 25	13) Raftenburg . . . . .	„ 8
5) Grabow . . . . .	„ 10	14) Rheydt . . . . .	„ 15
6) Hirschberg i. Schl. . . . .	„ 17	15) Schlettstadt . . . . .	„ 10
7) Inowrazlaw . . . . .	„ 18	16) Sonnerburg . . . . .	„ 5
8) Johann-Georgenstadt . . . . .	„ 5	17) Tarnowitz . . . . .	„ 15
9) Jüterbog . . . . .	„ 8		

## III. Vereine.

1) Altenburg, S.-A., Lehrer-Verein. Lehrer Hagen, Thümmelftr. 191 .	3
2) Barmen, Verein für Technik u. Industrie. Kassierer C. W. Bergmann .	25
3) Berlin, Deutsche Gesellschaft für öffentl. Gesundheitspflege. Schatzmeister Dr. Schacht, Berlin NW. . . . .	50
4) Berlin, Gef. z. Verbreitung v. Volksbildg. J. Lews, Generalsekretär, Maßenstr. 20 . . . . .	100
5) Bentsen, Ober-Schlesien, Verein zur Waisenpflege . . . . .	15
6) Birnbaum, Volksbildungsverein. Kassierer: Lehrer Th. Einsporn .	10
7) Braunschweig, Eisenbahn-Verein. Vorsitzender: Turn-Insp. A. Hermann .	50
8) Braunschweig, Lehrer-Verein. Lehrer C. Müller, Salzbadlumerstr. 11 .	10
9) Bremen, Ärztlicher Verein. Dr. med. Gehler, Ost-Ring. (vorläufig auf 3 Jahre). . . . .	30
10) Bremen, Verein z. Beförderung d. Spiele im Freien. Rechtsanwalt und Notar H. Hildebrandt, Domhaide 10/12 . . . . .	30
11) Danzig, Verein der Ärzte des Reg.-Bez. Dr. Th. Wallenberg, Geistgasse 113 . . . . .	10
12) Freiberg i. S., Ärztl. Bezirksverein. Dr. med. G. Lieber, Wernerstr. .	6
13) Görlitz, Verein f. Knaben-Handarbeit und Jugendspiel. Lehrer Weise, Struwastr. 24 . . . . .	30
14) Gotha, Verein d. Gothaer Ärzte. Dr. med. Greffrath . . . . .	10
15) Hagenau, Ärztl. Hygien. Ber. in Elsaß-Lothringen. Sanitätsrat Dr. Hindert . . . . .	10
16) Halle a. S., Verein d. Ärzte. (Aus einer Privatsammlung.) . . .	20
17) Hamburg, Knabenhort-Gesellschaft. Pastor Otto Schoobdt, Besenbinderstraße 26 (4 Vereine à 3 A). . . . .	12
18) Hamburg, Schwimmverein. L. Wahrlich, Grasfelder 14 . . . . .	20
19) Kiel, Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde. Kieler Spar- u. Leihkasse .	15
20) Lauenburg, Neuer Bürgerverein . . . . .	5
21) Lauenburg, Männer-Turnverein . . . . .	5
22) Lauenburg, Verein für Leibesübungen in freier Luft . . . . .	5
23) Leipzig, Deutsche Turnerschaft. Dr. med. F. Gock, Leipzig-Lindenau .	100
24) Leipzig, Ruderklub. Mag. Taubenheim, Emilienstr. 24 . . . . .	10
25) Leipzig, Verein f. Jugend- u. Volksspiele für Leipzig-Land. Dr. med. Donath, Leipzig-Eutrichsch . . . . .	10
26) München, Ausschuß d. Volksbildungsvereins. Kgl. Geh. Rat Dr. v. Kerschensteiner . . . . .	20
27) Neubamm, Verein für Leibesübungen, Lehrer Grunwald . . . . .	5
28) Nürnberg, Ausschuß z. Pflege d. Jugendspiels. Prof. Dr. Glauning .	10
29) Schalle bei Selsenkirchen, Akt.-Gesellschaft Schaller Gruben- u. Hüttenverein in Hochöfen. Abt.: F. Borgen . . . . .	200
30) Schönebeck a. Elbe, Verein f. Volkswohl. Stadtrat C. Horn . . . . .	20
31) Trier, Verein f. erzähl. Knabenhandarbeit. Dr. von Kell . . . . .	12
32) Ulzen, Arbeiter-Bildungsverein. Vorst.: Oberlehrer C. Breimeyer .	5

## IV. Sonstige Zuwendungen.

1) Frl. Käthe Grunow, Berlin W, Bülowstr. 20 . . . . .	M	3
2) Städt. Oberbuchhaltung, Nürnberg . . . . .	"	2
3) Kammerherr Major von Unger, Weißer Hirsch bei Dresden . . . . .	"	5
4) von Dolffs & Helle, Spielwarenfabrikanten, Braunschweig . . . . .	"	40
5) Fabrikbesitzer Karl Trapp, Friedberg bei Frankfurt a. M. . . . .	"	100
6) Dr. med. F. M. Schmidt, Bonn, als bisher erzielten Überschuß seiner Schrift: „Die Leibesübungen“. . . . .	"	67.20







UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07017 1643



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 07017 1643

